

sascha demarmels

UTOPIA

roman.

www.verwoben.ch/utopia

© Text: Sascha Demarmels, www.verwoben.ch

© Bilder: Sascha Demarmels, www.verspiegelt.ch

Dieser Roman erschien erstmals auf der Seite www.verwoben.ch/utopia und wurde im Zeitraum vom 25. Juli 2016 bis 6. Mai 2017 kapitelweise publiziert. 2018, 2., korrigierte Auflage, mit herzlichem Dank an Veronika für das Lektorieren!

1 unbeschwert?

Diese Unbeschwertheit. Lachen. Aber es war doch eigentlich gar nicht lustig. Warum lachte sie? Sie konnte sich nicht erinnern. Sie war frei und leicht. Oder einfach leer? Sie konnte es nicht sagen.

Wie lange schon dachte sie über solche Dinge nach? Noch nicht sehr lange? Es hatte ungefähr da angefangen, wo plötzlich diese seltsamen Sachen passiert sind. Was war das noch einmal gewesen. Sie versuchte sich zu konzentrieren. Aber die Stimmen ihrer Friends lenkten sie ab.

Eine von ihnen hatte einen violetten Schmetterling gesehen. Eine andere hatte niesen müssen. Ein Friend war müde. Einer hatte gestern einen Apfel gegessen. Eine hatte ein Kaninchen geliket, weil es durchs Gras hoppelte. Einer kannte eine, die nannte sich Clara. Einer hatte gesmilet. Eine hatte einen Sirup unter dem Baum getrunken. Einer hatte einen Kuchen gegessen. Einer war spazieren. Einer war an einem Aussichtspunkt. Eine hatte ein blaues T-Shirt.

Was für seltsamen Sachen waren es gewesen? Sie versuchte wirklich sich zu konzentrieren. Da war etwas aufgetaucht. Plötzlich hatte sie es in den Händen. Sie hatte so etwas noch nie gesehen. Man konnte es aufklappen. Kannte sie so etwas nicht? Da waren dann ganz viele Zeichen. Zeichen, die sie noch nie gesehen hatte. Oder doch? Sie konnte sie nicht deuten. Ob sie überhaupt et-

unbeschwert?

was bedeuteten? Später tauchten Zeichen überall auf: Im Himmel, geformt mit Wolken. An einer Mauer, mit roten Früchten in einem Baum. Es waren weniger Zeichen, die dann auftauchten. Drei: Ein gezacktes, ein rundes, ein rundliches, das aber eine Öffnung hatte und irgendwie schien es noch verziert zu sein. Sie verstand die Zeichen nicht. Aber sie tauchten immer wieder auf. Immer in derselben Formation. Und mittlerweile glaubte sie, dass sie etwas bedeuteten.

Sie wollte die Friends fragen, ob sie die Zeichen auch sehen konnten und ob vielleicht jemand von ihnen eine Erklärung hatte. Aber die Friends reagierten nicht auf sie. Niemand schien sie wahrzunehmen. Dafür hatte einer ein Pferd gesehen. Eine war an einem See. Einer wollte ein Eis essen. Einer applaudierte. Eine brauchte neue Schuhe.

Sie lächelte. Sie wusste nicht warum. Sie konnte gar nicht anders. Sie fand es nicht lustig. Aber sie gab sich dem Lächeln hin, weil alles andere zu anstrengend war. Sie beschloss, die Zeichen zu vergessen. Sie sah eine gelbe Blume und teilte dieses Erlebnis mit ihren Friends.

2 mein name ist noë

Noë musste wirklich alle Kraft zusammen nehmen, um sich doch wieder auf diese Zeichen zu konzentrieren. Überall tauchten sie auf: gezackt, rund, rund mit offener Spitze und Verzierung.

Erst war sie unsicher, ob es drei verschiedene Zeichen waren. Aber dann waren die Zeichen in immer derselben Reihenfolge erschienen. Auf unterschiedlichem Hintergrund: In einem Busch gezackt, in der Wiese rechts daneben mit Blumen und noch weiter rechts in eine Holzwand geritzt.

Sie mussten etwas bedeuten, diese Zeichen. Sie rief ihren Friends zu, dass sie immer noch diese Zeichen sehe. Vielleicht konnte ihr jemand der 1400 Friends sagen, was die Zeichen bedeuteten. Aber keiner antwortete ihr. Sie versuchte es noch einmal und noch einmal. Und schliesslich fanden sich eine Handvoll Friends, die ihre Mitteilung liketen.

Noë lachte wieder. Wieso nur? Es war ihr nicht zum Lachen. Es war ihr gar nicht. Und wieder stutzte sie: Was waren das für Gedanken? Wieso dachte sie überhaupt darüber nach? Worüber dachte sie hier eigentlich nach? Und während sie über das Nachdenken nachdachte, hörte sie auf einmal etwas. Es waren nicht die Stimmen ihrer Friends. Es war eine Stimme oder ein Ton, der schien von weit weg zu kommen. Er schien nicht zu dieser Welt zu gehören. Und sie lauschte angestrengt und

mein name ist noë

hörte schliesslich ihren Namen: N-o-ë, N-o-ë. Und sie blickte sich um auf der Suche nach dem Ursprung dieser seltsamen Stimme und da sah sie die Zeichen, wie sie aufblinkten und wieder verschwanden. Im Takt zur Stimme: Das Zacken-Zeichen – N – das runde Zeichen – o – das rundliche-zackige Zeichen mit der Verzierung – ë. Noë. Das war ihr Name. Die Zeichen bedeuteten ihr Name. Ihr Name war nicht nur etwas, was man aussprechen konnte, nein, man konnte es auch in Zeichen festhalten. Im Himmel. Auf Bäumen. In Wiesen. Oder auf einer Mauer.

3 der kleine maulwurf

Noë erkannte immer mehr Zeichen. In der ganzen Landschaft waren sie verstreut. Und erzählten ihr Dinge. Die Sonne ist warm. Der Baum gibt Schatten. Die Luft ist frisch. Atme tief ein. Sie hatte Spass daran, die Zeichen zu lesen.

Es war überraschender, als wenn ihre Friends etwas über sich selber sagten. Es war, wie wenn sie eine neue Welt entdecken könnte. Und die Zeichenfolgen wurden immer länger. Bald erzählten sie ihr richtige Geschichten. Zum Beispiel die Geschichte vom kleinen Maulwurf. Er grub Gänge in der Erde. Und ab und zu kroch er an die Oberfläche. Damit die Sonne auf seine Nase scheinen konnte. Sie lachte. Aber eigentlich wollte sie nicht lachen. Es war ganz komisch. Sie konnte kaum atmen. Es war, wie wenn ihr Körper zu eng wäre. Und wie wenn etwas auf ihrem Brustkorb sitzen würde. Sie stellte sich den kleinen Maulwurf vor. Und sie war sich plötzlich ganz sicher, dass sie ihm schon einmal begegnet war. Dass sie ihn kannte. Sie wusste, wie er aussah. Sie hatte ein ganz genaues Bild vor sich.

Plötzlich wusste sie auch, was der kleine Maulwurf sonst noch so machte. Er hatte einen Freund. Einen Frosch. Vom kleinen Teich. Und er fürchtete sich vor dem Milchmann. Noë staunte über sich selber. Was war ein Milchmann? Sie wusste es. Aber irgendwie wusste sie es auch nicht. Es war, wie wenn sie ihn sehen würde,

der kleine maulwurf

diesen Milchmann. Aber er war nicht da. Und trotzdem konnte sie ihn genau beschreiben. Er trug blaue Hosen und ein weisses Hemd. Er hatte Haare im Gesicht. In der Hand trug er eine Kiste aus Holz und darin waren Glasflaschen, gefüllt mit Milch. Und der Maulwurf fürchtete sich vor ihm. Einmal war eine Glasflasche aus der Kiste gefallen. Dem Maulwurf auf den Kopf. Und seither hatte er Angst vor dem Milchmann. Wieso wusste Noë das? Wieso konnte sie das alles beschreiben? Wie wenn sie es gerade sehen konnte, aber eben nur in ihrem Kopf.

Sie setzte sich unter einen Baum. Sie war etwas erschöpft. Und die Stimmen ihrer Friends erzählten ihr unentwegt, was sie gerade sahen, machten und erlebten. Da war wieder das Kaninchen. Und Kuchen. Und Sirup. Sie wollte die Stimmen nicht mehr hören. Sie wollte alleine sein. Und sie wollte über den Maulwurf nachdenken. Sie schloss die Augen. Aber die Stimmen plapperten einfach weiter. Noë dachte ganz fest an den Maulwurf. Und als sie die Augen wieder öffnete, sass er vor ihr. Nein, der war nicht echt. Es war ein Bild von ihm. Es lag neben ihr. Sie nahm es in die Hand. Es war dick und schwer. Und das Bild liess sich aufklappen. Und darin waren Bilder vom Maulwurf. Und vom Frosch. Und vom Milchmann. Und ganz viele Zeichen.

Und Noë begann zu lesen. Sie las die Geschichte vom Maulwurf, der Angst hatte vor dem Milchmann. Der Milchmann kommt jeden Morgen. Er hält in der Hand eine Kiste mit Milchflaschen. Der Maulwurf folgt dem Milchmann. Er ist neugierig und möchte wissen, was das für ein Mann ist. Er kommt dem Milchmann immer näher, huscht ihm sogar zwischen den Beinen durch. Der Milchmann stolpert. Eine Glasflasche fällt ihm aus der Kiste. Die Flasche fällt dem Maulwurf genau auf den

der kleine maulwurf

Kopf. Der Milchmann ist wütend und schimpft. Der Maulwurf flüchtet sich unter ein Gebüsch.

Sie hatte es gewusst. Sie hatte es schon vorher in ihrem Kopf gehabt. Sie hatte die Bilder gesehen, bevor sie das Bild aufgeklappt hatte. Sie wusste schon vorher, was passiert. Wie konnte das nur passieren? Sie war ganz erschöpft von ihrem Erlebnis. Sie wollte es ihren Friends mitteilen. Aber sie wusste gar nicht, wo sie beginnen sollte. Sie wusste nicht, wie sie ihren Friends das alles erklären konnte. Ob ihre Friends den Maulwurf auch kannten? Sie teilte ihren Friends mit, dass sie einen neuen Freund hatte. Viele liketen das. Noë lachte. Sie wusste nicht warum. In ihr war es leer.

Sie schaute wieder ihr aufklappbares Bild an. Mit den Zeichen. Buchstaben! Das waren Buchstaben, die Zeichen. Und das aufklappbare Bild: Das war ein Buch! Darin konnte man Geschichten lesen. Oder auch andere Dinge. Komplizierte Sachen. Erwachsene lasen Bücher, in denen kamen keine Bilder vor. Woher nur wusste sie das? Sie schloss noch einmal die Augen. Und als sie sie wieder öffnete, war das Buch verschwunden.

4 keine freundschaft in aussicht

Noë merkte, wie viel sie wusste. Nicht nur über den kleinen Maulwurf. Sie wusste auch etwas über eine Maus namens Frederic. Frederic sammelt Geschichten. Sie wusste es einfach. Aber sie fand auch ein Buch, das genau davon erzählte.

Und sie fand immer mehr Bücher. Diese tauchten manchmal auf, neben ihr oder in ihren Händen. Und dann verschwanden sie wieder. Und in den Büchern wurden Dinge erzählt, die sie wusste. Und sie war sich nicht sicher, ob sie die Geschichten vorher schon gekannt hatte oder ob sie selbst einfach zeitlos war. Sie dachte, schon alles zu wissen und noch viel mehr. Sie versuchte immer wieder, es ihren Friends mitzuteilen. Sie sagte ihnen, dass sie einen Frederic kenne. Sie likete Frederic. Sie likete, dass Frederic Geschichten sammelte. Aber keiner ihrer Friends reagierte darauf. Sie fühlte sich alleine.

Einmal hielt sie plötzlich ein Buch in den Händen, das kam ihr nicht bekannt vor. Die Geschichte war völlig neu. Es geht um ein kleines Mädchen, das ist ganz alleine. Es spaziert auf einer Wiese und sieht andere Kinder mit einem Ball spielen. Es geht zu ihnen und will mitspielen. Es nimmt den Ball. Aber die anderen Kinder schimpfen. Sie nehmen dem Mädchen den Ball weg. Und sie rennen schnell davon. Das Mädchen ist trau-

keine freundschaft in aussicht

rig. Da kommt ein kleiner Junge. Er setzt sich zum Mädchen auf die Bank und sagt: **Ich bin Luis. Und wie heisst du?** Das Mädchen antwortet, dass sein Name Alice ist. Luis fragt Alice, warum sie traurig ist. Und Alice antwortet, dass sie immer so alleine ist. Und dass die anderen Kinder einfach mit dem Ball weggerannt sind. Luis nimmt Alice bei der Hand und zusammen suchen sie die anderen Kinder. Diese spielen jetzt nahe am Teich. Luis geht mutig auf die Kinder zu, bleibt dann stehen und ruft: **Hallo. Ich bin Luis. Und das ist Alice. Dürfen wir vielleicht mitspielen?** Die anderen Kinder kommen neugierig näher. Der Reihe nach sagen sie ihre Namen. Und dann erklärt einer die Regeln, wie sie mit dem Ball spielen. Und den Rest des Nachmittags verbringen sie zusammen. Alice ist glücklich. Sie hat Freunde gefunden.

Noë überlegte. Sie kannte die Namen ihrer Friends nicht. Sie redete auch nicht mit ihnen. Jeder sagte nur immer, was er gerade machte. Vielleicht sollte sie es mal versuchen wie Luis. Sie rief ihren Friends zu: **Hallo. Ich bin Noë. Und wie heisst ihr?** Erst blieb es still. Dann meldeten sich ein paar und nannten der Reihe nach ihre Namen: Morf. Art. Trina. Rynja. Ilenja. Xavier. Dann war es wieder still. Noë fragte: **Wollen wir vielleicht etwas zusammen machen? Wir könnten uns Geschichten vorlesen.** Aber es blieb still. Und kurz darauf hörte sie, wie Morf einen gelben Schmetterling likete und Trina einen Sirup unter dem Baum getrunken hatte. Art war an einem Aussichtspunkt und Rynja likete auch den gelben Schmetterling. Ilenja machte einen Spaziergang und Xavier hatte ein Kaninchen dressiert. Noë war leer.

5 zwischenraum

Plötzlich fand sich Noë in einem Raum mit grellem weissem Licht wieder. Es blendete sie so stark, dass sie sich erst gar nicht richtig orientieren konnte. Eben stand sie noch auf der weiten grünen Wiese, dann plötzlich war sie in diesem unnatürlichen Raum.

Sie sass auf einem weissen Stuhl, vor ihr ein weisser Tisch und eine Glasscheibe, in der sie sich selber spiegelte. Sie schaute sich an. Sie staunte. Es war ihr klar, dass sie ihr eigenes Spiegelbild anschaute. Aber sie hatte sich bisher keine so grossen Gedanken über sich selber gemacht. Wie sie aussah. Oder wie alt sie war. Jetzt betrachtete sie sich. Sie war kein kleines Mädchen. Nicht wie Alice. Sie war grösser. Sie war fast schon eine junge Frau. Sie staunte. Nicht nur darüber, wie alt sie war, sondern überhaupt, dass sie ein Alter hatte. Dass sie eine Person war.

Schliesslich erschien auf der anderen Seite der Glasscheibe ein weiteres Gesicht, jenes einer fremden Frau. Sie hielt in der Hand ein weisses Gerät, auf das sie mit den Fingern tippte. Sie nickte, musterte Noë kurz und tippte weiter. Zwischendurch runzelte sie die Stirn. Dann nickte sie wieder. Und tippte weiter. Dann sagte sie in Richtung der Glasscheibe, dass man festgestellt hätte, dass Noë in ihrer Community unterfordert sei und man sie darum in eine komplexere Welt versetze.

zwischenraum

Lesen, das sei schon eine Seltenheit. Woher die Buchstaben gekommen seien, das sei ihr nicht ganz klar. Es könnte sich um einen Programmierfehler handeln. Aber da sie nun einmal lesen könne, stehe einer Versetzung nichts im Weg. Sie sei froh um den freien Platz. Dann sagte sie noch einmal schulterzuckend: Lesen.

Ebenso plötzlich, wie der weisse Raum um sie herum aufgetaucht war, verschwand er wieder. Aber statt in der grünen Landschaft befand sich Noë nun in einem dämmrigen Raum. Nach dem hellen Licht mussten sich ihre Augen erst an die Dunkelheit gewöhnen. Dann sah sie, dass sie von hohen Regalen umgeben war, in denen verschiedene Bücher standen. Die meisten waren eher dünn und gross. Manche waren aber auch etwas kleiner und dafür dicker.

6 ende gut, alles gut?

Noë staunte über die vielen Bücher. Sie zog da und dort eines hervor und bewunderte das Cover. Es waren Geschichten von Menschen und Tieren. Die grossen Bücher enthielten meist viele Bilder. Die kleineren Bücher waren nur voll von Buchstaben. Von Wörtern. Von Sätzen.

Erst fand sie es etwas anstrengend, diese Bücher zu lesen. Man musste sich sehr konzentrieren. Aber das gelang ihr immer besser. Und hier waren die Friends auch etwas stiller. Nur vereinzelt kamen Meldungen, beispielsweise, wenn jemand ein Buch fertig gelesen hatte. Oder wenn jemand ein besonders gutes Buch weiterempfahl.

Noë hatte kein System: Sie wandte sich einfach einem Regal zu und zog ein beliebiges Buch heraus. Sie schlug es auf und begann zu lesen. Und hörte meist erst auf, wenn das Buch zu Ende war. Sie begann, die Bücher regelrecht zu verschlingen. All die Geschichten, die da drin vorkamen. Von Prinzen und Prinzessinnen, von Seefahrern, von Bergsteigerinnen. Sie las und las und versank bei jedem Buch von neuem in einer anderen Phantasiewelt. Sie konnte gar nicht genug kriegen. Kein einziges Mal vermisste sie die grüne Landschaft mit den bunten Blumen und den Schmetterlingen und dem Kaninchen. Und bald hatte sie das alles soweit hinter sich gelassen, dass sie es einfach vergass. Nur den Maulwurf, den vergass sie nicht. Und auch nicht Luis und Alice.

ende gut, alles gut?

Sie hatte es sich nahe eines Fensters auf einem gemütlichen Sessel bequem gemacht. Dort hatte sie auch immer genügend Licht, so dass sie ganz ruhig mit den Augen den Zeilen entlang fahren konnte. Das Buch, das sie gerade in den Händen hielt, erzählte von einem Abendteuer mitten im Meer. Ein Unterwasserboot war viele Meilen hinunter getaucht und die Menschen an Bord erlebten verschiedene Abenteuer. Als sie zum Schlusskapitel kam, bemerkte Noë, dass die letzten Seiten des Buches fehlten. Sie guckte auf den Boden, ging zum Regal, von wo sie das Buch genommen hatte, aber sie fand die Seiten nicht. Enttäuscht blickte sie vor sich hin. Sie wollte so gerne wissen, ob die Geschichte gut ausging. Vielleicht, dachte sie, kann mir ja jemand erzählen, wie es ausgegangen ist. Sicher hat jemand anderer das Buch schon vor mir gelesen.

Sie erinnerte sich an Luis' Taktik und sagte zu ihren Friends: Hallo, ich heiße Noë. Ich habe gerade eine Geschichte von einem Abenteuer auf dem Grund des Meeres gelesen. Kennt ihr das Buch? Aber keiner der Friends reagierte. Noë versuchte es noch einmal: Die letzten Seiten fehlen. Kann mir jemand sagen, wie es ausgeht? Zunächst kam wieder keine Reaktion, aber schliesslich meldete sich eine Stimme: Sie hätte das Buch erst kürzlich gelesen und könnte ihr das Ende erzählen. Und so lernte Noë Birgit kennen. Und Birgit erzählte ihr, dass alles ein gutes Ende nahm mit dem Boot. Aber danach wollte Birgit nicht mehr weiter plaudern, sondern lieber ihr eigenes Buch fertig lesen. Und Noë war wieder alleine.

7 der goldene urknall

Noë begann sich allmählich etwas zu langweilen mit all den Büchern. Zwar liebte sie jede einzelne der vielen Geschichten, aber es waren halt doch nur Geschichten und es waren nicht eigene Erlebnisse und sie fragte sich manchmal, was das alles denn mit ihr zu tun hatte.

Als sie wieder einmal unschlüssig vor den Regalen stand und die Buchrücken nach einem Zeichen absuchte, wie sie ihre Wahl treffen sollte, leuchtete auf einmal ein Buch golden auf. Sie war sich sicher, dass sie vorher nie ein goldenes Buch hatte in den Regalen stehen sehen. Und das Buch zog sie beinahe magisch an. Schnell nahm sie es aus vom Tablar und versteckte es intuitiv unter ihrem Pullover. Sie ging zu ihrem Sessel und erst dort holte sie es wieder ganz vorsichtig hervor. Es musste etwas ganz besonderes sein.

Noë schlug das Buch fast andächtig auf und begann zu lesen. Es war keine Geschichte. Jedenfalls kamen keine Figuren darin vor. Das Buch handelte von der Entstehung der Erde. Ganz zu Beginn habe es einen Urknall gegeben. Materie habe sich gebildet, Atome, Galxien. Noë las von der Entstehung der Erde, von der Ursuppe und den Dinosauriern. Bis sie zu den Menschen kam. Da war das Buch zu Ende. Sie staunte. Dass die Menschen eine Geschichte hatten. Auch darüber hatte sie bisher noch nie nachgedacht. Dass man überhaupt über so etwas nachdenken kann. Sie musste mal wieder lachen. Sie

schloss die Augen, um sich besser konzentrieren und über so etwas Kompliziertes nachdenken zu können.

Als sie die Augen wieder aufmachte, war das Buch weg. Es lag nicht neben und auch nicht unter dem Sessel. Und es war auch nicht wieder von selber ins Regal zurück gekehrt. Noë fragte sich kurz, ob jemand gekommen sein könnte und ihr das Buch weggenommen habe. Dann aber erinnerte sie sich daran, dass sie auch einmal das Buch über den Maulwurf gehabt hatte und dass auch dieses einfach so verschwunden war. Und dann hielt sie noch einmal inne: Sie erinnerte sich. Sie wusste auf einmal, was es bedeutet, wenn man sich an etwas Vergangenes erinnert. Wenn man früher einmal etwas erlebt hatte und sich später dann dran zurückerinnern konnte. Und sie schloss noch einmal die Augen und versuchte sich an weitere Dinge zu erinnern. Aber ausser dem Maulwurf und Luis und Alice fiel ihr grade nichts mehr ein.

Immer noch stand sie vor dem Regal und da war ihr, als schimmere ein Buchrücken besonders, golden. Und neugierig packte sie das Buch und tatsächlich: Wieder hielt sie ein goldenes Buch in der Hand. Es war nicht dasselbe, das sie eben gelesen hatte. Es war kleiner im Format, dafür etwas dicker. Aber es war ebenso golden und Noë wurde davon ebenso angezogen wie vorher vom Buch über die Geschichte der Erde. Und entschlossen nahm sie dieses neue Buch mit zu ihrem Sessel.

Etwas enttäuscht war sie dann erst einmal, als das Buch ganz andere Zeichen enthielt. Sie dachte nach und merkte dann, dass es sich nicht um Buchstaben, sondern um Zahlen handelte. Trotzdem begann sie den Inhalt zu studieren. Und nach und nach lernte sie, wie man Zahlen addiert, subtrahiert, multipliziert und dividiert. Weiter hinten im Buch kamen dann plötzlich auch wieder

der goldene urknall

Buchstaben vor. Es gab lustige Satzaufgaben von Eva, die Äpfel und Birnen auf Körbe verteilt und von Otto, der berechnet, wie viel Benzin er tanken muss, wenn er mit dem Auto von A nach D fahren möchte. Äpfel und Birnen und Körbe. Und Autos. Noë hatte plötzlich etwas im Kopf. Eine Erinnerung. Es war kein Bild. Es war mehr ein Gefühl. Was war denn schon wieder ein Gefühl? Und ein erinnertes Gefühl erst noch. Es war dunkel. Sie hatte die Augen geschlossen. Etwas sumnte oder brummte leise. Und ihr Körper wurde angenehm leicht durchgeschüttelt. Das war beruhigend. Es machte sie sehr müde. Und sie hörte noch etwas. Stimmen. Eine Frau und ein Mann. Sie redeten leise miteinander. Aber das leichte Schütteln war so angenehm, dass sie immer wieder wegtauchte und den Stimmen nicht richtig zuhören konnte.

Die Erinnerungen waren für Noë anstrengend. Sie konnte sie nicht richtig einordnen. Alles war nur sehr bruchstückhaft vorhanden. Sie war etwas hilflos und überfordert. Und gleichzeitig zwang sie ein innerer Reiz immer noch zu diesem fortwährenden Lachen. Sie versuchte sich wieder Otto zuzuwenden und Eva und den Äpfeln und diese Erinnerungen ganz weit wegzudrängen.

8 lebenselixier sauerstoff

Immer wenn Noë ein goldenes Buch fertig gelesen hatte, verschwand es einfach, wenn sie einmal nicht hinguckte und jedes Mal fand sie in den Regalen ein neues leuchtendes Buch.

Sie nahm sich wieder und wieder vor, das nächste Mal zu beobachten, wohin das Buch verschwand. Aber sie war von der Lektüre immer so erschöpft, dass ihr irgendwann einfach die Augen zufielen und wenn sie sie wieder öffnete, waren ihre Hände leer.

Inzwischen wusste Noë so allerhand über die Welt und die Menschen. Sie konnte nicht nur lesen und rechnen, sondern hatte auch Grundlagenwissen in Geografie, Naturkunde und Biologie. Sie wusste, wie der menschliche Körper funktionierte (dass man essen und trinken musste, um den Körper mit Nährstoffen zu versorgen — was sie sehr seltsam fand, denn sie konnte sich nicht erinnern, jemals etwas gegessen oder getrunken zu haben), und dass Pflanzen den Sauerstoff in der Luft produzierten. Sie wusste so viel und trotzdem hatte sie oft das Gefühl, dass sie das alles gar nicht richtig verstand. Obwohl sie andauernd lachen musste.

Sie verstand wohl die Fakten, aber sie wusste irgendwie nicht, was das alles bedeuten sollte. Sie lebte immer in dieser Bibliothek und sah keine Pflanzen und keinen Sauerstoff und sie konnte sich auch nicht erinnern, je einen Baum oder einen Fluss gesehen zu haben. Das alles

war sehr abstrakt und sie verspürte ein grosses Verlangen danach, all diese Dinge mit jemandem zu teilen und zu besprechen. Und so beschloss sie, sich noch einmal auf die Suche nach jemandem zu machen, der mit ihr über die Welt diskutieren wollte.

Zunächst versuchte sie es bei Birgit, der Frau, die ihr damals das Ende der U-Boot-Geschichte erzählt hatte. Aber Birgit war mit anderen Abenteuerbüchern beschäftigt und hatte keine Lust, sich daraus loszureissen. Noë fragte ihre Friends darum geradeheraus, ob ihr jemand das mit dem Sauerstoff und den Pflanzen erklären könnte. Als sich aber niemand meldete schlug sie stattdessen vor, sie könnte allen interessierten Friends erklären, wie das Wassersystem der Erde funktionierte. Darauf meldete sich Art bei ihr.

Sie setzten sich zusammen in eine Ecke und Noë begann zu erklären, wie die Sonne Wasser aus den Seen aufsteigen lässt und sich Wolken bilden. Art wirkte etwas ungeduldig. Er hatte gerade einen Heldenroman gelesen, in dem es eine Figur namens Aquaman gab und der Wasserkreislauf interessierte ihn nicht so sehr, wie er anfänglich gedacht hatte. Noë fragte ihn zu Aquaman aus und anfangs gab ihr Art noch bereitwillig Antwort. Aber dann begann ihn auch das zu nerven. Er wollte lieber den nächsten Teil seiner Heldengeschichte lesen als sich mit Noë zu unterhalten.

Und so sass kurze Zeit später Noë wieder ganz alleine da. Sie hatte niemanden gefunden, der mit ihr über all das Wissen sprechen wollte, das sie sich über die Welt erworben hatte. Niemand interessierte sich für das Geheimnis der goldenen Bücher. Und nicht einmal, wenn Noë den anderen die Gelegenheit gab, selber ein Gesprächsthema zu bestimmen, wollte sich jemand mit ihr

lebenselixier sauerstoff

unterhalten. Sie war traurig und erschöpft und unzufrieden. Und trotzdem lachte sie ständig und ging sich damit selber auf die Nerven. Sie beschloss, die Augen fest zu schliessen und nie mehr aufzumachen.

9 in der weissen dunkelheit

Als Noë die Augen aufschlug, wurde sie von grellem weissem Licht geblendet. Schnell machte sie die Augen wieder zu. Ein Blitz durchfuhr sie. Hatte sie das nicht schon einmal erlebt?

Angestrengt versuchte sie sich zu erinnern. Vorsichtig schlug sie die Augen auf und blickte umher. Ein weisser Raum, eine Glasscheibe. In ihrer Erinnerung tauchte das Gesicht einer Frau auf. Sie versuchte sich ganz darauf zu konzentrieren. Und sie spürte, dass dieser Raum etwas damit zu tun hatte, dass sie in die Bibliothek gekommen war. Lesen, das sei schon eine Seltenheit. Das hatte die Frau gesagt. Und jetzt hatte sie so viel gelesen. Hatte sie zu viel gelesen? Oder zu wenig? Noës Herz klopfte. Sie hatte das Gefühl, das Herz zerspringe in ihr. Und aus den Büchern wusste sie, dass dies mit Aufregung zu tun hatte. Und das Herz klopfte noch stärker. Und plötzlich erlosch das Licht.

Als sie wieder zu sich kam, sass sie immer noch am weissen Tisch. Der Raum war wieder gleissend hell. Und vor ihr, hinter der Scheibe, stand wieder die Frau mit dem weissen Gerät. Noë dachte automatisch, dass das wohl ein Computer war. Auch darüber hatte sie in den goldenen Büchern gelesen. Die Frau runzelte wieder ihre Stirn und nickte und tippte. In Richtung von Noë sagte sie

dann, dass das ja schon sehr aussergewöhnlich sei. Bisher sei das bei ihr ja noch gar nie vorgekommen. Sich über Bücher austauschen. Diskutieren. Sehr aussergewöhnlich. Aber dann sei es so. Das System sei, wie es sei. Sie werde versetzt. Und zum Glück seien nicht alle so wie sie. Das würde ein schönes Chaos geben. Die Programmierer seien jetzt schon am Anschlag.

Die Frau verschwand und Noë blieb alleine im hell erleuchteten Raum. Sie schloss die Augen und öffnete sie wieder. Ein bisschen mit der Hoffnung, dass sie sich beim nächsten Augenaufschlag in einer anderen Welt befinden würde. Aber sie sass immer noch im weissen Raum. Und langsam übten die Worte der Frau ihre Wirkung auf Noë aus. Sie hatte etwas falsch gemacht, sie war nicht so wie alle anderen. Sie wollte Dinge, die nicht normal waren. Warum hatte sie nur die goldenen Bücher gelesen. Warum wusste sie jetzt so viel über die Welt. Jetzt wollte sie dieses Wissen irgendwie verarbeiten. Und das konnte sie nicht. Sie versuchte, all die Dinge wieder zu vergessen. Aber es gelang ihr natürlich nicht. Sie wollte nie mehr etwas falsch machen. Obwohl sie gar nicht genau wusste, was sie falsch gemacht hatte.

Ihr Herz klopfte, immer mehr klopfte es, immer schneller und Noë wurde es schwarz vor den Augen und sie hörte ein Pfeifen in den Ohren und sie sah gar nichts mehr und sie konnte auch nichts mehr denken, sich nicht mehr bewegen, sie war wie gelähmt, während ihr Herz weiterhin raste und es in ihren Ohren brauste. Es wurde dunkel.

10 erwachsen sein

Als Noë wieder zu sich kam, befand sie sich in einem hellen Raum mit weichem Teppich und mit einem Blumenstrauss auf dem Tisch. Sie lag auf einem Sofa, unter einer Decke und fühlte sich erholt. Ruhig und ausgeschlafen.

Ausgeschlafen? Sie erinnerte sich, wie sie früher aus ihrem Mittagsschlaf erwacht war. Wie die Sonne schien und es hell war und sie sich wohlig in ihre Decke kuschelte. Schlaf. Am Abend wollte sie gar nicht ins Bett gehen. Aber ihre Mutter und ihr Vater waren unerbittlich. Sie hatten sie ins Bett gebracht. Und hatten ihr Geschichten vorgelesen. Der Maulwurf. Ihre Eltern hatten ihr die Geschichte vom Maulwurf vorgelesen. Sie erinnerte sich. Aber jetzt war sie erwachsen und sie konnte ja jetzt auch selber lesen. Und ihre Eltern? Wo waren die abgeblieben? Für einen Moment war sich Noë nicht sicher, ob man als erwachsene Person überhaupt noch Eltern hat. Und sie konnte sich auch überhaupt nicht an die Eltern erinnern, wusste nicht, wie die ausgesehen hatten.

Noë richtete sich auf dem Sofa auf und guckte sich um. Der Raum war überschaubar, aber nett. An der Wand hinter dem Sofa befand sich ein Regal mit einigen Büchern. Daneben gab es eine Türe, die offen stand. Sie führte in eine kleine Küche mit einem winzigen Tisch. Neugierig erkundete Noë die neue Umgebung. Da stand ein Kühlschrank. Vorsichtig öffnete sie ihn und erblickte

erwachsen sein

etwas Käse, Fleisch und Butter. Eine Flasche Milch. Zwei kleine Zucchini. Und auf dem obersten Regal stand ein Schälchen mit blauen Beeren. Verstohlen nahm sie eine davon und steckte sie sich in den Mund.

In einem weiteren Raum fand sie ein Bett und einen Schrank mit einigen Kleidungsstücken. Daneben befand sich ein kleines Bad. Eine Einrichtung, an die sie sich jetzt wieder genau erinnern konnte. Früher hat sie mit ihren Eltern auch in einer Wohnung gewohnt mit einer Stube, einer Küche und einem Bad. Sie hatte auch ein Zimmer gehabt mit einem Bett. Das war aber lange her. Und in letzter Zeit. Sie erinnerte sich noch ziemlich deutlich an die Bibliothek und ihren Sessel dort. Kein Bett, keine Küche, kein Bad. Und davor ... Sie wusste, dass sie davor auch noch irgendwo gewesen sein musste. Aber sie konnte sich nicht erinnern. Nur das Bild des Maulwurfs kam ihr wieder in den Sinn. Der Maulwurf, der sich vor dem Milchmann fürchtete. Er schien irgendwie nicht in die Welt zu passen.

Als sie zurück ins Wohnzimmer kam, sah sie etwas auf dem Tisch liegen: eine Zeitung. Das ist ein grosses Papier, das die Erwachsenen lesen. Aber sie war ja erwachsen. Sie lebte in einer eigenen Wohnung. Sie musste also erwachsen sein. In ihrer Erinnerung sah sie kurz ihr Spiegelbild. Ja, sie war erwachsen. Also setzte sie sich an den Tisch und schlug die Zeitung auf. Zunächst konnte sie sich kaum orientieren und entscheiden, wo sie mit Lesen beginnen sollte. Aber dann schien ihr ein Artikel irgendwie golden zu glänzen. Und magisch angezogen begann sie da zu lesen.

erwachsen sein

23. April 2016

NACHHALTIGER ERFOLG DER KLIMAKONFERENZ IN PARIS

Die Klimakonferenz Ende des letzten Jahres in Paris hat nach jahrelangem Zögern endlich einen Durchbruch für den globalen Klimaschutz gebracht. Gelungen ist dies, weil endlich auch die wirtschaftlichen Faktoren angemessen berücksichtigt wurden: Es handelt sich um einen Klimaschutz zu den finanziell günstigsten Konditionen. }vwb{

Der Klimawandel lasse sich nicht mehr leugnen, sagt ein führendes Staatsoberhaupt. «Wir zeigen Verantwortung und führen jetzt eine globale Dekarbonisierung durch.» Über 200 Länder waren im Dezember letzten Jahres zur Klimakonferenz nach Paris angereist und hatten aktiv an der ersten weltweiten Vereinbarung mitgearbeitet, um gemeinsam gegen die Klimaerwärmung vorzugehen. Gemeinsam haben sie beschlossen, den CO₂-Ausstoss zu verringern, also die fossilen Brennstoffe (vorwiegend Öl und Kohle) zu reduzieren.

Tatsächlich handelt es sich beim Pariser Abkommen nicht um einen bindenden Vertrag. Die einzelnen Ländern können selber entscheiden, ob und welche Massnahmen sie zur CO₂-Reduktion veranlassen. Bei gewissen Ländern steht das Versprechen bereits wieder auf der Kippe. Insbesondere bei personellen Wechsels in den Regierungen kann der Entscheid schnell

erwachsen sein

wieder umgeworfen werden. Denkbar ist in manchen Ländern sogar, dass Industrie und politische Opposition rechtliche Schritte gegen die Einschränkung fossiler Brennstoffe ergreifen werden.

Schwierig ist auch die Lage von Drittweltländern: Sie verfügen weder über die Technologien noch über die notwendigen finanziellen Ressourcen, um die Massnahmen überhaupt umsetzen zu können. Viele fordern darum einen zeitlichen Aufschub oder Subventionen aus den reichen Ländern für entsprechende Entwicklungshilfe.

WAS IST ÜBERHAUPT DER KLIMAWANDEL?

Es besteht bis heute keine Einigkeit darüber, ob es den vom Menschen gemachten Klimawandel überhaupt gibt. Eine Klimaveränderung lässt sich aber grundsätzlich erkennen, beispielsweise in vermehrten Unwettern, im Schwund der Gletscher und an Dürreperioden. Das alles weist darauf hin, dass das Klima wärmer wird. 2015 war das bisher wärmste Jahr seit Beginn der Messungen.

Befürworter der These einer menschlich verursachten Klimaerwärmung führen vor allem an, dass die Erderwärmung seit der industriellen Revolution, also seit der massenhaften Verbrennung fossiler Ressourcen, unverhältnismässig angestiegen ist und dass darum die Menschen massgeblich verantwortlich sind für die aktuellen Klimaveränderungen. Gegner dieser These führen ins Feld, dass ein

erwachsen sein

einzigster Vulkanausbruch auf einen Schlag viel mehr CO₂ freisetzt als die ganze Menschheit in einem Jahr. Andere können die Erwärmung gar nicht nachvollziehen, insbesondere nicht, wenn sie in verregneten Sommermonaten in ihren Häusern sitzen. Es gibt aber vermehrt auch Betroffene von Umweltschäden, welche Naturkatastrophen auf die Klimaerwärmung zurückführen und selber aktiv werden.

So hatte beispielsweise der Jahrhundertsturm Lothar am 25. Dezember 1999 viele Leute aufgerüttelt: Damals waren Sturmböen von bis zu 272 km/h durch Zentraleuropa gefegt. Der Sturm selber und die folgenden Aufräumarbeiten haben insgesamt 110 Todesopfer gefordert. Es gab grosse Schäden an Gebäuden und Infrastruktur, vor allem an Stromleitungen und an Fahrleitungen des öffentlichen Verkehrs. Die Versicherungssumme belief sich auf mehrere hundert Millionen Euro.

Viele der damals Betroffenen leiden auch heute noch. Die Witwe eines damals zu Tode gekommenen Forstwarts hat einen Verein gegründet, der aktiv versucht, die Bevölkerung auf die Klimaveränderungen zu sensibilisieren und das Verantwortungsbewusstsein der Menschen zu stärken. «Es geht nicht nur um uns, es geht um unsere Kinder und Grosskinder», sagt sie. Nach dem Unwetter musste sie ihre halbweise Tochter alleine grossziehen. Diese engagiert sich mittlerweile selber aktiv für den Klimaschutz.

erwachsen sein

LÖSUNGEN AUS DER KRISE

Neben der Reduktion der CO₂-Emissionen sehen innovative Köpfe Lösungen, welche die Wirtschaft nicht gefährden, weil sie den effektiven Verbrauch von fossilen Brennstoffen nicht antasten. Die fossilen Brennstoffe aufzugeben, bevor alle Ressourcen vollständig ausgeschöpft seien und dafür den wirtschaftlichen Profit zu opfern, sei lächerlich, sagt ein Industrievertreter. Wissenschaftlerinnen und Ingenieure arbeiten an der Entwicklung von Anlagen, welche das CO₂ aus den industriellen Abgasen filtern und in die Erde zurück pumpen. Andere forschen an Vorrichtungen, welche das Sonnenlicht von der Erde wegreflektieren. Auch so lasse sich die Klimaerwärmung effizient verringern.

Zoologinnen und Verhaltensforscher haben ausserdem Tiere in der Arktis genauer unter die Lupe genommen. Sie haben festgestellt, dass Walrosse vom Eis aufs Land übergesiedelt sind. «Wenn Walrosse dazu fähig sind, sich an neue Gegebenheiten anzupassen, dann ist es der Mensch mit Sicherheit auch.»

Politikerinnen und Politiker halten das Kyotoprotokoll für gescheitert. Sie geben dem Umstand die Schuld, dass viele Projekte zur Verminderung der CO₂-Emissionen wegen des Preiszerfalls nicht rentabel sind. Die Wirtschaftlichkeit des Klimaschutzes muss in Zukunft mehr beachtet werden. Gerade darum

erwachsen sein

werten sie das Pariser Abkommen als vollen Erfolg.

PARISER ABKOMMEN: WIE ES WEITER GEHT

Der Generalsekretär der vereinten Nationen nannte den Ausgang der Klimakonferenz letztes Jahr einen historischen Erfolg. Heute haben 175 Staaten – so viele wie nie zuvor – das Klimaabkommen in New York unterzeichnet. Sie sind eigens dazu aus der ganzen Welt angereist, um ein symbolisches Zeichen zu setzen für den Kampf gegen den übermässigen CO2-Ausstoss.

11 kuchen für noë

Das Zeitungslesen hatte Noë angestrengt. Da waren so viele Fakten und irgendwie schaffte sie es einfach nicht, diese angemessen einzuordnen. Sie wusste nicht, was sie mit all den Informationen anfangen sollte.

Es schien ihr irgendwie auch widersprüchlich: Gab es nun eine Klimaerwärmung oder nicht? Und was sollte man denn jetzt tun? Es gab offenbar verschiedene Ansätze, aber welches war denn der richtige? Und wie so stand das nicht da? Und überhaupt: Was hatte das alles mir ihr zu tun? Wozu sollte sie sich mit diesen Informationen abgeben?

So beschloss sie, sich auf die Suche nach anderen Menschen zu machen und zu schauen, ob sie in dieser neuen Welt jemanden finden würde, der mit ihr über das Klima diskutieren wollte. Sie war überzeugt, dass ihr das helfen würde. Sie hatte bereits gehört, dass es auch in dieser Welt Friends geben musste. Eine hatte vorhin das Wetter geliket. Und einer hatte mitgeteilt, dass er einen Kuchen backen würde. Was Noë aber wirklich hat aufhorchen lassen: Ein anderer hatte dem Kuchentypen den Tipp gegeben, frische Vanille zu benutzen statt des Konzentrats. Noë wusste erst selbst nicht, was sie an der frischen Vanille so aufregend fand. Aber dann hatte der Kuchenbäcker sich noch einmal gemeldet mit einer Frage (wie lange man die Vanille-Stangen auskochen müsse) und der Vanilletyp hatte darauf geantwortet, dass meist

eine halbe Stunde ausreiche. Und da war Noë auf einmal bewusst geworden, dass die Friends hier wirklich miteinander redeten, sie führten richtige Dialoge. Und sie hatte Hoffnung geschöpft, dass vielleicht auch jemand mit ihr sprechen würde.

Sie trat auf die Strasse hinaus. Es war eine sehr gerade Strasse, gesäumt von Häusern mit immer genau derselben Ansicht: Hauseingang, grosses Fenster rechts, kleines Fenster links. Vier Stockwerke übereinander. Dann das nächste Haus: Hauseingang, grosses Fenster rechts, kleines Fenster links. Die Strasse schien frisch geteert. Ohne Risse, ohne Dellen. Eine makellose Fläche. Noë blickte erst nach rechts. Soweit das Auge reichte, reihten sich Hauseingang an Fenster an Hauseingang. Sie wandte sich nach links und erkannte etwa fünfzig Meter entfernt eine Querstrasse. Darauf marschierte sie jetzt zielstrebig zu. Dort angekommen, blickte sie erst nach links. Der Anblick war derselbe, den sie vorher nach rechts gehabt hatte: Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Soweit das Auge reichte. Kurz blitzte vor ihrem inneren Auge eine weite, hügelige Wiesenlandschaft auf mit bunten Blumen und Schmetterlingen und einem Kaninchen. Sie konnte sich nicht erinnern, in welchem Zusammenhang sie diese Landschaft bewundert hatte. Oder ob sie sie überhaupt bewundert hatte. Denn der Gedanke an diese Landschaft löste ein seltsames, eher nervöses Gefühl in ihr aus. Schnell konzentrierte sie sich wieder auf das Hier und Jetzt, auf die Strasse und die Häuser.

Als sie sich nach rechts drehte, sah sie in der Ferne eine Frau mit einem roten Regenschirm, die sich rasch entfernte. Offenbar war sie in Eile. Noë nahm die Verfolgung auf und beobachtete, wie die Frau in einem Haus

verschwand. Es schien ihr, der Hauseingang sei dort etwas breiter als bei den anderen Häusern. Und tatsächlich: Als sie an der Stelle angekommen war, erkannte sie, dass dieses Haus nur grosse Fenster hatte und auch nur drei Stockwerke hoch war. Der Eingang bestand aus einer Schiebetür aus Glas und im Innern befand sich ein Schild mit der Aufschrift „Café Meetingpoint“. Noë trat schnell durch die Schiebetür und folgte dem Pfeil auf dem Schild ins Gebäudeinnere und eine Treppe hoch. Oben angekommen, stand sie in einem gemütlich eingerichteten Raum voller weiter, dunkelroter Sessel. Hier und da saßen Menschen an Tischen und lasen in Büchern oder blätterten in Zeitungen. Noë traute sich nicht, sich einfach zu jemandem hinzusetzen. Sie hatte etwas Bedenken, dass sie die anderen bei der Lektüre stören würde. Aber sie freute sich, dass da richtige Menschen um sie herum waren, Menschen, die auch lasen und sich dabei nicht so abschirmten. Und während ihr noch ganz bewusst war, dass sie neu hier war und erst einmal alles erkunden musste, fühlte sie gleichzeitig, wie die Erinnerung an ihren letzten Aufenthaltsort langsam schwand. Sie wusste noch, dass sie dort viel gelesen hatte und sie konnte sich auch noch an all die Geschichten erinnern. Und an all das, was sie über die Welt und die Menschen gelesen hatte. Aber wo sie das getan hatte, das wusste sie schon nicht mehr.

Noë lauschte den steten Nachrichten ihrer Friends und versuchte sich im Raum zu orientieren: Einer hatte gerade einen Café Latte getrunken, eine las eine Zeitung von gestern, einer beobachtete nur die Menschen um ihn herum. Sie blickte sich um und entdeckte tatsächlich einen älteren Mann, der sie aus der Dunkelheit seines Sessels zu beobachten schien. Zögernd machte sie einen Schritt auf

ihn zu und er lächelte ihr freundlich entgegen. Sein Name sei Luis, sagte er ihr, als sie in guter Hördistanz war. Sie musste lachen und dieses Mal passte das Lachen zu ihrer Stimmung. Sie erinnerte sich an die Geschichte von Luis und Alice und sagte ihm auch ihren Namen. Er habe schon gehört, dass eine neue angekommen sei, sagte ihr Luis. Ob sie ein Stück von seinem Vanille-Kuchen haben möchte, fragte er sie dann. Noë war erstaunt aber auch erfreut: Luis war also ihr Kuchen-Friend und er hatte nicht nur erzählt, dass er einen Kuchen backen wolle, er hat es dann offenbar auch wirklich getan. Und der Kuchen, dass musste Noë zugeben, war wirklich lecker. Sie likete den Kuchen und gratulierte Luis vor allen Friends.

Luis fragte Noë, ob sie denn auch gerne backe. Noë wusste es gar nicht, denn sie hatte ihre Küche noch gar nicht ausprobiert. Luis lachte und sagte, dass sie das schon irgendwie schaffen werde. Er sprach ihr Mut zu und bot ihr ausserdem an, ihr zu helfen, falls sie nicht weiterkomme. Sie wisse ja, wie sie ihn erreichen könne. Dann fragte er aber noch weiter, was denn ihre Interessen seien. Bis jetzt habe sie vor allem gelesen, alles Mögliche, Geschichten, aber auch Geschichte, die Geschichte der Erde und der Menschheit. Und heute habe sie auch Zeitung gelesen. Ob er auch gerne lese, fragte sie Luis. Er antwortete, dass er durchaus auch ab und zu lese. Auch die Zeitung. Vor allem Berichte über neue Technologien.

Noë gab sich einen Ruck und erzählte ihm von dem Artikel zum Klimawandel, den sie eben in der Zeitung gelesen hatte. Luis war aber noch ratloser als Noë. Sie wusste sehr viel mehr über die Erde und das Ökosystem. Immerhin hörte er ihr aufmerksam zu. Aber auch er wusste nicht, wie man den Artikel einordnen könnte. Wenn sich das Klima erwärmte, dann war das eben so. Luis

konnte sich nicht erinnern, dass das Klima mal kühler gewesen wäre. Und er empfand die Temperatur jetzt auch nicht als zu warm. Und wenn sich die Welt verändern wollte, dann verändere sie sich halt. Luis hatte sogar die These, dass sich die Menschen vielleicht mit dem Klima veränderten und dass sie darum diese Erwärmung gar nicht spürten. Und dass alles miteinander in Einklang stehe. Noë musste zugeben, dass das eigentlich eine sehr gute Erklärung war und dass die Klimaerwärmung vielleicht sogar eine ganz gute Sache sein konnte.

Luis sagte, ein weiterer Vorteil sei auch noch, dass man sich bei dem warmen Wetter auch mal nach draussen setzen könnte. Als ihn Noë fragend anblickte, wies er mit der Hand in einen Winkel des Cafés und dort erkannte Noë nun eine Türe und dahinter wohl eine Terrasse. Sie stand auf und trat hinaus. Auch hier standen Tischen und Sessel, teilweise lagen Wolldecken herum. Noë trat an die Brüstung des Geländers und schaute in den Innenhof hinunter. Sie konnte einen kleinen Buchladen erkennen, der vor dem Schaufenster eine kleine Auslage mit aktuellen Büchern liegen hatte. Und auf der anderen Seite sah sie einen Kiosk mit Zeitungen und Zeitschriften. Sie freute sich: So schnell würde ihr also auch hier der Lesestoff nicht ausgehen. Sie stutzte kurz. Aber bevor sie den Gedanken erfassen konnte, der in ihr aufgeblitzt war, war er auch schon wieder entwischt. Sie lächelte Luis zu.

12 flucht zum meetingpoint

Noë ging nun jeden Tag ins Café Meetingpoint. Meist traf sie dort auf Luis und dieser hatte sie auch schon anderen Friends vorgestellt. Aber viele Friends waren da jeweils nicht. Die meisten, das hatte ihr Luis erklärt, blieben lieber für sich und unterhielten sich nur über Nachrichten mit anderen.

Noë konnte sich auch gut mit sich selber beschäftigen, zumal sie ja wirklich gerne las und das eine Beschäftigung ist, die man bevorzugt alleine machen kann. Aber das, was sie in der letzten Zeit gelesen hatte, war alles so kompliziert und sie wünschte sich immer noch jemanden, mit dem sie darüber sprechen könnte. So begab sie sich auch heute ins Café und brachte ihre Zeitung mit: Sie würde sie zu lesen beginnen, aber falls sich jemand zu ihr setzen wollte, hätte sie auch nichts dagegen. Und wenn es nur Luis wäre, der den Zeitungsberichten meist noch hilfloser gegenüberstand als sie selber.

Die Zeitung, die sie sich mitgebracht hatte, war am Morgen einfach auf dem Tisch gelegen, sauber gefaltet und wie frisch ab Druckpresse. Als Noë sie nun aufschlug, suchte sie schon richtiggehend nach dem goldenen Schimmer, der ihre Lektüre wohl auch an diesem Tag leiten würde. Und da war er und sie folgte ihm.

12. August 2016

FLÜCHTLINGSSTRÖME NACH EUROPA REISSEN NICHT AB

Das internationale humanitäre System bricht zusammen. Dies machte sich schon länger bemerkbar bei der Spendenbereitschaft der Länder im Falle von Naturkatastrophen und Hungersnöten: Das gespendete Geld reicht schon lange nicht mehr, um alle Menschen in Not entsprechend zu versorgen. Neu kommt hinzu, dass viele Länder die Aufnahme von weiteren Flüchtlingen verweigern. }ver<

Die Flüchtlingskrise hat sich zu einem weltweiten Problem ausgewachsen. Zur Zeit haben wir so viele Flüchtlinge wie seit zwanzig Jahren nicht mehr. Gleichzeitig liegt das internationale System zum Umgang mit Flüchtlingen in Scherben. Viele Staaten werden im Umgang mit Flüchtlingen immer härter, um sich selbst zu schützen vor der unkontrollierten Einwanderung. Dabei sprechen sie sich zunehmend nicht mehr mit Nachbarländern ab und vernachlässigen damit ihre internationale Verantwortung.

Bislang blieb weltweit die Zahl der Migrantinnen und Migranten ungefähr stabil bei etwa drei Prozent. Durch das explosionsartige Bevölkerungswachstum steigt aber auch die Zahl der Menschen, die nicht mehr in ihrem eigenen Land leben. Pro Jahr verlassen heute Hunderttausende ihre Heimat. Der Traum nach

flucht zum meetingpoint

einem besseren Leben gibt ihnen die Kraft für die lebensgefährliche Reise nach Europa. Dort sind die Staaten überfordert mit den Massen der Flüchtlinge. Das sorgfältig konzipierte Flüchtlingssystem ist zusammengebrochen.

GRIECHENLANDS SCHNELLZUG VON DUBLIN NACH SCHENGEN

Die Dublin-III-Verordnung hält klar fest, dass der erste Einreisestaat in die EU für Asylverfahren zuständig ist. Wenn sich einzelne EU-Staaten nicht daran halten, gefährden sie das Schengen-System, also die kontrollfreie Grenzpassage innerhalb des Schengenraums. Verschiedene Staatsoberhäupter von EU-Mitgliedsstaaten haben vermehrt und vehement Griechenland kritisiert: Es ist für viele Flüchtlinge das erste Einreiseland in die EU. Trotzdem registriert Griechenland nicht systematisch alle Ankommenden, es ist heillos überfordert mit dem Asylverfahren.

Die Flüchtlinge gelangen so unregistriert und unsystematisch weiter in den Norden, was zu massenhaften unkontrollierten Einreisen in andere EU-Staaten führt. Die Flüchtlinge scheinen mittlerweile selber zu entscheiden, in welches Land sie einreisen, wo sie um Asyl bitten möchten. Und sie sind dabei wählerisch: Vermehrt landen sie in Ländern mit den höchsten Sozialleistungen, in reichen Ländern Europas, in Städten, die ihnen die besten Zukunftsaussichten verheissen.

flucht zum meetingpoint

Die Versäumnisse Griechenlands seien unhaltbar, lassen verschiedene Politikerinnen und Politiker verlauten. Bereits haben verschiedene Länder der Schengenzone wieder Grenzkontrollen eingeführt. Verschiedene Staaten haben eigene Obergrenzen für Asylgesuche festgelegt und beginnen in der Folge von Terroranschlägen aus Angst die Flüchtlinge nach nationaler Herkunft zu sortieren. Den Rest schickt man nach Griechenland zurück.

Griechenland sei an seiner Misere selber schuld, da es die klaren Regeln von Schengen und Dublin untergrabe. Die Ausrede, dass sich die lange Seegrenze - die gleichzeitig Aussengrenze des Schengenraums ist - schlicht nicht überwachen lasse, lässt die EU nicht gelten. Ein Minister forderte klar: «Die EU erwartet von Griechenland einen spürbaren, nachhaltigen Rückgang der Flüchtlingszahlen.» Denn jeder Staat in der EU habe seine eigene Bürde zu tragen, sonst breche das System irgendwann zusammen.

Verschiedene Länder zwischen Griechenland und den angepeilten reichen europäischen Ländern haben inzwischen ihre Grenzen dicht gemacht. Es werden Zäune und Mauern errichtet. Wenn die Flüchtlinge nicht weiter nach Norden vordringen können, verbleiben sie in Griechenland. Dort landen sie aber auch zunehmend wieder, wenn sie später innerhalb der EU aufgegriffen werden.

WER SIND DIESE FLÜCHTLINGE?

Flüchtlinge sind heute vor allem junge Männer zwischen 18 und 34. Oftmals geben sie an, in ihrer Heimat gut ausgebildet zu sein oder sogar studiert zu haben. Meist können sie das aber nicht mit entsprechenden Diplomen belegen. Die Zufluchtsländern könnten auch nicht einfach Ausbildungen anerkennen, die nicht den hiesigen Standards entsprechen, gibt eine Ausbildungsministerin zu bedenken.

Die Flüchtlinge haben meist sehr abenteuerliche Reisen hinter sich: Sie haben gefährliche Wüsten durchquert und sind über das Meer gereist. Und trotzdem oder genau deswegen können sich die hier angekommenen als Glücklichen schätzen: Nicht alle überleben diese Reisen, viele verdursten oder verhungern, wenn sie von Menschenschmugglern sich selbst überlassen werden. Und viele ertrinken auch noch auf der letzten Etappe, dem Weg über das Mittelmeer.

Dass sie diese Gefahren auf sich nehmen, stellt natürlich die Frage, woher sie denn kommen und wie dort die Verhältnisse sind. Die meisten sehen in ihrer Heimat keine wirtschaftlich florierende Zukunft und keine persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten. Allerdings ist es gemäss Angaben des UNHCR auch so, dass wir im Augenblick sehr viele Krisenherde haben, Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen und viele Umsiedelungen in Folge von Naturkatastrophen

flucht zum meetingpoint

wie Überschwemmungen, Erdbeben oder Dürren. Daraus ergibt sich zunehmend auch eine sogenannte interne Migration, wo Menschen ihre Heimatregion verlassen müssen, aber innerhalb des Heimatlandes bleiben können. Sie werden in Flüchtlingslagern untergebracht in der Hoffnung, später zurückkehren zu können.

LANGWEILE UND TRAUMATISCHE ERLEBNISSE

Die Flüchtlinge landen dann in Auffanglagern, wo sie zu essen, ein Dach über dem Kopf und Kleidung erhalten. Der Alltag ist langweilig, aber manchmal können sie sich auch irgendwie beschäftigen. So gestalten manche von ihnen beispielsweise Kunstwerke, vor allem Zeichnungen und Bilder, die ihnen auch dabei helfen können, ihre Traumata zu verarbeiten. Kinder spielen in den Lagern Fangen und Verstecken. So können sie sich von den Strapazen der Reisen erholen.

Einige der Flüchtlinge sind nicht zum ersten mal unterwegs: Sie wurden schon ein oder zwei Mal wieder in ihre Heimat zurückgebracht und haben sich unerbittlich immer wieder auf den Weg gemacht. Auf den Weg ins verheissungsvolle Europa.

Noë wunderte sich ein bisschen: Wieso hatten sich all diese Menschen auf den Weg gemacht, wenn es ihnen jetzt so schlecht ging? Noë musste lächeln und fand das höchst unpassend, denn die Situation der Flüchtlinge schien ihr alles andere als lustig. Obwohl sie nicht recht

flucht zum meetingpoint

verstand, was da passierte und wieso die nicht alle einfach zu Hause blieben oder wenigstens den Weg zu Ende gingen bis dorthin, wo sie dann wirklich reich wurden, schien ihr die Situation doch ernst. Aber sie konnte nicht aufhören, sie lächelte und begann sogar zu lachen. Sie wusste, dass sie das nicht bremsen konnte und gab sich dem Lachen einfach hin. Zumal sie ja nicht wusste, wie sie angemessener hätte reagieren können. Als das Lachen abgeklungen war, begann sie wieder ernsthaft über den Artikel nachzudenken. Da bemerkte sie, dass es unten auf der Seite einen weiteren Text zum Thema gab. Vielleicht würde der ihr weiterhelfen, die Problematik besser zu verstehen.

25. Mai 2016

DIE UNHCR FLÜCHTLINGSKONVENTION

*Die Flüchtlingsströme reißen nicht ab.
Weltweit sind so viele Menschen auf der
Flucht wie seit 70 Jahren nicht mehr.
Eine hohe Bevölkerungsdynamik birgt aber
verschiedene Gefahren, beispielsweise
Rückschritte in der wirtschaftlichen
und sozialen Entwicklung, politische
Destabilisierung und unkontrollierbare
internationale Wanderbewegungen. Könnte eine
neue Flüchtlingskonvention weiterhelfen?*
>wob<

Im Gespräch mit Expertinnen und Experten haben wir Informationen und Thesen zur UNHCR Flüchtlingskonvention zusammengetragen. Die Konvention ist mittlerweile 65 Jahre alt.

flucht zum meetingpoint

Ursprünglich sollte das UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge nur drei Jahre bestehen bleiben. 1967 wurde es von seiner zeitlichen Begrenzung befreit, weil man merkte, dass es auch nach 1951 noch Flüchtlinge gab, die weltweit anerkannt werden mussten.

Die Definition von Flüchtlingen ist sehr eng gehalten und wird im heutigen Kontext immer schwieriger. So gibt es vor allem zwei Einschränkungen, die heute viele Menschen auf der Flucht nicht einschliessen. Erstens ist dies der Umstand, dass ein Flüchtling bewusst verfolgt sein und Gewalt gegen sich fürchten muss, beispielsweise aus Gründen seiner Rasse, Religion, politischen Meinung oder Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe. Wir haben heute aber einen grossen Teil von Migrantinnen und Migranten, welche nicht vor menschlicher Gewalteinwirkung auf der Flucht sind, sondern vor den Folgen von Naturkatastrophen.

Weiter gilt als Bedingung für die Anerkennung von Flüchtlingen gemäss UNHCR-Konvention, dass jemand auf der Flucht sein Ursprungsland hinter sich gelassen hat, d.h. mindestens eine nationale Grenze überschritten hat. Bei der Umsiedlung werden Menschen aber oft im selben Land in Flüchtlingslagern untergebracht. Viele sehen in solchen Lagern keine Zukunft und fliehen von dort aus weiter Richtung Europa.

MÖGLICHE LÖSUNGEN LIEGEN UNERREICHBAR FERN

Die willkürliche Auswahl eines Landes, in dem man mehr Möglichkeiten als in seiner Heimat sieht, könnte durch eine effektive internationale Zusammenarbeit gestoppt werden, sagt eine Expertin. Würden alle Staaten eine für sie zumutbare Menge an Flüchtlingen aufnehmen und könnten diese gezielt umgesiedelt werden, so wäre es für einzelne nicht mehr attraktiv, sich auf eine gefährliche Flucht zu machen. Weil ein einzelner Mensch sich sein Zufluchtsland nicht mehr aussuchen könnte, sondern beliebig in ein sicheres Land versetzt werden könnte. Ein Kolumbianer würde sich dann sicher zwei Mal überlegen, ob er aus Kolumbien fliehen möchte, wenn er sich danach statt in Grossbritannien in Argentinien ein neues Leben aufbauen müsste. Dieser Umstand würde eine Flucht sehr viel weniger attraktiv machen, so die Expertin.

Die Expertinnen und Experten sind sich aber auch einig: Würde die UNHCR-Flüchtlingskonvention heute neu ausgehandelt werden, wäre das Ergebnis wahrscheinlich schlechter als die bisherige Vereinbarung. Eine gute, international anerkannte Lösung für das Flüchtlingsproblem zu finden, das würde lange und schwierige Verhandlungen erfordern. Und dafür ist im Moment keine Zeit.

flucht zum meetingpoint

Gerade benachrichtigte Noë ihre Friends darüber, dass sie zwei Artikel über Flüchtlinge in der Zeitung gelesen hatte und fragte, ob jemand selber einen Flüchtling kenne, als sie aufblickte und sah, wie Luis das Café betrat. Er kam direkt auf sie zu und lächelte. Er fragte sie fast tadelnd, ob sie denn schon wieder Zeitung gelesen hätte und woher sie nur all diese komplizierten Geschichten hätte. Sie erzählte ihm von den Flüchtlingen, die ihre Heimat verlassen hatten und jetzt irgendwo im Nirgendwo gestrandet waren und nichts mehr hatten und nirgends mehr willkommen waren. Und dass es Regeln gab, die aber nichts taugten und sie fragte ihn, ob es nicht einfacher wäre, einfach nicht zu fliehen. Dann wäre vielleicht alles gut.

Luis überlegte und meinte, die Flüchtlinge sollten doch hierher kommen, da gäbe es ja genug Platz. Das Café sei nie voll und sie hätten bestimmt interessante Geschichten zu erzählen. Die hätten ja sicher etwas von der Welt gesehen, was sie jetzt zum Besten geben könnten. Er teile auch gerne sein Essen mit ihnen. Aber er habe noch nie einen solchen Flüchtling gesehen und er zweifle ein bisschen daran, dass es die wirklich gäbe. Noë wollte ihm zum Beweis den Zeitungsartikel zeigen, aber die Zeitung war weg. Sie suchte sie auf dem Boden, unter dem Tisch und unter dem Sessel, aber sie blieb verschwunden. Luis zuckte die Achseln, sagte, dass er ihr schon glaube, aber dass man ja auch nicht genau wissen könne, ob das immer die Wahrheit sei, die da in der Zeitung stehe. Das konnte Noë nicht bestreiten. Schliesslich hatte sie schon viel gelesen, was nicht wahr war, sondern eben nur eine Geschichte. Man durfte nicht alles glauben. Oder vielleicht gab es auch einfach nicht nur eine Wahrheit.

13 das eichhörnchen zwischen den hausfassaden

Noë erwachte in ihrem Bett und fühlte sich erholt und entspannt. Das Zeitungslesen hatte sie angestrengt, aber nachdem sie die Zeitung weggelegt hatte, nachdem sie mit Luis darüber gesprochen hatte und er sie beruhigen konnte, hatte sie das alles gar nicht mehr so wichtig gefunden. Sie sah keinen Zusammenhang zu ihrem eigenen Leben hier und froh war sie eingeschlafen.

Als sie nun erwachte und vom Schlafzimmer ins Wohnzimmer ging, erblickte sie von weitem, dass dort wieder eine Zeitung lag, sauber zusammengefaltet. Sie merkte, dass sie einerseits neugierig war, andererseits hatte sie keine rechte Lust mehr auf all die komplizierten, sinnlosen Geschichten über Klima und Flüchtlinge. Viel mehr hätten sie Berichte über Menschen und über das wirkliche Leben interessiert. Trotzdem näherte sie sich der Zeitung und schlug sie auf. Sie blätterte um auf der Suche nach dem goldenen Schimmer. Und tatsächlich, auf der zweiten Seite glänzte ein Artikel, der fast die ganze Seite füllte. Das wars. Sie riss die Seite heraus, zerknüllte sie und warf sie in die Ecke. Sie mochte nicht all ihre Zeit mit komplizierten langen Texten verbringen. Und sie warf den Rest der Zeitung der kleinen, zusammengeknüll-

das eichhörnchen zwischen den hausfassaden

ten Kugel hinterher. Dann verliess sie entschlossen ihre Wohnung, um ziellos durch die immer gleichen Strassen zu spazieren.

Irgendwann wurde ihr aber auch das zu sinnlos. Gedankenverloren lächelte sie vor sich hin und lauschte den Nachrichten ihrer Friends: Einer plante einen Ausflug ins Grüne. Eine las ein Buch über Marienkäfer. Einer trank einen Orangensaft, während ihm die Sonne ins Gesicht schien. Jemand likete das und gab kurz darauf bekannt, dass auch sie sich jetzt an die Sonne gesetzt hätte. Ein weiterer Friend rief alle dazu auf, sich mit Orangensaft in die Sonne zusetzen und den Tag gemeinsam mit süssem Nichtstun zu geniessen. So eine Aktion kam öfter vor und Noë antwortete sofort, dass auch sie sich einen Orangensaft holte. Dabei ging sie rhythmisch an den immer gleichen Hausfassaden entlang: Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Es herrschte eine gleichmütige Stimmung. Jemand likete ein Eichhörnchen und sie likete den jemand, der das Eichhörnchen geliket hatte. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster.

Noë merkte, spürte irgendwie, dass das nicht war, was sie machen wollte. So wollte sie nicht ihre Zeit verbringen. Und als sie das nächste Mal um eine Hausecke ging, stand sie plötzlich wieder vor ihrem Haus, vor ihrer Wohnung und sie ging ins Wohnzimmer und auf dem Tisch lag eine sauber gefaltete Zeitung und ohne sich weiter zu sträuben setzte sie sich und schlug sie auf. Mehrere kleinere Artikel auf einer Seite schimmerten golden und sie begann aufs Geratewohl zu lesen.

das eichhörnchen zwischen den hausfassaden

1. März 2016

**«WIRTSCHAFTSWACHSTUM IST EINE
VERANTWORTUNG, DIE WIR ALLE
TRAGEN MÜSSEN»**

Die weltweit tätige Firma Lina Mee & Söhne baut bis Ende 2017 in Ronental 120 Stellen von den insgesamt 200 Arbeitsplätzen ab. Die Firma hatte im letzten Jahr einen Umsatz von etwas über 10 Milliarden Franken gemacht und einen Reingewinn von 763 Millionen. Der Stellenabbau sei nötig, weil die Produktionskosten im Hochlohnland stetig stiegen. Man sei darum gezwungen, den Grossteil der Arbeitsplätze nach Asien zu verlegen. Lina Mee & Söhne bekennt sich dennoch klar zum Standort Ronental: Die Produktion werde gestrafft und das Werk zu einem globalen Zentrum ausgebaut. }en{

Im Interview sagt der 43-jährige Unternehmensführer, es liege in der Verantwortung aller, die Grundsätze der Wirtschaft zu befolgen. Wirtschaftswachstum sei in praktisch allen Staaten ein fest verankertes Prinzip. Würde die Wirtschaft nicht mehr wachsen, gäbe es mehr Arbeitslose und diese wären sicher traurig und unzufrieden. Amerikanische Wissenschaftler haben ausserdem herausgefunden, dass wirtschaftliche Stagnation zu Unzufriedenheit und negativen Einstellungen in der Bevölkerung führen kann.

Noë nickte leicht vor sich hin. Das machte durchaus Sinn: Wenn man arbeitslos ist, ist man unzufrieden. Also ist man froh, wenn eine Firma mitdenkt und Arbeitsplätze abbaut, damit die Wirtschaft in Schuss bleibt. Dann stutzte sie plötzlich: Was war eigentlich ihre Arbeit? Hatte sie Arbeit? Oder war sie arbeitslos? Sie war sich nicht sicher. Sofort verfasste sie eine Nachricht an Luis: Wenn man nicht arbeitet, ist man dann arbeitslos? Es dauerte eine Weile, bis Luis ihr antwortete. Er meinte, solange sie genügend zu essen im Kühlschrank hätte, sei alles in bester Ordnung. Noë lächelte beruhigt und wandte sich wieder der Zeitung zu.

18. Juni 2016

WIRD GROSSBRITANNIEN SICH IN DEN RUIN STÜRZEN?

In fünf Tagen stimmen die Briten darüber an, ob sie in der EU verbleiben wollen oder nicht. Verschiedene Politikerinnen und Politiker haben sich mit grosser Besorgnis an das britische Volk gewendet, denn die Entscheidung könnte folgenschwere Konsequenzen haben. Und offenbar möchte niemand, dass es den Briten in Zukunft schlecht ergeht, standen sie doch der EU lange Zeit treu zur Seite.

So gab ein Staatsoberhaupt zu bedenken, dass ein Austritt von Grossbritannien aus der EU nicht nur wirtschaftliche, sondern auch politische Nachteile für die Briten nach sich ziehen würde. Ein Brexit könnte sogar die gesamte politische Zivilisation des Westens

zerstören, so der EU-Ratspräsident. Eine weitere Folge wäre, dass Grossbritannien von Flüchtlingen überschwemmt werden würde, weil diese plötzlich ungehindert von Frankreich nach Grossbritannien reisen könnten.

Auch aussereuropäische Präsidenten mischten sich in die Debatte ein. Einer liess verlauten, dass Grossbritannien durch einen Austritt aus der EU der jungen Generation in Übersee jegliche Illusionen nehme und dass es damit den internationalen Handel gefährde. Das sei nicht nett, denn die EU habe viel für Grossbritannien getan. Auch der EU-Kommissionspräsident verwies auf die wirtschaftlichen Verbandelungen: Bei einem Brexit würde Grossbritannien zu einem Drittstaat und könne unter keinen Umständen bevorzugt behandelt werden. Er wollte dies aber ausdrücklich nicht als Drohung verstanden wissen.>wob<

Noë seufzte auf. Das war noch einmal eine ganz andere, sehr komplexe Materie. Aber wieder schienen diese Flüchtlinge eine Rolle zu spielen. Und die Wirtschaft. Vielleicht könnten die Flüchtlinge, wenn sie schon unbedingt ihre Heimat verlassen mussten, wenigstens etwas für den Handel tun? Sie könnten doch auf ihren Reisen Güter von einem Ort zum anderen bringen. Sie erinnerte sich, dass die Flüchtlinge jeweils von Europa aus wieder in ihre Heimatländer zurück gebracht wurden. Und von dort begaben sie sich dann wieder auf die Flucht. Damit vollführten sie quasi einen steten Kreislauf von einem zum anderen Ort und könnten doch auch die Tauschwa-

das eichhörnchen zwischen den haussfassaden

re wieder an den Ausgangspunkt zurückbringen. Wieso darauf noch niemand gekommen war, fragte sie sich.

30. Januar 2016

KOMMENTAR: ÜBER DIE EXTREME HINAUS

In einem Interview der letzten Ausgabe dieser Zeitung sagte ein bekannter Kulturphilosoph, dass es wenig braucht um in einer liberalen Gesellschaft an Grenzen zu stoßen: Entfernt man sich auch nur etwas aus der Mitte, wird man für die Mehrheit bereits untragbar. Wir fragen, was man denn anderes möchte, als allgemein anerkannt und gewürdigt zu werden. Wenn man seine immateriellen Produkte verkaufen will, seien dies Kunstwerke, Gedichte oder auch Nachrichten, so muss man sich zur Mitte bekennen. Ansonsten verliert man bei einer statistischen Normalverteilung mindestens die Hälfte seiner potentiellen Leserinnen und Leser. Wahrscheinlich sogar mehr, denn Extrempositionen sind nicht mehr akzeptiert. Insbesondere Medien müssen darum nicht nur ausgewogen, sondern auch gemässigt über die Welt berichten.

Gefragt sei auch immer mehr eine political correctness, die weit über die bisherigen Tabugrenzen hinausgehe, führte unser Kulturphilosoph weiter aus. Über viele Dinge darf man nicht scherzen, insbesondere, wenn einem solchen Scherz brutale historische

das eichhörnchen zwischen den haussfassaden

Fakten zugrunde liegen. Aber auch bei innovativen Lösungsansätzen lässt sich zunehmend feststellen, dass sie sich kritischen Positionen annähern. Die einfache Bevölkerung kann mit zu viel Komplexität nicht umgehen. Es liegt in unserer Verantwortung, sie davor zu beschützen.

>D. und D. aus E.<

Noë dachte an die Mitte. Die Mitte zwischen zwei Fenstern war ein Hauseingang. Es war gefährlich, in der Mitte der Strasse zu gehen. Obwohl, sie runzelte die Stirn, sie hatte hier noch nie ein Auto bemerkt, dass auf den langen, geraden Strassen entlang gefahren wäre. Während sie noch dachte, dass das ein eher seltsamer Text war, dieser Kommentar, wandte sie sich schon dem nächsten Artikel zu und war erfreut, dass es hier um eine Geschichte gehen sollte.

16. September 2014

ERINNERN SIE SICH NOCH...?

Erinnern Sie sich noch an die Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral von Heinrich Böll zum 1. Mai 1963? Ja, das war die Geschichte vom Fischer, der geniesserisch im Hafen liegt und ruhig auf das Meer hinaus blickt. Er wird von einem eifrigen Touristen gestört, der wie wild Bilder schiesst von der schönen Aussicht und dann ein Gespräch mit dem Fischer beginnt.

Er fragt diesen, ob er denn schon einen guten Fang gehabt hätte und er habe gehört, dass das Wetter an dem Tag ideal sei zum

das eichhörnchen zwischen den hausfassaden

Fischen. Und er steigert sich euphorisch in ein Geschäftsmodell: Der Fischer könnte statt nur einmal pro Tag mehrmals aufs Meer hinaus fahren und er könnte viele Fische fangen, sich ein grösseres Boot leisten, eines mit einem Motor. Er würde dadurch noch mehr Fische fangen und könnte sich bald eine ganze Fangflotte leisten. Und er könnte sich ein Kühlhaus für die vielen Fische zulegen und ... und ... und. Der Tourist verhaspelt sich fast, so aufgeregt ist er auf einmal.

Der Fischer fragt den Touristen etwas belustigt, wozu er das den tun soll. Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen: Da könnte er dann ganz beruhigt am Hafen sitzen und diese wunderschöne Aussicht geniessen, sagt ihm der Tourist ganz aus dem Häuschen. Aber das tue er doch jetzt schon, antwortet ihm der Fischer.

Und, was sind sie? Fischer oder Tourist?>vwb<

Noë war sich nicht sicher, zu welcher Sorte sie gehörte. Mit Fischen hatte sie nichts zu tun. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie Fisch zum Essen gerne hatte. Aber eine Touristin war sie ganz bestimmt auch nicht, denn sie war noch nie gereist. Sie überlegte, aber sie konnte sich nicht daran erinnern, jemals an einem anderen Ort gewesen zu sein als in dieser Stadt mit den endlosen Strassen. Und da es nur diese beiden Optionen zur Auswahl gab, war sie unsicher. Vielleicht handelte es sich ja um eine Metapher: Vielleicht musste sie gar nicht fischen, sondern es ging darum, ob sie immer am selben Ort war

und Dinge „sammelte“. Und das tat sie: Sie las viel, sie sammelte Geschichten. Wahrscheinlich also war sie eine Fischerin.

Und auf der Suche nach dem nächsten Fisch streiften ihre Augen auf das Wort „Brexit“, das ihr bekannt vorkam und sie raffte sich auf, noch einen weiteren Artikel zu lesen.

23. Juli 2016

VERSÖHNUNG NACH DEM BREXIT

Am 23. Juni 2016 hatten die Britinnen und Briten dem Austritt aus der EU zugestimmt. Trotz grossen Drohgebärden haben sich die Wogen nun etwas geglättet. Nachdem das Pfund in der ersten Woche nach der Abstimmung an der Börse getaucht war, hat sich der FTSE 100 Index wieder erholt und ist auf dem Niveau der Vorjahre. Die Finanzminister der G20 äussern sich optimistisch, was die künftige wirtschaftliche Lage angeht: Vertreter der Nationalbanken gehen davon aus, dass sich die Weltwirtschaft weiter erholen und weiter wachsen wird.

Und auch in der Politik klingen versöhnliche Stimmen an: Aus Amerika kommt die Nachricht, dass der Handel mit Grossbritannien weiterhin aufrecht erhalten würde und Oberhäupter von EU-Staaten äussern Verständnis dafür, dass Grossbritannien sich jetzt erst einmal auf die Austrittsverhandlungen vorbereiten müsse. Mit dem Austritt Grossbritanniens muss das EU-Budget um 12.5% gekürzt werden. Unklar

das eichhörnchen zwischen den haussfassaden

ist auch noch, was mit den Schulden passiert, die sich in den letzten Jahren auf etwa 200 Millionen Euro angehäuft haben.

Schon kurze Zeit nach der Abstimmung stand die neue Regierung bereit und ist gewillt, Grossbritannien mit sicherer Hand aus der EU zu führen. Während es auf EU-Seite bei der wirtschaftlichen Schieflage von Griechenland noch hiess, ein Austritt aus der EU sei völlig unmöglich, wird das Vorgehen Britanniens jetzt akzeptiert, wenn auch mit der Angst, dass weitere Staaten folgen könnten. Kritischer sind dagegen die Stimmen in Grossbritannien selber. So wird einerseits angeführt, der Ausgang mit nur 1.9% Vorsprung der Befürworter sei zu knapp und viele Gegner hätten es einfach versäumt abzustimmen, weil sie gedacht hatten, das Referendum werde sowieso abgelehnt. Die Abstimmung habe auch unter verzerrten Bedingungen statt gefunden und es seien falsche Argumente ins Feld geführt worden. Die Entscheidung sei völlig unvernünftig und das Referendum müsse darum wiederholt werden.>erw<

Noë musste gähnen. Und dann wieder lachen. Sie war sich nicht sicher, ob lachen hier angebracht war. Warum waren sich diese Menschen immer so uneinig. Sie schienen überhaupt nicht zu wissen, was sie wollten. Und alle mischten sich immer überall ein. Kein Wunder, dachte sie, dass es auch immer wieder zu Spannungen kam. Doch da schweifte ihr Blick über den Titel eines vielverspre-

das eichhörnchen zwischen den haussfassaden

chenden Artikels. Vielleicht war noch nicht alle Hoffnung verloren.

19. August 2016

KEIN REKORD VON TERROR-OPFERN IN WESTEUROPA

Zwar war die Zahl der Todesopfer aus Terroranschlägen in Westeuropa in den letzten zehn Jahren noch nie so hoch, trotzdem zeigen wissenschaftliche Studien auf, dass man nicht von einer generellen Todesspirale sprechen könne. >eoe<

In den ersten Monaten des aktuellen Jahres gab es bei zahlreichen Anschlägen in den verschiedensten Ländern Europas zwar insgesamt bereits 143 Tote, aber auch früher gab es viele Menschen, die terroristischen Gewalttaten zum Opfer gefallen sind. So wurden beispielsweise 2004 in Madrid alleine 191 Menschen bei den Bombenanschlägen auf den öffentlichen Nahverkehr getötet. Und in den 1970er Jahren gab es sogar gleich mehrere terroristische Krisenherde, beispielsweise im Baskenland oder in Nordirland.

OPFERZAHLEN AUSSERHALB EUROPAS VIEL HÖHER

Ausserdem gibt es ausserhalb Europas sehr viel mehr Tote bei Anschlägen, beispielsweise in Syrien oder im Irak. Darum könne man, so sagen die Angehörigen des statistischen

Forschungszentrums, nicht von einer Abwärtsspirale sprechen. Berücksichtigt müsse auch werden, dass die Gesellschaft insgesamt gewalttätiger werde. Das führe zu Verzerrungen in den Berechnungen.

Wenn man ausserdem berücksichtigt, dass es noch nicht einmal eine einheitliche Definition für terroristische Übergriffe gibt, relativiert sich das Ganze noch einmal. Es gibt Ansätze, wonach die Terrortoten in Europa auf 892 berechnet werden können, alleine für die erste Hälfte des laufenden Jahres. «Da sind wir mit 143 Todesopfern wirklich noch gut bedient. Keinesfalls sollten wir jetzt in Panik ausbrechen.» lässt sich eine Wissenschaftlerin des Zentrums zitieren.

ÜBERTREIBUNGEN FÜHREN ZU EINER ANGST-SPIRALE

Die Angst vor Terrorattacken, so ein anderer Wissenschaftler, sei in der Bevölkerung übermässig gross. Die Medien müssten sich vor diesen Übertreibungen in Acht nehmen, sonst setzten sie selber einen Kreislauf in Gang, in welchem aus Angst Angst hervor gehe. Die Chance, in Westeuropa tatsächlich dem Terrorismus zum Opfer zu fallen, sei viel geringer, als beispielsweise bei einem Unfall zu Tode zu kommen. Die Leute täten gut daran, sich wieder etwas zu beruhigen, so der studierte Mathematiker.

das eichhörnchen zwischen den hausfassaden

Noë dachte nach: Gab es in ihrem Leben etwas, was sie für übertrieben hielt? Wäre wohl die Chance, von einem fallenden Dachziegel getroffen zu werden höher, als dass sie einem Anschlag zum Opfer fallen würde? Oder überfahren zu werden von einem Auto, in den immer gleichen Strassen? Hatte sie selber Angst? Sie horchte in sich hinein, konnte aber nichts in sich ausmachen, ausser einer Müdigkeit. Und darum machte sie sich auf ins Bett. Vorher setzte sie noch eine Nachricht an ihre Friends ab: Dass sie wahrscheinlich eine Fischerin sei und allen eine gute Nacht wünschte. 385 ihrer Friends liketen diese Nachricht, einer wünschte ihr Petri heil. Sie lachte. Und lachend schlief sie auch ein.

14 der rolltreppenrambo im dichtestress

Noë schlug die Augen auf. Fahles Licht fiel durch die Gardinen. Sie hätte nicht sagen können, ob es erst kurz nach Morgendämmerung war oder sie schon weit in den Tag geschlafen hatte. Sie hätte auch nicht sagen können, ob es Sommer oder Winter war. Oder Herbst oder Frühling.

Das waren die Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst-Winter. In der Stadt mit den immer gleichen Strassen waren sie kaum wahrnehmbar. Sie hatte Geschichten gelesen von Menschen, die im Winter traurig waren und im Frühling zu neuer Lebhaftigkeit erwachten. Sie fragte sich, ob sie selber auch lebhafter werden würde, wenn mal der Frühling spürbar wäre. Und ob sie sich vielleicht gerade in einer Art Winterschlaf befand, wo sie alles nur gedämpft wahrnehmen konnte. Aber da musste sie lachen. Sie spürte erst ein Kräuseln in ihren Mundwinkeln. Sie versuchte es zu unterdrücken, aber es war stärker. Der Drang zu lachen. Sie spürte, wie sich ihr Mund zu einem breiten Lachen verzog und bald darauf musste sie laut herauslachen. Aber es war nur ein äusserliches Lachen. In ihr drin war es stumm und leer und dumpf.

Als das Lachen abgeklungen war richtete sie sich im Bett auf. Sie hatte heute keine Lust, nach draussen zu gehen. Sie wollte gar nicht wissen, ob vor ihrem Fenster der Frühling explodiert war. Sie wollte nur hier drinnen

bleiben, sich in ihrer Wohnung verkriechen. Ein Gedanke kam ihr: Hatte sie denn genug zu essen? Konnte sie sich etwas bestellen? Sie versuchte sich zu erinnern, wann sie das letzte Mal einkaufen war. Sie wusste es nicht. Sie wusste nicht einmal, ob sie überhaupt jemals einkaufen war. Und noch etwas wusste sie nicht: Wann sie das letzte Mal gegessen hatte. Sie stand auf und ging in die Küche. Im Kühlschrank fand sie etwas Käse, Fleisch und Butter. Eine Flasche Milch. Zwei kleine Zucchini. Und auf dem obersten Regal stand ein Schälchen mit blauen Beeren. Verstohlen nahm sie eine davon und steckte sie sich in den Mund.

Danach ging sie ins Bad und betrachtete sich im Spiegel. Sie konzentrierte sich dabei insbesondere auf ihre Mundwinkel. Diese zeigten gerade nach hinten. Sie versuchte eine Grimasse zu machen und zog die Mundwinkel dazu mit den Fingern nach unten. Sie schaute sich an, blickte sich tief in die Augen. Dann liess sie die Mundwinkel los und diese ploppten nach oben. Noë betrachtete ihr Gesicht und ihr Lächeln, das durch ihren unkontrollierbaren Mund geformt wurde. Sie schaute ihr Lächeln an und beobachtete im Spiegel, wie es sich zu einem Lachen verformte und sie hörte sich selber lachen, verzerrt durch die hallende Akustik im Badezimmer. Sie versuchte noch einmal ihre Mundwinkel mit den Fingern nach unten zu ziehen, aber es gelang ihr nicht mehr. Sie setzte sich auf die Toilette und wartete einfach, bis das Lachen aufhörte.

Dann ging sie zum Wohnzimmer und bevor sie ihren Blick auf den Tisch lenkte, wusste sie schon, dass dort wieder eine frische Zeitung liegen würde. Sauber gefaltet. Und sie wusste auch, dass sie sich zwar vornehmen konnte, die Zeitung heute nicht anzurühren, aber dass sie am Ende doch nicht widerstehen können würde, und dass sie

lesen würde von all den Dingen, die sie nicht einordnen konnte und die für sie absolut keinen Sinn ergaben. Und wie sie sich jeweils ihrem Lachen hingab, so gab sie sich jetzt auch dieser Zeitung hin und dem inneren Drang zu lesen und der vergeblichen Hoffnung, dass sie vielleicht heute doch etwas von all dem verstehen würde, was ihr golden entgegenschimmerte.

9. November 2017

ROLLTREPPENRAMBO HINTERLÄSST SCHLACHTFELD IM HAUPTBAHNHOF

*18 verletzte Personen am Hauptbahnhof. Grund:
Stau auf einer Rolltreppe. }nbw{*

Auslöser für das Gedränge am oberen Abschluss einer Rolltreppe war nicht etwa eine ältere Person mit Gehbeeinträchtigung sondern ein kerngesunder Mann mittleren Alters. Er war am Ende der Rolltreppe einfach stehen geblieben. Da er etwas kräftiger war, konnten die nachfolgenden Personen nicht ausweichen und ihn auch nicht auf die Seite schieben. Als sie ihn notgedrungen angerempelt haben, ist er wütend geworden und hat einer nachfolgenden Frau in den Bauch geboxt. Diese ist zusammengebrochen, wobei sich ihr Schirm in die Rippen eines weiteren Mannes hinter ihr gebohrt hat. Ein folgender Kinderwagen hat sich in den Beinen der angestauten Menschen verkeilt und durch den Schub der Rolltreppe hat sich eine Menschenpyramide gebildet.

Die Verletzten wurden in die nächstgelegenen Krankenhäuser gebracht. Das Schirmopfer musste notoperiert werden. Alle Betroffenen und ihre Angehörigen werden psychologisch betreut. Der Mann, der das Desaster ausgelöst hat, wird ausserdem von der Polizei verhört.

Noë musste etwas lachen und sie war sich nicht sicher, ob das Lachen hier vielleicht sogar angebracht war. Sie stellte sich vor, wie die Menschen auf der Rolltreppe standen und von allen Seiten gedrückt und geschoben wurden. Vielleicht war das eine Art Komödie. Immerhin hätten die Menschen sich ja relativ einfach befreien können, wenn sie sich einfach von der Rolltreppe weg bewegt hätten. Andererseits war es erstaunlich, wie schnell aus einer Komödie eine Tragödie mit 18 Verletzten wurde. Aber bestimmt hatten sie sich schon wieder erholt. Schliesslich waren sie ja gut betreut worden.

Noë hielt Ausschau nach einem weiteren Artikel zum Thema, der ihr vielleicht mehr Hintergrundinformationen liefern konnte oder etwas zum Verbleib der Opfer sagte.

11. November 2017

UNTERSUCHUNG DES ROLLTREPPEN-MASSACKERS - TERRORISTISCHER HINTERGRUND VERWORFEN

*Vor zwei Tagen ereignete sich ein
folgeschwerer Unfall auf einer Rolltreppe
am Hauptbahnhof. Zwischenzeitliche
Vermutungen eines geplanten Terroraktes*

der rolltreppenrambo im dichtestress

wurden mittlerweile verworfen. Fachpersonen sind sich über die Ursache solcher Unfälle nicht einig. Der als «Schirmopfer» bekannt gewordenen Mann ist mittlerweile seinen Verletzungen erlegen. }ben

Psychologen hatten angenommen, dass es sich beim Verhalten des Rolltreppenrambos um eine Art Racheakt gehandelt hat: Er soll absichtlich am Ende der Rolltreppe stehen geblieben sein, weil vor ihm auch jemand gestanden hatte und ihm den Weg versperrt hatte. Die Untersuchungen zeigten jetzt allerdings, dass es sich weder um eine bewusste noch um eine unbewusste Rache oder Nachahmung dieses Verhaltens handelte, sondern dass der Mann wirklich nicht mehr wusste, was er tut. Er sagte aus, er hätte zwar bemerkt, dass die Rolltreppe zu Ende war, aber er hatte sich noch nicht überlegen können, wo er nun weiter hin gehen sollte. Also blieb er automatisch stehen um sich erst einmal über sich selber klar zu werden. Dass sich hinter ihm noch weitere Menschen auf der Rolltreppe standen, war ihm nicht bewusst gewesen. Er hätte damit in keinsten Weise rechnen können, betonte sein Anwalt vor laufenden Kameras.

PTOLEMÄISCHES SYNDROM

Da sich in letzter Zeit ähnliche Fälle zu häufen beginnen, hat sich das Psychologische Zentrum dem Thema angenommen. In einer Versuchsreihe wurde das Verhalten repliziert: Testpersonen wurden einer Situation

der rolltreppenrambo im dichtestress

ausgesetzt, in der sie durch das Verhalten anderer Menschen an ihrem eigenen Weiterkommen gehindert wurden. Später versetzte man die Testpersonen in eine andere Situation, wo sie selber ihr Verhalten steuern konnten und zwar so, dass sie entweder den anderen Menschen rücksichtsvoll Platz lassen oder ihnen den Weg versperren konnten.

Es liess sich nachweisen, dass sich die Testpersonen nicht mehr daran erinnern konnten, selber schon behindert worden zu sein, und dass sie sich wirklich nicht vorstellen konnten, dass ihr Verhalten jemanden stören oder gar gefährden könnte. Das Phänomen wurde als «Ptolemäus-Syndrom» benannt, nach der Idee von Claudius Ptolemäus, dass die Erde der Mittelpunkt des Universums sei und alles um sie kreise. Die Menschen mit dem Syndrom haben selber das Gefühl, der Mittelpunkt des Universums zu sein und registrieren nicht, dass sich um sie herum andere Körper frei bewegen und ihre Bahn kreuzen.

Wie stark das Syndrom heute schon in der Gesellschaft verbreitet ist, ist noch unklar. Vertreter der Theorie rechnen aber mit einer starken Zunahme von Unfällen, die sich genau drauf zurückführen lassen. Sie ordnen das Syndrom den Symptomen des - umstrittenen - Dichtestresses zu.

Noë lachte, obwohl ihr nun definitiv nicht mehr zum lachen war. Ein Mann war gestorben. Aber gleichzeitig

war das doch auch wieder gut: Wenn die Menschen unter Dichtestress litten, war es ja nicht schlecht, wenn sich die Bevölkerung wieder etwas reduzierte. Sie hatte einmal über Ratten gelesen, die sich zwar immens vermehrten, aber nur, so lange sie auch genug Raum zum leben hatten. Danach regulierte sich ihre Anzahl wie von selber. Allerdings war sie sich nicht sicher, ob dazu ein Toter schon ausreichte. Und offenbar war dieser Dichtestress an sich auch umstritten. Wieder einmal gaben ihr all die Informationen mehr neue Rätsel auf, als dass sie ihr irgendwelche Fragen beantwortet hätten. Sie blätterte die Zeitung um und hoffte fast schon darauf, dass es noch einen weiteren Folgeartikel zum Thema gab. Und tatsächlich fand sie eine Diskussion von verschiedenen Fachpersonen zum Thema Dichtestress.

21. November 2017

DICHTESTRESS IST UNFUG – DISKUSSION UNTER FACHPERSONEN

Der Rolltreppenrambo hat die Gemüter erhitzt und eine öffentliche Debatte um die Sicherheit der Individuen in dieser Gesellschaft angeheizt. Fachpersonen haben uns das Ptolemäus-Syndrom als Lösung präsentiert. Aber der Dichtestress ist umstritten. Wir haben Expertinnen und Experten an einen Tisch gebracht und sie über die aktuelle Situation diskutieren lassen.
>veb<

M Das Ptolemäus-Syndrom hält die Gesellschaft in Atem. Es wird als ein Symptom für

der rolltreppenrambo im dichtestress

Dichtestress gewertet. Was ist denn überhaupt dieser Dichtestress?

F1 Von Dichtestress sprechen wir in der Fachwelt, wenn plötzlich zu wenig Raum vorhanden ist für einen Organismus. Wenn der Platz immer enger wird, dann wird die Lebenserhaltung gestört und es kommt zu Problemen, beispielsweise bei der Reproduktion. Ein Organismus befindet sich im Stress und kann nicht mehr richtig funktionieren.

F2 Also, man sieht das vor allem in der Tierwelt: Wenn sie beispielsweise zu viele Ratten auf einer bestimmten Fläche haben, dann fangen die Elterntiere an ihren Nachwuchs zu vernachlässigen. Die Tiere werden aggressiv oder apathisch. Es kann sogar zu kannibalistischen Attacken kommen. Die Aggressionen werden ausgelöst durch die Ausschüttung von Stresshormonen. Damit sollten eigentlich Reserven für einen anstehenden Kampf oder eine Flucht mobilisiert werden. Allerdings ist die Überbevölkerung weder ein physischer Gegner, noch können die Ratten in diesem Moment irgendwo hin fliehen, weil sie an dem Ort halt eben gefangen sind. Und da kommt es dann halt zu Ausbrüchen von Aggressionen gegen andere Ratten. Aber eben: Das ist bei Tieren so.

der rolltreppenrambo im dichtestress

F3 Das ist bei Tieren so, aber der Mensch ist auch nur ein Tier. Auch beim Menschen lassen sich solche Dinge klar nachweisen.

F2 Also, der klare Nachweis fehlt ganz klar. Der Mensch hat auch instinktive Verhaltensweisen, aber der Mensch hat in seiner Geschichte viele Verhaltensweisen gewonnen, die nicht mehr instinktiv gesteuert werden. Wir haben - und das macht uns ja gerade in unserem Menschsein aus - Moral und Ethik, wir können unsere Instinkte eben kognitiv überbrücken. Wir können besser handeln und wir sind dabei soweit fortgeschritten, dass wir gar nicht mehr darüber nachdenken müssen.

F1 Das würde ich jetzt stark bestreiten. Dass wir nicht mehr darüber nachdenken müssen. Es

F2 Es ist für uns selbstverständlich, richtig zu handeln. Wir haben ein System, das seit Jahrhunderten funktioniert. Da müssen wir doch jetzt nicht zu diskutieren anfangen.

M Wir haben vorher gehört, was Stresshormone in Tieren ver

F2 Gucken sie doch in die Vergangenheit zurück. Da sehen sie, dass sich der Mensch entwickelt hat.

der rolltreppenrambo im dichtestress

M Wir haben vorher gehört, was Stresshormone in Tieren verursachen. Was machen sie mit dem Menschen?

F3 Danke. Es lässt sich beispielsweise nachweisen, dass unter für Menschen erschwerten Bedingungen die Kindersterblichkeit zunimmt und Krankheiten wie Tuberkulose oder Geschlechtskrankheiten. Für die westliche Gesellschaft lässt sich auch über Selbstmordraten und Jugendkriminalität spekulieren. Und nicht zu vergessen sind auch psychische Störungen oder Unpässlichkeiten.

F2 So ein Quatsch. Das war bisher nie ein Problem. Man muss nicht künstlich Probleme suchen. In New York oder Buenos Aires haben sie seit Jahrzehnten viele Menschen auf einem Haufen. Sehr viele Menschen. Und die sind auch nicht alle durchgeknallt. Natürlich: Wo mehr Menschen sind, sind auch mehr Menschen, die mit sich oder der Gesellschaft ein Problem haben. Aber daraus jetzt ein neues Phänomen abzuleiten. Wie gesagt: Der Mensch hat die kognitive Fähigkeit, die den Tieren angeborene Intuition zu überleben.

F1 Wir sollten vielleicht noch weitere Faktoren in Betracht ziehen. Es geht nicht nur um die Dichte beim Dichtestress. Das heisst, es geht nicht nur um die Anzahl der Personen, die auf einem Raum miteinander leben.

der rolltreppenrambo im dichtestress

F2 Wissen Sie, wie viele Menschen in Indien leben. Und die leiden schliesslich auch nicht unter Dichtestress. Und darum ist es auch übertrieben, hier bei uns von Dichtestress zu sprechen. Ich lehne das also ganz dezidiert ab.

F1 Wie gesagt, es geht nicht um die Anzahl der Personen. Es geht auch um die Lebensformen. Die zunehmende Urbanisierung stört beispielsweise die genetische Prädisposition zu persön

M Können Sie kurz erklären: Was ist eine genetische Prädisposition?

F2 Das wird doch jetzt einfach lächerlich. Das hat alles nichts miteinander zu tun. Das wurde noch nie zuvor so diskutiert. Also kann es auch jetzt keinen Sinn machen.

M Die genetische Prädisposition?

F1 Danke, ja. Also, in unseren Genen sind bestimmte Dinge angelegt. Also beispielsweise auch Verhaltensweisen. Und dazu gehört beim Menschen – sozusagen als Herdentier –, dass er einen starken Bezug zu anderen Menschen aufbaut. Dass er persönliche Bande pflegt.

M Und die Urbanisierung

der rolltreppenrambo im dichtestress

F1 Die Urbanisierung stört genau dieses Verhalten. Auf einmal leben die Menschen nicht mehr in Grossfamilien und sie sind umgeben von lauter Fremden und

F2 Das ist doch alles Quatsch. Diese Urbanisierung, wie sie sagen, die hat sich nicht von gestern auf heute entwickelt. Und ausserdem gehen die Leute ja selber und freiwillig in die Städte. Auf dem Land will ja gar niemand mehr wohnen. Alle wollen die städtische Infrastruktur. Wenn sich die Menschen in der Stadt wirklich nicht wohl fühlen würden, dann würden sie doch einfach auf eine einsame Alp ziehen.

F1 Aber das können sie doch gar nicht. Sie müssen ja irgendwo arbeiten. Und die Arbeitsplätze sind nicht auf der Alp. Die Menschen werden ja in die Stadt gezwungen.

F2 Ach, halten sie doch den Mund. So ein Quatsch. Sie, sie, sie

M Wie sieht es denn aus: Gibt es in der Tierwelt nicht Beispiele für eine gewisse Anpassung an neue Situationen?

F3 Ja, das gibt es in der Tat. Wir wissen beispielsweise von Walrossen, die Jahrhunderte lang auf dem Eis der Arktis gelebt haben und jetzt schmilzt ihnen das Eis buchstäblich unter den Flossen weg und sie gehen aufs Land.

der rolltreppenrambo im dichtestress

F2 Eben. Hier haben wir es: Tiere sind anpassungsfähig. Und der Mensch, mit seiner Fähigkeit zu Ethik und Moral, wie sie vorher betont haben, der ist es erst recht. Menschen können sich nicht nur anpassen, wenn ihnen das Eis unter den Flossen wegschmilzt, die können sich schon vorher überlegen, wo sie als nächstes hingehen.

M Der Rolltreppenrambo hat doch aber eher gezeigt, dass viele Menschen eben genau nicht mehr wissen, wo sie als nächstes hingehen.

F1 Der Rolltreppenrambo war wohl einfach überfordert. Vielleicht war der Weg, den er eigentlich nehmen wollte, nicht frei und er konnte sich nicht entscheiden, für welche Alternative er sich entscheiden soll. Wir haben viele Möglichkeiten, viel zu viele für die meisten Menschen. Die Welt ist enorm komplex. Eine Strategie hier ist auch, den Problemen nicht mehr ins Auge zu sehen, sondern sie so gut es geht zu ignorieren oder sie schlichtweg zu leugnen.

F2 Quatsch. Ich sage es noch einmal: Das alles war bisher nie ein Problem. Wir müssen nicht jetzt künstlich eines daraus erschaffen. Diese Verletzten auf der Rolltreppe hätten einfach vermieden werden können, wenn die Nachfolgenden ausgewichen wären, statt dumm stehen zu bleiben und den armen Mann anzurempeln.

der rolltreppenrambo im dichtestress

F3 Wenn ich noch einmal auf die Walrosse zurückkommen darf: Die gehen nicht freiwillig aufs Land. Die wären lieber auf dem Eis, aber in ihrer Not begeben sie sich ans Festland. Was das für Konsequenzen haben wird, wissen wir ja noch gar nicht.

F2 Ach hören sie auf. Das Walross hat in den vergangenen hundert Jahren auch nicht immer auf genau derselben Eisscholle gesessen.

M Ich stelle fest, wir finden hier keine Einigkeit. Vielleicht kann ich zusammenfassend festhalten: Der Rolltrppenrambo ist eine Realität, aber er ist nicht die einzige Realität. Es gibt viele Rolltreppen, die bis heute ganz unfallfrei geblieben sind und vielleicht sollten wir uns mehr darauf konzentrieren.

F2 Genau, statt sich immer auf die Probleme zu konzentrieren. Die Rolltreppen waren all die Jahre seit ihrer Einführung nie ein Problem.

M Ich danke Ihnen für das anregende Gespräch.

Noë blickte erschöpft auf. Wieso nur musste alles so kompliziert sein. Wieso konnten die Macher der Zeitung nicht einfach aufschreiben, was richtig war. Das würde viel Zeit sparen und viel Energie und alles wäre viel klarer. Man müsste sich nicht so viele Gedanken machen und

der rolltreppenrambo im dichtestress

sich dauernd fragen, ob man sich vielleicht die falschen Gedanken macht oder sogar falsche Schlüsse zieht.

Sie hatte genug und ging zu Bett. Das Licht fiel fahl durch die Gardinen. Bevor sie die Augen schloss, setzte sie noch eine Nachricht an ihre Friends ab: Dass sie wieder viel Zeitung gelesen hätte, und dass sie nicht mehr ein noch aus wüsste. Drei ihrer Friends liketen ihre Nachricht.

15 die stille der welt

Noë hatte viele Gedanken in ihrem Kopf, Gedanken, die sie der Welt nicht richtig anschliessen konnte. Sie wusste nicht, wie das, was sie täglich in der Zeitung las, zu ihrem wirklichen Leben passte. Sie konnte darum die Gedanken auch nicht richtig ordnen.

Es schien ihr, als passierte das, was in der Zeitung stand, in einer anderen Welt, als wären diese Geschehnisse nicht Teil ihres Lebens. Und es machte ihr Mühe, sich in dieser Komplexität zurecht zu finden, denn es fehlte ihr der Bezug, es lag eine unendliche Distanz zwischen ihr und den Dingen. Gleichzeitig kam es jedes Mal wie eine Sucht über sie: Sobald sie die Zeitung sah, zog der goldene Schimmer sie an. Sie konnte gar nicht anders, als die Artikel in der Zeitung zu lesen. Sie hatte es versucht, hatte versucht, dieser Flut an Informationen zu entgehen. Aber es war unmöglich. Sie hatte nicht genug Kraft.

Sie überlegte: Wie könnte sie der Zeitung widerstehen? Was würde ihr die nötige Kraft geben? Sie versuchte sich zu erinnern, was sie denn früher sonst noch getan hatte, ausser zu lesen. Aber sie konnte sich nicht erinnern, dass es jemals anders war. Soweit sie wusste, lebte sie immer schon in ihrer Wohnung in dem Haus in der Strasse mit den immer gleichen Häusern. Und sie hatte immer schon gelesen. Gerne gelesen. Sie musste lachen. Sie schüttelte den Kopf, versuchte das Lachen abzuschütteln, aber es gelang ihr nicht. So musste sie auch das Lachen aushalten.

Als es verebbt war, wusste sie nicht mehr, wo sie zuvor noch mit ihren Gedanken gewesen war. Sie blickte auf die Zeitung vor ihr. Bewusst liess sie sie auf dem Tisch liegen und machte sich auf ins Café Meetingpoint. Sie wollte noch einmal versuchen, mit einigen ihrer Friends in ein Gespräch zu kommen. Über das Klima, die Wirtschaft, über irgendwas. Sie würde sich auch auf ein Gesprächsthema einlassen, dass ihre Friends wählten. Aber sie wollte sich mit jemandem austauschen. Vielleicht war wenigstens Luis da. Vielleicht konnten sie die anderen gemeinsam in ein Gespräch verwickeln.

Luis war da. Kurz bevor sie das Café erreicht hatte, hatte er geschrieben, er geniesse heute seinen Kaffee auf der Terrasse des Meetingpoint und ob ihm nicht jemand Gesellschaft leisten wollte. Viele Friends hatten dazu applaudiert und ihm Bilder von Kaffeetassen und Terrassen geschickt. Noë aber war zu ihm hinaus auf die Terrasse getreten und hatte ihn angelächelt und er hatte zurückgelächelt und hatte ihr gesagt, dass er doch gewusst habe, dass sie persönlich erscheinen würde. Sie hatten sich zusammen an einen Tisch gesetzt und in den Innenhof geschaut.

Später war eine Frau hinzugekommen. Sie war ganz überrascht gewesen, dass da wirklich zwei Menschen auf der Terrasse sassen und Kaffee tranken. Sie hatte sich zu ihnen gesetzt und Noë wollte schon anfangen sie auszufragen, als ihr etwas bewusst wurde: Sie war zwar interessiert daran, wer diese Frau war, aber falls sie ihrerseits Noë Fragen stellen würde, was sollte sie ihr nur antworten? Ihr Leben verlief in immer gleichen Bahnen: Sie wohnte in ihrer kleinen Wohnung in einer der immer gleichen Strassen. Sie las viel. Aber sonst? Sie konnte sich an nichts anderes erinnern und hätte also nichts zu

erzählen gehabt aus ihrem Leben. Und darum bremste sie sich dann doch und stellte keine persönlichen Fragen.

Zaghaft begann sie darum mit dem Thema Klimawandel: Ob die Frau auch schon davon gehört habe. Oder von den Flüchtlingen. Von der Wirtschaft. Die Frau hatte nicht. Aber sie hatte kürzlich etwas über Tiere gelesen und dass diese sehr gestresst waren, wenn sich ihre Umwelt veränderte. Beispielsweise, wenn irgendwo eine Strasse gebaut wurde, nahe eines Waldes, dann kamen die Waldtiere in Dauerstress. Sie wollten fliehen, aber sie wüssten nicht wohin. Und teilweise käme der Lärm auch aus allen Richtungen und das verwirre die Tiere zusätzlich.

Noë lauschte. Luis und die Frau schauten sie an und verstanden erst gar nicht, was sie da machte. Noë erklärte ihnen, dass sie schon lange keinen Lärm mehr gehört habe. Es sei immer sehr still. Das einzige, was sie regelmässig höre, seien die Stimmen ihrer Friends. Aber sonst, sonst sei ihr noch nie ein Geräusch aufgefallen, geschweige denn Lärm. Die beiden anderen begannen auch zu lauschen und stimmten ihr zu: Es war ganz still in der Welt.

Noë warf die Frage auf, ob diese Stille vielleicht etwas mit dem Klimawandel oder mit den Flüchtlingen zu tun haben könnte. Vielleicht waren die Flüchtlinge aus der Welt geflüchtet, weil sie zu laut war. Oder wegen dem Klimawandel. Die Frau schüttelte verständnislos den Kopf und konnte Noë nicht folgen. Sie sehe weder einen Klimawandel noch Flüchtlinge. Noë aber gab zu bedenken, ob es denn der Frau nicht seltsam vorkomme, dass kaum jemand in der Stadt zu sehen sei, wo es doch so viele Häuser gebe. Und dass doch all diese Menschen irgendwo sein müssten. Aber die Frau fand es nicht seltsam. Viel

eher fand sie Noë seltsam, mit ihren mühsamen Fragen und Geschichten.

Luis sagte nichts dazu. Wahrscheinlich war er sich ihre komplizierten Gedanken schon gewohnt. Die Frau aber hatte offenbar keine Lust mehr auf ein Gespräch und verabschiedete sich. Noë und Luis sassen schweigend da. Schliesslich sagte Luis, Noë dürfe das nicht persönlich nehmen. Menschen seien eben verschieden und machten sich verschiedene Gedanken. Und es sei ja eigentlich auch das Recht von jedem, sich gewisse Gedanken nicht zu machen. Noë schwieg und nach einer Weile verabschiedete sich auch Luis und ging weg.

Noë sass da, am Tisch im Café auf der Terrasse. Sie blickte in den Hof, der leer war. Sie blickte auf die anderen Tische, die leer waren. Und in ihr formte sich wieder ein Lachen und sie lachte und lachte und lachte. Sie sass da und hielt es einfach aus, liess es über sich ergehen. Sie wusste nicht, wie lange sie da schon sass und lachte. Das Licht änderte nie. Als das Lachen verebbt war, sass sie weiterhin einfach da, starrte in den Hof. Völlig in sich versunken.

Als sie irgendwann wieder aufblickte, lag vor ihr eine Zeitung. Sie war nicht überrascht. Sie schlug die erste Seite auf und unter der Überschrift „Vermischte Meldungen“ fand sie einen Haufen an Kurzmeldungen zu aktuellen Geschehnissen.

12. Februar 2014

LÄRM ALS HAUPTURSACHE FÜR PSYCHISCHE STÖRUNGEN

Das Lärmorama Zentrum für Lärmerkrankungen LZL veröffentlicht in seiner neusten Statistik die Zahlen der Lärmkranken. Zwischen vierzig und fünfzig% der psychischen Belastungsstörungen lassen sich demnach auf Lärm zurückführen. Meist sind erste Symptome Nervosität oder Angespanntheit, hinzu kommen insbesondere bei nächtlichem Lärm auch Müdigkeit. Das kann zusammen zu aggressiven Ausbrüchen führen, aber auch zu körperlichen Krankheiten wie Bluthochdruck oder Herz-Kreislauf-Krankheiten. Ebenso wird die Konzentrationsfähigkeit und das Leseverständnis geschwächt.>vbn<

8. Mai 2015

KAFFETRINKEN FÜR DIE EINVERNEHMLICHKEIT

Bei einem Einsatz in einem Wohnquartier fand die Polizei gestern völlig unerwartet ein Todesopfer in seiner Wohnung vor. Der Sprecher der Polizei bestätigt, dass sich das Opfer bereits in der vergangenen Woche mit der Polizei über einen Notruf in Verbindung gesetzt hatte. Als das Einsatzkommando damals in der Wohnung eintraf, gab der jetzt

die stille der welt

Verstorbene zu Protokoll, von einem Nachbarn mit dem Tod bedroht worden zu sein.

Bei Einsätzen an Freitagabenden müsse die Polizei gut selektieren und da es sich lediglich um eine mündliche Drohung ohne tätlichen Angriff gehandelt habe, habe man dem Opfer geraten, sich mit dem Nachbarn zu einem Kaffee zusammen zu setzen, um so die unterschiedlichen Ansichten zu diskutieren. Die Polizisten seien davon ausgegangen, dass das Opfer sich an diesen Ratschlag gehalten habe und das Problem nun gelöst sei. Als der bedrohte Mann nach einer Woche das Einsatzprotokoll nicht unterschrieben zurückgesandt habe, hätte man ihn ins Präsidium vorgeladen und weil er nicht vorstellig wurde, habe man ihn in seiner Wohnung aufgesucht. Dort habe man ihn mit einem Messer zwischen den Rippen aufgefunden.

Es sei ihm unerklärlich, wie es zu diesem völlig überraschenden Ende gekommen sei. Normalerweise funktioniere das mit dem Kaffee immer gut, denn Kaffee verbinde, gab der Leiter der Polizeistelle bekannt. Aber immer weniger Menschen hielten sich an den guten Rat der Polizei. Er sei mit seiner Weisheit langsam am Ende.>eoe<

25. Dezember 2014

DIE WELT, IN DER WIR LEBEN

20 Jahre ist es her: 20 Jahre seit dem Jahrhundertsturm Lothar, 20 Jahre seit dem Tod meines Vaters, dem tapferen Forstwart, der damals einer Familie das Leben gerettet hat und dabei selber dem Sturm zum Opfer gefallen ist. Manche würden sich vielleicht fragen, warum nur, warum nur hat er eine andere Familie gerettet und sich selber geopfert, wo er doch auch eine Frau und eine kleine Tochter zu Hause hatte.

Meine Mutter hat sich das nie gefragt. Sie hat zwar um ihn getrauert, sie hat es sich aber auch zur Aufgabe gemacht, nun selber aktiv zu werden. Damit der Tod ihres Mannes nicht vergebens war. Sie hat den «Verein zur Sensibilisierung auf die Klimaveränderung und zur Stärkung des Verantwortungsbewusstseins der Menschen» gegründet und sie hat seither ihre ganze Kraft in die Mission gesetzt, den Menschen bewusst zu machen, warum mein Vater sterben musste. Ich habe das immer an ihr bewundert. Sie war es auch, die mir den Weg zum Geographiestudium geöffnet hat. In eine Welt, die voller wundersamer Phänomene steckt, aber auch in eine Welt, die uns unsere Bedrohung vor uns selber tagtäglich aufzeigt.

Während mein Vater zum Opfer des Klimawandels wurde, wurde meine Mutter die Botschafterin, die unermüdliche Aufklärerin. Aber nicht nur der Klimawandel in der Natur,

die stille der welt

auch der Klimawandel in der Gesellschaft beschäftigt uns heute. Das menschliche Klima scheint nachzulassen. Und im Gedenken an meinen Vater wünsche ich mir, dass wir nicht nur Familien aus einstürzenden Wäldern retten, sondern auch vor uns selber. In Gedanken an meinen Vater wünsche ich mir, dass wir besser auf das Klima achten, mehr Umweltschutz betreiben und wieder sozialer miteinander umgehen.>vrw<

13. Oktober 2013

**SIE SIND WIEDER DA - LAUBBLÄSER
ALS FROHE HERBSTBOTEN**

Alle Jahre wieder, wenn die Blätter zu fallen beginnen, beginnt zugleich auch ein knatterndes Tosen in unseren Ohren. Mit zahlreichen Laubbläsern machen Fachpersonen der Stadtreinigung sich auf den Weg, um dem bunten Laubtreiben auf den Strassen ein Ende zu bereiten. Dabei werden nicht nur die Herbstblätter zu Haufen zusammengeblasen, zusätzlich werden auch die Mikroorganismen aufgemischt und mit frischem Sauerstoff versehen. So sind sie gewappnet, um Pflanzenmaterial zu Erde zu verarbeiten. Spaziergängerinnen und Spaziergängern wird das Tragen einer Atemschutzmaske empfohlen, insbesondere bei geschwächtem Immunsystem.

Auch die Fachpersonen der Stadtreinigung tragen Atemschutzmasken - welche sie

die stille der welt

zusätzlich vor den giftigen Benzindämpfen schützen - und sind ebenfalls mit Ohrenschutz ausgestattet. Sie stehen durchschnittlich acht Stunden pro Tag in den Strassen und blasen Blätter und Abfall erst zwei Stunden hin und her und anschliessend koordiniert zu Haufen zusammen. Kommt ein Windstoss, beginnt das Spiel von neuem.

Eine Sprecherin der Stadtverwaltung sagt, das sei die negative Seite des Fortschritts: Die alten Laubrechen seien mit den neuen Stromadaptern nicht mehr kompatibel. Aber den Angestellten mache die Arbeit dafür so viel mehr Spass.>bnv<

26. August 2016

STREITEREI AN DER KASSE

Die Polizei musste schon wieder bei einem Zwischenfall in einem Einkaufszentrum einschreiten. Eine ältere Frau hatte einen jungen Mann an der Kasse mit ihrer Handtasche verprügelt. Dieser hatte die Frau lediglich darum gebeten, ihre Einkäufe doch nebenan beim Selfscanning selber einzulesen und zu bezahlen. Daraufhin hatte die Frau zu schreien begonnen und sich wüst über den Abbau an Dienstleistung beklagt. Schliesslich hatte sie dem Mann ihre rote Lederhandtasche um den Kopf geschlagen.

Der Mann zeigte sich erschöpft und entgeistert. So habe er sich seinen letzten

Arbeitstag nicht vorgestellt, sagte er unserer Reporterin vor Ort. Ab nächstem Montag ist er arbeitslos. Das Einkaufszentrum könne 10 Prozent seiner Kassiererinnen und Kassierer entlassen, bestätigt der offizielle Sprecher. Das Selbstscanning funktioniere nämlich tadellos und das Unternehmen könne so weiterhin florieren. Der Zwischenfall sei zwar ärgerlich, so der Sprecher weiter, der Kassierer werde aber mit einem Getränkebon entschädigt.>ver<

12. April 2017

KIRCHTÜRME GEHÖREN ZUM LANDSCHAFTSBILD

Das Bundesgericht hat eine Klage wegen Lärmbelästigung gegen die Kirchen abgelehnt. Die Beschwerde wollte gegen das vier mal täglich für zehn Minuten andauernde Gebimmel vorgehen, das von verschiedenen Kirchen ausgeht. Die Klägerin gab zu bedenken, dass sich die Lärmbelastung vervielfache, wenn man zwischen zwei oder mehr Kirchen wohne, weil das Geläut jeweils nicht gleichzeitig stattfinde.

Das Bundesgericht begründete seine ablehnende Haltung damit, dass die Kirchtürme fest zum Landschaftsbild gehörten und rieten der Frau, entweder an einen Ort ohne Kirchturm zu ziehen oder aber das Radio

die stille der welt

lauter zu drehen, sobald die Kirche zu läuten
anfangen.>ben<

Noë dachte an die Waldtiere, die flüchten wollten vor dem Lärm und nicht wussten, in welche Richtung sie gehen sollten. Sie fragte sich, in welche Richtung sie gehen würde, wenn sie einmal fliehen wollte. Die Strassen waren immer gleich, die Häuser auch. Sie könnte die Flüchtlinge suchen und sich ihnen anschliessen. Vielleicht wäre dort auch der arbeitslose Verkäufer. Und ein Laubbläser. Aber vielleicht wollte sie den ja gar nicht dabei haben. Wenn der so lärmte. Oder vielleicht gerade deshalb. Sie horchte in die Stille.

16 noë liest gedichte

Noë lag wach in ihrem Bett. Sie wollte schon seit einer Weile aufstehen. Aber sie hatte sich bisher nicht dazu durchringen können. Wenn sie aufstand und ins Wohnzimmer gehen würde, dann läge da eine Zeitung auf dem Tisch.

Und wenn sie diese Zeitung sähe, dann würde sie sie auch lesen. Aber sie hatte keine Lust. Darum brauchte sie einen Plan. Einen besseren Plan. Einen anderen Plan. Sie versuchte sich ganz fest zu konzentrieren und sich etwas einfallen zu lassen, aber sie wurde mal wieder von einem Lachen geschüttelt. Als es langsam verebbte, startete sie einen neuen Versuch: Konzentriert ging sie ihre Optionen durch. Sie konnte in die Küche gehen. Aber da gab es nicht viel, was sie tun konnte. Sie konnte auf die Strasse gehen. Aber auch da gab es nicht viel Interessantes. Es gab Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Sie überlegte. Was hatte sie früher getan? Sie wusste es nicht mehr. Soweit sie sich erinnern konnte, wohnte sie schon immer hier in dieser Wohnung und las Zeitung. Die Zeitung erschien auf magische Art und Weise und einzelne Artikel leuchteten golden auf. Und wenn Noë sie gelesen hatte, verschwand die Zeitung wieder.

Sie stellte sich ihre Wohnung vor. Ihr Wohnzimmer. Der Tisch. Das Sofa. Aha. Da war doch ein Bücherregal. Und in dem Bücherregal standen Bücher. Sie war sich sicher. Sie hatte die Bücher noch nie näher betrachtet.

noë liest gedichte

Aber sie wusste, dass sie da waren. Und so beschloss sie, heute in ihren Büchern zu lesen. Entschlossen setzte sie sich auf, wartete einige Lacher ab, die aus ihrem Mund drangen und begab sich dann ins Wohnzimmer.

Die Bücher im Regal waren unterschiedlich gross, unterschiedlich dick und von unterschiedlicher Farbe. Unschlüssig stand Noë davor und konnte sich nicht entscheiden. Aber da merkte sie, wie sie schon langsam den Kopf zu drehen begann, um in Richtung Tisch zu blicken, wo ganz bestimmt die Zeitung lag und weil sie wirklich genug von dieser Zeitung hatte, schloss sie die Augen und packte blindlings eines der Bücher vor ihr. Es war ein schmales Buch mit blauem Stoffeinband. Auf der Rückseite stand in goldener Schrift „gedichte und gedanken“.

Sie setzte sich aufs Sofa und schlug das Buch auf. Die Gedichte schienen nur aus einzelnen Worten zu bestehen. Es gab keine Sätze. Es gab keine Reime. Und die Worte waren über die ganzen Seiten verstreut. Aber als sie zu lesen begann, merkte sie, dass sie automatisch in einen Rhythmus verfiel.

tagtraum

*ich liege hier
 im weichen, kühlen gras
 du neben mir*

*ich sehe dich an
 lächle dir zu
 du lächelst zu mir zurück*

ich liege hier

noë liest gedichte

*im weichen kühlen gras
du ganz nah neben mir
ich strecke meine hand aus
streife deinen arm*

*ich liege hier
im weichen kühlen gras
du ganz nah neben mir*

*ich schliesse die augen
du flüsterst mir ins ohr
was mich zum lächeln bringt
ich liege hier
im weichen kühlen gras*

du spielst mit deinen kameraden fussball

16. Juni 1994

Noë war enttäuscht. Ohne sich dessen bewusst zu sein, hatte sie sich von dem Gedicht erhofft, dass es einfacher, besser verständlich wäre als die Texte, die sie jeweils in der Zeitung las. Und jetzt standen da lose Worte und beschrieben etwas, das sie wieder nicht verstand.

Wieso musste dieses „ich“ immer wieder wiederholen, dass es im Gras lag? Und wieso lag es im kühlen Gras? Hatte es etwa kalt? Dann könnte es ja einfach aufstehen und gehen? Und dieses „du“, lag es auch da? Oder nicht? Vielleicht lag es erst da, aber dann hatte es wohl kalt bekommen und war aufgestanden. Oder es war dem „du“ langweilig geworden und darum hat es angefangen Fussball zu spielen. Und das „ich“ war liegen geblieben. Ganz lange. Darum vielleicht die Wiederholung. Aber das alles war ja offenbar auch nur ein Traum,

ein Traum, wenn man sich tagsüber schlafen legt. Das ganze schien Noë doch recht sinnlos. Was sollte sie damit jetzt machen?

Es war noch schwieriger als der Klimawandel oder die Flüchtlingskrise, denn da passierte ja wenigstens etwas. Da veränderte sich etwas. Sie verstand zwar nicht, was sich veränderte beim Klimawandel. Aber die Flüchtlinge, die wanderten in der Welt herum und sahen andere Landschaften und trafen andere Leute. Und dann wurden sie wieder nach Hause gebracht und konnten dort von ihren Erlebnissen erzählen.

Aber wenn jemand nur den ganzen Tag im Gras liegt, da hat er nicht viel zu erzählen. Derjenige, der Fussball spielt vielleicht, der kann immerhin erzählen, ob er gewonnen hat oder verloren. Aber auch das spielte letztlich ja keine Rolle. Es änderte sich nichts. Und dass man irgendwo lag und kalt hatte. Würde man da nicht gescheiter aufstehen und irgendwo anders hingehen, statt ein Gedicht darüber zu schreiben? Da wurde einem ja auch nicht wärmer davon.

Noës Gedanken kreisten um die Temperatur und sie erinnerte sich, dass die Körpertemperatur von Menschen normalerweise bei etwa 36 bis 37 Grad lag. Sie hielt sich ihre Hand an die Stirn und nickte. Ja, so ungefähr musste das bei ihr sein. Sie hielt beide Hände in die Luft vor sich und überlegte, ob es hier kühl oder warm war. Aber es war einfach richtig, so wie immer.

Sie blätterte auf die nächste Seite. Vielleicht war es ja nur dieses eine Gedicht, das so schwierig war. Und ausserdem: Das rhythmische Lesen hatte ihr durchaus Spass gemacht.

gemischte gefühle

*gemischte gefühle
soll ich schreien
oder weinen
wütig sein
traurig
deprimiert?*

*hat das alles einen sinn
hört mich keiner
verstehen nichts
haben nie verstanden*

*wenn ich schreie fühl' ich mich frei
wenn ich weine leer
wenn ich lache, lüg' ich
mit lächeln noch mehr*

*gemischte gefühle
um mich herum
welt aus glas
mit watte drum rum*

*bin alleine wie andere auch
sorgen verdrängen
froh sein ist brauch*

*möchte schreien
weinen
traurig sein
wütig*

noë liest gedichte

deprimiert

*hört mich keiner
verstehen nichts
verstehe nichts
nicht mehr*

23. September 1993

Gefühle, das war sowieso schwierig. Gefühle waren etwas, das war in einem drin. Das Herz schlug schneller oder langsamer. Noë erinnerte sich, dass sie einmal das Gefühl hatte, das Herz zerspringe in ihr. Wenn etwas sie nervös machte, dann schlug das Herz schneller. Aber was machte sie nervös? Was war nervös? Und was war Wut? Wenn etwas passiert, was man nicht will. Sie überlegte: Was passierte in ihrem Leben, das sie nicht wollte? Und was war der Unterschied zwischen Wut und Trauer? Traurig war man, wenn man etwas nicht hatte, was man wollte. Vielleicht war also Trauer das Umgekehrte von Wut?

Fehlte ihr etwas? Hatte sie etwas nicht, was sie wollte? Sie überlegte eine Weile. Sie wünschte sich manchmal jemanden, der mit ihr über die Zeitungsartikel sprach. Und sie hatte bis auf Luis noch niemanden gefunden und Luis konnte ihr auch nicht helfen, die Informationen besser zu verstehen. War sie traurig? Oder wütig? Sie horchte in sich hinein, aber da war nichts. Nur eine Leere. Das war in Ordnung. Es ging ihr gut. Sie legte sich noch einmal die Hand an die Stirn. Ja, es ging ihr gut, sie hatte die richtige Körpertemperatur.

Sie las das Gedicht noch einmal und blieb an zwei Zeilen hängen: „wenn ich lache, lüg’ ich / mit lächeln

noë liest gedichte

noch mehr“. War ihr Lachen eine Lüge? Das machte mal etwas mehr Sinn: Oft schon hatte sie sich gefragt, ob ihr Lachen, das sie manchmal einfach so erfasste, ohne dass sie etwas dagegen tun konnte, dass dieses Lachen unpassend war oder vielleicht eben gar eine Lüge. Sie wollte ja oft gar nicht lachen, sondern es lachte dann einfach aus ihr heraus. Ohne dass sie es aufhalten konnte. Aber was war die Lüge? Log das Lachen sie an? Oder log sie das Lachen an?

Nervös blätterte sie weiter, durchkämmte den hinteren Teil des Gedichtbandes und stellte erstaunt fest, dass die Seiten dort leer waren. Sie war so verblüfft, dass ihr das Buch aus der Hand und zu Boden fiel. Sie bückte sich, um es wieder aufzuheben. Schon dachte sie, dass es verschwunden wäre, als sie es unter dem Sofa entdeckte und hervorziehen konnte. Aber als sie wieder darin herumzublättern begann, waren alle Seiten voll von Buchstaben und Wörtern.

Sie schlug es willkürlich auf irgendeiner Seite auf und begann weiter zu lesen.

gefühl von regen

sonne weg

dicke wolke

luft noch warm

bleibe liegen

einfach so

warten auf das gefühl von regen

erste tropfen

fallen sacht

noë liest gedichte

schlagen klatschend auf

liege da

denke nichts

ausser gefühl von regen

schwere tropfen

immer mehr

warmes wasser

wasser auf meinem gesicht

spüre nichts

ausser gefühl von regen

regen

wasser

warmer boden

wasser

rinnt mir über die haut

erweckt in mir das gefühl von regen

18. Juni 1994

Erst dachte Noë, dass das wieder das Gleiche war wie das „ich“, das im Gras lag und kalt hatte. Ein anderes „ich“, das draussen ist und vom Regen überrascht wurde. Und statt einen Schirm aufzuspannen oder ins nächste Haus zu gehen, schrieb das „ich“ ein Gedicht und wurde darum nass.

Dann bemerkte Noë aber, dass das „ich“ den Regen als Gefühl beschrieb. Sie wurde unsicher: Regnete es überhaupt? Ja, irgendwie schon, denn der Regen wurde

ja ganz genau beschrieben. Wie die Tropfen fallen und dass sie erst sacht fallen und dann grösser werden und schwerer. Und dass der Regen warm ist. Und Noë kam der Verdacht, dass das „ich“ möglicherweise den Regen genoss, dass es den Regen als angenehm empfand. Fühlte. Es fühlte den Regen. Als sensorisches Gefühl. Und es fühlte sich wohl im Regen, als emotionales Gefühl. Das war alles kompliziert.

Noë überlegte, ob es einen Unterschied gab zwischen sensorischen und emotionalen Gefühlen. Was fühlte sie denn? Sie horchte in sich hinein, aber sie fühlte nichts. Sie war einfach da. Und sie hatte die richtige Körpertemperatur. Sie überprüfte dies noch einmal, indem sie sich die Hand an die Stirn legte. Ja, sie hatte die richtige Körpertemperatur, also fühlte sie sich gut. Es kam ihr die Erinnerung an eine Geschichte, die sie einmal gelesen hatte: Ein Mann war sich nicht sicher, ob er gerade träumte oder wach war. Und da hat er sich selber in den Arm gekniffen um festzustellen, ob er wirklich wach war. Noë kniff sich in den Arm.

Sie fühlte sich erschöpft und müde. Sie hatte die komplizierten Informationen aus der Zeitung umgehen wollen. Hatte sich den Gedichten gewidmet. Nur um jetzt feststellen zu müssen, dass das überhaupt nicht einfacher war. Und es bangte ihr, was sie sehen würde, wenn sie zum Tisch blickte. Auch noch Zeitungsartikel, das würde sie heute nicht aushalten. Trotzdem hob sie kurz den Kopf, senkte den Blick aber gleich wieder. Sie stutzte. Sie hatte keine Zeitung gesehen. Sie richtete sich vorsichtig auf dem Sofa auf und blickte intensiv zum Tisch hinüber. Aber da lag wirklich keine Zeitung.

Es durchfuhr sie ein heisser Schreck: Was, wenn sie mit der unsinnigen Gedichtaktion die Zeitung für immer

verloren hatte? Und wieso hing sie so sehr an dieser Zeitung, die ihr immer mehr Rätsel zumutete, statt ihr Erklärungen anzubieten. Wieso nur hatte sie das getan? Was war da eigentlich in sie gefahren? Sie spürte, wie ihr Herz zu klopfen anfang. Und auf einmal fühlte sie sich müde und erschöpft. Ihr Kopf fiel vorne über, ihre Schultern neigten sich nach vorne und sie konnte gar nicht mehr gut atmen. Und dann musste sie lachen. Lachen, lachen, lachen. Sie ging zu Bett und hoffte ganz fest, dass es am nächsten Tag wieder eine Zeitung geben würde.

17 ein zucken versetzt noë

Noë sass im Café Meetingpoint und versuchte ihren Vor-satz umzusetzen: jemanden dafür zu gewinnen, mit ihr über irgendetwas zu diskutieren. Es musste doch möglich sein, sich mit jemandem vertieft über etwas auszutauschen.

Als sie am Morgen aufgewacht war, lag eine Zeitung auf dem Tisch, sauber gefaltet und wie frisch ab Druckpresse. Sie war in die Küche gegangen und hatte dann vorsichtig hinter der Küchentüre zurück auf den Tisch geblickt. Die Zeitung lag da. Sie war wieder ins Schlafzimmer gegangen und wieder ins Wohnzimmer. Die Zeitung lag immer noch da. Sie überlegte sich, ob sie ihr Glück herausfordern und sich ein Buch aus dem Regal nehmen sollte. Aber das traute sie sich dann doch nicht.

Was war ihr Problem mit der Zeitung? Das Problem war, dass die Informationen darin sehr kompliziert waren und sie nicht recht wusste, was sie damit anfangen sollte. Gleichzeitig wusste sie aber, sie wusste nicht weshalb, dass die Informationen wichtig waren. Sie hatte bisher niemanden gefunden, der ihr all das erklären konnte. Schlimmer noch, sie hatte nicht einmal jemanden gefunden, der überhaupt darüber sprechen wollte. Ausser Luis. Aber auch er schien ihr in der letzten Zeit eher distanziert zu sein, wenn sie mit ihren Themen kam.

Sie konnte aber versuchen, jemanden zu finden, der überhaupt mit ihr sprach. Über andere Themen. Und vielleicht konnte sie dann aus diesen Diskussionen auf ihre Themen schliessen. Oder sie konnte, ganz vorsichtig, ihre Themen nach und nach in andere Diskussionen einfliessen lassen. Und mit diesem Plan hatte sie sich aufgemacht zum Café Meetingpoint. Und dort sass sie jetzt, mit direktem Blick zur Tür. Und wartete, ob jemand eintreten würde, den sie zu sich winken könnte.

Und tatsächlich, nach einigen Minuten trat eine junge Frau ein und blickte sich suchend um, wahrscheinlich suchend nach einem freien Tisch, wobei das ja meist kein Problem war. Noë winkte ihr entschlossen und die Frau kam zögernd auf sie zu. Unter dem Arm hatte sie ein grosses Buch, dessen Titel Noë nicht entziffern konnte. Sie zeigte auf das Buch und fragte geradeheraus, was die Frau denn da lese. Sie sagte, es sei ein altes Buch, ein sehr altes Buch. Es sei der Atramchasis-Mythos, der vom Streit der Götter mit den Menschen erzähle. Die Götter hatten die Menschen erschaffen, damit sie selber nicht mehr arbeiten mussten. Die Menschen aber begannen sich zu vermehren und die Bevölkerung war bald so gross und laut, dass sich die Götter gestört fühlten. Sie schmiedeten daher Pläne, wie sie die Menschen wieder los werden könnten: mit Unwettern und Dürren und einer Sintflut. Durch verschiedene Listen schafften es die Menschen allerdings, immer am Leben zu bleiben und sich weiter zu vermehren. Am Ende aber regulierten die Götter die Fortpflanzung der Menschen und alle lebten wieder in Frieden.

Noë horchte auf. Das wäre doch eine Lösung für den Dichtestress und das Flüchtlingsproblem und die Wirtschaftskrise. Und es war auch eine Erklärung für die

Klimaerwärmung und die Naturkatastrophen, die es deswegen gab. Die Götter waren zornig. Und die Lösung lag darin, dass die Menschen sich nicht mehr weiter vermehren durften. Und sie fragte die Frau, ob denn die Lösung funktioniert hat und wie sie die Chancen heute einschätzte.

Plötzlich spürte Noë, wie ihr linkes Auge stark zu zucken anfang. Sie konnte es gar nicht steuern, die Muskeln verselbständigten sich und das Augenlid bewegte sich am Rande sehr schnell. Es begann ihr vor den Augen zu flimmern. Sie schloss die Augen, weil sie hoffte, dass das Zucken so aufhören würde. Als sie die Augen wieder öffnete, stand sie auf der Strasse, mitten in den immer gleichen Häusern mit Fenstern und Türen. Sie runzelte die Stirn. Wie war sie denn so plötzlich hierher gekommen? Wo war sie vorher gewesen? Sie konnte sich nicht richtig erinnern. Und weil sie sich draussen befand, tat sie, was sie dort immer tat, sie begann zu gehen, an den Fenstern und Türen vorbei, immer der schnurgeraden Strasse entlang.

Sie lauschte dem Rhythmus ihrer Schritte. Ihr Atem passte sich diesem Rhythmus an. Schritt, Schritt, Schritt, Schritt. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Und während sie so ging, fiel ihr plötzlich die Atramchasis-Sage ein. Die Götter hatten die Menschen erschaffen, weil sie selber nicht mehr arbeiten wollten. Aber die Menschen hatten sich immer weiter vermehrt und die Götter fühlten sich beengt und der Lärm der Menschen war ihnen unerträglich. Und sie versuchten die Menschen loszuwerden, sandten Unwetter und Dürren und Fluten. Aber die Menschen konnten sich immer retten. Und erst am Schluss merkten die Götter, dass sie die Fortpflanzungsfähigkeit der Menschen einschränken

mussten und dass dann alles gut würde. Und Noë überlegte, wo sie davon gelesen hatte. Und da erinnerte sie sich, dass sie das gar nicht selber gelesen hatte, sondern dass ihr eine Frau davon erzählt hatte.

Gedankenverloren ging sie weiter der Strasse entlang, als ihr linkes Auge zu zucken anfang. Sie konnte es gar nicht steuern, die Muskeln verselbständigten sich und das Augenlid bewegte sich am Rande sehr schnell. Es begann ihr vor den Augen zu flimmern. Sie schloss die Augen, weil sie hoffte, dass das Zucken so aufhören würde. Als sie die Augen wieder öffnete, sass sie auf dem Sofa in ihrer Wohnung. Etwas erstaunt überlegte sie, wie lange sie schon da sass und was sie davor gemacht hatte. Wahrscheinlich war sie leicht eingenickt und dann plötzlich aufgewacht. Aber was hatte sie auf dem Sofa getan? Gelesen hatte sie nichts, sie hatte weder die Zeitung noch ein Buch in den Händen.

Sie rieb sich am linken Auge, die Muskeln dort schienen leicht angespannt zu sein. Und als sie sie mit der Hand vorsichtig befühlte, hatte sie das Gefühl, dass sie vorher nicht auf dem Sofa gesessen hatte, sondern in der Strasse gegangen war. Erst kam ihr das seltsam vor, dass sie sich urplötzlich an einem anderen Ort befinden sollte. Aber dann kam eine weitere Erinnerung, an einen weissen Raum. Und auf einmal war es nicht mehr seltsam, dass sich ihr Körper unwillkürlich in der Welt verschob. Es war ihr schon einmal passiert, vielleicht sogar schon ein paar Mal. Also war es in Ordnung, alles war normal. Nichts Aussergewöhnliches ging vor sich. Sie war beruhigt.

Sie sass auf dem Sofa und versuchte sich zu erinnern, woran sie gedacht hatte, da auf der Strasse. Und langsam tauchte vor ihrem inneren Auge ein Bild auf von lärmenden Menschen und von Göttern, die in ihrer Ruhe

gestört wurden. Und die Götter veranlassten die Klimaerwärmung mit vielen Naturkatastrophen, um die Menschen auszurotten, aber diese konnten sich immer wieder retten. Bis die Götter die Fortpflanzung der Menschen einschränkten. Danach gab es wieder genug Platz in der Welt.

Das war ja wie der Dichtestress aus der Zeitung und die Flüchtlinge, die vor Naturkatastrophen flohen. Und sobald sie das dachte, fiel ihr wieder die Frau ein, die ihr im Café Meetingpoint vom Atramchasis-Mythos erzählt hatte und die sie gerade fragen wollte, ob sie einen Zusammenhang zu den Flüchtlingen sehen würde. Noë beschloss, schnell ins Café Meetingpoint zu gehen, denn vielleicht war die Frau ja noch dort und sie konnten das Gespräch weiterführen. Sie machte sich sofort auf den Weg, aber als sie dort ankam, war die Frau nirgends mehr zu sehen. Noë wusste auch nicht, wie lange sie weg gewesen war. Sie sah aber an einem der Tische Luis sitzen und setzte sich zu ihm.

Luis erzählte ihr, dass er am Morgen selber ein Brot gebacken habe. Sie fragte ihn, ob er eine junge Frau mit einem grossen Buch gesehen habe. Er verneinte aber. Als er gekommen sei, sei das Café mal wieder leer gewesen. Noë musste ihre Strategie überdenken: Luis jetzt den Atramchasis-Mythos zu erklären schien ihr zu kompliziert. Sie würde die Frau suchen und sie würde sie auch wiederfinden. Aber jetzt war Luis da und sie wollte mit ihm eine andere Diskussion starten. Also fragte sie ihn, ob er denn in letzter Zeit etwas Interessantes gelesen hätte. Sie erinnerte sich, dass er ihr einmal erzählt hatte, dass er Berichte über neue Technologien mochte.

Luis nickte. Ja, er habe einen interessanten Bericht gelesen über eine Fernbedienung, mit der man sich Sachen

bestellen könnte. Wenn man beispielsweise ein bestimmtes Buch lesen wollte, oder wenn man beim Kochen bemerkte, dass einem eine Zutat fehlte, dann könnte man einfach auf einen Knopf drücken und das gewünschte wurde einem sofort geliefert. Dorthin, wo man sich gerade befand. Das klang sehr nützlich. Insbesondere, weil die Fernbedienung auch den aktuellen Ort weitergeben konnte. So wussten die Lieferanten auch immer, wo man war und die Lieferung verfehlte einen garantiert nicht.

Noë spürte, wie ihr linkes Auge zu zucken anfang. Sie konnte es gar nicht steuern, die Muskeln verselbständigten sich und das Augenlid bewegte sich am Rande sehr schnell. Es begann ihr vor den Augen zu flimmern. Sie schloss die Augen, weil sie hoffte, dass das Zucken so aufhören würde. Als sie die Augen wieder öffnete, stand sie auf der Strasse, direkt vor dem Eingang zum Café Meetingpoint. Sie war etwas erstaunt, sie konnte sich nicht erinnern, wie sie dahin gekommen war. Aber offenbar wollte sie ins Café, sonst hätte sie sich wohl kaum auf den Weg dahin gemacht. Also trat sie ein und ging die Treppe hoch.

Als sie in den Raum mit den Sesseln und Tischen kam, sah sie Luis, der ihr mit fassungslosem Gesicht zuwinkte. Sie ging auf ihn zu und er platze sofort heraus, wie sie das gemacht hätte. Sie verstand nicht. Urplötzlich sei sie weg gewesen, einfach so. Zack, verschwunden. Sie schüttelte den Kopf. Das konnte sie sich nicht vorstellen. Sie verschwand doch nicht einfach. Luis musste geträumt haben. Vielleicht war er eingeschlafen. Aber Luis beharrte darauf, sie hätte mit ihm am Tisch gesessen und sie hätten geredet über eine neue Technologie, eine Fernbedienung, mit der man sich Dinge bestellen konnte. Und

ein zucken versetzt noë

dann sei Noë von einem Augenblick auf den nächsten einfach verschwunden gewesen. Noë erinnerte sich an das Gespräch über die Fernbedienung. Aber sie wusste nicht, wie es geendet hatte. In ihrer Erinnerung war es einfach plötzlich abge

18 noë weint nicht, wenn der regen fällt

Noë schlug die Augen auf. Sie lag in ihrem Bett, die Decke um sie herum zerwühlt. Sie schien hier wirklich die ganze Nacht geschlafen zu haben. Oder jedenfalls eine ganze Zeit. Sie erinnerte sich, dass sie immer wieder aufgewacht war, zumindest halbwegs. Und sie hatte das Gefühl gehabt, dass sie von einem Traum in den nächsten gesprungen war.

Sie horchte auf die Nachrichten ihrer Friends, aber es fiel ihr nichts Besonderes auf. Einer trank einen Kaffee und blickte den Himmel an. Eine lag noch etwas im Bett. Eine andere wollte heute ein Buch fertig lesen. Einer lobte das Buch, dass die eine andere fertig lesen wollte und sagte, dass das Ende ganz besonders gut sei, dass er aber nichts verraten wolle.

Noë beschloss, heute zu Hause zu bleiben. Zu lesen oder zwischendurch vielleicht auch einfach nur vor sich hin zu starren. Sie stand auf und spähte ins Wohnzimmer. Sie sah die sauber gefaltete Zeitung, wie frisch ab Druckpresse. Und daneben lag noch etwas anderes. Ein kleines Buch, quadratisch, nicht sehr dick, mit einem dunkelroten Leineneinband. Neugierig machte sie einen Schritt darauf zu, starrte es an. Vielleicht hatte sie heute Geburtstag?

noë weint nicht, wenn der regen fällt

Bevor sie ins Wohnzimmer trat, ging sie in die Küche. Sie öffnete den Kühlschrank und erblickte etwas Käse, Fleisch und Butter. Eine Flasche Milch. Zwei kleine Zucchini. Und auf dem obersten Regal stand ein Schälchen mit blauen Beeren. Verstohlen nahm sie eine davon und steckte sie sich in den Mund. Dann ging sie ins Wohnzimmer, setzte sich an den Tisch und betrachtete stumm das Buch. Es hatte keinen Titel. Sie schlug es auf und blätterte darin. Es war voll von Texten, kürzere und längere und zwischendrin fanden sich Bilder von ganz verschiedenen Dingen.

An einem Bild von einem Wald blieb sie hängen. Es zeigte einige Baumstämme im Vordergrund, die von leuchtendem Moos überwachsen waren. Dazwischen lag braun-rötliches Laub. Im Hintergrund sah man teils sehr feine, teils grössere Bäume stehen. Und dazwischen blitzte der Himmel auf. Das Bild gefiel ihr, die Farben, die Linien. Sie wäre gerne an dem Ort gewesen, wo das Bild aufgenommen worden war. Sie versuchte sich zu erinnern, wann sie zum letzten Mal in einem Wald gewesen war. Aber es fiel ihr nicht ein. Sie wandte sich dem Text zu.

Knacken unter meinen Füßen, während ich durch das raschelnde Laub gehe, Schritt für Schritt. Knacken von Zweigen, die da liegen, verborgen unter dem Laub. Knacken und Rascheln. Ich bleibe stehen, schliesse für einen Moment die Augen und atme tief ein. Die Luft riecht frisch, nach Holz und nach Pflanzen. Auch ein bisschen moderig, ein bisschen erdig und tiefgründig. Mit geschlossenen Augen versuche ich, die Welt um mich zu errschnuppern. Grün riecht sie und still. Ich wende den Kopf und schnuppere. Von der rechten Seite her riecht der Wald etwas weicher, nach Moos. Und links riecht er etwas trockener, nach erloschenem Feuer. Ich

noë weint nicht, wenn der regen fällt

öffne die Augen und erblicke eine Feuerstelle. Ein verkohlter Holzstrunk liegt darin. Glänzt schwarz. Für einen Augenblick höre ich das Knistern eines Feuers. Ich stelle mir vor, wie frischer Rauch riecht und wie meine Augen zu brennen anfangen. Ich muss husten.



Das Moos vor mir an den Baumstämmen glänzt frisch, wie wenn es vom letzten Regen reingewaschen worden wäre. Es leuchtet mir entgegen und ich möchte es berühren, möchte seine feine Struktur an meinen Händen spüren. Ich möchte riechen, wie es duftet, von ganz nah. Es fühlt sich kühl an, das Moos, und leicht feucht. Ich lasse meine Hand darauf ruhen, auf einem weichen, grünen Kissen. Ein Stück des Baumstammes vor mir ist nicht mit Moos bedeckt. Ich lege auch dort meine Hand hin. Der Stamm ist kühl und rau. Ich fühle die scharfe Kante der Stelle, wo ein Ast abgebrochen ist. Die Plättchen am Stamm fühlen sich leicht an, und warm. Trocken. Die Struktur an sich ist holperig, aber wenn ich mit dem Finger nur über eine kleine Stelle fahre, dann fühlt sich diese ganz glatt und fein an.

noë weint nicht, wenn der regen fällt

Noë dachte nach. Sie hatte sich vor dem Lesen ja schon selber Gedanken zum Bild gemacht. Aber was im Text kam, das war noch so viel mehr. Dinge, die man nicht sehen konnte. Nicht im Bild, aber eigentlich auch überhaupt nicht. Wie etwas riecht. Oder wie es sich anfühlt. Es war ein phantasievoller Text. Aber irgendwie fand sie nicht den Zugang zu ihm. Wie bei den Zeitungsartikeln konnte sie nicht feststellen, was der Text mit ihr, mit ihrer Welt zu tun hatte. Sie las ihn noch einmal. Der Text gefiel ihr, aber er hatte nichts mit ihr zu tun.

Sie blätterte weiter im Buch und erkannte ein Bild von einer Sanddüne. Gelb war sie, gelb und gross und auf der einen Seite praktisch unberührt. Im Hintergrund erkannte sie einen Streifen dunkelblaues Meer. Noë war sich sicher, dass sie selber noch nie am Meer gewesen war. Aber auch ohne das Meer übte das Bild eine grosse Anziehungskraft auf sie aus. Das Gedicht war überschrieben mit dem Titel „sonne“. Obwohl die Sonne in dem blau-gelb-grünen Himmel gar nicht zu sehen war.

Langsam wird es wärmer. Zunächst fiel es mir gar nicht auf. So langsam kam die Wärme. Aber plötzlich hat sie eine Temperatur erreicht, da ist sie deutlich wahrnehmbar. Es ist nicht der ganze Rücken, nur die rechte Schulter und von da eine Diagonale nach unten. Wärme, Energie, Sonnenenergie. Kraft. Die Sonnenwärme gibt mir Kraft, gibt mir ihre Energie weiter. Nichts bringt mich jetzt aus der Ruhe, ich sitze hier still auf dem Holzbalken. Ruhig. Und spüre, wie die Kraft durch meinen Rücken in mich hinein fließt. Sich in mir ausdehnt. Mich erfüllt.

noë weint nicht, wenn der regen fällt



Die Sonne wandert am Himmel und mit ihr die Schatten auf der Erde. Der Sonnenfleck auf meinem Rücken ändert seine Position. Langsam wird auch das linke Schulterblatt wärmer. Der linke Arm. Ich strecke die Hände nach unten aus, öffne die Handflächen nach hinten, direkt in die Sonne. Und ich spüre sie, die Sonne, ich kann mit meinen Fingern die einzelnen Sonnenstrahlen ertasten.

Es ist nicht eine wohlige Wärme. Nicht ein sich Einkuscheln. Am Kopf, unter den Haaren wird es sogar sehr heiss, fast schon unangenehm. Aber am Rücken verschafft mir die Wärme Geborgenheit. Und Kraft. Immer wieder durchfährt es mich, wie kräftig ich mich fühlte. Wie viel Energie in mir steckt, wie viel Energie ich von dieser Sonne schon getankt habe.

Noë fasste sich an die Stirn: War ihr warm? Nein, ihre Körpertemperatur war ganz normal, so wie immer. Sie versuchte sich zu erinnern, wann sie das letzte Mal kalt oder warm gehabt hatte. Aber ihre Umgebung hatte immer genau die gleiche Temperatur. Sie spürte keine

noë weint nicht, wenn der regen fällt

Unterschiede. Sie schaute zum Fenster, ob sie die Sonne ausmachen könnte, hinter den Gardinen. Aber das Licht war gleichmässig fahl. Sie stand auf, ging zum Fenster und schob die Gardinen beiseite. Sie blickte auf die gleichmässige Strasse, auf die Hauseingänge und auf die Fenster. Von hier oben wirkte das Muster anders, als wenn sie es von der Strasse her betrachtete. Obwohl es natürlich dasselbe Muster war. Die Sonne war nicht zu sehen.

Noë überlegte, ob sie die Sonne je gespürt hatte. Aber sie konnte sich nicht erinnern. Die Sonne war nicht etwas, was man spüren konnte. Die Sonne schien, sie gab Licht. Sie gab auch Wärme ab, darum war die Erde überhaupt für Menschen bewohnbar. Aber war diese Wärme spürbar? Die Menschen brauchten ein bestimmtes Klima, damit sie überleben konnten. Aber innerhalb dieses Klimas, da spielte es wohl nicht so eine Rolle, wie warm es nun wirklich war. Solange man kein Fieber hatte und nicht unterkühlt war. Vielleicht, wenn man in der Wüste war, wenn man auf einer Sanddüne stand. Vielleicht konnte man da die Sonne spüren. Vielleicht musste man die Sonne spüren, wenn man in der Wüste wohnte. Damit man überleben konnte. Aber sie, Noë, lebte nicht in der Wüste, sie lebte in der Stadt, in einer immer gleichen Strasse. Und da spielte es keine Rolle, ob die Sonne schien oder nicht und ob sie warm gab oder nicht. Der Text war schön, aber auch er hatte nichts mit Noë zu tun.

Sie blätterte weiter im Buch und fand ein Bild von einer roten Beere. Eine Erdbeere, dachte sie. Sie konnte sich nicht erinnern, ob sie jemals eine Erdbeere gegessen hatte. Aber sie erinnerte sich an den Namen. Und neugierig begann sie den Text zu lesen.

noë weint nicht, wenn der regen fällt

wie dinge schmecken. süß, kühl und etwas rau. weich. sauer, ui, ganz sauer. herb, etwas schleimig. flüssig. süsslich, aber auch etwas trocken. prall. fade, nach nichts. nach eingeschlafenen füßen. warm. staubig. nach rauch. glitschig. süß und am rand etwas sauer. süß und später etwas bitter. nussig. würzig. stechend. heiss. frisch.



Noë dachte an die Erdbeere, an deren Geschmack sie sich nicht erinnern konnte. Sie überlegte, was sie denn in letzter Zeit sonst noch so gegessen hatte. Aber es fiel ihr nichts ein. Sie fand es auch seltsam, dass etwas flüssig schmecken konnte oder weich. Aber wer weiss, sie hatte ja keine Ahnung, was die Person alles gegessen hatte, als sie diese Gedanken aufgeschrieben hatte. Sie dachte wieder an die Erdbeere und versuchte, sich an andere Beeren zu erinnern. Stachelbeeren fielen ihr ein und Brombeeren. Himbeeren. Dann fielen ihr plötzlich Äpfel ein. War da nicht mal etwas gewesen? Eva hatte

noë weint nicht, wenn der regen fällt

in Körben Äpfel gesammelt und dann musste man etwas berechnen. Wie schmeckte wohl ein Apfel?

Noë wurde etwas unruhig. Das Nachdenken über den Geschmack von Dingen machte sie nervös. Sie wusste aber nicht, wieso das so war. Sie spürte einfach, wie ihr Herz schneller schlug. Und dann, dann begann es in ihrem linken Auge zu zucken. Sie konnte gar nicht mehr richtig sehen und sie schloss die Augen. Sie atmete tief durch und öffnete die Augen vorsichtig wieder. Das Zucken hatte aufgehört. Zu ihrer Verwunderung war sie nicht mehr im Wohnzimmer, sondern sie stand in ihrer Küche. Vor dem Kühlschrank. Unwillkürlich öffnete sie ihn. Sie betrachtete nachdenklich den Inhalt: etwas Käse, Fleisch und Butter. Eine Flasche Milch. Zwei kleine Zucchini. Und auf dem obersten Regal stand ein Schälchen mit blauen Beeren. Verstohlen nahm sie eine davon und steckte sie sich in den Mund.

Dann ging sie ins Wohnzimmer zurück und setzte sich aufs Sofa. Vor ihr lag ein Buch. Es war mittendrin aufgeschlagen und Noë erkannte auf dem Bild eine Erdbeere. Sie fragte sich, wie eine solche Erdbeere wohl schmeckte und ob sie in ihrem Leben schon mal eine Erdbeere gegessen hatte. Sie las den Text zum Bild. Er sprach sie nicht sonderlich an. Es wurde aufgezählt, wie Dinge schmeckten. Aber sie wusste nicht, wovon die Rede war. Sie konnte den Text nicht mit ihrem Leben verbinden. Sie fragte sich, was sie gerne ass und wie die Dinge schmeckten. Aber es fiel ihr dazu nichts ein. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie zum letzten Mal etwas gegessen hatte.

Sie blätterte weiter im Buch und stolperte über einen Titel: „regen“. Sie wusste, was Regen war, auch wenn sie nicht wusste, wann es zum letzten mal geregnet hatte.

noë weint nicht, wenn der regen fällt

Aber vielleicht war ja Sommer. Trotzdem hatte sie den leisen Verdacht, dass sie sich erst kürzlich mit dem Thema Regen auseinander gesetzt hatte. Sie konnte sich aber nicht mehr erinnern, wann und wo und warum. Zum Text gab es ein Bild, eine Reihe von Menschen, eingewickelt in Regenjacken und mit Hüten und anderen Kopfbedeckungen. Einer hatte auch einen Schirm. Die Leute befanden sich auf einer Art Aussichtspunkt und schienen sich am Wetter nicht gross zu stören. Sie standen da im Regen, einige sogar mit einer Fotoausrüstung. Noë staunte. Instinktiv würde sie vor Regen fliehen, Schutz in einem Haus suchen oder gar nicht erst raus gehen. Diese Leute schienen sich aber nicht unwohl zu fühlen. Vielleicht konnte der Text ihr da weiter helfen.

Schon als ich noch draussen stehe, merke ich, dass es kommt, bald. Die Luft ist angespannt, geladen. Es duftete nach warmer Erde, nach Sommer, nach Ruhe vor dem Sturm. Gerne würde ich noch ein bisschen länger da draussen bleiben, aber ich muss rein, muss meine Einkäufe in Sicherheit bringen. Als alles verstaut ist, trete ich auf den Balkon hinaus. Atme noch einmal die die Luft ein. Frisch und doch sommerlich verbraucht.

Der Wind setzt ein. Erst zaghaft, dann immer heftiger reisst er an allem, was nicht festgebunden ist. Ein Fensterladen schlägt zu, Papier wirbelt über die Strasse. Die Blätter an den Bäumen und Sträuchern rauschen, wie ein Meer klingt das. Meine Haare beginnen wie wild im Wind zu tanzen. Und irgendwo scheppert es metallen. Dann fallen die ersten Tropfen, gross und rund schlagen sie auf dem Asphalt auf und der Geruch nach Sommergewitter macht sich breit. Ein warmer, erdiger Geruch. Ich sauge ihn tief in mich ein.

noë weint nicht, wenn der regen fällt

Die Tropfen werden kleiner und fallen schneller auf den Boden. Die Strasse ist schon ganz nass. Und um mich herum prasselt es. Der Regen wird immer lauter, die Welt da draussen verstummt. Und ich stehe selig unter dem Vordach vom Balkon und gucke, wie die Welt langsam auch unsichtbar wird, verschwindet hinter den langen Regenfäden.



Dann zuckt irgendwo ein Blitz, erhellt die Landschaft, die sich in den letzten Minuten fast nächtlich verdunkelt hat. Ich halte den Atem an und warte, zählend, eins, zwei, drei, vier, da kommt er, der Donner und grollt weit über die Landschaft. Und schon zuckt der nächste Blitz. Eins, zwei. Der Donner folgt ihm auf der Spur.

Stundenlang könnte ich diesem Spiel zusehen und zuhören, die Düfte aufnehmen. Ich merke, wie meine Füße langsam kalt werden, wie die Ruhe abnimmt. Ich lausche auf den Regen und höre, wie er langsamer wird, schwächer. Kleiner werden die Tropfen und langsamer fallen sie in die Tiefe. Irgendwann ist der Spuk vorbei, kaum eine Viertelstunde hat er gedauert. Und jetzt ist die Welt wieder ganz frisch. Frisch

noë weint nicht, wenn der regen fällt

geduscht. Die Farben leuchten. Und die Vögel kommen aus ihren Verstecken hervor und singen ihre Abendlieder. Die Luft ist frisch, rein und klar. Und auch ich fühle mich frisch und rein und klar. Mein Kopf ist leer und bereit für neue Gedanken.

Noë überlegte, wie Regen aussah und was da sonst noch drinsteckte, was man nicht sehen konnte. Sie fragte sich, ob Regen denn mehr sein konnte, als das, wonach er aussah. Regen war Wasser, das vom Himmel fiel. Das war wichtig für die Pflanzen. Und für die Menschen. Aber Wasser war durchsichtig. Und es war nicht gesund, nass zu sein. Man konnte davon Fieber bekommen.

Plötzlich spürte sie ein Zucken in ihrem linken Auge und fasste sich mit der Hand an die Schläfe. Sie schloss die Augen für kurze Zeit und als sie sie wieder öffnete, befand sie sich plötzlich auf der Strasse, vor ihrer Wohnung. Noë war überrascht, dass sie nicht überrascht über diesen plötzlichen Ortswechsel war. Es war ihr, als hätte sie ihn schon fast erwartet. Gespannt blickte sie sich um. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Das hatte sie auch erwartet. Aber da musste doch noch mehr sein. Sie blickte hoch zum Fenster, hinter dem sich ihr Wohnzimmer verbarg und von wo sie kurze Zeit vorher auf die Strasse geguckt hatte. Sie war sich nicht sicher, welches der Fenster ihres war.

Aber als sie so hoch blickte, erkannte sie ein Stück Himmel und richtete ihren Blick noch höher. Der Himmel. Er war heute nicht gleichmässig graublau, nein, es hatten sich dicke Wolken zusammengezogen. Dunkel waren sie und mächtig und schnell wanderten sie. Es schien Noë allerdings, als ob sich diese Wolken nicht regelmässig verteilten, sondern sich genau über ihr zu einer geballten

noë weint nicht, wenn der regen fällt

Ladung versammeln. Und da fallen auch schon die ersten Regentropfen rund um Noë. Sie schlagen klatschend auf dem Asphalt auf. Grosse, schwere Tropfen. Noë hält schnuppernd ihre Nase in die Luft. Die Tropfen fallen immer schneller und sind schon gar nicht mehr als Tropfen erkennbar sondern verwandeln sich langsam in feine und immer feinere Striche, die in Windeseile vom Himmel zur Erde fallen. Ganz nah um Noë herum.

Und sie ergriff schnell die Flucht, trat in den Hauseingang und rettete sich in ihre Wohnung, bevor sie nass werden konnte. Sie wusste nicht recht, was sie von diesem Erlebnis halten sollte. Aber als sie sich wieder im Wohnzimmer aufs Sofa setzte, da sah sie das aufgeschlagene Buch und erinnerte sich, dass sie kurz vorher vom Regen gelesen hatte. Und davon, dass man Regen nicht nur sehen, sondern auch riechen und spüren konnte. Und sie erinnerte sich auch an andere Texte und daran, dass man offenbar Dinge immer mit verschiedenen Sinnen wahrnehmen konnte.

Und an noch etwas erinnerte sie sich, nämlich dass sie kürzlich ein Gedicht über Regen gelesen hatte. Sie wandte sich schnell dem Bücherregal zu und suchte mit den Augen die Buchrücken ab. Dort war es, das schmale Bändchen mit der Aufschrift „gedichte und gedanken“. Hastig blätterte sie und tatsächlich, hier war es, das Regengedicht.

gefühl von regen

sonne weg

dicke wolke

luft noch warm

noë weint nicht, wenn der regen fällt

*bleibe liegen
einfach so
warten auf das gefühl von regen*

*erste tropfen
fallen sacht
schlagen klatschend auf*

*liege da
denke nichts
ausser gefühl von regen*

*schwere tropfen
immer mehr
warmes wasser*

*wasser auf meinem gesicht
spüre nichts
ausser gefühl von regen*

*regen
wasser
warmer boden*

*wasser
rinnt mir über die haut
erweckt in mir das gefühl von regen*

18. Juni 1994

Noë wusste, was Regen war und was seine Bedeutung war für die Erde und die Menschen. Aber in den Texten und Gedichten, die sie gelesen hatte, ging es um mehr

noë weint nicht, wenn der regen fällt

als um die naturwissenschaftliche Bedeutung. Es ging um Gefühle. Um sensorische, taktile Gefühle. Wie sich Regen anfühlt. Wie er riecht. Wie er beschaffen ist. Und wie man sich selber zu diesem Regen stellt. Dass man ihn gern haben kann. Dass man ihn spüren will.

Und vielleicht ging es um noch mehr. Vielleicht ging es auch um emotionale Gefühle. Noë dachte nach. Sie fühlte nichts. Sie horchte tief in sich hinein, aber da war nur Leere und sie spürte nichts. Je länger sie horchte, desto weniger empfand sie. Desto leerer wird sie. Und je länger sie über diese Leer nachdenkt, diese Leere auszuhalten versucht, desto schneller fängt ihr Herz an zu schlagen. Und das spürt sie wohl. Und sie weiss, dass das ein Zeichen dafür ist, dass sie nervös war.

Das „ich“ in den Texten, das „ich“, das den Sommerregen beobachtete und das „ich“, das sich in den Regen legte und ihn zu erfahren versuchte, die wollten etwas fühlen. Oder fühlten etwas und wollten das Gefühl irgendwie sichtbar oder spürbar machen. Und Noë hatte keine Gefühle. Sie erinnerte sich, dass sie einmal in einem Buch gelesen hatte, dass ein Mann, der glaubte, dass er träumte, sich selber in den Arm gekniffen hatte, um festzustellen, ob er nur träume oder wach war. Sie kniff sich mit der rechten Hand in den linken Arm. Aber sie war sich unsicher: Was war das Ergebnis? Und wie sollte sie es deuten? Was müsste passieren, wenn sie nur träumte? Oder was müsste passieren, wenn sie nicht träumte? Sie kniff sich noch einmal in den Arm. Und dann wechselte sie Hand und Arm und kniff sich mit der linken Hand in den rechten Arm. Aber es half nichts.

Und plötzlich tauchte ein anderes Bild vor ihrem inneren Auge auf. Ein kleiner Junge, der sie in den Arm kneift und lacht und dann rennt er davon und sie rennt

noë weint nicht, wenn der regen fällt

ihm nach. Sie trägt ein weisses Sommerröckchen und weisse Schuhe und sie rennt dem Jungen nach, quer über eine Wiese und um einen Sandhaufen herum. Und dann fällt sie hin und erschrickt und die Hand tut ihr weh und an ihrem Bein ist Blut und das Blut verschmiert und ihr weisses Kleid wird rot. Und dann kommt jemand und hebt sie auf und nimmt sie ganz fest in die Arme und streicht ihr über die Haare und redet beruhigend auf sie ein.

19 luis spielt fussball

Noë war am Abend ganz erschöpft eingeschlafen und dann hatte sie die ganze Nacht seltsame Dinge geträumt. Dass ihr Wasser aus den Augen gelaufen war, Wasser, das salzig schmeckte. Und dass seltsame Geräusche aus ihrem Mund kamen, wie wenn sich der ganze Körper zusammengezogen hätte.

Am Morgen fühlte sie sich immer noch erschöpft und beschloss, einen Spaziergang an der frischen Luft zu machen. Nicht, dass die Luft in ihrer Wohnung nicht frisch gewesen wäre, aber man las so oft, dass jemand spazieren ging und sich danach wieder besser fühlte. Sie ging durch die immer gleichen Strassen, aber sie sah gar nicht die Fenster und die Hauseingänge, stattdessen hing sie verklärt ihren Gedanken nach, über die Bedeutung des Regens und über Gefühle, die man spüren konnte oder die auch in einem drin waren.

Als sie nach geraumer Zeit aufblickte, stand sie vor dem Café Meetingpoint und beschloss, reinzugehen und eine Pause zu machen in ihrem sinnlosen Umherirren. Und vielleicht war jemand da, der sich mit ihr unterhalten mochte. Oder ihr einfach etwas erzählen wollte. So dass sie nur zuhören konnte und nichts tun und nichts weiter denken musste.

Sie stieg in den ersten Stock und betrat das Café und sah Luis an einem runden Tisch sitzen, zusammen mit einigen anderen Frauen und Männern und erfreut ging sie

auf die Gruppe zu. Luis fragte sie, wo sie gewesen sei, es sei doch der Jubiläumstag von einem der grössten Dichter aller Zeiten und sie hätten sich darum hier versammelt, um über die Stücke des Dichters zu sprechen. Noë musste zugeben, dass sie heute den Nachrichten ihrer Friends noch gar keine Beachtung geschenkt hatte, dass sie sich jetzt aber gerne dazu setze und zuhöre und vielleicht auch selber etwas dazu sagen würde.

In vielen der Stücke des weltbekannten Dichters verstarben Menschen, weil sie sich gegenseitig umbrachten. Aus Gier und Hass und auch aus Liebe und überhaupt ging es meist um die Liebe und um Menschen, die sich so sehr liebten, dass jemand dafür sterben musste. Noë fragte in die Runde, ob denn Liebe ein so starkes Gefühl sei und ob die anderen so etwas jemals empfunden hätten. Die anderen schauten sie verdutzt an: Gefühle, das war etwas für Romane und Theaterstücke. Das war doch nicht etwas, was man einfach so erlebte. Es begann eine Diskussion, in der das Dafür und Dawider von Gefühlen abgewogen wurde. Und die Gruppe schien sich recht einig: Der Normalzustand war ein gefühlloser, aber das zu beschreiben, das gäbe kein gutes Buch. Und darum kämen in den Büchern so viele so grosse Gefühle vor, aber sonst wäre das seltsam. Wenn alle Menschen durch die Welt gingen und sich immerzu über ihre Gefühle austauschten oder darüber nachdachten.

Noë runzelte die Stirn. Offenbar war sie nicht normal. Offenbar machte sie sich zu viele Gedanken. Und offenbar gefährdete sie die Gesellschaft sogar oder machte sich lächerlich. Beschämt verstummte sie. Sie senkte den Blick und ihre Schultern fielen leicht nach vorne. Da spürte sie im linken Auge ein Zucken. Sie griff sich mit der Hand an die Schläfe. Das Gefühl kam ihr irgendwie bekannt vor.

Sie wusste nicht, ob sie von Vorfreude oder Entsetzen gepackt wurde. Aber das Zucken wurde so schlimm, dass sie die Augen schliessen musste.

Als sie sie wieder öffnete, befand sie sich auf der Strasse, mitten im Häusergewirr. Sie ging der Strasse entlang, immer gerade aus. Und sie begab sich ganz nahe an die Häuserwand. Sie streckte ihren Arm aus und berührte mit der Hand die Hauswand. Und während sie Schritt für Schritt voran ging, liess sie ihre Hand über die Hauswand streifen. Es gab einen kleinen Widerstand, wenn sie vor einem Fenster vorbei ging. Ihre Hand berührt das Glas. Dann federt die Hand wieder zurück, auf die Hausmauer und den rauen Verputz. Dann gibt es einen weiteren Widerstand, die Tür. Die Hand streift über das Metall der Tür. Es scheppert ganz leicht. Dann kam wieder der Verputz. Dann wieder Glas. Verputz. Metall. Verputz. Glas. So ging Noë, Schritt für Schritt für Schritt. Und als sie das nächste mal aufblickte, stand sie wieder vor dem Café Meetingpoint.

Sie wusste nicht, wie lange sie in den Strassen umher gewandert war. Aber sie war müde und wollte sich hinsetzen und so ging sie ins Café. Es war leer, die anderen waren nicht mehr da. Sie setzte sich an einen Tisch am Fenster. Sie betrachtete die Tischplatte. Sie erkannte die Maserung des Holzes. Ein Astloch. Sie sah, wo die Platten zusammengefügt worden waren. Sie tastete die Platte mit der Hand ab, versuchte die Struktur zu erfühlen. Sie fuhr mit dem Daumen einem Riss im Holz entlang, aber sie konnte ihn nicht spüren.

Da kam Luis und setzte sich zu ihr. Er fragte, ob es ihr gut gehe. Sie sei am Morgen wieder einfach plötzlich verschwunden. Noë nickte. Sie fragte ihn, ob er manchmal auch ein Zucken im Auge habe und ob er auch schon ein-

mal plötzlich an einem anderen Ort gewesen war. Aber Luis konnte sich an ein solches Erlebnis nicht erinnern. Sie fragte ihn weiter, ob er sich manchmal ein anderes Leben wünschte. Ob er sich überhaupt etwas wünschte. Aber Luis schüttelte den Kopf: Was man sich denn noch wünschen könnte, wenn man alles hatte, was man brauchte. Er sei zufrieden, er habe Zeit zu lesen und zu kochen und zu backen. Er könne tun und lassen, was er wollte.

Noë fuhr immer noch mit dem Daumen dem Riss auf der Tischplatte entlang, gedankenverloren und ohne dass sie gewusst hätte, was sie da eigentlich tat. Plötzlich merkte sie aber, wie Luis auf ihren Daumen starrte. Sie hörte auf und guckte ihm in die Augen. Er blickte sie fragend an. Sie nahm seine Hand und legte seinen Finger auf den Riss in der Tischplatte. Sie fragte ihn, ob er das spüre. Er schüttelte den Kopf. Sie fragte ihn, ob er das nicht seltsam finde. Er schüttelte wieder nur den Kopf.

Er seufzte und sagte, dass sie sich zu viele Gedanken mache. Und dass sie doch einfach mal wieder ein Buch lesen solle. Etwas, was ihr Freude mache. Was ihr denn Freude mache, wollte er wissen. Sie dachte nach und erzählte ihm dann vom Regen und davon, wie es riecht, wenn es im Sommer regnet. Luis sah sie verwundert an. Wie sie denn darauf komme. Es habe doch schon lange nicht mehr geregnet. Und dass Regen rieche, das konnte er sich erst recht nicht vorstellen.

Noë wollte noch nicht aufgeben. Sie fragte Luis nach seiner Lieblingsfarbe. Er antwortete, dass doch alle Farben schön seien. Da könne er sich nicht für eine einzige entscheiden. Das wäre ungerecht gegenüber all den anderen Farben. Ob ihm denn das Dunkelrot der Sessel im Café gefiele, fragte in Noë. Er nickte, ja, das gefalle

ihm. Was es für ihn bedeute, fragte ihn Noë weiter. Er überlegte. Er verstand ihre Frage nicht. Er fragte darum zurück, was Noë damit genau meine. Sie sagte ihm, dass das Dunkelrot sehr dunkel sei, aber auch angenehm. Sie habe das Gefühl, sie könne sich förmlich in einem dieser Sessel verkriechen. Das gebe Geborgenheit. Sicherheit. Luis fragte sie, ob sie denn sonst nicht sicher sei und wer sie angreife, wenn sie nicht in diesem Sessel sitze, oder wer sie verteidige, wenn sie sich im Café befinde. Er blickte umher, wie wenn er nach einem Bodyguard suchen würde. Noë seufzte.

Das Gespräch begann sie zu langweilen. Intuitiv rieb sie sich mit der Hand die linke Schläfe, presste das Auge zu. Sie spürte, wie es anfang zu zucken. Erst befürchtete sie, dass sie es zu fest zusammengekniffen hätte. Aber dann schloss sie es einfach und versuchte die Muskeln um das Auge zu entspannen. Und bevor sie die Augen wieder öffnete, hoffte sie, dass sie nicht mehr im Café sass, sondern zu Hause auf ihrem Sofa.

Als sie die Augen wieder aufschlug, stand sie in der Strasse vor ihrer Wohnung. Sie blickte zum Himmel, ob da vielleicht Regenwolken waren, aber der Himmel hatte wieder seine normale, undefinierbare blaugraue Farbe angenommen. Noë horchte in sich hinein: War sie wütend oder traurig. Sie wusste es nicht. Sie war etwas enttäuscht. Sie hatte versucht, mit Luis über Gefühle zu sprechen, über etwas Grösseres als das eintönige Leben in den eintönigen Strassen. Aber er konnte nicht. Oder wollte nicht. Er hatte gar nicht verstanden, worum es hier ging.

Plötzlich hatte sie andere Gedanken in ihrem Kopf, Wörter formten sich, ohne dass sie diese Wörter suchte. Sie erinnerte sich einfach an diese Wörter. Sie tauchten

luis spielt fussball

einfach in ihr auf. Ich sehe dich an, lächle dir zu, du lächelst zu mir zurück. ich liege hier, im weichen kühlen gras. du spielst mit deinen kameraden fussball. Woher nur kannte sie diese Wörter, woher kam diese Erinnerung. Ach, genau, sie hatte ein Gedicht gelesen. Und sie rannte ins Haus hinein, in ihre Wohnung und zum Bücherregal. Sie ergriff den Gedichtband und suchte und fand das Gedicht und atemlos las sie es noch einmal durch, Wort für Wort.

tagtraum

ich liege hier

*im weichen, kühlen gras
du neben mir*

ich sehe dich an

*lächle dir zu
du lächelst zu mir zurück*

ich liege hier

*im weichen kühlen gras
du ganz nah neben mir
ich strecke meine hand aus
streife deinen arm*

ich liege hier

*im weichen kühlen gras
du ganz nah neben mir*

ich schliesse die augen

*du flüsterst mir ins ohr
was mich zum lächeln bringt*

luis spielt fussball

*ich liege hier
im weichen kühlen gras*

du spielst mit deinen kameraden fussball

16. Juni 1994

Und auf einmal hatte sie das Gefühl, sie versteht, worum es in diesem Gedicht geht. Es geht nicht um das kühle Gras, nicht um Fieber oder um Klimaerwärmung. Es geht um ein „ich“ das sich ein „du“ wünscht, das bei ihm ist, beim „ich“ und das „ich“ stellt sich vor, träumt davon am helllichten tag, dass das „du“ mit ihm im Gras liegt und mit ihm Zeit verbringt und sich mit ihm unterhält. Aber das „du“ ist eben nicht da, liegt nicht mit dem „ich“ da, sondern macht etwas anderes, es spielt mit seinen Kameraden Fussball. Und das „ich“ nicht.

Noës Herz klopfte. Sie hatte mit Luis über Gefühle sprechen wollen. Aber Luis wollte nicht. Er war zwar da, aber er war auch nicht da. Sie wusste nicht, ob er Fussball spielte. Sie konnte es sich nicht vorstellen. Aber sie wusste, dass er gedanklich nicht am selben Ort war wie sie. Oder auch gefühlsmässig. Er wollte nicht dasselbe wie sie.

20 ein tisch ist ein tisch

Noë hatte schon seit mehreren Tagen keine Zeitung mehr gelesen. Stattdessen hatte sie sich mit Texten über Gefühle auseinandergesetzt. Sie hatte versucht, das alles zu verstehen, mit anderen darüber zu sprechen. Aber es war ihr nicht so recht gelungen.

Jetzt sass sie mit der Zeitung und mit dem dunkelroten Buch auf dem Sofa und konnte sich nicht recht entscheiden, womit sie anfangen sollte. Dann gab sie sich einen Ruck und schlug die Zeitung auf. Ihre Augen suchten nach dem goldenen Schimmer und sie fand ihn auf der zweiten Seite. Ein Bericht zur Luftverschmutzung.

25. März 2014

DOPPELT SO VIELE OPFER VON LUFTVERSCHMUTZUNG WIE NOCH VOR SECHS JAHREN

*Die Weltgesundheit steht auf dem Spiel,
insbesondere in Asien: Dort sterben heute
doppelt so viele Menschen an den Folgen
von Luftverschmutzung wie noch vor einem
halben Jahrzehnt. Grund dafür sind genauere
Berechnungsmethoden. }web{*

Besonders betroffen sind einmal mehr Frauen
und Kinder. Sie verbringen mehr Zeit zu

ein tisch ist ein tisch

Hause. Wird dort mit Feuer und Kohle geheizt, sind sie dem schädlichen Feinstaub länger ausgesetzt als die arbeitende männliche Bevölkerung.

SYMPTOME UNKLAR

Kleine Partikel in den Atemwegen können Entzündungen bewirken. Dies wiederum führt zu Husten und Auswurf. Was mit einem kleinen Kratzen im Hals anfangen kann, kann mit dem Auswurf von Schleim enden. Nicht zu unterschätzen ist auch Atemnot, wenn sich die Luftwege verengen.

Dauerhusten kann aber auch dazu führen, dass das Zwerchfell unter ständigem Muskelkater leidet. Dies wiederum kann zu Haltungsschäden führen, weil die Muskeln nicht mehr gleichmässig ausgelastet werden können. Weiter wird zur Zeit untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen Luftverschmutzung und Übergewicht besteht.

HOFFNUNG FÜR BETROFFENE

An den Folgen der Luftverschmutzung stirbt man nicht, denn sie führen nicht zum Tod. Vielmehr sterben die Menschen an ganz normalen Volkskrankheiten. Ausserdem lassen sich die Gesundheitsfolgen kaum abgrenzen von Risikofaktoren für andere Erkrankungen. Der direkte Nachweis, dass Feinstaub eine schädliche Wirkung hat, fehlt bisher. Das relativiert die Opfer und die Massnahmen:

ein tisch ist ein tisch

Solange der Beweis aussteht, dürfen die Menschen weiterhin ihre Häuser heizen.

Weiter ist zu bedenken, dass die Fallzahl so extrem gestiegen ist, weil seit dem letzten Jahr neue Messmethoden eingesetzt werden: Früher wurden nur die Opferzahlen in den Städten gemessen, heute wird die Landbevölkerung mittels Satelliten mitberechnet.

Noë dachte darüber nach, wie sich wohl ein Kratzen im Hals anfühlte. Und sie erinnerte sich daran, dass sie manchmal das Gefühl hatte, nicht genug Luft zu bekommen. Ob sie unter Luftverschmutzung litt? Aber sie heizte ja nicht mit Feuer und die Luft draussen schien ihr sauber zu sein. Sie nahm sich aber fest vor, das nächste Mal, wenn sie draussen auf der Strasse war, zum Himmel hoch zu sehen und dem Satelliten zu winken. Damit er sah, dass es ihr gut ging.

Sie spürte ein Zucken im linken Auge, fasste sich unwillkürlich mit der Hand an die Schläfe. Die Muskeln im Auge zuckten und sie schloss die Augen und als sie sie wieder aufmachte, stand sie auf der Strasse. Sie betrachtete die Luft um sich herum. Aber sie konnte sie nicht sehen, denn die Luft war ja durchsichtig. Sie schnupperte, ob sie Feuer und Kohle riechen konnte. Aber sie roch nichts. Die Luft roch nach nichts. Noë atmete tief ein und wieder aus und horchte, ob es in ihrem Hals kratzende Geräusche gab, oder gurgelnde. Oder schleimige. Sie hörte nichts. Sie versuchte in sich zu spüren, ob etwas kratzte oder schleimte. Aber sie fühlte nichts. Alles fühlte sich normal an.

ein tisch ist ein tisch

Sie blickte zum Himmel, suchend. Sie wusste nicht, was sie dort suchte. Sie überlegte, was denn im Himmel sein könnte. Die Sonne, Sterne, Wolken. Sie hatte einmal etwas über Nordlichter gelesen. Aber sie sah nur das regelmässige, unspektakuläre Graublau. Ihr kam die Idee, dass da oben, im All, vielleicht irgendwo ein Astronaut in einem Satelliten sass und auf sie runterblickte. Und sie winkte ganz fest. Und sie stellte sich vor, dass der Astronaut ihr zurückwinkte, auch wenn sie ihn nicht sehen konnte.

Dann trat sie wieder ins Haus ein, stieg in ihre Wohnung hoch und setzte sich aufs Sofa, wo die Zeitung lag und das dunkelrote Buch. Sie schlug das Buch entschlossen auf und sah darin bunte Flächen, die ineinander übergingen und fand das ein sehr passendes Bild. Sie begann zu lesen.



ein tisch ist ein tisch

glatter stoff, fast etwas kühl, ohne falten, unfassbar. rauer stoff, viel struktur, wie ein relief. kratzt auf meiner haut. flauschiger stoff, weich und warm. fein und einladend. samtiger stoff, widerstand in eine richtung. fein und glatt in die andere. kantiger stoff, wie karton, fest und abweisend. und die farben: goldgelb, tiefblau, smaragdgrün, dunkelviolett, knallrot.

Noë lehnte sich auf dem Sofa zurück. Mit der Hand berührte sie den Stoff, fuhr darüber, versuche zu erfühlen, um was für einen Stoff es sich handelte. Sie fühlte nichts. Sie schloss die Augen und konzentrierte sich ganz fest auf die Berührung ihrer Hand mit dem Sofa. Aber sie fühlte immer noch nichts. Sie konnte nicht sagen, ob das Sofa abweisend oder einladend war, rau oder weich. Sie konnte nicht sagen, ob und in welche Richtung es einen Widerstand im Stoff gab. Sie öffnete die Augen wieder, legte sich bäuchlings auf das Sofa und betrachtete den Stoff von ganz nah.

Jetzt kann sie deutlich ein Muster erkennen, Fäden, die zusammengewoben sind, die aneinander festhalten und doch einzeln bestehen. Im Wechselspiel gehen sie einmal über, einmal unter anderen Fäden hindurch. Sie sind dick. Und sie liegen eng beieinander, aber nicht so eng, dass man nicht einen kleinen Zwischenraum sehen könnte. Hinter dem Zwischenraum ist nichts, oder mehr Fäden. Oder auch nur eine Farbe. Die gleiche Farbe der Fäden. Noë versetzt sich in die Fäden, stellt sich vor, wie sie sich fühlen würde, wenn sie einer dieser Fäden wäre. Eng wäre es und sie würde in einer Wellenlinie liegen, am einen Ort über, am anderen Ort unter einem anderen Faden durch. Aber es wäre auch bequem. Sie hätte einen

festen Platz, sie würde nicht verrutschen, wäre sicher. Würde sich wohlig an die anderen Fäden anschmiegen.

Noë spürt, wie ihr linkes Auge zu zucken anfängt. Und da sie auf dem Sofa liegt, ihr linker Arm irgendwo unter ihrem Bauch vergraben, kann sie sich nicht unwillkürlich an die Schläfe fassen. Sie schliesst die Augen. Und macht sie wieder auf und findet sich in ihrem Bett wieder. Und sie liegt da, wie ein Faden in einem Gewebe, halb über, halb unter der Bettdecke. Und die Bettdecke ist ganz nah bei ihrem Gesicht und sie kann sie ganz genau anschauen. Es sind feine Fäden, die hier einmal über, einmal unter den anderen Fäden hindurch gehen. So fein, dass sie ganz glatt wirken, dass sich keine Erhebung abzeichnet, da wo sie sich um andere Fäden schlingen. Die Fäden liegen praktisch gerade, entspannt mitten im Gewebe. Und Noë legt sich ganz gerade, ganz flach in ihr Bett und stellt sich vor, dass sie ein ganz feiner Faden wäre, der im Gewebe liegt, umgeben von anderen feinen Fäden.

Später löste sie sich wieder von ihrem Fadenspiel, ging zurück ins Wohnzimmer und setzte sich wieder aufs Sofa. Sie schlug das Buch an einer anderen Stelle auf. Eine Holzplatte, mit Maserung und mit einem Astloch. Das Bild gefiel ihr, obwohl sie nicht genau sagen konnte, warum. Irgendwie schien es ihr vertraut.

Der Tisch ist aus mehreren Holzbrettern zusammengesetzt. Jedes hat seine eigene Maserung. Beim ersten Brett verläuft sie wellenförmig um ein Astloch, das selber aber nicht mehr zum Abschnitt im Tisch gehört. Die Ringe verlaufen parallel, jedoch nicht gleichförmig. Sie bilden eher eine Ellipse. Eine Ellipse um einen Punkt, der nicht zu diesem Tisch-Universum gehören zu scheint und es dennoch massgeblich bestimmt. Die Linien im zweiten Brett sind gleichförmig,

ein tisch ist ein tisch

aber sie sind mal näher zusammen, mal weiter auseinander. Sie bildeten Bahnen, suggerieren Geschwindigkeit und Dynamik. Das dritte Brett scheint kaum eine Maserung aufzuweisen. Wie eine Wüste bildet es eine Leere, bevor auf dem vierten Brett einige Spuren folgen, die wie tiefe Furchen wirken. Das Holz strahlt eine Lebendigkeit aus, die Zusammensetzung der Tischoberfläche wirkt geschaffen. Nicht natürlich, aber auch nicht unnatürlich.



Ich spüre den Drang, den Tisch zu berühren. Ich will das Holz anfassen. Ich stelle mir vor, wie es sich anfühlen würde. Etwas rau. Deutlich würde ich die Rillen wahrnehmen. Warm stelle ich mir das Material vor. Ich strecke den Finger aus. Langsam nähere ich mich der Platte. Als ich sie berühre, schrecke ich zurück. Ganz glatt hat sich das angefühlt. Ich bin irritiert über diese Empfindung. Sie entspricht so gar nicht dem, was ich erwartet habe. Glatt, fast wie aus Plastik. Kalt. Unsicher fahre ich mit dem Finger längs und quer über die Bretter. Über die Maserung, die ich vorher so genau

ein tisch ist ein tisch

studiert habe. Nichts ist zu spüren, keine Unebenheiten, kein Leben. Erst als ich mit dem ganzen Arm aushole und quer über die Bretter hinweg mit der ganzen Hand den Tisch zu erfühlen versuche, spüre ich wenigstens die Abschnitte, in die die Bretter den Tisch gliedern. Ganz feine, gerade Linien. Künstlich. Künstlich wirkt es auf mich. Ich ziehe meine Hand zurück und betrachte den Tisch aufs Neue. Aber sobald ich die Hand vom kühlen, glatten Material genommen habe, konzentriert sich meine Wahrnehmung wieder auf die verschiedenen Maserungen. Mit den Augen spüre ich ihre Lebendigkeit.

Vor Noës innerem Auge entstand das Bild eines Tisches, mit Maserung und mit einem Riss. Einem Riss, der nicht spürbar war. Es war der Tisch im Café Meetingpoint. Sie hatte ihn gestern ganz genau betrachtet. Sie hatte versucht, ihn zu erfühlen. Und es war ihr nicht gelungen. Und Luis hatte den Riss auch nicht gespürt.

Das „ich“ im Tisch-Text berichtete von etwas ähnlichem. Es erfüllte einen Tisch, der sich nicht so anfühlte, wie das „ich“ angenommen hatte. Der Tisch fühlte sich künstlich an. Aber wenn das „ich“ den Tisch wieder losliess, ihn nur mit den Augen betrachtete, dann wurde er wieder lebendig. Ein ganzes Universum steckte in ihm. Noë beschloss, künftig die Dinge genauer anzuschauen, sich vorzustellen, wie die Dinge sein könnten, statt sich nur darauf zu verlassen, dass alles so war, wie es war.

21 eine virtuelle realität für die flüchtlinge

Noë schlug die Zeitung auf und war gespannt darauf, was sie heute für Informationen finden würde. Auf der zweiten Seite leuchtete ihr ein Artikel über Flüchtlinge und Dichtestress entgegen. Sie beschloss, ihm eine Chance zu geben.

Um sich darauf vorzubereiten, überlegte sie sich, was sie bisher über die Flüchtlinge erfahren hatte: Die Flüchtlinge flohen vor Naturkatastrophen und Hungersnöten, aber auch vor Armut, und sie wussten, dass es die Menschen andernorts besser hatten. Sie machten sich auf den Weg dorthin, wo sie dachten, dass es ihnen besser gehen würde. Aber dort waren die Menschen nicht erfreut über den Besuch der Flüchtlinge. Sie wollten sie nicht aufnehmen und die Flüchtlinge strandeten irgendwo, wenn sie vorher nicht ums Leben kamen. Irgendwann wurden sie wieder nach Hause gebracht und von dort machten sie sich wenig später wieder auf, um andernorts eine bessere Zukunft zu suchen.

Der Artikel, den Noë nun vor sich hatte, versprach eine Lösung, mit der alle, die Flüchtlinge und die Nicht-Flüchtlinge, zufrieden sein könnten. Und das liess ja schon einmal hoffen. Endlich, endlich präsentierte die Zeitung eine Lösung, nachdem sie vorher so viel Chaos gestiftet hatte.

eine virtuelle realität für die flüchtlinge

7. Juli 2018

IN DER VIRTUELLEN REALITÄT IST PLATZ FÜR ALLE

Während vor ein paar Jahren der Dichtestress noch grossflächig geleugnet wurde, ist er nun in aller Munde. Niemand mehr bestreitet heute, dass die Menschen an die Grenzen der räumlichen Belastbarkeit kommen, vor allem aber, dass sich die irdischen Ressourcen einem Ende zuneigen. Ein internationales Team präsentiert nun mit der Einzellung eine Lösung. >dea<

Unter dem Namen SIN-GL ING. hat sich letzte Woche ein Unternehmen gebildet, das sich mit der Technologie der Einzellung beschäftigt und diese Technologie zur breiten Marktfähigkeit bringen will. Es handelt sich dabei um eine virtuelle Realität, welche Menschen aufnehmen soll, die in dieser Welt nicht mehr genug Platz haben. Das Unternehmen will weltweit tätig werden und setzt sich jetzt schon aus einer internationalen Belegschaft aus Wissenschaftlerinnen und Ingenieuren der Bereiche Psychologie, Soziologie, Informatik und Biologie sowie Medizin zusammen.

TECHNOLOGIE DER EINZELLUNG

Die Idee dahinter ist einfach: Während der Platz hier auf der Erde immer knapper wird, bietet VR, eine virtuelle Realität, unbeschränkten Raum und ungeahnte

Möglichkeiten. Jeder Menschen kann in VR so viel Platz beanspruchen, wie er möchte. Die VR wird nach eigenen Wünschen programmiert, das heisst, man kann auswählen, wo man gerne leben würde: am Meer, in den Bergen, in einer Stadt, in völliger Einsamkeit. Man kann sich sogar phantastische Szenarien ausdenken wie beispielsweise ein Holzhaus auf dem Mars. Der Vorstellungskraft sind keine Grenzen gesetzt.

Ebenfalls ist es möglich, sich seine Nachbarn und seinen Freundeskreis frei auszuwählen, unabhängig davon, wo diese auf der Erde leben. Dasselbe gilt für Beruf und Freizeit: Was immer man sich wünscht, lässt sich einfach programmieren. In VR ist man an keinerlei physikalische Gesetze gebunden. Nur an medizinische, und darum kümmert sich eben dieses neue Unternehmen.

Die Sache sei ganz einfach, beschreibt der frisch gewählte CEO. Man lege sich auf eine sogenannte Nahrungszelle. Das ist eine Art Matratze, die aber mit verschiedenen Sensoren ausgestattet ist. Die Sensoren analysieren fortwährend den Körper und seine Bedürfnisse: Hat jemand Hunger oder Durst oder ist jemand sogar krank, werden automatisch entsprechende Nährstoffe oder Medikamente in den Körper geleitet. Die Nahrungszelle gibt auch Impulse ab, welche einerseits dem Geist in der VR das Gefühl von Bewegung und Widerstand weitergeben, andererseits auch dafür sorgen, dass die Muskeln im Körper sich nicht zurückbilden. So kann man nach

eine virtuelle realität für die flüchtlinge

Belieben wieder aufstehen und sich in der Realität bewegen, wenn man das will. Die Verantwortlichen von SIN-GL ING. bezweifeln allerdings, dass es dazu kommen wird, denn wer möchte schon in unserer überbevölkerten Welt leben, wenn er sich stattdessen in seinem persönlichen Paradies aufhalten kann. Denn das Gehirn ist an die VR angeschlossen, d.h. die Menschen nehmen die VR als ihre normale Umgebung war.

UNGEAHNTE VORTEILE DER VR

Wir leben in einer Welt, wo die Zahl der Flüchtlinge exponentiell anwächst. SIN-GL ING. sieht sich hier auch als Helfer in der Not. So viele Menschen sind in ihrer Heimat nicht mehr erwünscht, finden aber auch kein anderes Land, das sie aufnehmen möchte. Sie befinden sich sozusagen zwischen den Welten, heimatlos, verloren. Die VR bietet ihnen ein neues Zuhause und erst noch die Wahl, ob sie in altbekannten oder völlig neuen Umgebungen weiterleben möchten.

Viele Menschen, auch solche, die ihre Heimat nicht verloren haben, fühlen sich zunehmend gestresst. Fachpersonen sprechen hierbei von Dichtestress: Der Raum wird immer enger. Auch solche Menschen können sich in die VR begeben und haben dort so viel Platz, wie sie brauchen.

Das Unternehmen SIN-GL ING. sieht sich hier auch in der Verantwortung. Die Politik verschliesse seit Jahren die Augen vor

eine virtuelle realität für die flüchtlinge

Ressourcenknappheit und Wirtschaftskrise,
vor Klimaerwärmung und Flüchtlingsströmen.
Jetzt stehe die Lösung vor der Vollendung.
Die Geschäftsleitung geht davon aus, dass die
Politik das Unternehmen weltweit unterstützen
wird.

DER NAME IST PROGRAMM

Hinter der Abkürzung SIN-GL ING. verstecken
sich viele Fachwörter, die für das Fachwissen
des Unternehmens haften: Symbiotic Integral
Neurotech - Generous Life Ingeners. Symbiotic
steht eigentlich dafür, dass verschiedene
Lebensformen gut miteinander zusammenleben
können. Bei der Einzellungstechnologie
werden die Lebensform in der Realität und
in der VR symbiotisch miteinander verknüpft.
Integral bedeutet ganzheitlich, d.h. SIN-GL
Ing. möchte nicht nur das Überleben sichern,
sondern es möchte ein gutes Leben erschaffen,
sowohl für den Körper, wie auch für den
Geist. Die Neurotechnologie schliesslich
verbindet die programmierte Computerwelt mit
dem menschlichen Hirn. Die Mitarbeitenden
verstehen sich als Erfinder und Erschaffer
eines besseren, grosszügigen Lebens (generous
life). Das Wort «Ingener» beinhaltet genau
diese Komponenten. Und: Es stammt aus
dem Werk von Shakespeare. Darauf ist die
Geschäftsleitung besonders stolz, denn damit
steht das Unternehmen nicht nur für die
Zukunft, sondern es beruft sich auch auf die
grossen Werte der Vergangenheit.>woe<

eine virtuelle realität für die flüchtlinge

Noë dachte an die Flüchtlinge, und dass jetzt alles gut werden würde. Sie hatten ein neues Zuhause gefunden und erst noch eines, das sie nach Belieben mitgestalten konnten, ganz nach ihren Wünschen. Und sie konnte sicher mit Luis über diese Technologie sprechen, denn immerhin war das ja sein Spezialgebiet. Sie machte sich sofort auf zum Café Meetingpoint, und schon von unterwegs fragte sie bei Luis nach, ob er da war, ob er sie dort treffen könne.

Luis war da, er wartete bereits auf Noë. Und voller Freude berichtete sie ihm vom Artikel über die Einzellung und über die Lösung zum Flüchtlingsproblem. Aber Luis hatte noch nie etwas von der Einzellung gehört. Die Technologie sagte ihm gar nichts. Es musste etwas ganz Brandneues sein. In seinen Fachzeitschriften auf jeden Fall war darüber noch nie berichtet worden. Noë war etwas enttäuscht. Luis tröstete sie. Sicher würden bald auch in seinen Zeitschriften Berichte erscheinen und dann konnten sie darüber diskutieren. Und jetzt schon freute er sich mit ihr, dass die Flüchtlinge ein neues Zuhause gefunden hatten.

22 blaue beeren für die flüchtlinge

Noë war zufrieden, dass die Flüchtlinge nun eine bessere Zukunft vor sich hatten. Sie hatten alle Möglichkeiten der Welt. Sie konnten sich eine eigene Welt, nach eigenen Vorlieben erschaffen. Das war noch besser, als wenn sie von ihrer Heimat in ein anderes Land hätten auswandern können. Jetzt konnten sie alles so gestalten, wie es für sie selber perfekt war.

Sie fragte sich, was sie sich denn wünschen würde, wie sie ihre Welt gestalten würde, wenn sie das Glück hätte, in VR zu wohnen, der virtuellen Realität, die man sich selber programmieren konnte. Aber es fiel ihr gar nichts ein. Sie war doch zufrieden damit, wie die Welt, ihre Welt, war. Sie hatte eine Wohnung, besass einige Bücher, erhielt jeden Tag eine Zeitung. Sie hatte Friends, die ihr Nachrichten schickten und die ab und zu eine Nachricht von ihr liketen. Und sie hatte einen besonderen Freund, Luis, der für sie da war. Sie war wunschlos glücklich. Und sie verfasste eine Nachricht an ihre Friends, dass sie wunschlos glücklich sei. Und elf ihrer Friends liketen dies und sieben schrieben, dass es ihnen gleich ging.

Noë überlegte, ob es denn schon immer so gewesen war. Ob sie schon immer hier gelebt hatte, in dieser Wohnung. Sicher hatte sie früher einmal Eltern gehabt. Sie erinnerte sich an den Maulwurf. Eine Kindergeschich-

blaue beeren für die flüchtlinge

te. Sie musste also einmal ein Kind gewesen sein. Und jedes Kind hatte Eltern. Aber dann war sie eben gross geworden, erwachsen. Und jetzt lebte sie alleine. Soweit sie sich erinnern konnte, hatte sie immer schon in dieser Wohnung gelebt, aber sie war vielleicht einfach schon so alt, dass sie sich nicht an das erinnern konnte, was vorher gewesen war.

Die Flüchtlinge dagegen, die erinnerten sich wohl schon noch daran, wo sie vorher gewesen waren. Und wahrscheinlich erinnerten sie sich auch daran, dass sie schon vorher einmal geflüchtet waren. Denn wenn sie zurückgeschickt wurden in ihre Heimat, dann brachen sie ja wieder zum nächsten Versuch auf. Sie erinnerten sich vermutlich daran, dass es ihnen gut gefallen hatte, dort, wo sie eigentlich hin wollten. Oder vielleicht erinnerten sie sich auch einfach an die schöne Reise und dass sie viel Spass gehabt hatten.

Allerdings erinnerte sich Noë nun daran, dass viele Flüchtlinge auf dieser Reise starben, verhungerten, verdursteten oder ertranken. Und an noch etwas erinnerte sie sich: Dass viele Flüchtlinge traumatische Erlebnisse hatten und diese irgendwie verarbeiten mussten. Und dass sie das taten, indem sie beispielsweise malten.

Sie überlegte, ob sie selber wohl auch traumatische Erlebnisse hatte. Aber sie konnte sich ja nicht mal an etwas von früher erinnern. Und darum versuchte sie sich vorzustellen, was die Flüchtlinge wohl erlebten und wie sie sich fühlten. Sie stellte sich vor, auf einem Gummiboot in einem riesigen Meer zu treiben und nicht zu wissen, wohin sie getrieben würde und was dort mit ihr passieren würde. Sie stellte sich vor, wie der Wind ihr ins Gesicht bläst und an ihren Kleidern zerrt. Und wie ihr das salzige Meerwasser ins Gesicht schlägt von den Wellen. Und wie

blaue beeren für die flüchtlinge

ihr die Sonne aufs Gesicht scheint und sie fast verbrennt. Und sie stellt sich vor, wie sie da zusammengepfercht ist mit anderen Menschen, Menschen, die sie nicht kennt und die wie sie alle ums Überleben kämpfen und keiner hat mehr etwas zum Trinken und sie haben seit Tagen nichts gegessen. Und das Boot hat ein Loch und Wasser dringt ein und sie hat nasse Füße und die Füße werden kalt und immer kälter und ihr wird kalt und kälter und dann wird ihr warm, weil sie Fieber hat, weil sie mit nassen Füßen in einem Gummiboot steht und versucht Land zu erreichen aber da ist kein Land und kein Land will sie aufnehmen. Und Noë ist ganz erschöpft und müde und sie kann nicht mehr und am liebsten würde sie über Bord springen, in dieses Meer hinein und sie würde nach Atlantis schwimmen, zu dieser wundersamen Insel, wo alles gut wird. Sie hat davon gelesen. Und sie ist traurig, weil sie weiss, dass es Atlantis nicht gibt, und weil sie nicht hierher gehört, in dieses Boot und weil sie niemanden kennt und niemanden hat, keine Freunde und sie hat auch kein Wasser mehr und sie weiss nicht weiter.

Noë setzte sich auf dem Sofa zurecht. Sie zog die Füße an, sie fasste mit den Händen an die Fusssohlen und testete, ob ihre Füße warm oder kalt waren. Aber sie waren weder warm noch kalt, sie hatten genau die richtige, die normale Temperatur. Trotzdem fühlte sie sich gerade wohl, so mit angezogenen Beinen auf dem Sofa. Es war ihr, als ob sie nachvollziehen könnte, wie jemand sich fühlen würde, der gerade kalt hatte. Und es war ihr, als könnte sie nachvollziehen, wenigstens ansatzweise, wie sich ein Mensch auf der Flucht fühlte.

Dann hatte sie plötzlich den Drang, selber etwas zu malen. Sie suchte die ganze Wohnung nach Papier und Stiften ab, aber sie konnte nichts finden. Kein Papier

blaue beeren für die flüchtlinge

und keine Schreib- oder Malwerkzeuge. Sie überlegte, wie sie sonst noch ein Bild malen könnte. Sie ging in die Küche, aber auf dem kleinen Tisch war nichts zu sehen. Sie guckte in eine Schublade, wo sie Besteck fand, aber nichts, was sich zum Malen geeignet hätte. Sie öffnete den Kühlschrank: Sie erblickte etwas Käse, Fleisch und Butter. Eine Flasche Milch. Zwei kleine Zucchini. Und auf dem obersten Regal stand ein Schälchen mit blauen Beeren. Verstohlen nahm sie eine davon und steckte sie sich in den Mund.

Und dann kam ihr eine Idee: Wenn sie die blauen Beeren zerdrückte, dann gab das ein blaues Mus. Und mit diesem Mus konnte sie behelfsmässig ein Bild malen. Sie konnte es zumindest versuchen. Jetzt brauchte sie nur noch eine Fläche, die sie bemalen konnte. Sie ging ins Schlafzimmer, und durch den Flur wieder ins Wohnzimmer. Sie betrachtete die Wand gegenüber dem Bücherregal. Sie schob den Tisch beiseite, nahm einige Beeren in die Hand und zerdrückte sie. Sie stellte sich vor die Wand und überlegte. Dann begann sie das Beerenmus auf der Wand zu verteilen. In grossen Strichen malte sie, anfangs noch etwas ungeschickt, dann immer routinierter.

Irgendwann waren die Beeren aufgebraucht. Sie trat einen Schritt zurück und betrachtete stolz ihr Werk: ein Gummiboot, mitten in grossen Wellen und im Boot Menschen, verhüllt mit Stoffen, um sich vor der Sonne zu schützen und vor der Kälte und dem Wind. Die Menschen waren Flüchtlinge, auf der Flucht, aber ihr Ziel war unklar, es gab kein Land in Sicht. Noë war mit ihrem Bild sehr zufrieden. Besser wäre es natürlich, wenn sie richtige Farbe gehabt hätte. Das Blau gefiel ihr zwar und es war auch passend für das Bild, aber mit verschiedenen Farben

hätte sie die Situation sicher noch genauer darstellen können.

Sie beschloss, in die Stadt zu gehen und einen Laden zu suchen, der Farben verkaufte. Vielleicht gab es auch Papier oder eine Leinwand. Erst musste sie sich allerdings die Hände waschen, denn auch diese waren von dem Beerenmus ganz blau geworden. Es dauerte eine Weile, bis die Farbe ab war. Dann ging Noë los, hinunter auf die Strasse und den immer gleichen Häuserzeilen entlang. Unter dem immer gleichen, blaugrauen Himmel. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Noë überlegte: Das einzige aussergewöhnliche, andere Haus, das sie kannte, war das Café Meetingpoint. Das Café und der Hinterhof, in den sie schon ein paar Mal hinunter geblickt hatte, und wo es einen Buchladen und einen Kiosk gab. Ansonsten sahen alle Häuser ganz genau gleich aus. Sie konnte sich auch nicht erinnern, dass sie jemals ein Schild gesehen hatte, das auf ein Geschäft hinwies.

Sie beschloss, aufmerksam durch die Strassen zu gehen, falls doch irgendwo ein Hinweis auf einen Laden auftauchte. Sie blickte nach links und nach rechts, aber alles, was sie sehen konnte, waren Hauseingänge und Fenster. Und ehe sie es sich versah, hatten sie ihre Füsse zum Café Meetingpoint getragen. Gerade noch konnte sie vor der Treppe stoppen und blickte sich um: Wie konnte sie denn in den Hinterhof gelangen. Sie erblickte hinter der Treppe eine ebenerdige Türe, die sie bisher nie gesehen hatte. Aber von der Richtung her stimmte es: Da musste sie in den Hof gelangen. Sie trat hinaus und entschied sich erst für den Kiosk.

Die Auslage an Zeitschriften, die sie von der Terrasse her bereits bestaunt hatte, schien von hier unten noch grösser zu sein. Sie warf aber nur einen kurzen Blick

darauf: Hefte, Magazine, Zeitungen. Alle sorgfältig gefaltet. Sie trat in das Haus ein, wo ein schmaler Gang zwischen weiteren Zeitschriftenständern auf eine Kasse zuführte. Hinter der Kasse sass eine Frau mit grauen Haaren, die ihr freundlich entgegenblickte. Sie begrüßte Noë und fragte sie, ob sie schon etwas gefunden habe oder ob sie weiterhelfen könne. Noë fragte sie, ob sie Material hätte, mit dem man malen könnte. Die Frau schüttelte bedauernd den Kopf. Dann wies sie aber auf einen Haufen an Kugelschreibern, der auf dem Tresen lag. Das sei das einzige, was irgendwie in Richtung Malen gehe. Die Kugelschreiber gäbe es gratis, normalerweise nähmen sie Leute mit, die Kreuzworträtsel oder Sudokus lösen wollten. Sie hätte sie in vier Farben, allerdings seien die roten gerade ausgegangen.

Noë bedankte sich, nahm einen blauen, einen grünen und einen schwarzen. Besser als nichts, dachte sie. Wer wusste schon, was der Buchladen zu bieten hatte. Sie grüßte die Frau noch einmal zum Abschied und durchquerte den Hof. Vor der Auslage zum Buchladen blieb sie stehen. Sie überflog die Bücher, die da lagen, fand aber nichts, was sie gerade fesselte. Und so trat sie ein und fand sich in einem Labyrinth von hohen Bücherregalen wieder. Eine Stimme begrüßte sie von weit oben herab. Sie sah sich um und entdeckte auf einer Leiter einen jungen Mann. Sie schaute zu ihm hoch und erklärte ihr Anliegen: Dass sie etwas malen wollte, ihr aber die entsprechende Ausrüstung fehle. Der Mann schüttelte den Kopf: Er hätte nur Bücher. Aber er hätte auch Bücher über Malerei. Sie stehe gerade vor dem Regal.

Noë guckte sich die Buchrücken der Bücher an, vor denen sie gerade stand. „Alte Meister“, „Die Klassiker der Moderne“, „Das Renaissance-Gemälde“. Weiter un-

blaue beeren für die flüchtlinge

ten fand Noë auch Titel, die zum Malen anleiteten: „In drei Schritten zum eigenen Van Gogh“, „Skizzieren leicht gemacht“, „Zehn Tipps zu meisterhaften Skizzen“. Sie zögerte. Sie wollte malen, aber eigentlich wollte sie ihren eigenen Gefühlen Ausdruck geben. Sie wollte nicht malen wie Van Gogh oder wie irgendjemand, der von sich selbst behauptete, Meister im Skizzieren zu sein. Sie brauchte Platz und Werkzeuge, um sich selber Ausdruck zu verschaffen. Bis jetzt hatte sie blaues Beerenmus und bunte Kugelschreiber. Da kam ihr aber eine Idee: Wenn sie eine Landkarte fand, dann konnte sie vielleicht deren Rückseite für ein Bild benutzen. Sie fragte den Mann, der immer noch auf der Leiter herumturnte, ob er Landkarten hätte. Er überlegte kurz, sagte dann, dass sie das Sortiment aufgelöst hätten, aber dass vielleicht noch einige Restexemplare übrig seien. Er kletterte herunter und begab sich in einen Raum an der Rückseite des Ladenlokals. Nach einigen Minuten kehrte er triumphierend mit einer gefalteten Karte zurück. Ein alter Stadtplan, nicht mehr zu gebrauchen. Er schenkte ihn Noë und sie verliess glücklich die Buchhandlung.

Als sie wieder im Innenhof stand, erhielt sie eine Nachricht von Luis. Ob sie ins Café Meetingpoint komme, wo sie doch schon in der Nähe sei. Sie blickte zur Terrasse hoch und erkannte Luis, wie er da stand und ihr zuwinkte. Sie winkte zurück und machte sich auf den Weg, hoch ins Café. Oben breitete sie ihre neuen Schätze vor Luis auf. Er aber wusste nicht so recht, was er dazu sagen sollte. Er kannte nur Leute, die Bücher lasen. Keine, die malten. Aber dann meinte er, dass er eigentlich stolz sein könne auf Noë, dass sie jetzt mal etwas ganz anderes machen wollte.

blaue beeren für die flüchtlinge

Noë erzählte ihm von ihrem ersten Bild, blaues Beerenmus auf Wohnzimmerwand. Ein Gummiboot mit Flüchtlingen. Luis bezweifelte, dass dieses Mus sich jemals wieder von der Wand entfernen liesse. Aber Noë sagte, das Bild gefalle ihr gut, das dürfe gerne da bleiben. Und wenn die Flüchtlinge irgendwann doch einmal Land finden würden? Sie gingen doch in diese VR, gab Luis zu bedenken. Dann sei es eben eine Erinnerung, sagte Noë etwas ungeduldig. Aber Luis liess nicht locker: Alles sei doch jetzt gut, die Flüchtlinge seien gerettet. Wieso Noë sie nicht einfach in Ruhe liess. Noë sagte, dass die Flüchtlinge ihr Trauma auch nicht einfach vergessen könnten, sobald sie in Sicherheit seien. Und dass sie Schlimmes durchmachen mussten auf ihren Reisen. Und dass sie das auch nicht einfach so vergessen wollte. Luis seufzte. Er wollte nicht, dass Noë sich die ganze Zeit so viele Sorgen mache. Es sei doch alles gut. Sie sei doch wunschlos glücklich.

Noë wurde ungeduldig. Mit Luis, mit der Welt, mit sich selber. Sie griff sich mit der Hand an die linke Schläfe. Sie erinnerte sich vage daran, dass es dort mal gezuckt hatte und dass sie dann plötzlich an einem anderen Ort gewesen war. Und sie wünschte sich weg, ganz weit weg. In ihr Wohnzimmer, auf ihr Sofa. Und sie spürte, wie ihr linkes Auge zu zucken anfang. Sie nahm die Karte und die Kugelschreiber in die rechte Hand, umklammerte sie ganz fest und dann schloss die Augen und als sie sie wieder zaghaft öffnete, sass sie wirklich auf ihrem Sofa, in ihrer Wohnung. Sie blickte auf ihre rechte Hand und da waren noch immer ihre Landkarte und die drei bunten Kugelschreiber.

Sie wusste nicht recht, ob sie glücklich oder traurig sein sollte. Sie fühlte sich traurig, weil Luis so weit von

blaue beeren für die flüchtlinge

ihr weg war. Weil er sie nicht verstand. Weil sie sich Unterstützung von ihm gewünscht hätte. Und sie war glücklich, weil sie ihrem Plan zum Malen ein Stück näher gekommen war. Sie breitete die Karte auf dem Tisch aus, Stadtplan nach unten und begann mit ihren Kugelschreibern zu zeichnen. Eine Insel wurde es, eine Insel mit Sandstrand, Wasserfall und Bäumen. Und lustige Vögel sassen auf den Ästen und eine Schildkröte schwamm im Wasser. Sonst war die Insel ganz einsam. Und am Ende zeichnete Noë sich selber, wie sie alleine am Stand stand, ganz alleine in einem wunderschönen Paradies.

Als sie fertig war, hängte sie die Landkarte mit ihrem Bild ans Bücherregal. Die blauen Beerenmus-Flüchtlinge schwammen jetzt genau auf die Insel zu. Zu ihr, zu Noë. Und sie wollte sie begrüßen, mit blauen Beeren und mit frischem Wasser und mit einem schönen Schattenplatz.

23 ein park nach plan

Als Noë aufwachte, war ihr erster Gedanke das Kunstwerk im Wohnzimmer: ihre Insel, auf der sie alle Flüchtlinge willkommen hiess. Und die Beerenmus-Flüchtlinge im Boot, das direkt auf diese Insel zusteuerte.

Sie stand auf und ging zum Wohnzimmer, aber die Wand war weiss. Keine Flüchtlinge. Und keine Insel. Noë hielt erstaunt den Atem an. Sie runzelte die Stirn und dachte nach: Hatte sie das alles etwa nur geträumt? War sie gar keine Malerin? Sie trat auf die Wand zu und inspizierte sie von ganz nah, aber da waren keine Hinweise auf Flüchtlinge, auf ein Boot im Sturm oder auf eine Insel. Nicht einmal auf Beerenmus. Die Wand war makellos weiss. Sie musste also geträumt haben. Noë war etwas enttäuscht. Der Gedanke an ihr Kunstwerk hatte ihr beim Aufwachen so viel Energie gegeben.

Sie blickte verloren in das Bücherregal, stöberte hier und da in den Büchern. Da fiel ihr ein gefaltetes Papier in die Hände. Sie ging zum Tisch und breitete es auseinander. Es waren darauf Linien und Formen zu sehen. Das musste ein Stadtplan sein. Sie war sofort fasziniert: Ihre Augen glitten über die Strassen und Häuser hinweg. Die Strassen schienen einerseits gerade, aber irgendwie auch geometrisch geformt. Die Häuser waren sehr gleichförmig. Das ergab ein schönes, ruhiges Muster. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Sie bewegte rhythmisch den Kopf, obwohl sie auf dem Plan natürlich keine

ein park nach plan

Hauseingänge oder Fenster sehen konnte. Aber sie stellte sich vor, dass es sich so etwa anfühlen musste, wenn man die Strassen entlang lief.

Sie suchte nach dem Café Meetingpoint, das sich ja dadurch auszeichnete, dass es an einen kleinen Hinterhof angrenzte. Und tatsächlich fand sie ein Haus mit einem Hinterhof. Das musste das Café sein. Mit dem Finger fuhr sie die Strasse entlang auf der Suche nach ihrem eigenen Haus. Und fand es auch. Aus Spass fuhr sie mit dem Finger weiter die Strasse in der entgegengesetzten Richtung entlang, aber auch da gelangte sie wieder zum Café. Sie probierte einige andere Strassen aus, und immer landete sie beim Café, egal welche Abzweigungen sie auch nahm. Meetingpoint, das war ja wirklich ein passender Name. Da traf man sich immer, egal aus welcher Richtung man kam. Noë atmete zufrieden auf.

Dann aber schaute sich Noë den Plan aus der Ferne an. Sie versuchte eine Übersicht zu gewinnen über diese Stadt. Sie erkannte in einer Ecke eine relativ freie Fläche, vielleicht ein Park. Und auf der anderen Seite gab es etwas, das konnte gut ein Hügel sein, vielleicht mit einem Aussichtspunkt. Mit dem Finger versucht sie einen Weg durch das Strassenlabyrinth zu finden, von ihrer Wohnung zum Park oder zum Hügel. Aber es gelang ihr nicht. Immer landete sie wieder beim Café Meetingpoint. Langsam ergriff Noë Verzweiflung. Ihr Herz begann ganz schnell zu schlagen und in ihrem linken Auge machte sich ein Zucken bemerkbar.

Sie schaute auf den Stadtplan, auf den Park und wünschte sich dort hin. Sie fasste sich mit der Hand an die linke Schläfe, presste die Augen zu und als sie sie wieder öffnete, stand sie auf einer Wiese, unter einem Baum. Sie blickte um sich, mehr befriedigt als erstaunt.

ein park nach plan

Wiesen, Bäume, Sträucher. Hier und da eine Parkbank. Wege, die um die Bäume mäanderten. Und weiter hinten erkannte sie sogar einen kleinen Teich mit einem Steg.

Ruhig spazierte sie durch den Park. Schaute nach links und nach rechts. Auch nach oben, in den gleichmässig graublauen Himmel. Sie ging so hin und her und durch den ganzen Park, spitzte die Ohren, ob sie etwas hören konnte, ein Tier vielleicht, ein Vogelgezwitscher oder ein Rauschen aus dem Blätterdach. Und langsam, nach und nach, fiel sie in einen Rhythmus und ihr Körper nahm den Rhythmus auf und sie wiegte den Kopf dazu. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster.

Verdutzt blieb sie stehen. Hier im Park gab es keine Häuser, keine Hauseingänge und keine Fenster. Trotzdem hatte sich dieser Rhythmus in ihr so verfestigt, dass sie an gar nichts anderes mehr denken konnte. Enttäuscht blieb sie stehen. Der Park machte ihr so keinen Spass mehr. Sie erinnerte sich aber, dass es ja noch den Hügel gab. Und sie fasste sich mit der Hand an die linke Schläfe, dachte an den Hügel und presste die Augen zusammen. Das linke Auge begann zu zucken und als sie die Augen wieder aufmachte, stand sie immer noch im Grünen, aber die Wege waren schmaler und die Büsche waren verschwunden. Sie stand auf einem Hügel und konnte auf die Stadt herunter blicken.

Sie sah immer gleiche Häuserfronten, jetzt von schräg oben. Sie sah Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Und es ergriff sie beinahe Panik. Schnell schloss sie die Augen wieder, fasste sich an die linke Schläfe und wartete, bis das Auge zu zucken anfang. Als sie die Augen

ein park nach plan

wieder öffnete, stand sie vor dem Café Meetingpoint. Sie atmete auf: Sie war in ihrer vertrauten Welt.

Sie betrat das Café und hielt Ausschau nach Luis, der heute an einem der hinteren Tische sass. Er winkte ihr zu. Sie sei aber spät dran, begrüßte er sie. Sie sei im Park gewesen und auf dem Hügel, erzählte Noë. Spaziergänge, das sei irgendwie nicht so seine Sache, sagt Luis. Er sitze lieber gemütlich an einem Tisch und betrachte die Welt von dort aus. Ob ihm eigentlich bewusst sei, dass alle Wege der Stadt immer zum Café Meetingpoint führten, fragte sie ihn. Das sei doch gut, antworte er. Immerhin heiße das Café ja Meetingpoint. Noë stimmte ihm zu.

Als Noë wieder zu Hause in ihrer Wohnung war, lag der Stadtplan immer noch ausgebreitet auf dem Tisch. Sie wollte ihn wieder zusammenfalten und dabei bemerkte sie, dass sich auf der Rückseite ein Bild befand. Sie wendete die Karte und erkannte, dass es sich um ihr Bild handelte, das Bild der Insel, das sie selber gemalt hatte. Sie freute sich: Dann hatte sie das alles ja doch nicht einfach so geträumt. Sie hängte es wieder ans Bücherregal. Dann holte sie die Beeren aus dem Kühlschrank und vervollständigte das Gemälde wieder mit den Beerenmus-Flüchtlingen an der Wand. Zufrieden betrachtete sie ihr Werk von Neuem und ging dann ins Bett.

Aber sie konnte nicht einschlafen. Sie dachte angstvoll daran, dass das Bild am nächsten Tag vielleicht wieder verschwunden sein könnte. Und so ging sie nervös zurück ins Wohnzimmer. Das Bild war noch da. Sie setzte sich aufs Sofa und betrachtete es. Ihre Insel auf dem Stadtplan und das Flüchtlingsboot an der Wand.

Irgendwann nickte sie ein. Und als sie die Augen wieder aufschlug, war das Bild weg. Die Wand war makellos

ein park nach plan

weiss. Den Stadtplan fand sie sauber zusammengefaltet
im Regal.

24 eine viereckige insel

Noë zweifelte nur kurz daran, ob sie das Bild wirklich gemalt hatte oder ob sie wieder nur geträumt hatte. Sie fand auf den ersten Griff den zusammengefalteten Stadtplan im Regal und auf der Rückseite ihre Insel mit Sandstrand, Wasserfall und Bäumen.

Sie war frustriert, weil sie auf einmal das Gefühl hatte, sie komme so gar nicht weiter in ihrem Leben. Sie trete an Ort. Sie könne sich nicht weiterentwickeln. Sie war irgendwie gelangweilt. Früher hatte sie viel Spass am Lesen gehabt. Sie war neugierig gewesen. Aber in letzter Zeit hatte sich in ihr ganz stark bemerkbar gemacht, wie eingeschränkt sie doch war in dieser Welt mit dem immer gleichen, gleichmässig graublauen Himmel und den Hausfassaden, Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Und mit einer Zeitung, die auf magische Weise erschien und wieder verschwand und deren Inhalte sie nicht so richtig nachvollziehen konnte. Und deren Lektüre in ihr, wenn überhaupt, höchstens Fragezeichen hinterliess.

Wieso nur, dachte sie, war sie so gelangweilt. Hatte sie doch erst eben eine ganz neue Umgebung entdeckt, den Park und den Aussichtspunkt auf dem Hügel. Wo bei letzterer ihr irgendwie unangenehm war, mit dem Blick auf die Häuserfronten. Ohne die Hoffnung, dass ihr Wandgemälde die nächste Nacht überleben würde, holte sie sich die Beeren aus dem Kühlschrank und malte

eine viereckige insel

mit dem Mus das Flüchtlingsboot mit den Menschen im Wind und in den Wellen. Sie hängte ihnen ihre Insel in greifbare Nähe, im Wissen darum, dass das Boot dieses Paradies nie würde erreichen können. Dann setzte sie sich auf die Sofakante und betrachtete ihr Werk intensiv. Sie hob ihre Hand an die Schläfe: Gestern hatte das doch ganz gut funktioniert, dass sie sich von einem zum anderen Ort hatte zwinkern können. Sie presste die Augen zusammen und wünschte sich auf ihre Insel oder ins Flüchtlingsboot. Aber das Zucken blieb aus.

Sie versuchte sich zu entspannen. Sie atmete tief durch. Sie schloss die Augen und lauschte ihrem Atem. Dann versuchte sie noch einmal, sich in ihre Bilder zu versetzen. Aber es gelang ihr nicht. Das Regengedicht fiel ihr ein, sie holte sich den Gedichtband und schlug ihn an der entsprechenden Stelle auf. Sie las das Gedicht laut und atmete dabei ruhig.

gefühl von regen

sonne weg

dicke wolke

luft noch warm

bleibe liegen

einfach so

warten auf das gefühl von regen

erste tropfen

fallen sacht

schlagen klatschend auf

liege da

eine viereckige insel

*denke nichts
ausser gefühl von regen*

*schwere tropfen
immer mehr
warmes wasser*

*wasser auf meinem gesicht
spüre nichts
ausser gefühl von regen*

*regen
wasser
warmer boden*

*wasser
rinnt mir über die haut
erweckt in mir das gefühl von regen*

18. Juni 1994

Sie versuchte sich ganz fest vorzustellen, wie sich das anfühlen würde, wenn einem Regen über das Gesicht rann. Sie versuchte zu fühlen, zu riechen, zu spüren, wie das wäre, wenn sie im Regen stünde. Und sie atmete ganz ruhig dabei, schloss die Augen. Dachte an die Flüchtlinge, an das Boot und die Insel. Und sie spürte, wie es in ihrem linken Auge anfang zu zucken. Intuitiv legte sie sich die Hand an die Schläfe und wünschte sich Geborgenheit.

Als sie die Augen öffnet, ist Noë erst erstaunt, dann masslos enttäuscht. Schnell macht sie die Augen wieder zu. Aber dann öffnet sie sie doch wieder. Sie befindet sich in einem kleinen, fensterlosen Zimmer. Ein Bett, ein

eine viereckige insel

Tisch, ein Stuhl. Dieses Zimmer passt weder auf ihre sonnige Insel noch auf das Flüchtlingsboot. Und dass es keine Fenster hat, erweckt in ihr sofort das Gefühl, dass sie hier gefangen ist.

Sie beginnt darüber nachzudenken, warum sie wohl bestraft wird. Vielleicht, weil sie unzufrieden ist mit ihrer Welt? Weil sie nicht mehr so gerne Bücher liest? Oder gar, weil sie überhaupt zu lesen angefangen hat? Weil sie die Zeitung gelesen hat? Oder die Gedichte? Hat sie sich vielleicht zu wenig mit ihren Friends beschäftigt, zu wenige ihrer Nachrichten geliket? Oder selber zu wenige Nachrichten geschrieben? Oder ist es vielleicht eine Bestrafung dafür, dass sie angefangen hat, sich an andere Orte zu zwinkern?

Noë kommt fast nicht mehr von diesen Gedanken los, sie halten sie fest, zerren an ihr. Dabei gibt es hier vielleicht etwas zu entdecken. Denn auf dem Tisch steht eine seltsame, sehr flache Kiste. Und in der Wand befindet sich eine Art Schranktüre. All das beobachtet sie, auf dem Bett liegend. Das Kopfende dieses Bettes ist leicht erhöht, so dass sie den Raum gut überschauen kann. Die Matratze ist angenehm warm. Noë spürt die Wärme. Und sie spürt auch die Oberfläche der Matratze. Sie fühlt sich nicht nur warm an, sondern irgendwie lebendig. Noë hat das Gefühl, als ob die Matratze auf Berührung reagiert. Sie gibt einen Gegendruck.

Noë hält sich ihre Hand ganz nahe vor ihr Gesicht. Sie berührt mit ihrem Finger die Nasenspitze. Das fühlt sich komisch an. Es kitzelt ein wenig. Und dann atmet sie tief ein und nimmt den Geruch ihrer Hand war. Sie riecht ein bisschen süsslich. Noë dreht sich auf den Bauch und riecht an der Matratze. Auch diese hat einen leicht süsslichen Duft. Sie legt ihre Wangen auf die Matratze,

spürt auch dort die Wärme, die von ihr ausgeht. Und die etwas raue Oberfläche, nicht unangenehm, aber spürbar.

Vorsichtig setzt sie sich auf. Es wird ihr leicht schwindlig, aber nach ein paar Atemzügen beruhigt sich ihr Körper wieder. Langsam bewegt sie sich zur Bettkante und lässt die Beine vorsichtig heruntergleiten. Der Fussboden ist mit Teppich belegt. Sie spürt die feinen Härchen des Gewebes an ihren nackten Füßen. Als sie aufzustehen versucht, geben ihre Beine erst nach. Sie lässt sich zurück auf die Matratze fallen. Dann startet sie einen neuen Versuch und beginnt erst ganz langsam ihre Beine zu belasten. Sie spürt die einzelnen Muskeln in ihren Füßen und Beinen. Sie spürt den Druck des Bodens.

Schliesslich steht sie auf und geht vorsichtig zum Tisch. Sie setzt sich auf den Stuhl, der davor steht und betrachtet neugierig die Kiste. Sie ist rechteckig, flach, vielleicht so hoch wie zwei Finger. Schwarz. Noë legt die Hand darauf. Das Material fühlt sich kühl an und ganz glatt. Sie fährt mit den Fingern dem Rand entlang. Und sie spürt deutlich, dass es da eine Kante gibt oder eine Ritze. Vielleicht konnte man die Kiste ja öffnen? Sie hält den oberen Teil der Kante fest und zieht mit einiger Mühe. Erst weiss sie nicht so recht, in welche Richtung sie die Kante bewegen muss, obwohl diese deutlich nachgibt. Die Kiste macht ein klickendes Geräusch. Schliesslich merkt Noë, dass sie die Oberkante nicht ganz wegnehmen kann, aber dass sich die Kiste wohl aufklappen lässt. Sie hält die obere Längskante also mit der einen Hand, die untere beschwert sie mit der anderen Hand und tatsächlich, so lässt sich die Kiste aufschlagen wie ein Buch.

Jetzt steht vor ihr eine aufgeklappte Kiste, die auch innen flach und schwarz ist. Auf der einen, der hochge-

klappten Seite befindet sich eine Art Spiegel, denn Noë kann sich selbst darin erkennen, aber nur schwach. Als Aufklappspiegel taugt das Gerät vor ihr wahrscheinlich nicht. Auf der anderen, der liegenden Seite befinden sich ganz viele Buchstaben. Ein paar Zahlen und einige Satzzeichen. Noë berührt sie vorsichtig. Auch die Buchstaben fühlen sich kühl an und glatt. Sie lassen sich herunterdrücken. Aber nichts passiert. Vielleicht braucht man ein Passwort? Sie guckt sich die Tasten an und tippt dann: N — O — Hm. Wo ist denn das ë? Sie findet ein E und nach längerem Suchen findet sie auch noch zwei Punkte: ". Wahrscheinlich kann man die Zeichen irgendwie zusammensetzen. Aber sie durchschaut nicht, wie man das machen kann. Es passiert auch nichts. Sie drückt die Buchstaben, aber nichts tut sich mit der Kiste.

Noë gibt sich nicht so schnell geschlagen. Sie tippt alle Buchstaben und Zeichen der Reihe nach an. Anfangs wartet sie noch gespannt, ob etwas passiert, dann drückt sie die Tasten immer schneller. Aber die Kiste macht keinen Wank. Noë schliesst sie wieder, hebt sie auf und inspiziert sie von allen Seiten. Sie findet im hinteren Bereich einige Löcher und an einem hängt ein Kabel, das leuchtet. Es verschwindet hinter dem Tisch in der Wand. Ein weiteres Kabel hängt da, es führt von der Kiste zu einem kleinen Oval, das auch auf dem Tisch liegt.

Noë merkt, wie sie müde wird. Wie ihr die Beine und der Rücken weh tun. Ob sie sich kurz hinlegen soll. Sie schleppt sich die zwei Schritte zur Matratze zurück, legt sich hin und spürt sofort wieder die Wärme. Sie spürt ihren Herzschlag, etwas schnell, aber nicht beunruhigend. Sie denkt an das Regengedicht und entspannt sich ganz fest. Die Augen fallen ihr zu. Als sie sie nach einer Weile wieder öffnete, lag sie in ihrem Bett, in ihrer Wohnung.

eine viereckige insel

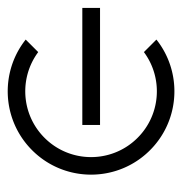
Fahles Licht fiel durch die Gardinen. Ihr Herz schlug normal, die Temperatur war normal. Alles war immer gleich.

25 ein durchbrochener kreis

Noë erwachte am Morgen und wusste, sie war in ihrem Bett, in ihrer Wohnung. Sie wusste auch, dass ihr Wandbild nicht mehr im Wohnzimmer war. Und sie wusste noch eines: Sie wollte zurück in diesen fensterlosen Raum, sie wollte herausfinden, wie die Kiste funktionierte und was man damit machen konnte.

Sie stand auf, ging ins Wohnzimmer, blickte auf die makellos weisse Wand. Dann warf sie einen Blick auf den Tisch, wo eine sauber gefaltete Zeitung lag, wie frisch ab Druckpresse. Aus dem Regal holte sie den zusammengefalteten Stadtplan mit ihrem Inselbild. Sie hängte ihn ans Regal und holte aus der Küche die Beeren. Bevor sie zu malen anfang, schweifte ihr Blick noch einmal zur Zeitung, denn dort schimmerte ein Anrisstext golden.

Heute mit Spezialteil zur Erfindung mobiler
Computer auf Seite 34.



Noë hatte eigentlich keine Lust, Zeitung zu lesen. Aber wie immer sog sie der goldene Schimmer förmlich an. Also

ein durchbrochener kreis

stellte sie die Beeren noch einmal weg und schlug die Zeitung auf Seite 34 auf. Dort fand sich eine ganze Reihe von kleineren und grösseren Artikeln und Abbildungen. Ein ganz kurzer Beitrag schimmerte golden.

13. Juni 2003

ZUM 30. JUBILÄUM DES POWER-SYMBOLS

Vor 30 Jahren erfand die International Electrotechnical Commission unter der Nummer IEC 60417-5009 das Symbol für den Standbymodus: Ein Kreis, der durch eine Linie unterbrochen wird (siehe Abbildung). Das Zeichen wurde vom Institute of Electrical and Electronics Engineers umdefiniert und steht heute allgemein für Power oder eben dafür, dass man Geräte mit diesem Knopf einschalten kann.

Noë schüttelte den Kopf. Dann ging sie aber doch kurz in die Küche zurück, öffnete den Kühlschrank, wo sie etwas Käse, Fleisch und Butter fand. Eine Flasche Milch. Zwei kleine Zucchini. Das oberste Regal war leer. Im oberen Rahmen des Kühlschranks aber fand sie eine Anzeige, die blinkte grün: 5°C. Und davor war ein fast flacher Knopf mit einem Bild eines Kreises, der von einer Linie unterbrochen wurde. Sie berührte den Knopf. Das blinkende Zeichen erlosch und auch das Licht im Kühlschrank ging aus. Sie drückte noch einmal auf den Knopf, das Licht ging wieder an und das Zeichen blinkte wieder auf, allerdings jetzt mit 6°C. Sie drückte den Knopf noch einmal und alles wurde wieder dunkel.

Noë liess die Türe wieder zufallen und ging zurück ins Wohnzimmer.

Sie wusste nicht so recht, was sie mit der Information anfangen sollte. Aber sie wusste, dass sie noch die Flüchtlinge auf die Wand malen wollte. Denn wer weiss, wenn sie sie immer wieder aufmalte, vielleicht blieb das Mus doch irgendwann kleben. Und vielleicht konnten dann die Flüchtlinge ihre rettende Insel irgendwann einmal wirklich erreichen. Also zermantschte sie die Beeren und begann mit dem Mus zu malen.

Irgendwie war sie aber nicht so richtig konzentriert, denn es zog sie zu dem fensterlosen Raum und zur warmen Matratze. Und zu dieser Kiste. Vielleicht, vielleicht war da ja irgendwo dieses Power-Symbol zu finden? Schnell strich sie das Mus an die Wand. Die Flüchtlinge, eingehüllt in Stoffe, die Wellen, mehr im Boot als ausserhalb. Das Boot selber sah verlotterter aus als je zuvor. Einer der Flüchtlinge schien halb tot zu sein und fiel fast aus dem Boot heraus. Das Mus war alle, Noë stellte die Schale auf den Tisch und ohne sich noch vorher die Hände zu waschen legte sie sich die Hand an die linke Schläfe, dachte an den Raum und die Kiste und ihr Auge begann zu zucken. Sie presste die Augen zusammen und als sie sie wieder öffnet, liegt sie tatsächlich auf der warmen Matratze im fensterlosen kleinen Raum. Noës Herz rast.

Sie hält sich die Hand vors Gesicht und saugt die Luft ein. Wieder riechen ihre Finger süsslich. Wie die Matratze. Nicht unangenehm, eher sauber, vielleicht etwas medizinisch. Das Beerenmus zwischen den Fingern ist verschwunden. Ihre Hände sind sauber. Sie setzt sich langsam auf, erinnert sich daran, dass ihr gestern etwas schwindlig war und versucht, sich langsamer zu bewegen.

Langsam aufzustehen. Die Beine zu belasten. Obwohl sie doch am liebsten geradezu aus dem Bett springen würde. Sie berührt mit der Zehenspitze den Boden, der sich rau anfühlt. Warm, aber nicht zu warm. Angenehm. Sie spürt einen kleinen Luftzug, obwohl doch kein Fenster da ist. Sie fährt mit der Zehenspitze dem Teppich entlang und hört ein ganz feines Kratzen. Und plötzlich muss sie Gähnen und sich strecken und recken. Und sie hört, wie ihre Knochen knacken und sie spürt ihre Muskeln. Und sie fühlt sich so richtig wohl und zufrieden.

Aber auch gespannt. Denn jetzt wird sie gleich entdecken, ob sich die Kiste mit einem Power-Knopf in Betrieb setzen lässt. Sie geht zum Tisch, setzt sich, weil sie noch immer etwas wackelig auf den Beinen ist und hebt die Kiste an. Sie dreht sie noch einmal rundherum und betrachtet sie aufmerksam. Aber sie findet keinen Power-Knopf. Darum klappt sie die Kiste wieder auf und betrachtet noch einmal sorgfältig das Innenleben, die Tastatur mit den Zeichen, den Rahmen und tatsächlich, da findet sie das Power-Symbol, genau so wie im Kühlschrankschrank.

Sie drückt darauf und sofort blitzt die aufgeklappte Seite. Es erscheinen Buchstaben und Zeichen, die langsam den schwarzen Bildschirm füllen. Noë versucht zu lesen, aber die Zeichen sind keine Worte, keine Sätze. Es scheint sich eher um eine Art Code zu handeln. Die Kiste surrt und dann piepst sie und der Hintergrund verändert sich, wird hell. Vor einem blauen Hintergrund bauen sich verschiedene Symbole auf, Namen, und zuletzt erscheint eine kleine grüne Weltkugel. Eine neue Welt steht zur Entdeckung bereit. Doch was jetzt? Wie soll sie jetzt in diese Welt gelangen? Was soll sie mit diesem neuen Bild in der Kiste machen?

Noë verschiebt die Kiste ungeduldig, ob sich die Symbole vielleicht durch Schütteln verschieben lassen? Da fährt ein weisser Zeiger über den Bildschirm. Sie rüttelt noch einmal an der Kiste. Aber es passiert nichts mehr. Sie nimmt die Kiste in beide Hände und während sie sie zu sich zieht, bewegt sich der Zeiger und sie merkt, dass es irgendetwas mit dem ovalen Ding zu tun haben muss, dass mit einem Kabel an der Seite der Kiste befestigt ist. Sie greift danach und merkt, dass sie so den Zeiger steuern kann. Und noch etwas merkt sie: An dem Oval gibt es auch eine Taste. Sie klickt darauf, aber es passiert nichts. Sie fährt mit dem Zeiger auf die Welt und versucht es noch einmal. Der Hintergrund verändert sich. Es erscheint ein Text und Fragezeichen, die langsam verschwinden und durch Bilder ersetzt werden.

DIE WELT, IN DER WIR LEBEN

20 Jahre ist es her: 20 Jahre seit dem
Jahrhundertsturm Lothar, 20 Jahre seit dem
Tod meines Vaters, dem tapferen Forstwart, der
damals einer Familie das Leben gerettet hat
und dabei selber dem Sturm zum Opfer gefallen
ist. Manche würden sich vielleicht fragen,
warum nur, warum nur hat er eine andere
Familie gerettet und sich selber geopfert, wo
er doch auch eine Frau und eine kleine Tochter
zu Hause hatte.

Noë stutzt: Der Text kommt ihr bekannt vor. Hat sie ihn nicht schon einmal gelesen? In der Zeitung? Kann es sein, dass in der Kiste die ganzen Zeitungsartikel stecken? Sie schaut sich den Text im Bildschirm genau an. Oben

ist ein Bild von einem Waldstück. Darin steht in grossen Buchstaben: „Die Welt in der wir leben — Blog von Jara Vester Kaufmann“. „Jara Vester Kaufmann“ ist in einer anderen Schriftfarbe gedruckt. Als sie mit dem Zeiger darüber fährt, veränderte er sich und wird zu einer Hand. Noë klickt mit der Taste und das Bild verändert sich. Zu sehen ist eine Frau mittleren Alters mit langen Haaren und freundlichen Augen. Sie sieht irgendwie traurig aus, ernst. Neben dem Bild erscheint ein Text.

Jara Vester Kaufmann studierte Geografie und spezialisierte sich auf Klimatologie. Als Geografie-Fotografin versucht sie mit Bildern der Klimaveränderung auf die Spur zu kommen. Sie arbeitet beim Klima-Unternehmen ecocyb. Jara ist Mutter von zwei Kindern. Sie fotografiert auch gerne in ihrer Freizeit, Landschaften, aber auch Details.

Noë betrachtet noch einmal das Bild der Frau. Irgendwie kommt sie ihr bekannt vor. Aber es fällt ihr nicht ein, woher sie sie kennen könnte. Es muss lange her sein, dass sie sie gekannt hat. Wenn überhaupt. Vielleicht war ja damals beim Artikel in der Zeitung auch ein Bild gewesen?

Am linken Seitenrand sieht sie jetzt plötzlich weitere Wörter, die den Zeiger des Ovals in eine Hand verwandeln. Sie klickt wahllos auf das Wort „Wälder“ und vor ihr erscheinen andere Bilder und Texte.

Unser Wald hat schon einiges hinter sich. In den 1980er Jahren erregte das Waldsterben hohe Aufmerksamkeit. Saurer Regen und der Borkenkäfer schafften es, den Wald immer

wieder in die Medien zu bringen. Aber hat dies auch etwas bewirkt, wenn wir uns anschauen, wie wir seither mit dem Wald umgehen?

Durch die Klimaveränderung wird sich die Waldgrenze in höhere Lagen verschieben. Wenn das zu schnell geschieht, können sich die Bäume nicht richtig anpassen und werden absterben. Das Klima wird trockener werden und damit steigt auch die Waldbrandgefahr.

Der Wald übernimmt aber eine wichtige Schutzfunktion, beispielsweise bei Erdrutschen und Lawinen. Das heisst, wir sind vom Wald abhängig. Und wir brauchen den Wald auch ökonomisch: Wir sind auch im Plastikzeitalter noch auf Holz angewiesen. Auf qualitativ hochwertiges Holz.

Bereits heute hat sich die Durchschnittstemperatur um fast zwei Grad erhöht. In der Klimaforschung geht man von weiteren zwei Grad in den nächsten fünfzig Jahren aus. Und bereits heute haben sich die Waldlandschaften gelichtet, die Wälder massgeblich verkleinert (vgl. Vergleichsbilder unten).

Wenn wir uns auch in Zukunft noch auf unsere Wälder verlassen möchten, dann müssen wir unverzüglich handeln.

Noë schaut sich die Bilder an. Bäume, dicht und grün, teilweise braun. Landschaften von oben, mit grossen Waldflächen, dazwischen Wiesen. Flüsse. Seen. Und dann ähnliche Bilder, mit ähnlichen Flüssen und Seen, aber mit viel kleineren Waldstücken. Bilder von abgebrochenen

ein durchbrochener kreis

Bäumen, hohle Stämme, verfaulte Blätter. Umgeknickte
Stämme, wie Zündhölzer kreuz und quer übereinander
gestapelt. Darunter entdeckt sie einen weiteren Text:

wie lange noch?

dein blätterdach

begrüsst mich rauschend

kühl und schützend

sicher geborgen

im frühling frisch und hell erstrahlt

im sommer dunkel und beschützend

im herbst bunt treibend

im winter kontrastiert

schutz nicht nur für mich

für tiere und pflanzen

wie lange noch

dürfen wir

auf dich zählen

haben dich längst aufgegeben

nutzholz und

schutzholz

gehst dahin

verendest

wo du doch

so viel

für uns

getan

ein durchbrochener kreis

*und unsere kinder
schutzlos
sie dir
du ihnen
ausgeliefert*

6. Juni 2017

Noë atmet schwer aus. Das Gedicht und die Bilder, die Gedanken zum Waldsterben und zur Klimaveränderung, das alles bedrückt sie irgendwie. Sie schaut sich noch einmal die ersten Bilder an, die schöne Waldstriche zeigen. Blühende Bäume. Sie fasst sich mit der Hand an die Schläfe, presst die Augen zusammen, aber nichts geschieht. Ihr linkes Auge zuckt nicht und sie kann sich nicht in diese andere Welt, an diesen anderen Ort versetzen. Erschöpft legt sie sich auf das Bett und schliesst für einen Augenblick die Augen.

26 schöne neue welt

Als Noë wieder aufwacht, liegt sie immer noch in dem fensterlosen Zimmer und die Kiste auf dem Tisch brummt leise. Sie setzt sich auf und beschliesst, weiter in der Kiste zu lesen. Und vielleicht auch zu schreiben, denn die Kiste verfügt ja auch über Buchstaben.

Als sie sich den Bildschirm genauer betrachtet, entdeckt sie am oberen Rahmen, ausserhalb des Textbereichs, eine Zeile, in der „Suche“ steht und ein waagrecht Strich blinkt. Sie tippt die Buchstaben n — o — e ein. Am Ende der Zeile ist ein Pfeil. Sie klickt mit dem Zeiger darauf und es baut sich ein neues Bild auf. Dieses besteht aus vielen kleinen Textabschnitten, alle mit einem grossen Titel und mit kleinem Text. In den meisten Titeln kommt ihr Name – Noë – vor. Auf der rechten Seite aber gibt es Bilder und Texte ohne ihren Namen. Sie betrachtet die Bilder und erkennt auf einem eine aufgeklappte Kiste, die so ähnlich aussieht wie ihre, die sie gerade vor sich hat. Neugierig fährt sie mit dem Zeiger über das Bild, er wird zu einer Hand und sie klickt darauf.

Und so lernt sie in den nächsten Stunden nach und nach, was ein Computer ist, ein Laptop, eine Maus und vor allem das Internet. Eine völlig neue Welt eröffnet sich ihr, mit vielen Texten und Informationen, mit Erklärungen. Sie lernt, dass es eine Gesellschaft gibt mit ganz vielen Menschen, mit Flüchtlingen und mit Leuten,

die einen festen Wohnsitz haben. Es gibt eine Wirtschaft, die Geld produziert und Politiker, die dieses Geld wieder ausgeben. Es gibt Unternehmen, Fabriken, Schulen. Und es gibt eine ganze Menge an Freizeitaktivitäten.

Und dann wird sie, zum wiederholten Mal, auf eine Seite geleitet, wo es ganz viele Dinge zu kaufen gibt. Diese Dinge kann man bestellen, das heisst, man klickt, wenn man etwas haben will und dann wird es einem gebracht. Noë überlegt, was sie haben will. Es gibt so viele Dinge, die sie noch nie gesehen hat. Hier wird eine Kuschedecke angepriesen, da eine Kerze aus weissem Wachs. Dort gibt es frische Erdnüsse im Angebot. Noë bestellt alles. Aber wie würden diese Dinge zu ihr gelangen? Als sie auf „bestellen“ klickt, erscheint ein Formular mit Name und Adresse. Es ist bereits ausgefüllt. Sie zuckt die Schultern: Da ihr nichts besseres einfällt, probiert sie es einfach mal so aus.

Da sie nicht weiss, ob die bestellten Sachen einfach irgendwie erscheinen werden, beschliesst sie, sich eine Weile hinzulegen. Die neue Zeitung, die sie in ihrer anderen Welt jeweils erhält, ist ja auch einfach am Morgen jeweils da. Sie legt sich darum auf die Matratze, die sich ihrem Körper sofort anpasst, ihn wärmt und – so scheint es ihr – ihn irgendwie auch mit nötigen Nährstoffen versorgt und schläft sofort ein. Die vielen Informationen aus dem Internet haben sie müde gemacht.

Als sie wieder aufwacht, blickt sie erwartungsvoll zum Tisch, aber da ist nichts. Sie schaut sich im ganzen Raum um, aber sie sieht keine Kuschedecke, keine Kerze und keine Erdnüsse. Etwas enttäuscht ist sie, aber dann denkt sie, vielleicht hat es mit der Bestellung ja nicht geklappt, denn sie kennt ja gar nicht ihre Adresse. Sie setzt sich im Bett auf und überlegt, wie sie denn herausfinden könnte,

wo sie eigentlich ist. Ob sie mal raus geht, durch die Türe? Ob sich diese überhaupt öffnen lässt? Es müsste doch eigentlich jemand zu finden sein, in einer Welt, die von so vielen Menschen bewohnt wird. Sie blickt noch einmal im Raum herum und bemerkt, wie neben der Schranktüre eine grüne Lampe blinkt. Sie steht auf und öffnet die kleine Türe und findet dahinter drei Pakete.

Sie stellt die Pakete auf den Tisch und beginnt damit, sie auszupacken. Zum Vorschein kommt aus dem ersten eine weisse Kerze und eine Schachtel mit kleinen Hölzchen, auf die ein rosa Herz gemalt ist. Aus dem zweiten Paket kommt eine weiche, warme Decke und im dritten liegt eine Packung mit seltsam geformten, rauen Dingen. Das müssen diese Erdnüsse sein. Noë spürt ein warmes Gefühl in ihrer Magengegend. Sie hat Freude. Ihre ersten Dinge, die sie im Internet gekauft hat. Ihre ersten Dinge, die sie besitzt und selber ausgesucht hat. Sie wickelt sich in die kuschlige Decke und setzt sich mit der Kerze aufs Bett.

Auf dem Bild im Internet hat die Kerze oben geleuchtet. Sie wendet sie hin und her, vielleicht hat sie irgendwo einen Power-Knopf. Noë kann aber nichts entdecken. Sie nimmt die kleine Schachtel mit den Hölzchen in die Hand. Vielleicht funktioniert sie ja als Fernbedienung. Auf der Rückseite entdeckt sie einen kleingeschriebenen Text: „Vorsicht, Streichhölzer gehören nicht in Kinderhände!“. Sie setzt sich an den Tisch und gibt ins Suchfeld des Computers „Streichhölzer“ ein.

Als das Feuer am Streichholz aufflammt, erschrickt sie so sehr, dass sie es fallen lässt. Es erlischt sofort. Zögerlich startet sie einen neuen Versuch. Aber erst beim fünften Anlauf gelingt es ihr, das Feuer vom Holz zum Docht zu bringen. Es knistert, Funken sprühen hoch. Die Flamme

glimmt erst bläulich auf, wird grösser wie eine Blase und dann wieder kleiner. Die Farbe ändert sich fast ins Weiss. Dann wird die Flamme wieder grösser und gelber, golden. Und schliesslich wird sie gelb-orange und im Ansatz blau-weiss. Das weisse Wachs direkt unter der Flamme beginnt durchsichtig zu werden. Bereits nach kurzer Zeit hat sich ein kleiner See gebildet. Und immer noch sprühen ab und zu Funken. Ein stetes, wenn auch nicht gleichmässiges Knistern liegt in der Luft. Noë kuschelt sich gemütlich in ihre Decke und sitzt eine ganze Weile staunend da.

Die Kerze wirft ihr Licht in den Raum, auf den Tisch und an die Wand. Dort beginnen Schatten zu tanzen, denn die Flamme flackert leicht. Der eine Schatten gehört zur Kerze selber, er zeichnet ihr Rund nach. Sie ist schon ein bisschen abgebrannt, der Docht liegt tiefer im Wachszylinder. Der Schatten an der Wand bildet eine Art abgerundetes V, das langsam hin und her schwebt. Die obere Kante der Kerze ist nicht mehr gerade, sondern verläuft wellenförmig in zwei relativ regelmässigen Auf und Ab. Dort, wo die vordere Kante tiefer heruntergebrannt ist als die hintere, leuchtet der Rand hell auf. Ab und zu sieht man die Flamme über diesen Rand hinaus aufflackern. Normalerweise aber leuchtet der mittlere Teil der Kerze einfach goldgelb.

Die Kerze brennt nun schon eine geraume Zeit und Noë ist es, als ob sie das warme Wachs riechen kann. Leicht süsslich. Ein bisschen künstlich. Der Geruch ist ihr aber nicht unangenehm. Im Gegenteil, er erweckt in ihr das Gefühl von Geborgenheit.

Dann reisst plötzlich der Rand ein, da, wo er schon weit herunter gebrannt ist. Das Wachs fliesst mit einem Schwung heraus, rinnt aussen an der Kerze entlang hinunter und beginnt sich alsbald rückzustauen. Es bildet

sich ein dünner Stängel entlang der Kerze mit knubbeligen Verdickungen. Noë taucht ihre Finger in das warme Wachs der Kerze. Das fühlt sich erst ganz heiss an, kühlt aber rasch ab und ist dann nur noch warm. Sie spürt, wie das Wachs die Poren ihrer Haut abschliesst. Sie reibt die Finger aneinander. Das fühlt sich glatt an, aber seltsam. Leblos, aber irgendwie auch organisch, weil weich und verformbar. Sie wartet ein bisschen, das Wachs härtet schnell ganz aus. Es wird spröde und als sie jetzt die Finger bewegt, platzt die neue Haut auf, bekommt Risse und fällt ab. Am Finger bleibt eine fettige Schicht zurück, die nicht sichtbar ist, wohl aber spürbar. Es ist Noë, als spüre sie das Wachs noch an der Hand, obwohl es lange wieder abgefallen ist. Sie betrachtet ihr Hand, riecht an ihren Fingern, die jetzt auch nach Kerze duften. Noë fühlt sich wohl und glücklich und zufrieden. Ihr fallen die Augen zu und sie merkt, wie sie sich jetzt wieder für eine Weile auf die wärmende Matratze legen muss.

Als sie gestärkt und ausgeruht die Augen wieder aufschlägt, ist die Kerze erloschen. Aber noch immer liegt ihr feiner Duft im Raum. Der Laptop brummt leise auf dem Tisch. Noë kuschelt sich in die weiche Decke, die sie im Schlaf um sich gewickelt hat. Dann streckt und reckt sie sich und gähnt. Ihr Blick wandert zum Tisch, wo neben der ausgebrannten Kerze auch noch die Tüte mit den Erdnüssen liegt. Fast könnte man meinen, achtlos liege sie da. Aber eigentlich ist in dieser neuen Welt der Anblick einer Tüte schon ein Ereignis. Sie ist aus durchsichtigem Plastik, kommt aus Südamerika. Sie liegt da, knistert wundervoll, wenn man sie berührt. Leicht klingt das Knistern. Geheimnisvoll. Die Oberfläche ist ganz glatt. Und obwohl Noë durch den Plastik hindurch sehen

kann, scheint zwischen der glatten Plastikoberfläche und dem Inhalt kein Zusammenhang zu bestehen.

Sie stellt sich vor, wie es wohl duftet, wenn sie die Plastikverpackung öffnet. Wie sich die Nüsse anfühlen würden, mit ihrer rauen Oberfläche. Und wonach sie schmeckten. Sie hat im Internet gesehen, dass man die Nüsse erst schälen muss, dass man das aber leicht von Hand tun kann. Sie will all diese Eindrücke erleben, das Riechen, Fühlen, Schmecken. Und sie freut sich auf diesen Moment und will diese Freude noch ein Weilchen länger hinhalten.

Dann überkommt sie einfach eine unendliche Neugierde, ein Verlangen danach, zu riechen, zu fühlen, zu schmecken. Sie reißt die Packung auf und sofort schlägt ihr der Geruch entgegen. Es riecht herb, leicht staubig. Aber irgendwie auch süsslich. Sie atmet tief ein. Es riecht nach geröstet. Sie beugt sich über die Tüte und atmet tief ein. Jetzt scheint ihr der Geruch fast etwas metallen.

Und während sie sich noch den Gerüchen hingibt, überkommt sie eine ungeheure Lust, einfach in eine solche Nuss hinein zu beißen, ihre Zähne in die weiche Schale zu bohren. Es knackt leicht, gleichzeitig gibt es einen pfeifenden, schleifenden Ton, als ihre Zähne sich zur Luft in der Nuss durchsäbeln. Die Schale splittert ganz leicht ab und sie fühlt die kleinen Stücke auf der Zunge. Faserig fühlt sich das an. Und es schmeckt irgendwie nach nichts. Sie nimmt die Nuss aus dem Mund.



Jetzt hält sie sie in der Hand. Sie spürt die poröse, raue Oberfläche. Das fühlt sich warm an. Nicht unbedingt lebendig, aber auch nicht tot. Irgendwie organisch. Sie fixiert die Spitze am einen Ende der Erdnuss mit dem Zeigefinger und drückt auf die gebogene Rundung darüber mit dem Daumen. Es knackt, als die Schale zerberstet und die Luft aus dem Innern der Nuss entweicht. Sie muss die zweite Hand zur Hilfe nehmen, um die Nuss nun ganz aufzubrechen. Es knackt noch einmal, dann knirscht es, als sie die beiden Hälften mit einem Ruck voneinander trennt. Die Kerne fallen zitternd auf den Tisch. Es ist ein Geräusch, dass von den Ausdehnungen einem Poltern nahe kommt, aber natürlich viel, viel leiser. Die zwei Nüsse zerfallen sofort in ihre Hälften und die rote Schale löst sich mit einem papiernen Geräusch von ihnen. Sie nimmt die knirschenden Blättchen in ihre Finger.

Dann nimmt Noë die Nuss in den Mund und kaut sie. Es knirscht weiter, aber irgendwie weich. Und so fühlt es

sich auch an. Die Nuss scheint sich mehr zwischen ihren Zähnen zu verformen als auseinander zu splintern. Sie ist nur im ersten Moment knusprig, dann sofort eher weich und bald sogar irgendwie fasrig. Und gleichzeitig mit der äusserlichen Verformung gibt sie auch ihren Geschmack preis. Dieser verändert sich eben so schnell: Erst ist die Nuss süsslich, dann kommt der Nussgeschmack, warm, erdig irgendwie. Aber auch frisch und würzig. Und dann wird er wieder süsslicher. Bis da nichts mehr ist, nur noch das fasrige Etwas zwischen ihren Zähnen, in ihrer Zunge.

Noë erinnert sich an den Gedichtband und an die Beschreibung von verschiedenen Geschmacksrichtungen. Sie bekommt auf einmal selber Lust, etwas zu schreiben, ihre Gedanken und Gefühle in Worten festzuhalten. Sie setzt sich an den Tisch und sucht auf dem Laptop ein Programm, mit dem sie schreiben kann. Sie findet es sehr schnell, denn sie hat zufälligerweise eine Anleitung dazu im Internet gelesen. Sie öffnet ein neues Dokument und beginnt zu schreiben.

geborgenheit

jetzt sitze ich hier, in einem halbdunklen zimmer. eingekuschelt in meine decke. vor mir die leuchtende kerze und in der luft der duft nach frischen erdnüssen. die matratze wärmt mich und gibt mir alles, was ich brauche. und dieser raum, so klein er ist, gibt mir so viel. tor zu einer neuen welt. was erwartet mich? was werde ich noch alles sehen und erfahren? leichtes herzklopfen. doch für den moment, darf ich mich hier verkriechen. darf ich hier einfach sein und geniessen und jede sekunde wahrnehmen und festhalten. im kerzenschein.



Sie liest noch einmal durch, was sie geschrieben hat. Darf sie denn jetzt schreiben, dass die Kerze leuchtet, wenn sie doch schon längst erloschen ist? Und auch hat sie alles in Kleinbuchstaben geschrieben, denn wie man mit der Tastatur grosse Buchstaben machen kann, das hat sie noch nicht herausgefunden. Trotzdem ist sie zufrieden mit ihrem Text. Er sagt das aus, was sie fühlt.

Dann denkt sie kurz an Luis. Sie hat mit ihm auch schon über Gefühle sprechen wollen. Aber er hat sich damit schwer getan. Was er wohl gerade macht? Ob er sie vermisst? Ob er überhaupt bemerkt, dass sie nicht da ist? Sie sollte ihn besuchen, sie sollte zurück in ihre Wohnung gehen. Aber jetzt fühlt sie sich zu müde. So viel hat sie heute erlebt und erfahren. So viel hat sie gestaunt. Erst einmal muss sie sich etwas hinlegen und schlafen.

27 sonne auf steinen

Als Noë wieder ausgeschlafen erwacht, zögert sie: Soll sie wirklich zurück in ihre alte Welt? Hier gibt es noch so viel zu entdecken. Was, wenn sie sich plötzlich nicht mehr hierher zwinkern kann?

Auf keinen Fall möchte sie diese neue Welt freiwillig wieder hergeben. Sie vermisst zwar Luis und sorgt sich etwas um ihn. Aber sie möchte hier erst noch alles entdecken, was es zu entdecken gibt. Ihr Blick schweift zur Tür. Wenn die Tür sich öffnen lässt, dann wird sie sich aus dem Zimmer wagen. Ist sie aber verschlossen, dann wird sie erst nach Luis sehen. Sie atmet tief durch und spürt, wie ihr Herz etwas schneller zu schlagen beginnt. Ihre Hand streift kurz über die weiche Kuscheldecke. Dann steht sie auf und geht zur Tür.

Sie drückt die Klinke herunter. Diese gibt mit einem leichten Knarzen nach. Noë zieht die Türe zu sich und sie öffnet sich tatsächlich einen Spalt breit. Sie steckt den Kopf hinaus: Ein langer Flur liegt vor ihr, erstreckt sich auf beide Seiten in die Weite. Und es reiht sich Tür an Tür. Sie guckt an sich herunter: Sie trägt eine Art Nachthemd und ist noch immer barfuss. Aber da sie keine anderen Kleider hat, bleibt ihr nichts anderes übrig, als sich so auf den Weg zu machen. Später konnte sie dann Kleider und Schuhe im Internet bestellen. Aber jetzt gab es kein Halten mehr, sie wollte raus.

Der Boden im Flur ist aus grünlichem Stein, kalt und glatt. Die Luft um sie ist auch kühl, aber nicht all zu kühl. Es ist verkraftbar, selbst wenn man nur mit einem Nachthemd bekleidet ist. Regelmässig zwischen den Türen sind Lampen an den Wänden angebracht. Der Flur ist nicht hell beleuchtet, aber ausreichend. Fast wie mit Kerzenschein, denkt Noë. Auch die Wände schimmern grünlich. Plötzlich fährt ihr der Schreck in die Glieder: Wenn hier alles so ähnlich aussieht, wie soll sie denn da ihr Zimmer wieder finden? Sie betrachtet die Türen und erkennt, dass sie mit Nummern versehen sind. Sie geht zurück zur Türe, aus der sie gekommen ist. Sie ist noch angelehnt und trägt die Nummer 19990331. Beruhigt geht sie wieder den Gang entlang, an den vielen, vielen Türen vorbei. Sie ahnt, dass sich hinter jeder Türe ein kleines, fensterloses Zimmer verbirgt, mit einer wärmenden Matratze und wahrscheinlich mit einem Tisch, einem Stuhl und einem Computer.

Der Flur mündet in einem anderen, etwas breiterem Flur. Dieser ist in der Mitte mit einem roten Teppich belegt und auch die Wände sind rot. Der Teppich fühlt sich wärmer an als der Steinboden unter den nackten Füßen. Rau, aber irgendwie auch weich. Er federt die Schritte ab. Noë wendet sich nach links. Vor ihr liegen wieder eine Unmenge an Türen. Sie blickt kurz auf die Nummer der Türe unmittelbar neben der Abzweigung in ihren Flur – 20030515 – und beginnt auf dem Teppich weiterzuspazieren. Plötzlich erkennt sie, dass der Flur weiter hinten eine Biegung macht und in dieser Biegung ist eine Lücke zwischen all den Türen. Ein Fenster oder vielleicht sogar eine Glastüre. Noë rennt darauf zu.

Tatsächlich: Mitten im Türen-Wirrwarr befindet sich ein Ausgang zu einer Art Terrasse. Sie ist von hohen

sonne auf steinen

Mauern umgeben, das heisst, man kann nicht hinunterschauen. Aber gegen oben ist sie offen. Noë sieht den Himmel, himmelblau und mit kleinen weissen Wölkchen übersät. Auf der einen Seite etwas dunkler. Und sie sieht die Sonne. Sie zögert keinen Augenblick, öffnet die Glastür und tritt auf die Steinplatten hinaus.

Sie liebt diese Steine. Die Farbe. Fast bernsteinfarben sind sie, in diesem späten Morgenlicht. Bei schlechtem Wetter wären sie wohl etwas blasser. Im Hochsommer, zur Mittagszeit, fast weisslich kühl oder vielleicht auch gleissend. Und sonst beige, leicht gelblich warm. Die poröse Oberfläche, das weite, natürliche Muster. Sie folgt mit ihrer Hand dem Relief, das tausende von Jahren zuvor wohl das Wasser eingefressen hat.

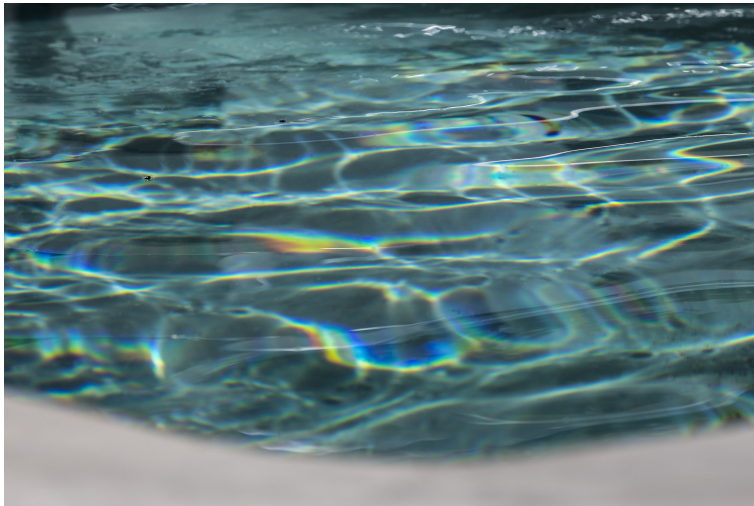


Barfuss läuft sie über die Steine, die nicht nur die Wände, sondern auch den Boden bedecken. Auch mit den Fussspitzen ertastet sie das Poröse. In einer Ecke liegt ein Pool. Sie blickt in das Dunkeltürkis des Wassers. Das Glitzern. Die verschwimmenden Formen der Mosaiksteine

sonne auf steinen

unter Wasser. Die Steine wirken natürlich, statistisch normal verteilt. Wie zufällig dort gewachsen.

Noë setzt sich an den Rand des Pools, lässt die Beine baumeln und berührt mit den Fussspitzen vorsichtig das Wasser. Erst scheint es sehr kalt zu sein. Ein kleiner Schmerz durchfährt sie bis in die Oberschenkel. Aber dann breitet sich eine wohlige Wärme in ihren Füßen und Waden aus. Das Wasser ist angenehm und prickelnd. Sie stützt sich mit den Armen ab und blickt zum Himmel hinauf.



Noë spürt, wie es wärmer wird. Sie erinnert sich an den Text zur Sonnenwärme, den sie im Gedichtband gelesen hat. Wie einem manchmal gar nicht auffällt, dass es wärmer wird, bis einem schon ganz heiss ist. Und wie man die Wärme spürt, an einzelnen Körperstellen. Sie schliesst die Augen und spürt, wie die Sonne ihr auf den Rücken scheint. Und sie spürt diese Kraft, diese Energie, die durch die Wärme in ihren Körper hinein fließt. Ruhig und still sitzt sie am Rand des Pools. Und

sonne auf steinen

spürt dieser Kraft nach. Dieser Energie, die sich langsam in ihr ausdehnt.



Sie streckt die Hand aus und versucht die Sonne blindlings zu ertasten. Zu erfühlen. Die Sonnenstrahlen zu berühren. Und sie merkt langsam, wie heiss ihr Körper schon ist, wie sie unter dem Haaransatz schwitzt. Und gleichzeitig fühlt sie sich in dieser Wärme auch geborgen. Und voller Kraft. Immer wieder denkt sie, wie kräftig sie sich fühlt. Viel kräftiger schon, als wo sie das erste Mal von der Matratze gestiegen ist und in ihr alle Muskeln gezuckt haben. Sie hat das Gefühl, dass sie jetzt richtig in dieser neuen Welt angekommen ist.

Die Sonne wandert weiter und taucht den Pool wieder ganz in den Schatten. Das Glitzern auf der Wasseroberfläche verschwindet und Noë fröstelt in ihrem Nachthemd. Sie beschliesst, zurück in ihr Zimmer zu gehen und sich richtige Kleider zu bestellen und Schuhe. Damit sie diese Welt auch angemessen erkunden kann.

28 vergammeltes fleisch und ranzige butter

Jetzt muss sie unbedingt einmal zurück, nach Luis schauen und nach all ihren andern Friends. Es könnte ja sein, dass sich tatsächlich jemand Sorgen um sie macht. Noë liegt auf ihrer Matratze und atmet tief durch.

Eigentlich möchte sie nicht zurück in ihre Welt. Viel lieber würde sie hier bleiben und neue Menschen kennenlernen. Aber sie hat auch ein bisschen ein schlechtes Gewissen. Dass sie einfach so abgehauen ist. Und dass sie diese neue Welt für sich behalten will. Und darum hebt sie nun ihre Hand an die Schläfe und presst die Augen zusammen. Das linke Auge beginnt zu zucken und als sie die Augen wieder öffnete, lag sie in ihrem Bett, in ihrer Wohnung.

Es brauchte eine Weile, bis sie begriff, was vor sich ging: Nachrichten ihrer Friends prasselten auf sie ein. Alle Nachrichten, die sie während ihrer Abwesenheit verpasst hatte. Einer hatte einen Vogel gesehen. Eine hatte ein Ei gegessen. Eine hatte einen Kaffee getrunken, obwohl sie lieber Tee gehabt hätte. Einer hatte einen Schmetterling gesehen, aber war sich nicht mehr sicher, ob er es vielleicht nur geträumt hatte.

Noë stand auf und ging durch den Flur in die Küche. Irgendetwas stimmte nicht. Sie wusste nicht genau, was. Roch es seltsam? Sie spähte in die Küche, auf den Tisch.

vergammeltes fleisch und ranzige butter

Nichts Besonderes fiel ihr auf. Sie öffnete den Kühlschrank. Er war dunkel. Sie musste die Türe ganz weit aufmachen, damit das fahle Licht von draussen die Regale etwas erhellte. Jetzt sah sie etwas angeschmolzenen Käse, vergammeltes Fleisch und ranzige Butter. Eine Flasche grünliche Milch. Zwei kleine, verschrumpelte Zucchini. Das oberste Regal war leer. Was war denn hier passiert?

Sie ging ins Wohnzimmer. Erstaunt blickte sie auf die Wand: Da war noch immer ihr Gemälde aus Beerenmus, das Boot voller Wellen und ein halbtoter Flüchtling, der fast aus dem Boot ins Wasser fiel. Wieso ausgerechnet diese miserable Variante ihrer Malkunst sich gehalten hatte, war ihr ein Rätsel. Aber irgendwie schien sie es geschafft zu haben, das Bild dieses eine Mal nachhaltig zu malen. Sie betrachtete das Bild kopfschüttelnd, während sie sich auf das Sofa abstützte. Als sie sich kurz darauf mit der Hand durch die Haare fuhr, bemerkte sie, dass diese voller Beerenmus war, dass sie wohl bei ihrer Kunstaktion versehentlich an der Lehne des Sofas abgestrichen hatte. Angeekelt ging sie ins Badezimmer, um sich das Mus abzuwaschen.

Dann begab sie sich hinaus und zum Café Meetingpoint. Während sie die Strasse entlang lief, hämmerte es in ihrem Kopf: Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Der Himmel über ihr war gleichmässig grau-blau. Sie erinnerte sich an die Sonne, die ihr am Pool auf den Rücken geschienen hatte. Und sie spürte in ihrer Erinnerung wieder die Kraft, die in sie hinein geflossen war. Die Strasse, die Häuser, die Hauseingänge, alles kam ihr heute schäbig vor.

Im Café Meetingpoint sah sie von weitem Luis. Er winkte ihr zu. Er habe sie schon lange nicht mehr gesehen. Er hätte sich schon Sorgen gemacht, sagte er ihr. Es gehe

ihr gut, antwortete sie. Sie hätte eine neue Welt entdeckt. Luis erzählte ihr, dass auch er eine neue Entdeckung gemacht hätte. Er hätte ein neues Brotrezept ausprobiert. Mit Mandeln und Rosinen. Noë seufzte. Sie freute sich für Luis. Aber sie dachte, dass sie doch eigentlich viel bessere Neuigkeiten hatte. Dann atmete sie noch einmal gut durch und platze heraus, sie habe eine neue Welt entdeckt, in einem grossen Haus mit langen Fluren. Und sie habe einen Computer und das Internet und die vielen Informationen und man könne alles bestellen, was man nur wolle. Er habe alles, was er brauche, sagte Luis.

Aber nein, es sei eine ganz andere Welt. Und Noë erzählte von der Kerze und der Kuscheldecke, die einem Wärme und ein Gefühl von Geborgenheit gebe. Luis fragte sie besorgt, ob sie denn kalt hätte. Ob sie etwa Fieber hätte. Ob sie krank sei. Noë brummte ungeduldig. Sie versuchte zu erklären, dass man all diese Dinge geniessen könne. Sie versuchte zu beschreiben, wie eine Nuss schmeckte. Und wie es sich anfühle, wenn einem die Sonne auf den Rücken schien. Luis schaute sie mit grossen Augen an, aber Noë merkte, dass es ihn nicht wirklich interessierte.

Eine Frau betrat das Café. Sie blickte sich um, steuerte zuerst einen Platz am Fenster an, schwenkte dann aber um, als Luis ihr freundlich zuwinkte. Sie setzte sich an den Tisch, schaute Noë an und fragte sie, ob sie oft hier war. Noë sagte, manchmal schon, aber die letzten Tage sei sie weg gewesen. Sie hätte eine neue Welt entdeckt. Ob die Frau die Stadt auch schon einmal verlassen habe? Aber sie schüttelte den Kopf. Wozu auch, fragte sie, es sei doch sehr schön hier.

Eine Weile herrschte bedrückte Stille. Dann startete Noë einen neuen Versuch. Sie erzählte von den Erdnüssen.

vergammeltes fleisch und ranzige butter

Dass diese dufteten und schmeckten und eine Konsistenz hatten. Das Interesse bei Luis und der Frau war überschaubar. Die Frau erzählte aber, dass sie gerade ein Buch las, das von Südamerika handle und von einem Bauer, der dort Nüsse anpflanzte. Und seine Tochter gut verheiraten wollte. Und dann wollte er keine Nüsse mehr anpflanzen, sondern Mais, weil sich dieser besser verkaufen liess. Noë versuchte ruhig zu atmen.

Später ging die Frau wieder und sie blieben zu zweit am Tisch sitzen. Noë spürte, dass sie Luis nicht einfach aufgeben wollte. Aber sie war auch langsam der Verzweiflung nahe. Sie versuchte ihn noch einmal auf das Zucken in den Augen anzusprechen. Aber Luis verstand nicht, wovon sie sprach. Seine Augen zuckten nie und er befand sich auch nicht plötzlich an einem anderen Ort. Noës neue Welt fand er etwas unheimlich und er verspürte keinerlei Lust, mit ihr dahin zu gehen.

29 eine zerreiSSprobe

Noë fühlte sich erschöpft und enttäuscht. Sie griff sich mit der Hand an die Schläfe, presse die Augen zusammen, bis ihr linkes Auge anfang zu zucken und wünschte sich in den fensterlosen Raum mit dem Computer. Und als sie die Augen wieder aufmacht, liegt sie auf der wärmenden Matratze.

Sie befühlt diese mit der Hand, fährt der Oberfläche entlang und alleine schon die Wärme, die von ihr ausgeht, gibt ihr wieder neue Kraft und neuen Mut. Sie setzt sich auf und überlegt, was sie als nächstes tun möchte. Sie möchte sich Kleider bestellen, aus dem Internet, damit sie wieder im Gebäude herumgehen, vielleicht sogar hinaus auf die Strasse gehen kann. Sie setzt sich an den Computer, sucht nach einem Kleidershop und bestellt sich eine Jeans, ein T-Shirt, Socken, schwarze Turnschuhe.

Die Wartezeit bis zur Lieferung verbringt sie mit Surfen. Sie guckt sich Seiten an, die Reisen in ferne Länder anpreisen. Mit Bildern von Wäldern, Wüsten, Meeren. Sie kommt auf eine Seite, die Fahrräder verkauft. Auch Fahrräder mit Elektromotor, damit man nicht so schnell müde wird. Und sie findet eine Seite mit vielen Kochrezepten. Diese sind eingeteilt in Vorspeise, Hauptspeise und Nachtisch. Aber auch in Speisen mit und ohne Fleisch, vegane Gerichte und Rohkost. Noë überlegt: Wann hat sie eigentlich das letzte Mal richtig etwas gegessen? Sie verspürt keinen Hunger. Sie erinnert sich an den Zei-

eine zerreissprobe

tungsartikel über die Einzellungstechnologie: Über eine Art Matratze werden die Menschen mit den nötigen Nahrungsmitteln versorgt. Vielleicht ist ihre Matratze ja auch so eine?

Sie klickt sich auf die Seite mit dem Blog von Jara Vester Kaufmann und betrachtet wieder und wieder die Bilder der Wälder und wie sie auf manchen Fotos einfach verschwunden sind. Plötzlich entdeckt sie unten auf der Seite das Wort „privat“. Sie fährt mit dem Mauszeiger darüber und tatsächlich, er wird zur Hand. Sie klickt auf den Link und landet auf einer neuen Seite mit dem Titel „Private Aufzeichnungen“. Viele Texte, alle mit Daten versehen, sind darunter wild durcheinander aufgelistet.

12.03.2019

Heute ist mir wieder einmal aufgefallen, wie sehr sich die Welt in den letzten Jahren doch verändert hat. Ich erinnere mich an früher, wenn wir zur Grossmutter nach Hause gefahren sind, meine Mutter und ich. Ganze Nachmittage lang haben Mutter und Grossmutter ihre Köpfe in Kisten mit alten Fotos gesteckt. Haben sich erinnert an Menschen von früher, an Ereignisse. Immer und immer wieder haben sie dieselben Geschichten von früher erzählt. Sie waren glücklich dabei. Und wer druckt heute noch Fotos aus? Sie sind gespeichert auf dem Computer und geraten dort auf der Festplatte in Vergessenheit. Wenn wir meine Mutter besuchen gehen, dann reden wir kaum. Erst recht nicht von früher. Leon und Frerika verstehen sich nicht. Ich wundere mich darüber

eine zerreissprobe

immer wieder. Sie sind sich so ähnlich.
Irgendwann beginnen wir gezwungenermassen
über das aktuelle Geschehen zu diskutieren.
Und da scheiden sich die Geister. Der Zustand
der Welt wird immer trauriger. Und niemand
scheint eine Lösung zu haben. Der Besuch endet
im Streit. Ich sammle die Kinder auf und wir
gehen. Wenn ich mir heute die Bilder ansehe,
von damals, als ich so klein war, da fallen
mir dann vor allem die Umstände ein: Wie
wir alleine waren, Mutter und ich. Wie wir
kämpfen mussten. Und wie sie doch immer darauf
bestanden hat, dass ich meinen Weg gehe. Klar,
es gibt auch schöne Erlebnisse. Aber irgendwie
lag schon immer ein Schatten auf meinem
Leben. Was habe ich denn meinen Kindern zu
bieten? Und wie sich alleine die Landschaften
verändert haben. In den letzten Jahren sind
so viele Bäume und Pflanzen verschwunden.
Als ich ein Kind war, gab es auf den Wiesen
noch Blumen. Und schon damals hat mir meine
Mutter gesagt, dass es kaum noch natürliche
Wiesenblumen gebe und dass früher alles viel
bunter war.

25.12.2017

Die Kinder schlafen endlich. Wir haben den
alten Trick angewendet, der so gar nicht
ökologisch ist: Wir haben sie ins Auto
gepackt und sind eine halbe Stunde einfach so
rumgefahren. Ich habe ein schlechtes Gewissen.

eine zerreissprobe

Aber ich konnte auch einfach nicht mehr. Es ist anstrengend mit zwei Kleinen. Ich habe mich erinnert, wie das für mich war. Selten nur war es, aber wenn wir nachts mit dem Auto unterwegs waren, lag ich hinten im Sitz und habe durch die Fensterscheiben gesehen, wie das Licht der Strassenlampen näher kam und wieder verschwand. Ein sehr beruhigender Rhythmus. Er hat sich immer wiederholt. Und er hat mich ganz schläfrig gemacht. Und das funktioniert auch heute noch, mit unseren Kindern. Rhythmus beruhigt. Es ist gut, dass man sich überhaupt noch irgendwie beruhigen kann. Mir hat die nächtliche Autofahrt auch gut getan. Wie viele Bäume mussten dafür wohl sterben?

Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Noë nickt rhythmisch mit dem Kopf. Dann fährt sie hoch. Lässt sie dieses Muster denn niemals in Ruhe? Gleichzeitig merkt sie aber auch, wie Rhythmus tatsächlich beruhigend sein kann, wie sie etwas schläfrig wird. Und wie ihr Herz gleichmässig schlägt. Ruhig liest sie weiter in den privaten Aufzeichnungen von Jara Vester Kaufmann.

10.01.2020

Die Welt wird mir immer unerträglicher. Und ich muss mich richtig zusammenreissen, es vor den Kindern nicht zu zeigen. Sie nehmen alles war. Sie sind schon richtige kleine Personen. Sensibel sind sie, wie ihre Eltern auch. Aber ich kann sie mit Tricks immer

eine zerreissprobe

wieder schnell beruhigen. Zum Beispiel mit ihrem Lieblingslied von der kleinen Maus, die ein winziges Haus hat und nirgends etwas zum Fressen findet. Es ist eigentlich ein beunruhigendes Lied. Bald wird es uns Menschen auch so gehen, dass wir nichts mehr zu essen haben. Und nicht erst jetzt ist es natürlich so, dass gewisse Menschen ausgeschlossen werden und dass man sie nirgends haben will. Die Flüchtlingskrise hat inzwischen Ausmasse angenommen, die man sich vor wenigen Jahren überhaupt nicht vorstellen konnte. Die ganze Welt scheint im Aufbruch zu sein.

Da war sie also wieder, die Flüchtlingskrise. Da waren die Menschen, die kein Zuhause mehr hatten. Aber was hatte das mit der Maus zu tun? Noë überlegte. Und während sie nachdachte, formten sich in ihrem Kopf unwillkürlich Worte und eine Melodie.

*I bin es chliises Müüsli
und winzig isch mis Hüüsli
und muäni öppis Zfresse haa
denn weiss i nöd wo anegoh*

*Im Feld tuänds mi väjaage
und s Chätzli tuät mi plooge
und gangi ines grosses Huus
rüeft Gross und Chli e Muus, e Muus*

Noë wunderte sich. Sie konnte sich nicht erinnern, woher sie dieses Lied kannte. Aber es konnte gut sein, dass es genau das Lied war, wovon sie gerade in den

Aufzeichnungen von Jara gelesen hatte. Neugierig wandte sie sich wieder den Texten zu.

02.04.2018

Mir scheint die Welt immer ungemütlicher zu werden. Das politische Klima, die Art und Weise, wie die Menschen miteinander umgehen. Überall ist es laut und wenn man selber nicht laut ist, geht man einfach unter. Die Kinder merken davon noch nichts. Aber bald wird der Zeitpunkt da sein, wo sie merken, wie die weitere Umwelt auf sie reagiert. Wo sie auch merken, unter welchem Druck wir, ihre Eltern, stehen. Und wir stehen unter Druck. Leon kommt immer später nach Hause. Er will nicht mehr mit mir über die aktuellen Geschehnisse sprechen. Wenn wir bei Mutter sind, kommt es jedes Mal zum Streit.

Es kommt mir so vor, dass die Welt nur noch funktioniert, weil alle den Druck nach unten weiter geben. Aber irgendwann ist er unten angekommen. Irgendwer kann ihn nicht mehr weitergeben. Und was dann? Vielleicht kommt es irgendwann zu einem Aufstand der Schwächsten? Es muss fast zwangsläufig dazu kommen. Das, oder sie beginnen sich reihenweise umzubringen. An wen gebe ich den Druck auf mich weiter? Ich hoffe, nicht an die Kinder. Ich versuche auch Leon zu schützen. Und Mutter. Auf irgendjemanden geht es immer. Gestern habe ich die Frau im Labor ausgeschimpft. Wegen einer Lappalie.

eine zerreissprobe

Vielleicht, wenn wir aufs Land ziehen würden?
Unseren Beruf aufgeben. Aber da würde Leon nie
mitmachen. Und ich möchte auch nicht aufgeben.
Nicht jetzt. Auch wenn es mich fast zerreisst.

Was zerreisst sie wohl, diese Jara Vester Kaufmann?
Noë denkt an Luis und daran, dass er sie einfach nicht
verstehen will oder kann. Daran, dass sie ihm einfach
nicht klar machen kann, wie sie sich fühlt. Dass sie daran
fast verzweifelt, weil sie ihn eigentlich nicht verlieren will.
Und dass sie das fast zerreisst. Dass sie nicht mehr in
ihre Welt gehört, nicht in ihre Wohnung, nicht ins Café
Meetingpoint.

Noë spürt, wie sie nur noch schwer atmen kann, wie
alles um sie herum eng wird. Wie sie friert, obwohl ihr
nicht kalt ist. Sie legt sich auf die Matratze und wickelt
sich fest in ihre Decke. Kuschelt sich so richtig ein und
versucht langsam und ruhig zu atmen. Sie denkt an das
Regengedicht und daran, wie die Sonne ihren Rücken
gewärmt hat. An die Energie, die sie gespürt hat. Sie
schliesst die Augen und irgendwann schläft sie ein.

30 wie in einem wintermärchen

Als Noë die Augen wieder aufschlägt, ist sie ruhiger. Ausgeschlafen, gestärkt. Und ihr erster Gedanke gilt ihren neuen Kleidern. Sie blickt zur kleinen Türe in der Wand und tatsächlich blinkt die Lampe daneben grün auf.

Neu eingekleidet tritt sie auf den Flur hinaus. Die Lampen an den grünlichen Wänden brennen schwach. Die Türen dazwischen liegen im Dunkeln. Ihre Turnschuhe auf dem grünen Steinboden machen leicht schmatzende Geräusche. Sie fühlt sich beschwingt und schlägt den Weg zur Terrasse ein, die sie bei ihrer letzten Erkundungstour gefunden hat. Sie fühlt sich richtig gross, als sie so durch die Flure streift. Gross und schlank und schnell. Energetisch.

Als sie die Terrassentüre erreicht, sieht sie schon von Weitem den Pool glitzern. Die Steinplatten wirken heute etwas matter. Sie tritt hinaus und wendet ihren Blick zum Himmel. Dieser ist Wolkenverhangen, aber an einer kleinen Stelle blitzt die Sonne hervor. Die Wolken verschieben sich, die Sonne verschwindet und mit ihr das Glitzern auf der Wasseroberfläche. Eine Windböe streift an Noë vorbei und sie fröstelt. Vielleicht sollte sie sich einen Pullover oder eine Jacke bestellen, wenn sie das nächste Mal im Internet ist.

Sie steht noch kurz so da, aber dann wird es ihr zu kalt und sie tritt wieder in den Flur. Ihre Augen müssen sich erst wieder an das Dämmerlicht im Innern des Gebäudes gewöhnen. Sie marschiert den roten Flur zurück, aber als ihre Abzweigung kommt, geht sie noch eine Weile geradeaus weiter. Sie erkennt hinten eine Treppe, die nach unten führt. Neugierig geht sie die Stufen hinunter. Der Flur, der sich ihr eröffnet, ist mit blauem Teppich belegt. Auch die Wände sind bläulich, werden aber von denselben Lampen beleuchtet wie in der Etage weiter oben.

Noë wagt sich noch ein paar Schritte vor, aber dann wird es ihr irgendwie unheimlich zu Mute. Was, wenn sie sich völlig verirrt in diesem Gebäude mit den unendlichen Fluren und zahllosen Türen. Schnell steigt sie die Treppe wieder nach oben, in den roten Flur und geht zur Tür 20030515, wo der grüne Flur, ihr Flur, abzweigt. Ihr Herz klopft etwas. Sie atmet tief durch. Sie muss ja nicht alles auf einmal entdecken, sagt sie sich, als sie zurück zu ihrem Zimmer geht.

Dort setzt sie sich an den Computer, denn auch hier gibt es ja noch viel zu erkunden, in dieser Internet-Welt. Sie hat in den privaten Aufzeichnungen von Jara Vester Kaufmann gelesen. Einer Frau, die sie nicht kennt. Wieso sie überhaupt Zugriff auf diese privaten Aufzeichnungen hat, kann sie sich nicht erklären. Aber sie fühlt sich irgendwie zu ihr hingezogen. Sie denkt, dass sie sich gut mit ihr verstehen würde. Und sie möchte weiter herumstöbern in ihren Aufzeichnungen.

Noë findet unter der Rubrik „Gedichte und Gedanken“ mehr Gedichte, Gedanken und Bilder zur Umweltthematik. Sie beginnt gespannt zu lesen.

Mein Winter in Lappland

Im Winter 2012 bin ich in Lappland gewesen. Und die Erlebnisse da – keinerlei Abenteuer, blosser Alltag in einem kleinen Holzhaus mit elektrischer Stromversorgung – haben mich nachhaltig geprägt. Wälder haben mich schon immer stark angezogen. Vielleicht, weil mein Vater Forstwart war. Schon als kleines Kind war ich darum im Wald zuhause. In Lappland ist das alles noch etwas intensiver als hier bei uns. Ich war in einem typisch finnischen Holzhaus untergebracht. Ich hatte eine offene Feuerstelle im Wohnzimmer. Ich hatte eine Sauna. Ich hatte ein Plumpsklo. Nur die Küche war mit einem elektrischen Herd ausgestattet. Das Leben dort war einfach, aber ich habe es sehr genossen. Draussen war es sehr kalt, bis zu Minus 30 Grad. Und es war ganz, ganz still. Die wenigen Geräusche, die es überhaupt gab, wurden sofort vom dicken Schnee verschluckt. Und drinnen war es gemütlich warm. Besonders beeindruckt hat mich auch das Leben im Holz. Hier einige Gedanken, die ich damals dazu verfasst habe:

kälte

in meiner nase bröselt es, bei minus zwanzig grad beginnt es. es pickst, aussen am gesicht und in der nase, beim atmen, bis in meine bronchien hinein. ich versuche flach zu atmen, den schmerz in grenzen zu halten. alles beschlägt und gefriert sofort, durch meine brille kann ich bei diesen temperaturen gar nicht schauen. es riecht nach schnee, nach winter, nach stille. die temperatur als duft, ich würde ihn sogar im hochsommer erkennen. ich spüre sie auch,

wie in einem wintermärchen

diese kälte, wie sie meine haut zusammenzieht. die oberflächenspannung verändert sich. und die trockenheit. an den fingergliedern und an den ellbogen. um die nase herum. in der luft, man spürt sie beim einatmen. sie macht funken, wann immer man sich an irgendetwas reibt. nachts, wenn man sich im bett dreht, funkt es unter der decke. es knistert leicht. draussen schluckt der schnee alle geräusche, nimmt sie in sich auf und lässt die welt in vollkommener, geborgener stille zurück. der schnee knirscht unter meinen füssen, unter den schneeschuhen. er dehnt sich, ächzt fast. und trotzdem ist es so still.



stille

der schnee macht die welt ganz still. es ist ruhig, man wird selber ganz ruhig. man beruhigt sich und lässt die hektik hinter sich. die stille lässt einen aufhorchen. suchen, nach dem lärm der menschheit. und plötzlich imaginieren meine ohren den lärm, weil sie ihn so vermissen. ich höre das tosen eines wasserfalls oder das sturmläuten einer gewaltigen kirchenglocke. ich höre helikopter und feuerwehrsirenen. und wenn ich suchend aufblicke, sehe ich nur dieses weiss überall.

wie in einem wintermärchen

das weisse etwas, das samtige, was alle geräusche in sich aufnimmt und verschluckt und nicht mehr hergibt.

wärme

in der wärme beginnt die haut dann zu beissen, zu nageln und es verschlägt einem fast den atem. die haut entspannt sich wieder, aber immer noch ist sie trocken und auch die warme luft ist trocken und staubig riecht sie. tief atme ich ein, den holzgeruch, die wärme im haus. die hitze in der sauna, es duftet nach holz und später riecht es förmlich nach hitze. ich giesse wasser auf und die feuchtigkeit sammelt sich in der luft und ich kann wohlig einatmen, ohne dass es in den bronchien kratzt. auch jetzt bröselt es beim einatmen, die hitze riecht etwas metallen. der schweiss rinnt mir aus allen poren. ich spüre meine poren. jede einzelne. wie sie sich reinigt. erst nur, wo haut an haut liegt, später unter den haaren. schliesslich ist überall ein schweissfilter, nur nicht in der nase. es riecht nach holz von den wänden und von der liege. holz und trockenheit. es knistert nicht. es ist still. die heizung knackt ab und zu. die hitze klingt trocken. sie verschluckt den nachhall. von der sauna trete ich hinaus in den schnee. wieder die kälte. das prickeln auf der haut. kleine nadeln stechen in die füsse, die kalte luft, der kalte schnee, das kalte wasser. der körper entspannt sich. er fühlt sich wohl.

leben im holz

es riecht nach holz. es klingt nach holz. es fühlt sich an nach holz. ich fühle mich geborgen. wohl. ich fühle mich natürlich. umgeben von geborgenheit, wärme. im kamin knistert ein feuer. es klingt trocken und lustig. und gefährlich in diesem holzhaus. es wärmt und es beleuchtet mein wohnzimmer,

wie in einem wintermärchen

taucht es in einen warmen widerschein. das holz, dunkel, wie eine höhle. angenehm. mit verschiedenen mustern und maserungen. rund, die wand nicht flach. lebendig. organisch. und der stete duft nach erdverbundenheit.

Noë kuschelt sich in ihre Decke und stellt sich vor, wie es wäre, wenn sie in einem Holzhaus wohnen würde. Wie es riechen würde. Und wie sie sich fühlen würde. Dann kommt ihr aber ein schrecklicher Gedanke: Wenn es stimmt, dass es immer weniger Bäume gibt, dann gibt es auch weniger Holz und dann gibt es auch keine Holzhäuser mehr. Dann ist es gar nicht mehr möglich, sich an einem solchen Ort geborgen zu fühlen. Und es ist auch nicht mehr möglich, ein Feuer zu machen. Ob die Leute dann erfrieren müssen? Und ob sie andere Möglichkeiten finden, sich wohlig einzurichten, auch ohne Holz.

Sie erinnert sich an den Text vom Holz und an den Holztisch. Und sie betrachtet den Tisch vor sich, der auch aus Holz ist und sie berührt ihn mit der Hand. Er fühlt sich warm und organisch an, die Oberfläche ganz leicht uneben. Lebendig, irgendwie. Sie versucht, an der Tischplatte zu riechen. Leicht metallen, etwas holzig? Es muss fast holzig sein, dieser Duft, wenn der Tisch ja aus Holz ist.

Noë denkt weiter an die Kerze und an das schöne, warme Licht, in welches sie den Raum getaucht hat. Sie stellt sich vor, wie es wohl ist, wenn man vor einem wärmenden Feuer sitzt. Und wie die Schatten und das Licht tanzen, noch viel mehr als bei der Kerze. Und sie stellt sich vor, wie es sich anfühlt, wenn die Wärme des Feuers auf ihrem Körper spürbar ist. Wie ihre Beine und Arme langsam wärmer werden. Wie sie auf ihrem Gesicht fast schon Hitze spürt. Und es wird ihr etwas warm.

wie in einem wintermärchen

Sie merkt, dass es nicht ihre Körpertemperatur ist, die steigt, sondern ihre Einschätzung. Es ist wie eine Erinnerung. Sie kann sich Wärme vorstellen. Und sie denkt an den vielen Schnee und wie die Kälte auf der Haut prickelt und in den Lungen sticht. Und es ist ihr, als ob sie auch das spüren kann, auch wenn sie weiss, dass sie sich immer noch in dem fensterlosen Raum befindet und die Raumtemperatur sich kaum verändert hat. Sie merkt, dass es körperliche Empfindungen gibt und Vorstellungen. Und sie denkt an die Gefühle und sie begreift auf einmal, was emotionale Empfindungen sind. Dass man traurig sein oder Freude haben kann und sie selber durch ihre Gedanken diese Gefühle beeinflusst. Noë denkt an das Regengedicht und an das Gefühl von Geborgenheit.

31 von kollossen und kollapsen

Nachdem sich Noë von den vielen Gefühlseindrücken etwas erholt hat, will sie jetzt mehr wissen. Mehr von der Welt. Sie befürchtet, dass das Verschwinden der Bäume grössere Konsequenzen haben kann, als dass sie bisher gedacht hat. Und darum will sie jetzt endlich wissen, was Sache ist.

Sie macht sich also auf die Suche nach Informationen. Im Internet-Fenster ihres Laptops gibt es ein Symbol mit dem Wort „ecocyb“. Ist das nicht das Unternehmen, bei dem Jara arbeitet? Als Noë drauf klickt, landet sie bei einem Unternehmen, dass im Umweltbereich tätig ist. Es gibt viele Artikel zu Umweltverschmutzung, Klimaveränderung, aber auch zur Flüchtlingskrise. Jara ist doch Geografie-Fotografin. Sie zeigt mit ihren Fotos auf, wie sich die Landschaft verändert durch die Klimaveränderung. Am rechten Rand blinken kurz die Worte „zum Forum“ auf. Noë folgt dem Link und kommt auf eine Seite mit vielen Einträgen. Als sie zu lesen beginnt, merkt sie, dass es sich um eine richtiggehende Diskussion handelt, einfach in geschriebener Sprache.

Moppel (10.12.18:18:53): Ich habe letztthin ein Buch entdeckt, das vor drei Jahren erschienen ist. Es heisst „Not forgetting the

von kollosen und kollapsen

Whale'' von John Ironmonger. Und es handelt davon, was eigentlich unsere Gesellschaft bedroht. Kennt es jemand? Weiss jemand, ob das Buch irgendetwas ausgelöst hat?

wall-iv (10.12.18:19.07): ich kenne das buch. ich habe es damals gelesen. es hat mir gut gefallen :-), obwohl es sehr erschreckend war :-(

Qwest (10.12.18:19.25): Das Buch hatte schon Erfogl. Aber nachhaltig hat es wohl nich viel ausgelöst. Die leute haben das Buch nicht ernst genommen.

Ciurie (10.12.18:19.27): Worum geht es denn überhaupt in dem Buch? Ich kenne es nicht...

Moppel (10.12.18:19.31): Es geht um den Kollaps. Es hat zwei Zeitebenen. Eigentlich drei, aber die dritte lasse ich hier mal weg, sonst wird es so kompliziert. Das eigentlich Interessante spielt in der Vergangenheit. Ein Mathematiker entwickelt eine Software, die die Zukunft voraussagen kann. Und eben, wie die Welt untergehen könnte.

wall-iv (10.12.18:19.33): Eigentlich entwickelt er die software, um die wirtschaftsentwicklung der nächsten stunden und tage vorausszusehen ;-)) eEs geht also mal wieder ums geld... ;-))) aber dann beginnt er

von kollosen und kollapsen

sich mit seinem big-boss zu unterhalten und es geht nicht mehr um geld. :-)

Moppel (10.12.18:19.35): Genau, dann geht es um verschiedene Szenarien, wie die Welt untergehen kann. Ich glaube es sind drei?

Qwest (10.12.18:19.38): eEs sind vier:
1) ewiges Wachstum 2) Stabilisierung 3) langsamer Niedergang und 4) kollaps. Beim ewigen Wachstum scheffelt die Wirtschaft immer mehr Geld und alle werden immer reicher. aber das geht nicht, weil irgendwann die Rohstoffe aufgebraucht sind. Auch die Stabilisierung wäre schwierig, denn wir brauchen zu viele Rohstoffe. Das ist nicht nachhaltig. Also bleibt nur noch runter.

Moppel (10.12.18:19.40): Die Frage ist dann einfach, ob es schnell oder langsam runter geht. D.h. die Lebensqualität könnte einfach langsam wieder abnehmen. Der Verbrauch der Rohstoffe geht langsam zurück, weil die Leute langsam wieder immer ärmer werden. Oder es gibt einen Knall und alles fällt auf einen Schlag in sich zusammen.

Ciurie (10.12.18:19.42): Ist das denn realistisch? Ich meine, wir werden ja nicht alle gleichmäßig ärmer und reicher. Es wird doch oft gesagt, die Reichen werden reicher und die Armen werden ärmer.

von kollosen und kollapsen

wall-ivv (10.12.18:19.43): Ja, und dazu kommt auch noch das argument von john haak, dass das system unverwüstlich ist. ;-) d.h. wenn ein anbieter ausfällt, dann kommt ein neuer und wenn eine ressource ausfällt, dann findet man eine neue. :-))) darum muss es ein kollaps sein, der das system reguliert, weil es kann gar nicht langsam zurück gehen. :-(

Ciurie (10.12.18:19.46): Aha, so wie wenn ein Unternehmen ein anderes aufkauft? Ich meine, ein schwaches Unternehmen wird von einem mächtigen aufgekauft. Dann gibt es das schwache nicht mehr und das mächtige ist dafür überall da?

wall-ivv (10.12.18:19.48): Oder besser noch: Wenn bei dir an der ecke ein gemüsehändler ist. Sagen wir mal, er heisst adam. ;-) Und jetzt macht der adam pleite, dann macht der gemüseladen zu :-(aber du wirst trotzdem nicht verhungern!!! Denn einen tag später kommt halt ein neuer gemüseladen. Eva führt ihn. Eva hat einen garten und verkauft dir jetzt ihr gemüse... :-)) du wirst nie verhungern!!!

wall-ivv (10.12.18:19.49): Oder sagen wir, du kaufst bei eva immer tomaten. :-) Und dann kommt ein käfer und vernichtet alle tomaten und es gibt keine tomaten mehr. :-(Dann kaufst du ab jetzt halt karotten... du wirst nie verhungern!!!

von kollosen und kollapsen

Ciurie (10.12.18:19.51): Ok, danke, jetzt verstehe ich das.

Qwest (10.12.18:19.53): Und Lew Kaufmann, der Besitzer der Bank, wo John arbeitet, der findet jetzt John, dass er herausfindet mit dem Computerprogramm, was der Schwachpunkt der Gesellschaft ist, was sie umstürzt.

Qwest (10.12.18:19.54): Ich meinte natürlich Schwachpunkt. Aber Schwachpunkt passt vielleicht auch.

Ciurie (10.12.18:19.57): Und ich nehme an, er findet etwas?

Moppel (10.12.18:19.59): Er findet sogar zwei. Zum einen natürlich das Erdöl. Und zum anderen eine Pandemie. Die Pandemie ist nämlich besonders gefährlich, weil der Mensch sich heute ja global bewegt. Innerhalb Stunden hast du ein Virus in allen möglichen Ländern. Das kennen wir ja von der Ebola-Krise. Das Verbreitungsrisiko ist viel grösser, weil wir uns in einem grösseren Radius bewegen und weil wir uns auch schneller bewegen. Du bist plötzlich am anderen Ende der Welt und hast noch gar nicht gemerkt, dass du krank bist. Und in der Zwischenzeit hast du aber schon wieder andere Leute angesteckt.

von kolossen und kollapsen

wall-ivv (10.12.18:20.01): Aber wenn wir ehrlich sind ;-) : vor pandemien wurde in den letzten jahren oft gewarnt, aber passiert ist eigentlich nie wirklich etwas schlimmes. :-)
Ich meine, so bei uns. oder global... das war ja dann doch immer sehr beschränkt auf regionen, z.B. SARS oder die vogelgrippe oder dieses H5N1 oder wie das hiess. ;-) Und auch ebola, da gab es ein riesen theater, aber irgendwie leben wir doch noch. :-))

Qwest (10.12.18:20.03): Bei Uns ist vielleicht schon nicht so viel passiert, aber bei Andren schon.

wall-ivv (10.12.18:20.04): Ja eben, ich meine ja global gesehen!! ...

Moppel (10.12.18:20.05): Der Punkt ist nun aber: Wegen der Globalisierung sind unsere Verteilnetze auch global. Daher gibt es grundsätzlich auch viel Ersatz, wenn jemand oder etwas ausfällt. Aber es ist auch ein Schwachpunkt. Die Schwäche ist nicht der Rohstoff, sondern die Verteilung. Dafür braucht es Erdöl und es braucht die Menschen, die den Transport machen. Fällt auch nur eines der beiden weg, stehst du dumm da.

Qwest (10.12.18:20.07): Man braucht gesunde Menschen, die arbeiten können und die zur Arbeit gehen und sich beispielsweise auch

von kollosen und kollapsen

nicht fruchten, sich auch mit einem Virus anzustecken. Es fallen nämlihc im pandemiefall nicht nu jene aus, die krank sind oder tot, sodnern auch die, die sich nich Mehr auf die Strasse wagen.

Ciurie (10.12.18:20.09): Ja, das sehe ich ein. Und wenn du von den grossen Massen ausgehst, ich meine weltweit, dann ist auch klar, dass das ein grosses Problem ist. Da sind wohl viele beteiligt, an der Distribution.

Ciurie (10.12.18:20.10): Aber wie lösen sie das Problem im Buch?

wall-iv (10.12.18:20.13): Kaufmann wirft die frage auf, ob wir als spezies kooperieren oder kämpfen ;-). Er fragt irgendwo, wie viel gewalttätigkeit es eigentlich braucht, damit alle menschen gewalttätig werden :-(((er meint dann, wenn man sich auch nur selber verteidigen muss, muss man auch irgendwann gewalt verüben :-(aber er hat natürlich wahrscheinlich recht...

Qwest (10.12.18:20.16): Da kannst du dir ja dazu mal die Weltuntergangsliteratur anschau. Da findest du viele Beipsiele.

Ciurie (10.12.18:20.15): Ich bin ja nicht so gross im Lesen. Aber ich habe mir letzthin

von kollosen und kollapsen

einige Serien reingezogen. Zum Beispiel
Revoluti**o**n

Noë guckt verdutzt: Das o in Revolution ist ein Powersymbol. Das Symbol, dass ihr das Tor zu dieser wundersamen Welt geöffnet hat...

oder The Last Ship. Oder The100. Da ist das überall so. Du denkst, jetzt kommt so etwas Robinson Crusoe-mässiges. Wie man überleben kann in der Wildnis. Aber am Schluss hast du einfach nur einen Western, wo sie sich totschiessen.

wall-iv (10.12.18:20.17): Das kannst du aber auch zu Star Wars oder zu Star Trek sagen ;-)) Und die spielen alle in der Zukunft ... von hochentwickelten gesellschaften, die es besser wissen müssten!!! :-))

Moppel (10.12.18:20.19): Nur weil etwas in der Zukunft spielt und von hochentwickelten Gesellschaften erzählt, kannst du ja nicht die Leute, die das heute schreiben in diese Zukunft versetzen. Die sind nicht schlauer oder höher entwickelt als sie es eben heute sind.

Qwest (10.12.18:20.22): Ich denke, wie für die Wirtschaft gilt das mit den Szenarien auch für die geistige Entwicklung: der Mensch wird nicht immer klüger. Oder vielleicht wird auch auf einen Schlag wieder ganz dumm?

von kollosen und kollapsen

Moppel (10.12.18:20.26): Die Idee von dem Kollaps hat Ironmonger von Jared Diamond. Der hat bereits 2005 ein Buch dazu veröffentlicht. Die Geschichte vom letzten Baum auf den Osterinseln kommt von dort. Diamond hat vergangene Kulturen untersucht und danach gefragt, warum sie untergegangen sind.

Leon (10.12.18:20.29): .

Leon. Diesen Namen kennt sie doch. Noë überlegt, wo sie ihn schon einmal gehört oder gelesen hat.

Es gibt sogar noch frühere Arbeiten zum Kollaps. Frederic Vester hatte schon in den 1990er-Jahren auf Dichtestress und Kollaps hingewiesen.

Da ist er also wieder, der Dichtestress. Noë ist gespannt: Vielleicht gibt es einen Ausweg, aus dem Dichtestress, für die Flüchtlinge. Und dieser Frederic Vester, ist der irgendwie verwandt mit Jara?

Ciurie (10.12.18:20.32): Und zu was für Ergebnissen kam er?

Leon (10.12.18:20.34): Er sagte, dass Systeme sich selber regulierten. Populationen nehmen ab einem bestimmten Punkt nicht mehr weiter zu oder sie nehmen sogar wieder ab.

von kollosen und kollapsen

Qwest (10.12.18:20.36): Ich hbe das mal in einem Zoo gesehen mit Rattne. Ich glaub, das war in Londen. Die haben da einn geschlossenen Raum und da dirn sind Ratten und die vermehren sich wie wild. Aber igrendwann haben sie den Lebensruam abgedeck und dann vermehren sie sich nihct mehr weiter.

Leon (10.12.18:20.38): Ja, genau. Vester sagt, dass eine Abnahme durch Metamorphose passieren kann, d.h. die Spezies beginnt sich zu verändern und an die neue Situation anzupassen. Oder sonst durch Kollaps. Das hat eben Diamond genauer untersucht.

Ciurie (10.12.18:20.41): Was sagt denn Diamond genau?

Moppel (10.12.18:20.45): Diamond sagt, dass sich in der Geschichte feststellen lässt, dass Kulturen oder Gesellschaften selbstverschuldet untergegangen sind, wenn sie die Ressourcen zerstört haben, von denen sie selber abhängig waren. Dazu zählt beispielsweise, dass sie den Lebensraum von Tieren zerstört haben, die sie als Nahrung gebraucht haben oder dass sie zu viele Tiere erlegt haben, so dass die Tierpopulation ausgestorben ist. Oder dass sie die Umwelt verschmutzt haben, z.B. dass dann kein fruchtbares Land mehr da war oder auch die Luft verschmutzt war. Oder auch das Wasser.

von kollosen und kollapsen

Moppel (10.12.18:20.47): Oftmals war in der Vergangenheit wohl das Problem, dass es zu einer Überbevölkerung gekommen ist und dass die Menschen zu viel beansprucht haben und die Ressourcen haben das einfach nicht mehr mitgemacht.

Moppel (10.12.18:20.48): Neu kommt auch hinzu, dass der Mensch Klimawandel verursacht durch die Industrialisierung, dass immer mehr giftige Chemikalien in der Umwelt landen. Und natürlich, dass durch die Globalisierung das auch global kritische Auswirkungen hat.

wall-iv (10.12.18:20.50): Diamond hat aber vergangene gesellschaften untersucht? ... Wie schätzt er unsere Chancen zum Überleben ein???

...

Qwest (10.12.18:20.53): Sagt er nicht etwa zur Wirtschaft? Ich erinnere mich, vage. Die Wirtschaft will profit, aber profit steht einem verantwortungsvollen Umgang mit der Umwelt entgegen.

Leon (10.12.18:20.55): Das ist leider oft so. Aber es ist natürlich ein sehr kurzfristiges Denken: Heute verdienen die Unternehmen vielleicht etwas mehr, aber morgen gibt es dann keine Ressourcen mehr, für niemanden. Und möglicherweise bricht dann eben alles zusammen. Was haben sie dann noch von dem Geld, das sie heute verdient haben?

von kollosen und kollapsen

wall-ivv (10.12.18:20.56): Also das geld immer schön sofort wieder ausgeben... ;-) oder in ressourcen anlegen... :-(

Leon (10.12.18:20.59): Das Problem ist noch verzwickter: Teilweise greift die Politik tatsächlich ein und versucht das Verhalten von Unternehmen und von einzelnen anzupassen. Meist denkt sie dabei aber nur kurzzeitig. Sie geht nur auf die Symptome ein, nicht aber auf das eigentliche Problem. Die Verbesserungen sind damit nur von kurzer Dauer und irgendwo anders taucht das nächste Problem auf. Oftmals sogar als Folge der Verbesserungsmassnahmen.

Ciurie (10.12.18:21.02): Wäre es da nicht vernünftiger, eine Technokraten-Regierung einzusetzen? Leute, die nicht politisch handeln, sondern den Überblick über alles behalten und nur zum Wohle der Menschheit entscheiden?

Qwest (10.12.18:21.04): Unsere Politikerinnen und politiker behaupt ja auch, alles nur zum woole der Menshcheit zu tun.

Ciurie (10.12.18:21.05): Das müssten eben Wissenschaftler sein. Leute, die wirklich wissen, was passiert.

wall-ivv (10.12.18:21.07): :-))) wer weiss schon wirklich, was passiert... ??? Der politik vertraue ich nicht mehr!!! ...

von kollosen und kollapsen

wall-ivv (10.12.18:21.08): Vielleicht der masse? :-) Nicht der demokratischen masse, ;-) aber es gibt doch theorien dazu, dass die masse recht hat? :-))

Moppel (10.12.18:21.10): Lew erklärt das John im Whale: Wenn die Masse etwas schätzen muss, dann liegt sie im Schnitt sehr nahe dran. Das war von irgendeinem Mathematiker, glaub ich.

Leon (10.12.18:21.13): Das war von Francis Galton. Diamond nimmt das auch auf. Aber er sagt, dass auch die Masse Fehler machen kann: Beispielsweise, wenn sie die Probleme nicht vorhersehen kann oder vorhandene Probleme nicht wahrnimmt. Und wenn sie die Probleme sieht, heisst das noch lange nicht, dass sie sie auch wirklich zu lösen versucht. Und wenn sie es versucht, muss sie es deswegen noch lange nicht schaffen.

Ciurie (10.12.18:21.16): Das sind ziemlich bedrückende Aussichten. Es wird ja behauptet, dass zum Dichtestress dazu gehört, dass man Probleme ausblendet. Weil man der Komplexität einfach nicht mehr gewachsen ist.

Qwest (10.12.18:21.17): Sidn wir also doch wieder bei den Technokraten...

von kolossen und kollapsen

wall-ivv (10.12.18:21.19): Ja guck doch mal, wer jetzt die regeln macht!!! ... Die wollen ja gar nichts unternehmen. die denken doch nur an die nächsten wahlen und wollen sich nicht unbeliebt machen!!! :-(((

Moppel (10.12.18:21.21): Diamond sagt, es ist ein psychologischer Effekt. Man würde völlig irre werden, wenn man sich dauernd mit unlösbaren Problemen befasst, vor denen man nicht entfliehen kann.

Leon (10.12.18:21.23): Irgendwann muss die Politik sich ernsthaft dieser Probleme annehmen. Irgendwann muss sie Lösungen entwerfen. Internationale, globale Lösungen. Denn durch die Globalisierung sind auch unsere Probleme global geworden. Früher versank eine Kultur, eine Gesellschaft. Das Leben drum herum ging weiter. Das wird heute nicht mehr der Fall sein.

Moppel (10.12.18:21.26): Es ist erschreckend. Mir lief ein Schauer über den Rücken, als mir das so richtig bewusst wurde, was das alles eigentlich heisst.

Moppel (10.12.18:21.27): Diamond schreibt, dass die Bevölkerung der ersten Welt nicht nur über ihren eigenen Verhältnissen lebt, sondern zusätzlich auch noch die Ressourcen der dritten Welt verprasst, die sie wegen der

Globalisierung problemlos zu sich importieren können. Die Politikerinnen und Politiker müssten von uns hier im Westen schon lange fordern, dass wir unseren Lebensstandard senken. Aber das scheint unschicklich und wird nicht passieren. Was aber, fragt Diamond, was wird passieren, wenn es der Bevölkerung in der dritten Welt dann langsam dämmert, dass für sie der Lebensstil der ersten Welt unerreichbar bleiben wird und dass die erste Welt es ablehnt, selber diesen Standard aufzugeben? ¹

Noë läuft es kalt über den Rücken. Ja, was wird dann passieren?

¹Original: „Even if the human populations of the Third World did not exist, it would be impossible for the First World alone to maintain its present course, because it is not in a steady state but is depleting its own resources as well as those imported from the Third World. At present, it is untenable politically for First World leaders to propose to their own citizens that they lower their living standards, as measured by lower resource consumption and waste production rates. What will happen when it finally dawns on all those people in the Third World that current First World standards are unreachable for them, and that the First World refuses to abandon those standards for itself?“ (Jared Diamond: Collapse. How Societies Choose to Fail or Succeed. London: Penguin 2011 (first published 2005). S. 496.

32 das murmeltier grüsst nicht mehr

Noë fühlt sich leer, erschöpft, traurig. Sie denkt an Moppel und Wall-iiv und Leon und daran, dass sie nicht alleine ist. Dass es andere Menschen gibt, die sich Gedanken machen über die Welt. Aber sie fühlt sich doch alleine. Und plötzlich merkt sie, dass sie Angst hat.

Sie horcht in sich hinein: Wovor hat sie Angst? Vor den Flüchtlingen? Nein, sie hat noch nie einen Flüchtling gesehen. Vielleicht gibt es die gar nicht. Vor dem Weltuntergang? Auch das kann sie sich nicht so richtig vorstellen. Es macht sie traurig, dass es keine Bäume mehr gibt und dass die Klimaerwärmung die Erde verändert. Aber es ist nicht ihr Lebensraum. Ihr Zimmer, ihre Wohnung, ihre Strasse, das alles ist immer gleich, es wird nicht wärmer. Es macht sie zwar traurig, aber es macht ihr keine Angst.

Da kommt ihr die Idee, einen Text zu schreiben. Vielleicht kommt sie ihren Gefühlen damit besser auf die Spur. Sie setzt sich also an den Computer, öffnet ein neues Dokument und beginnt erst einmal damit, noch einmal ganz tief in sich hinein zu horchen und zu spüren, was da eigentlich in ihr alles los ist. Dann beginnt sie zu schreiben.

*der letzte baum gefällt
die letzte kerze verbrannt*

das murmeltier grüsst nicht mehr

*jetzt sitzen wir im dunkeln
und haben doch nicht kalt*

*ich sehne mich nach dir
möchte erzählen und zuhören
möchte mich austauschen*

*verstehen und
verstanden werden*

*doch du bist nicht hier
ich weiss nicht wo
fühl mich allein und leer
auf der suche nach dir*

*gibt es dich denn überhaupt
und wartest du auch auf mich?*

Das ist es also: Sie fühlt sich einsam. Sie denkt kurz an Luis aber sofort wird ihr klar, dass er ihre Einsamkeit nicht wird lösen können, denn auch mit ihm hat sie sich einsam gefühlt. Er hat sie nie richtig verstanden. Sie denkt an das Gedicht mit dem du, das Fussball spielt. Trotzdem: Luis war wenigstens da, existierte, aus Fleisch und Blut. Sie konnte mit ihm reden, auch wenn er sie nicht richtig zu verstehen schien. Noch schöner wäre, wenn sie jemanden treffen könnte, der sie wirklich versteht. Irgendwo in diesem Gebäude muss doch noch jemand sein?

Noë beschliesst, noch einmal durch das Gebäude zu streifen, bis sie jemanden findet. Jemand, der auch gerade unterwegs ist. Wenn sie lange genug ausharrt, dann wird sie doch jemanden treffen, zufällig. Oder sie kann den

Ausgang aus dem Gebäude suchen und auf die Strasse gehen. Dort wird es doch noch irgendwo andere Menschen haben. Sie zieht sich die Schnürsenkel der Turnschuhe fest und geht zur Tür. Da sieht sie aus dem Augenwinkel, wie es neben der Schranktür grün blinkt. Sie öffnet das Türchen und zieht aus der Ablage eine graue Wolljacke. Gut, man weiss ja nie, denkt sie sich und schlüpft hinein. Dann tritt sie auf den Flur hinaus.

Sie geht den grünen Flur entlang, wo auf dem Steinboden ihre Turnschuhe wieder das schmatzende Geräusch machen. An der Abzweigung zum roten Flur wendet sie sich nach rechts, nach dort, wo sie beim letzten Mal die Treppe hinunter in den blauen Flur gefunden hat. Sie geht nun auf dem roten Teppich, der ihren Schritten eine sanfte Federung verleiht. Sie geht und geht und unmerklich wird sie immer langsamer. Verunsichert fragt sie sich, ob es wirklich dieser Flur war und die Treppe wirklich in dieser Richtung lag, das letzte Mal. Wieso kann sie noch kein Geländer sehen? Hat sie sich etwa verirrt. Sie ist sich sicher, dass die Richtung stimmt. Und trotzdem ist sie verunsichert. Sie spürt, wie sich ein Messer langsam in ihren Magen bohrt. Wie sich ihr Magen langsam zusammenzieht. Mit jedem Schritt wird sie unsicherer. Und langsamer. Bis sie nur noch gerade einen Fuss vor den anderen setzt. Und je langsamer sie wird, desto länger scheint ihr der Weg und desto unsicherer wird sie. So lange war sie das letzte Mal bestimmt nicht unterwegs. Die Treppe hätte schon längst auftauchen müssen. Schliesslich ist Noë so langsam geworden, dass sie praktisch still steht. Ihr Magen ist ein einziger Klumpen. Ihr Atem ist ganz flach. Und gleichzeitig schlägt ihr Herz zum Zerspringen. Und es wird ihr sehr, sehr kalt. Sie hat das Gefühl, sie erstickt nächstens.

Und plötzlich muss sie einfach ganz fest einatmen. Sie öffnet ihren Mund und saugt die Luft ganz fest ein, ganz tief in ihre Lungen. Und es wird ihr fast etwas schwindlig und sie muss sich kurz an die Wand anlehnen. An die rote Wand zwischen den Türen und direkt unter einer Lampe, die den Flur gleichmässig beleuchtet.

Sie schüttelt den Kopf. Und als sie sich wieder gerade aufrichtet und sich umblickt, sieht sie nur wenige Schritte von sich entfernt das Treppengeländer aufblitzen. Sie muss etwas über sich selber lachen. Was hat sie sich denn hier nur wieder eingebildet? Sie atmet noch einmal tief durch und geht dann zur Treppe und steigt hinunter und befindet sich nun im blauen Flur. Der tiefblaue Teppich scheint ihr noch weicher als der rote und die nachtblaue Farbe an den Wänden wirkt sehr beruhigend. Sie merkt, wie ihr wieder wärmer wird.

Noë blickt nach beiden Seiten. Überall reihen sich Türen an Türen, unterbrochen nur von den Lampen zwischen den Türen, die den Flur gleichmässig sanft beleuchten. Für welche Richtung soll sie sich entscheiden? Nach rechts? Nach links? Vielleicht, wenn sie nach rechts geht, kommt sie auch in dieser Etage zu einer Terrasse, irgendwo? Aber ihr Ziel ist es ja gar nicht, eine Terrasse zu finden. Sie will andere Menschen treffen. Soll sie darum lieber nach links gehen? Aber vielleicht ist die Wahrscheinlichkeit ja höher, Menschen dort zu finden, wo es eine Terrasse gibt? Was sollen Menschen sonst in diesem Gebäude machen? Eine Terrasse gäbe ihnen ein Ziel ihrer Spaziergänge. Darum vielleicht doch gerade eben nach rechts? Noë ist verwirrt. Sie kann sich nicht entscheiden, in welche Richtung ihre Reise weiter gehen soll.

Sie ist ganz still und horcht. Vielleicht sind ja irgendwo Schritte zu hören. Aber der Teppich ist so dick, der schluckt bestimmt jedes Geräusch. Selbst wenn da jemand gehen würde. Noë denkt an den Schnee in Lappland, der alle Geräusche verschluckt. Dann schliesst sie die Augen und beginnt sich wie wild um sich selber zu drehen, bis ihr schon wieder ganz schwindlig wird. Sie öffnet die Augen wieder und geht schnurstracks gerade aus. Das ist die Richtung, die ihr das Schicksal vorgegeben hat.

Ein bisschen ist sie von sich selbst überwältigt, von ihrem Willen, durch dieses Gebäude zu wandern, von ihrer Entschlussfähigkeit, obwohl sie diesen Entschluss an gar nichts festmachen kann. Sie hat jetzt fast ein bisschen Angst vor sich selber und merkt, wie sie in einen schnellen Gang fällt, fast ein bisschen rennt. Aber es fühlt sich gut an. Der Teppich federt ihren Schritt und sie fühlt sich leicht und sie muss viel atmen, damit sie Schritt mit sich selbst halten kann und hat gar nicht mehr so viel Zeit, sich zu viele und zu komplizierte Gedanken zu machen. Und so gibt sie sich diesem meditativen Rennen hin. Und in ihrem Kopf bildet sich ein Rhythmus, Worte, die ihr Rennen begleiten: Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Sie rennt und rennt und merkt gar nicht, wie die Türen und die Lampen im Flur an ihr vorbeisausen und wie sie ihre Füße hebt und senkt. Sie fliegt über den Teppich und wird gedanken- und gefühllos und ist nur noch in jedem Augenblick.

Aber irgendwann wird ihr Körper doch müde und sie muss innehalten. Wie mechanisch verlangsamt sie ihre Schritte und kommt schliesslich zu einem Halt, während ihre Lungen immer noch eifrig Luft einsaugen und sich

auf ihrer Stirn Schweissperlen bilden. Sie ist zufrieden. Erfüllt von ihrem Herzschlag und von Hitze in ihrem Körper und ihrer Gedankenlosigkeit.

Nach einer kurzen Verschnaufpause setzt sie sich wieder in Bewegung. Langsam und entspannt. Schritt für Schritt. Sicher und neugierig. Sie beschliesst, bei der nächsten Verzweigung nach links zu gehen. Nach einigen Minuten taucht ein neuer Flur auf. Er kreuzt den blauen. Und er ist hell mit gelben Wänden und mit gelblichem Marmorstein. Noë bleibt stehen und betrachtet das Muster auf den Steinplatten. Jede Platte scheint ganz eigen zu sein. Das Muster wiederholt sich nie. Und trotzdem wirkt es irgendwie übergreifend, der ganz Boden wie ein Gesamtkunstwerk.

Noë setzt sich spontan auf den Boden. Sie möchte diese Steinplatten anfassen, möchte spüren, wie sie sich anfühlen. Kühl, denkt sie sich. Erstaunt zuckt ihre Hand zurück: Die Platte scheint ihr recht warm. Glatt, ganz glatt, ohne jegliches Relief, ohne Struktur. Sie schliesst die Augen und fährt mit den Fingern eine Weile über die Steine, aber es ändert sich nichts, es handelt sich um eine wirklich extrem glatte Fläche. Jetzt fährt sie bis zum Rand der Platte und spürt die Fuge, die etwas rau ist und im Verhältnis zur Platte etwas abfällt. Als sie den Finger dann wieder auf die Platte legt, scheint diese auch rauer. Es fühlt sich auf einmal irgendwie seltsam an. Noë betrachtet ihren Finger und sieht, wie sich etwas von der Fuge an ihrem Finger festgesetzt hat. Er ist leicht grau, wie von Staub bedeckt. Und ihre Fingerkuppe fühlt sich jetzt auch rau an, aufgeraut, zerkratzt.

Sie steht wieder auf, fühlt, wie ihre Beine etwas steif geworden sind. Sie streckt sich, geht noch einmal in die Knie, schüttelt die Beine. Sie schwingt ihre Arme ein

bisschen um ihren Körper und merkt, wie warm ihr ist. Sie schlüpft aus der Jacke und schlingt sie sich um ihren Bauch. Ok, was jetzt? Wohin soll sie. Nach links, hat sie sich vorgenommen. Aber was ist ihr Ziel. Sie möchte Menschen finden. Sie möchte mit jemandem schwatzen. Aber wird sie dieses Ziel so erreichen? Was könnte sie sonst machen? Sie blickt den Flur hinunter. Tür an Tür an Tür an Tür. Dazwischen die Lampen, auch hier, im hellen, gelben Flur. Klar, denn Fenster gibt es keine. Das Licht kommt nur von den Lampen.

So viele Türen und keine Menschen. Ob sie vielleicht einfach mal irgendwo klopfen sollte? Noë tritt beherzt auf die nächste Tür zu und hebt die Hand zum Klopfen. Dann hält sie inne. Was, wenn die Person da drin nicht gestört werden möchte? Aber das kann sie ja nicht wissen. Sie spürt ihr Herz klopfen. Und dann hört sie das Klopfen einer Hand auf Holz. Ihre Hand, klopft an die Tür. Sie lauscht. Aber sie hört nichts. Keine Stimme, die sie herein bittet oder verjagt. Sie klopft noch einmal. Aber nichts passiert.

Noë geht weiter den gelben Flur entlang und klopft da und dort an eine Tür. Aber nichts passiert. Niemand antwortet ihr. Langsam wird sie müde und verliert die Lust an diesem Spiel. Beherzt stellt sie sich vor die nächste Tür und klopft. Und als sie nichts hört, räuspert sie sich und fragt laut, ob jemand da sei? Ob sie eintreten könne? Und sie drückt die Klinke hinunter, aber die Tür rührt sich nicht. Sie lässt sich nicht öffnen.

Enttäuscht tritt Noë zurück. Sie geht ein paar Schritte weiter und probiert es noch bei einer anderen und bei einer weiteren Tür. Aber keine der Türen lässt sich öffnen und niemand antwortet ihr. So geht sie weiter, den gelben Flur entlang und lauscht dem Quietschen

ihrer Turnschuhe auf dem Marmorboden. Schritt für Schritt, nicht schnell, nicht langsam geht sie den Flur entlang.

Sie geht, bis der gelbe Flur in einen hellblauen mündet. Dort wendet sie sich nach links und geht weiter, Schritt für Schritt. Und dann biegt sie in einen dunkelorange Flur mit Korkbelag, der ihre Schritte wieder dämpft und sie geht weiter und weiter. Schliesslich entdeckt sie eine Treppe und steigt hinunter. Ihr wird noch wärmer und sie muss sich erst einmal etwas Luft zufächeln. Dann wendet sie sich nach rechts, geht einen olivfarbenen Flur entlang. In der Mitte ist er belegt mit Holzplatten, die ihre Schritte leicht klappern lassen. Das Geräusch beruhigt. In ihrem Kopf formen sich schon wieder die Worte Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Und sie geht den Flur entlang und in regelmässigen Abständen kommen die Lampen auf sie zu und verschwinden in ihrem Rücken wieder und sie geht und geht, bis auf der linken Seite ein weiterer Flur erscheint, weinrot mit einem gummiartigen Teppich belegt, der schmatzt unter ihren Schuhen und trotzdem federt er ihre Schritte etwas ab. Sie geht und geht. Und spürt die Wärme um sich herum.

Sie fühlt sich einsam. Sie fühlt sich traurig. Sie ist frustriert. Sie möchte ihren Zustand ändern, aber sie weiss nicht, was sie noch tun könnte. Sie hat alles probiert, was sie machen kann. Sie ist müde. Sehr müde. Sehr, sehr müde. Sie möchte schlafen. Sie möchte nichts mehr sehen von diesen Fluren, von diesem Gebäude. Sie möchte nur noch schlafen und nie mehr aufwachen. Sie fühlt sich zu Tode erschöpft. Da erblickt sie eine weitere Treppe, die wieder nach oben führt. Aber sie kann nicht mehr, sie

kann die Stufen nicht erklimmen. Und so setzt sie sich auf den Treppenabsatz.

Noë versucht sich in ihr Zimmer zu zwinkern: Sie denkt an die wärmende Matratze, an ihre Kuschedecke und sie hebt ihre linke Hand an die Schläfe und presst die Augen zusammen. Aber nichts passiert. Als sie die Augen wieder öffnet, sitzt sie immer noch auf der Treppe im weinroten Flur und noch immer ist sie erschöpft. Ein Schreck erfasst sie: Sie hat keine Ahnung mehr, wo sie eigentlich ist, in diesem Gebäude mit den endlosen Fluren. Sie weiss nicht mehr, wo sie herkommt und wie sie zurück in ihr Zimmer kommen soll. Und wenn sie sich nicht dorthin zurück zwinkern kann, was soll sie dann tun? Sie atmet tief aus, beschliesst etwas auszuruhen. Sie denkt an Luis und an ihre Friends. Und sie fragt sich, ob sie einfach zu viel will. Ob es zu viel verlangt ist, jemanden zum Reden zu haben, der zuhört und der einen versteht. Die Augen fallen ihr zu.

Erschöpft fällt sie in einen leichten Schlaf. Und als sie die Augen wieder aufschlug, lag sie in ihrem Bett. Zuerst dachte sie fast schon mit Befriedigung, sie liege auf der wärmenden Matratze, aber dann musste sie feststellen, dass es ihr Bett war, nicht in dem kleinen Zimmer, sondern in ihrer Wohnung, in dem Haus, in den immer gleichen Strassen. Sie richtete sich verdutzt auf. Hierhin hatte es sie gezogen? War das ihr wahrer Wunsch?

Sie lauschte auf die Nachrichten ihrer Friends. Sie konnte sich erinnern, dass diese richtiggehend auf sie hineingeprasselt waren, als sie das letzte Mal zurückgekommen war. Aber jetzt tröpfelten sie nur vereinzelt herein. Und irgendwie krächzend und knarzend. Zum Teil fehlten einzelne Worte. Und manchmal überschattete ein schrilles Pfeifen den Inhalt der Botschaft. Jemand hatte

einen Kaffeeeee... unken. Einer hatte ein ... gesehen. Eine brauchte neueeeeeeee... Noë wusste nicht, was sie davon halten sollte.

Dann begann sie zu schnupern. Irgendetwas roch hier sehr seltsam. Ungut. Eklig. Sie stand auf, ging durch den Flur und blickte in die Küche. Sie öffnete den Kühlschrank und es verschlug ihr fast den Atem. Der Anblick war unbeschreiblich. Schnell schloss sie die Türe wieder. Sie ging weiter ins Wohnzimmer. Ihr Bild war noch da. Das Boot der misslungenen Flüchtlinge, die in den Wellen standen. Über die dunklen Linien aus Beerenmus hat sich ein weisser Film gelegt.

Noë hielt den Geruch in ihrer Wohnung nicht mehr aus. Also ging sie auf die Strasse hinaus. Aber auch dort roch es seltsam, dumpf, moderig. Und als sie sich genauer umsah, bemerkte sie auch den desolaten Zustand der Häuser und der Strassen. Die Hausfassaden bröckelten. Der Gehsteig hatte Löcher. Einmal fädelte sie fast mit ihrem Fuss ein und stolperte. Sie konnte sich gerade noch mit der Hand an einer Hausfassade abstützen und prompt hatte sie danach ein Stück dieser Fassade in der Hand. Erschrocken liess sie es fallen. Es schlug auf dem Boden auf und zerfiel sofort zu Staub.

Ein leichter Wind kam auf und blies Dreck und Staub herum, wirbelte ihn weit in die Luft und Noë hielt sich schützend die Arme vors Gesicht, um diesen Dreck nicht einzuatmen. Sie schloss die Augen, damit ihr der Staub nicht die Sicht nehmen konnte. Keuchend und hustend erreichte sie das Café Meetingpoint. Die Scheibe in der Eingangstüre hatte einen Sprung und lange Staubbäden hatten sich am Boden zusammengerauft. Eine Lampe war kaputt, die andere flackerte und flimmerte. Noë stieg die Treppe hoch in den ersten Stock.

Dort war es düster und roch moderig. Überall lagen Krümel und die Polster sahen abgewetzt und verbraucht aus. Niemand schien da zu sein. Das Lokal wirkte verlassen und traurig. Noë räusperte sich. Da bewegte sich ganz hinten etwas. Luis, das war Luis. Er hing in einem Sessel und konnte kaum mehr seinen Arm heben. Noë rannte zu ihm hin.

Was denn hier los war? Was passiert war? Ob es ihm gut ginge? Noë überhäufte Luis mit Fragen. Er winkte nur schwach ab. Er wisse auch nicht, was hier vor sich gehe. Es werde schlimmer von Tag zu Tag. Immer weniger Friends kämen ins Café und viele liessen auch sonst nichts mehr von sich hören. Und die Welt zerfiele. Er wies auf die völlig verdreckte Scheibe vor der Terrasse. Und auch er zerfiele langsam. Er könnte kaum mehr aufrecht gehen. Oder sitzen.

Noë fragte ihn, ob er Schmerzen habe. Aber Luis schüttelte den Kopf, es tue ihm nichts weh. Es sei mehr wie eine Bewegungseinschränkung. Was denn dieser seltsame Geruch war, fragte sie weiter. Er war bei ihr in ihrer Wohnung, aber auch auf der Strasse und hier im Café. Luis blickte sie verständnislos an: Er rieche nichts. Wenigstens rieche es noch so wie immer. Und auch die Temperatur sei noch normal. Sonst aber werde es langsam bedenklich.

Noë erzählte Luis vom Gebäude, von ihrem Zimmer und von den vielen Fluren. Und sie bat ihn, sich doch dahin zu zwinkern. Damit sie nicht mehr alleine sein müsste, aber auch, damit es ihm wieder besser gehen könne. Sie erzählte ihm von der wärmenden Matratze und war überzeugt, dass diese bei der Bewegung helfen könnte. Luis zuckte mit den Achseln und fragte dann, wie sie das machte mit dem Zucken und Versetzen und Noë

das murmeltier grüsst nicht mehr

gab ihm genaue Instruktionen: Er solle an das Gebäude denken, oder besser, einfach an die wärmende Matratze. Und an die kuschlige Decke. Er solle daran denken und es sich ganz fest vorstellen. Und dann solle er die Augen zusammenkneifen und mit der Hand die linke Schläfe berühren.

Luis fragte sie, was kuschlig sei. Er konnte sich das nicht so richtig vorstellen. Es sei weich auf der Haut und warm. Ganz weich und wohlig. Und man fühle sich geborgen, wenn man sich in diese Decke einwickle. Noë gab ihr Bestes, um das Gefühl möglichst genau zu beschreiben. Luis guckte sie kläglich an. Dann fasst er sich mit der Hand an die linke Schläfe, kniff seine Augen zusammen. Aber nichts geschah. Er blieb da sitzen, schief auf seinem Sessel im Café Meetingpoint.

33 ein haus inmitten von blumen

Als Noë die Augen aufschlägt, liegt sie auf der wärmenden Matratze. Sie fühlt sich ausgeschlafen, aber immer noch sehr bedrückt. Sie hat Luis zurückgelassen im Café Meetingpoint. Sie hat es dort einfach nicht mehr ausgehalten.

Luis hat schliesslich gesagt, sie solle gehen. Es habe keinen Zweck so. Er hat gesagt, dass sie vielleicht hier, mit Hilfe ihres Computers, herausfinden könnte, wie er sich in das Gebäude versetzen kann. Und da ist sie dann gegangen. Erleichtert atmet sie nun die Luft in ihrem Zimmer ein, die nicht moderig riecht. Es riecht immer noch etwas nach Kerzenwachs. Und nach Erdnüssen. Sie kuschelt sich in ihre Decke ein und schliesst noch einmal kurz die Augen. Ihr Leben scheint ihr im Moment nicht gerade leicht und froh und sie möchte noch etwas Energie sammeln, bevor sie sich an die Arbeit macht. Denn sie hat schon ein bisschen ein ungutes Gefühl: Es wird wohl nicht ganz einfach, Luis zu ihr zu bringen.

Dann rafft sie sich zusammen, streckt sich und richtet sich auf. Sie gähnt noch einmal und setzt sich dann an den Tisch vor den Computer. Sie beginnt etwas ratlos mit ihrer Suche: Sie weiss ja eigentlich gar nicht, was Luis fehlt. So tippt sie wahllos Stichwörter in den Computer ein, Stichwörter wie „krank“, „eingeschränkte Be-

ein haus inmitten von blumen

wegung“, „schlechter Geruch“ (wobei Luis diesen ja nicht wahrnimmt, vielleicht also eher „Geruchsstörung“?). Sie durchkämmt die Suchresultate und bleibt immer wieder am einen oder anderen Artikel hängen, wenn sie Stichwörter enthalten, die ihr irgendwie bekannt vorkommen.

13. April 2022

TOTER IDENTIFIZIERT – NICHT VIRTUELL

Letzte Woche wurde in einem Hochhaus mitten in der Stadt die verwesende Leiche eines Mannes entdeckt. Er war seit mehreren Monaten tot. Die Nachbarn hatten sich bereits vor Wochen beim Vermieter über den schlechten Geruch beschwert. Der Vermieter hatte sich aber für nicht zuständig erklärt. Zwei Bewohner hatten dann schliesslich die Türe aufgebrochen und den Toten entdeckt. }ver{

Die Polizei liess die Überreste einer gerichtsmedizinischen Untersuchung unterziehen und hat festgestellt, dass der Mann an einem natürlichen Herzversagen gestorben ist. Allerdings fand sie auf einem Computer eine aktive Chat-Gruppe. Die Mitglieder wurden von der Polizei vernommen und gaben zu Protokoll, dass der Mann mit dem Usernamen Qwest mitgeteilt habe, er glaube, einen Herzanfall zu erleiden. Daraufhin habe eine andere Userin (Name der Redaktion bekannt) ihm unverzüglich einen virtuellen Krankenwagen

ein haus inmitten von blumen

gesandt. Offenbar ist dieser nie bei Qwest angekommen und er verstarb wohl noch in derselben Nacht.

Der Vermieter nahm gegenüber der Presse Stellung und äusserte sein Staunen darüber, dass die Menschen immer mehr vereinsamten. Sie lebten doch hier in diesem Hochhaus aus lauter Einzimmerwohnungen zusammen. Er könne sich nicht erklären, weshalb die Leute ihre Nachbarn nicht mehr kennen. Alle seien doch sogar zusätzlich noch virtuell miteinander vernetzt.

Die Politik fordert nun, dass endlich auch Krankenwagen ins Internet der Dinge eingebunden werden. Das könnte etwa so funktionieren: Sobald in einer Diskussion in einem öffentlichen Chat oder auch in privaten Kommunikationsapps Unfälle genannt werden, wird automatisch ein Krankenwagen in Bereitschaft geschickt. Allerdings hat man darauf hin noch eine Stunde Zeit, den Krankenwagen wieder abzubestellen, falls er ungewünscht bestellt wurde. Dies könnte über das viermalige Bestätigen einer Aktivierungstaste passieren, über welche man sein Passwort eingeben muss.

Ähnlich funktioniert es bereits mit dem Push-Button: Hier können schon länger Produkte bestellt werden, die mit einer Drohne direkt in die Wohnung geliefert werden. Auch dort muss man ungewöhnliche Bestellungen (beispielsweise von Gütern, die man zuvor noch nie bestellt hat oder von Mengen, die

ein haus inmitten von blumen

für eine Person zu hoch erscheinen) mit einem gesonderten Passwort bestätigen.

Noë überlegt: Könnte sie für Luis einen Krankenwagen bestellen? Aber sie weiss ja nicht einmal, was Luis wirklich fehlt. Und sie weiss auch nicht, wo er ist und wie ein Krankenwagen ihn erreichen könnte. Denn vielleicht können auch die Menschen im Krankenwagen sich nicht durch Zwinkern von einer in die andere Welt versetzen. Sie sucht weiter.

23. September 2020

DICTESTRESS FÜHRT ZU VEREINSAMUNG

Der Dichtestress hat in den letzten Jahren noch einmal massiv zugenommen, nicht nur durch die sich stetig verschlechternden Klimabedingungen und die immer noch weiter steigende Anzahl der Flüchtlinge, sondern weil die Menschen zunehmend weniger Dichte ertragen. Selbst bei stabilisierenden Verhältnissen reagieren die Menschen sensibel. Zu diesem Ergebnis kommt das staatliche Untersuchungsinstitut in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen ecocyb, welches die Umweltdaten dazu erhoben hat.

Die Politik distanziert sich laut von diesen Zusammenhängen. Im offiziellen Statement heisst es: «Was nützt es uns, Probleme anzugehen und anzusehen, die wir sowieso nicht lösen können? Stattdessen wollen wir uns auf jene Punkte konzentrieren, die wir

ein haus inmitten von blumen

in den Griff bekommen können. Beispielsweise die Umwelt: Sie war in den vergangenen 40 Jahren immer wieder als zum Untergang bereit angekündigt worden. Nie ist sie untergegangen. Was in der Vergangenheit nicht passiert ist, wird auch jetzt nicht passieren. Darauf konzentrieren wir uns.»

Soziopsychologen dagegen sehen in den laufenden Entwicklungen eine grosse Gefahr. Menschen ziehen sich immer mehr zurück und versuchen der Dichte auszuweichen. Das führt dazu, dass sie sich weniger bewegen und ihre Muskeln darum verkümmern. Sie können kaum mehr gerade stehen oder sitzen. Es kommt zu massiven Bewegungseinschränkungen. Sie können sich auch nicht mehr richtig mit anderen unterhalten und die Verständigung kommt bald an ihre Grenzen.

Erliegt Luis also gerade dem Dichtestress? Noë findet den Gedanken absurd: Sie hat noch nie eine grosse Menschenmasse gesehen. Und sie ist sich sicher, dass es Luis gleich geht. Sie kann sich darum nicht vorstellen, dass er sich zurückgezogen hat. Auch darum nicht, weil er doch ständig im Café Meetingpoint ist und sich mit anderen unterhält. Es scheint ihr unlogisch, obwohl die Symptome gut passen würden: Luis hat selber gesagt, dass er in seinen Bewegungen eingeschränkt ist. Und dass er sich mit ihr nicht richtig verständigen kann, hat sie ja selber erlebt. Oder kann sie sich nicht mehr richtig mit ihm verständigen? Noë ist plötzlich unsicher.

Sie überlegt sich ernsthaft, ob sie selber vielleicht im Dichtestress ist. Aber eigentlich ist es ja genau das Ge-

genteil: Sie fühlt sich einsam und alleine. Sie sucht nach Kontakten und kann niemanden finden. Niemanden in den Fluren und in der Stadt niemanden, der sich ernsthaft mit ihr verständigen will.

Wieso ist sie denn so alleine? Und wo sind die Friends hingekommen? Luis hat gesagt, es werden immer weniger. Vielleicht gibt es ja den Klimawandel trotzdem und er sucht sich langsam seine Opfer. Vielleicht ist Luis das nächste Opfer des Klimawandels? Obwohl, was hat die Bewegungseinschränkung mit der Temperatur zu tun. Und Luis meinte auch, dass sich die Temperatur ja nicht verändert hat. Noë erinnert sich, dass ihr kalt war, als sie den Text zum lappländischen Winter gelesen hat. Vielleicht sind ja nicht alle Menschen gleichermassen vom Klimawandel betroffen. Für manche wird es vielleicht wärmer und für andere bleibt die Temperatur gleich. Und die, denen es zu warm wird... Ja, was passiert mit denen?

Könnte es sein, dass sie sterben? Und könnte es sein, dass sie, Noë, so alleine ist, weil alle anderen Menschen um sie herum gestorben sind? Verbrannt in der Klimaerwärmung? Sie hält kurz inne und schliesst die Augen: Ist ihr warm? Verspürt sie Wärme? Sie erinnert sich daran, dass es ihr immer wärmer wurde, je tiefer sie im Gebäude gestiegen ist. Obwohl Wärme doch eigentlich aufsteigt und es gegen oben in einem Haus immer wärmer sein müsste. Könnte es sein, dass die Klimaerwärmung von unten kommt? Dass der Erdkern verbrennt und dass dies der Grund für die Klimaveränderung ist? Es wird ihr etwas unheimlich. Aber sie versucht noch einmal zu erspüren, ob ihr warm ist und sie muss zugeben, dass es ihr gerade gut geht, sie sich wohl fühlt und die Lufttemperatur um sie herum genau richtig ist. Sie sucht weiter nach Informationen.

17. Juli 2019

DICHTSTRESS - LASSEN SIE SICH EINZELLEN

*Nachdem der Vorschlag vom Tisch ist, die
überzähligen Flüchtlinge einfach einzuzellen,
hat SIN-GL ING. die Technologie der
Einzellung weiterentwickelt und präsentiert
heute ein modernes Fluchtmittel aus der
überbevölkerten Welt.)dea(*

Im Juli 2018, vor gut einem Jahr also, hat das Unternehmen SIN-GL ING. die Technologie der Einzellung der breiten Öffentlichkeit präsentiert. Mittels einer Nahrungszelle ist es möglich, Körper auf engem Raum medizinisch zu versorgen und dem Geist alle Freiheit der Welt zu geben - und noch mehr. Plan war es damals, Flüchtlinge einzuzellen und ihnen in der VR (der virtuellen Realität) einen Platz an der Sonne zu bieten. Die Flüchtlinge könnten in der VR einen Ort kreieren, der identisch ist mit ihrer Heimat und dort in Ruhe und Frieden leben, selbst wenn sie in der Realität nie mehr dorthin zurück gehen können. Sei es, weil der Lebensraum zerstört ist oder weil dort Krieg herrscht.

Die Politik hat diesen Plänen nicht zugestimmt. Sie befand es als unethisch, ganze Menschengruppen in eine virtuelle Realität zu verbannen. Nun hat SIN-GL ING. umgeschwenkt: Die Virtuelle Realität soll all jenen offen

stehen, welche den miserablen Verhältnissen dieser Welt freiwillig entfliehen wollen.

Die Sache hat allerdings einen Haken: Da unter diesen Umständen keine finanzielle Unterstützung durch den Staat erwartet werden kann, wird die Einzellung zu einem Luxusgut. Leisten können es sich im Moment nur die Reichen. Sie werden dafür aber belohnt. Ihre Körper werden aufs Beste versorgt durch die Ernährungszellen, in abgeschirmten Räumen, wo sie auch vor Pandemien geschützt sind.

Der normalen Bevölkerung werden mittelfristig einfachere Ausstattungen in Aussicht gestellt, beispielsweise mit Familien- statt Einzelzimmern. Ausserdem hat SIN-GL ING. angekündigt, dass sie demnächst auch einige der Luxussuiten verlosen werden. Weitere Informationen finden sich hier.

Noë fährt mit dem Mauszeiger über das unterstrichene Wort „hier“ und er wird zur Hand. Sie klickt und landet auf einer neuen Seite, die übertitelt ist mit den Worten

VR WARTET AUCH AUF SIE!

Gehen Ihnen Ihre Nachbarn auf die Nerven mit ständigem Gepolter, Geklopfe und Geschrei? Mussten Sie im Supermarkt wieder so lange anstehen, weil jemand an der Kasse vorne seinen Pin-Code vergessen hatte? Haben sich Ihre Reisepläne in Luft aufgelöst, weil im Zielgebiet wieder einmal ein Unwetter herrscht oder gar ein Vulkan ausgebrochen ist? Erlösen

ein haus inmitten von blumen

Sie sich von all dem Stress und all Ihren Sorgen und ziehen Sie um in die VR, die Welt voller unbegrenzter Möglichkeiten. Kreieren Sie sich Ihre eigene Welt, ihr Haus und die Landschaft, in der es steht. Wählen Sie sich Ihre Nachbarn selber aus - oder leben Sie als einziger Mensch weit und breit. Füllen Sie noch heute den Antrag aus.

Noch nicht überzeugt? Schauen Sie sich unseren Werbefilm an mit exklusiven Einblicken in Ihr Leben in der VR: Sie haben es verdient!

Noë klickt auf den Link zum Video und staunt über das, was sie da zu sehen bekommt.

Ein grosser Raum, mindestens zehnmal so gross wie ihr kleines Zimmer hier. Sonnendurchflutet, hell und gemütlich. Ein kuschliges Sofa und davor ein Tisch. Darauf eine schöne Vase mit einem riesigen Blumenstrauss. Eine Frau mit einem wunderschönen Wollschal sitzt auf dem Sofa und guckt in eine Broschüre. Hinter ihr befindet sich ein Bücherregal mit vielen Büchern und rechts an der Wand hängt ein gerahmtes Bild von einer bunten Blumenwiese. Die Frau beugt sich nach vorne, steckt ihre Nase in den Blumenstrauss. Ein Mann betritt den Raum durch eine Türe. Er trägt ein kariertes Hemd. Er setzt sich zur Frau und fragt sie, ob sie denn das alles aufgeben wolle. Sie lächelt und antwortet, dass sie gar nichts aufgeben muss. Weil sie das alles und noch viel mehr in VR haben kann. Sogar eine eigene

ein haus inmitten von blumen

Blumenwiese rings um ihr Haus ist möglich. Die wird erst duften. Und sollte sie doch einmal Sehnsucht bekommen, könne sie jederzeit aufstehen und sich hier an den Tisch setzen und die Blumen betrachten oder raus gehen und Freunde besuchen. Aber sie bezweifle, dass sie das jemals wolle. Denn die Freunde könne sie auch in VR besuchen und müsse dabei nicht einmal durch den dichten Verkehr und all die Menschenmassen gehen. Der Mann lächelt nun auch und nickt der Frau zu.

Die beiden stehen auf und wenden sich dem hinteren Teil des Raumes zu, wo man jetzt zwei ergonomisch geformte Betten sehen kann. Plötzlich steht ein älterer Mann mit weissem Bart, Brille und weissem Kittel da. Er stellt sich vor als Mitarbeiter von SIN-GLING. und erklärt nun die Technologie der Einzellung. Man legt sich auf das Bett und die Ernährungszelle übernimmt den Rest. Sie misst, was der Körper gerade braucht und wärmt oder kühlt, versorgt ihn mit Nährstoffen und wenn nötig mit Medikamenten. Er gibt den Muskeln im Körper auch immer wieder die nötigen Impulse, so dass sich diese nicht zurück bilden und man fit bleibt, selbst wenn man sich wochenlang nicht bewegt.

Der Mann fragt, ob es denn nicht gefährlich sei, wenn man da so lange liege. Ob das System denn keine Überwachung brauche. Der SIN-GLING.-Mann beruhigt ihn: Das System sei zentral überwacht, von einem Computer und von Menschen. Sobald etwas nicht normal

ein haus inmitten von blumen

laufe, greifen die Ingenieure ein. Ausserdem können man sich auch eine persönliche Überwachungsperson abonnieren. Diese komme einmal pro Woche oder nach Bedarf vorbei, scanne beispielsweise Briefe, um sie in die VR zu senden, bringe frische Blumen, wenn das erwünscht sei. Sie könne auch sauber machen, aber das sei eigentlich gar nicht nötig, denn die Räume seien so abgeriegelt, dass kein Dreck von aussen eindringe und der Staub aus dem Raum gesogen werde. Alles sei sehr hygienisch. Beruhigt legen sich der Mann und die Frau auf die Matratzen, seufzen und schliessen die Augen.

Dann sieht man die beiden, jetzt in anderer Kleidung, in einem Haus. Auf dem Tisch steht eine Vase mit Blumen, im Regal stehen unzählige Bücher und an der Wand hängt das Bild mit dem Blumenfeld. Die Frau nimmt den Mann bei der Hand, öffnet die Türe und zusammen treten sie nach draussen. Das hübsche Haus steht mitten in einem Blumenfeld, wenige Bäume stehen inmitten der Wiese und blühen mit den Blumen um die Wette. Unter einem Baum steht eine Bank und dorthin gehen jetzt die beiden. Sie setzen sich. Die Frau pflückt eine Blume aus der Nähe und hält sie an die Nase. Sie seufzt zufrieden.

Noë erinnert sich an einen Artikel, den sie gelesen hat und der diese Technologie der Einzellung vorstellte. Sie erinnert sich auch daran, dass der Artikel sie beruhigt hat und dass sie froh gewesen war für die Flüchtlinge,

dass diese nun wieder ein Zuhause hatten. Offenbar hat das nicht geklappt. Die beiden Menschen hier schienen nun aber zufrieden zu sein. Wieso die Flüchtlinge das wohl nicht wollen?

Sie überlegt weiter: Vielleicht sollte sie dorthin gehen? Zwar wirbt SIN-GL ING. vor allem damit, dass man dem Dichtestress entgehen und dass man für sich alleine sein kann. Aber grundsätzlich scheint ja alles möglich. Also müsste es doch auch möglich sein, sich dort in eine Welt mit vielen anderen Menschen zu begeben. Menschen, mit denen man reden kann, sich austauschen? Das wäre schön. Ob die Technologie schon vollumfänglich läuft? Und ob sich schon viele Menschen haben einzellen lassen?

Plötzlich stutzt sie: Ist es denn schon ein Jahr her, dass sie den ersten Artikel zur Einzellungstechnologie gelesen hat? Oder liegt das alles in der Vergangenheit. Könnte es auch in der Zukunft liegen? Das wohl eher nicht. Aber wenn sie in Texten stöbert, dann können diese schon älter sein. Sie hat dieser Frage bisher noch nie Beachtung geschenkt. Sie versucht sich zu erinnern. Und ihr fällt auf, was sie bisher noch nie richtig bemerkt hat: Die Zeitungsartikel in ihrer Zeitung waren immer aus ganz verschiedenen Jahren.

Gerne würde Noë in den Zeitungen blättern, die sie jeweils gelesen hat. Aber diese sind ja immer wieder verschwunden. Sie sucht nach Artikeln im Internet. Sie sucht die Seiten nach Daten ab. Und es fällt ihr auf: Es gibt keine Artikel, die jünger sind als 2025. Entweder ist jetzt das Jahr 2025 oder aber 2025 ist vorbei und da wurde das Internet durch etwas anderes abgelöst. Das scheint ihr nun plausibel, denn rein gefühlsmässig gibt es mit den Jahren immer weniger Artikel. Aus den 2010er

Jahren findet sie etwa doppelt so viele Treffer wie aus den 2020er Jahren.

Was könnte denn diese andere, neue Technologie sein. Wo könnten die Texte später erschienen sein. Erst waren sie offenbar in der gedruckten Zeitung, dann im Internet. Was kommt danach? Vielleicht... Was, wenn wirklich alle Menschen in die VR gegangen sind? Alle haben sich einzellen lassen und leben jetzt in VR und brauchen keine Zeitung mehr. Und auch kein Internet. Oder vielleicht haben sie auch ein eigenes Internet, ein VR-Internet. Oder ein ganz anderes System. Vielleicht so etwas wie die Nachrichten, die sie mit ihren Friends ausgetauscht hat...

Plötzlich denkt Noë, dass sie vielleicht sogar schon eingezellt ist. Es würde eigentlich passen. Das Gebäude mit den vielen kleinen Zimmern, Tür an Tür. Klar, die Zimmer waren viel kleiner als im Werbefilm. Aber das waren vielleicht die Zimmer für die einfachen Leute. Und die Matratze, die sie wärmte und ihr wahrscheinlich auch Nahrung gab, das könnte eine Nahrungszelle sein. Und mittels Zwinkern konnte sie sich in die Virtuelle Realität einklinken. Und darum ist sie hier in diesem Gebäude wahrscheinlich auch alleine, weil alle in der VR sind. Darum hat ihr niemand geantwortet, als sie an die Türen geklopft hat, weil niemand hier sein will, in diesem Gebäude. Alle möchten in der VR sein, wo sie es schön haben. Und wieso ist sie, Noë, nicht dort? Und genießt ein unbeschwertes Leben?

34 schall und rauch

Noë ist verunsichert: Was ist Wirklichkeit und was ist die virtuelle Welt? Lebt sie überhaupt? Und wenn ja, wo? Und wo sind die anderen Menschen? Das alles verwirrt sie zutiefst. Sie hat ein bisschen Angst, vor allem aber fühlt sie sich immer noch sehr einsam. Wie gerne würde sie ihre Entdeckung mit jemandem teilen. Alleine das würde ihr schon sehr helfen, ihre Gedanken und Gefühle zu sortieren.

Könnte es sein, dass sie sich jetzt in VR befindet und dass die richtige Welt ihre Welt ist, mit den Strassen und den Häusern und mit den anderen Menschen. Immerhin: Wenn die Welt kurz vor dem Aus steht wegen Klimaerwärmung und allem Möglichen, dann würde der Verfall der Stadt ja passen. Und dann wäre das hier eine Illusion, die langen Flure in verschiedenen Farben. Aber dann erinnert sich Noë daran, dass sich diese Welt hier, die Flure, die Teppiche und Steine, die Kuschedecke, die Kerze und die Erdnüsse, dass all das sich für sie erst echt angefühlt hat und noch anfühlt. Gedankenverloren streicht sie mit der Hand über die Maserung ihres Tisches und fühlt das Relief, sie betrachtet ihre Fingerkuppe, die gestern ganz grau war vom Staub aus der Fuge und sieht, wie die Haut dort rau ist und leicht aufgerissen. Sie legt ihre Wange auf die Tischplatte und atmet den Geruch nach Holz ein. Nein, das hier muss echt sein. Aber dann müssen hier auch noch andere Menschen zu finden sein.

Sie steht auf und geht zur Tür, entschlossen öffnet sie sie und blickt hinaus. Erstaunt hält sie inne. Weinroter Farbton schlägt ihr entgegen. Sie schliesst die Türe wieder. Sie überlegt. Ihr Flur, der Flur, an dem ihr Zimmer liegt, der war doch immer grünlich und hatte einen Steinboden? Sie öffnet die Tür wieder. Nein, weinrot leuchten die Wände und der Flur ist mit einem gummiartigen Teppich belegt. Es reiht sich Tür an Tür und dazwischen leuchten die Lampen.

Vielleicht hat sich ihre Wahrnehmung verändert. Vielleicht sieht das, was sie früher als grün wahrgenommen hat, jetzt rot aus? Aber das würde nicht den Teppichbelag erklären. Vielleicht ist sie in einem falschen Zimmer gelandet, als sie sich aus dem Café Meetingpoint zurückgezwinkert hat. Aber nein, die Plastiktüte von den Erdnüssen liegt ja noch auf dem Tisch. Und ihre Kuschedecke ist ja auch hier.

Da fällt ihr ein, was sie einmal über Dichtestress in der Zeitung gelesen hat: Dass man, wenn die Welt um einen herum zu komplex wird, nur noch selektiv Teile davon wahrnimmt. Vielleicht spielt ihr ihre Psyche gerade einen Streich. Gaukelt ihr vor, dass der Flur rot ist oder dass er zuvor grün gewesen war. Wahrscheinlich ist alles in Ordnung. Ein Flur kann ja nicht einfach so seine Farbe wechseln. Oder?

Noë beschliesst, für den Moment nicht weiter darüber nachzudenken. Sie sagt laut zu sich selber, dass das alles Unsinn ist und das der Flur so aussieht wie immer. Dann begibt sie sich in Richtung der Terrasse. Die frische Luft wird ihr guttun. Als sie in den roten Quergang einbiegt, bemerkt sie unweit der Mündung ihres Flures einen Wagen. Er ist mit Teppichrollen und Farben beladen. Weinrot gefärbte Pinsel liegen herum. Offenbar

werden die Flure renoviert. Noë atmet auf. Alles normal, hat sie es doch gewusst! Alles ganz normal. Ihr Flur war grün, jetzt ist er weinrot gestrichen worden. Die Arbeiter scheinen gerade Pause zu machen. Sie wird sie später abpassen. Vielleicht kann sie mit ihnen ein paar Worte wechseln.

Erst einmal spaziert sie zur Terrasse. Die Türe ist verschlossen. Draussen haben die Arbeiter eine Art Zelt aufgebaut mit einem langen Tisch. Darauf liegen Bahnen von Teppich und Schneidewerkzeug herum. Vernünftig, dass sie die Terrasse verschlossen haben, denkt sich Noë. Nicht, dass sich hier noch jemand verletzt oder versehentlich ein Loch in den Teppich schneidet. Also macht sie sich auf den Rückweg in ihr Zimmer.

Zwar weiss sie noch nicht, wie sie Luis das Zwinkern beibringen kann. Aber sie sorgt sich um ihn und möchte ihm wenigstens die Nachricht überbringen über all das, was sie in den letzten Stunden erfahren hat über die VR. Vielleicht kann er sich ausklinken, wenn er weiss, dass er sich in einer virtuellen Realität befindet. Oder sie können zusammen darüber diskutieren und finden eine andere Lösung.

Also legt sich Noë auf ihre Nahrungszellen-Matratze und zwinkert sich nach VR, in ihre Wohnung. Der Gestank war unerträglich. Es war noch schlimmer als das letzte Mal. Schnell trat Noë auf die Strasse hinaus. Dort waren die meisten Häuser mittlerweile zu Ruinen zerfallen, die Strasse war kaum mehr erkenntlich. Sie trat eine unangenehme Wanderung zum Café Meetingpoint an, kletternd über Steinhäufen und durch Gräben, die sich teilweise mit Wasser gefüllt hatten. Von weitem sah sie, dass die Häuser um das Café eingestürzt waren. Die Türe war komplett eingedrückt. Vorsichtig stieg Noë über die

Scherben und achtete darauf, sich nicht zu verletzen. Das Treppenhaus lag im Dunkeln und sie musste sich mit den Händen voran in den ersten Stock hinauf tasten. Auch hier war der Gestank kaum auszuhalten.

Sie blickte sich um, ging zum Tisch, wo sie Luis das letzte Mal gesehen hatte. Er war nicht da. Sie blickte auch unter den Tisch: Wenn er kaum mehr sitzen konnte, war er vielleicht gefallen. Aber auch da lag er nicht. Erstickt rief sie nach ihm, aber es blieb still. Verzweifelt überlegte sie: Was konnte sie tun? Sie dachte an die anderen Friends. Vielleicht hatte jemand von ihnen etwas von Luis gehört? Sie fragte nach, erhielt aber keine Antwort. Niemand reagierte auf ihre Anfrage. Und auch sonst kamen keine Nachrichten. Die Welt schien ausgestorben zu sein.

Noë ergriff Panik. Sie stolperte nach draussen, holte tief Luft, aber auch unter freiem Himmel war der Gestank unerträglich. Sie rannte in Richtung ihres Hauses, ihrer Wohnung. Hauseingang an Fenster an Hauseingang an Fenster. Es gab weder Hauseingänge noch Fenster mehr. Nur eingestürzte Ruinen. Auch diese wurden immer weniger. Noë blieb erschrocken stehen. Sie blickte in die Ferne und erkannte, wie sich die Strasse vor ihr langsam auflösen begann. Sie blickte zum Himmel, aber da war nichts mehr. Schnell legte sie die linke Hand an die Schläfe, dachte an ihre Kuscheldecke und kniff die Augen zusammen. Das Augenlid begann wie wild zu zucken und als sie die Augen wieder öffnet, liegt sie mit grossem Herzklopfen auf ihrer Matratze.

Das war ein Rettungssprung in letzter Minute, denkt sich Noë. Und dann durchfährt es sie wie ein Blitz: Was, wenn Luis sich nicht rechtzeitig retten konnte? Wo ist er nur? Die einzige Hoffnung, die sie hat, sind die Flure vor ihrer Türe. Und sie stürzt hastig raus, in den weinro-

ten Flur. Ihre Turnschuhe schmatzen federnd, während sie losrennt und dann in den roten Flur biegt und in den blauen hinuntersteigt. Sie rennt und rennt und ruft ununterbrochen Luis' Namen.

Irgendwann muss sie erschöpft innehalten und durchatmen. Ihr ist sehr warm, sie weiss nicht, ob von der Rennerei oder der Klimaerwärmung. Sie fragt sich, wie so niemand sie stoppt, zurecht weist, weil sie schreiend durch das Gebäude rennt. Oder wenigstens aus der Tür schaut, um zu sehen, was hier los ist. Und Luis scheint unauffindbar. Er müsste sie doch eigentlich hören. Aber wer weiss schon, wie gross das Gebäude wirklich ist. Noë beschliesst, es herauszufinden, einfach immer weiter zu gehen, so lange, bis sie ein Ende erreicht und dann die Flure systematisch abzusuchen, Stockwerk für Stockwerk. Sie hat nichts anderes zu tun. Und sie möchte sich vergewissern, dass es Luis gut geht.

Wenn er denn hier ist. Was, wenn er es nicht rechtzeitig hierher geschafft hat? Oder noch schlimmer: Was, wenn es ihn gar nicht richtig gibt? Vielleicht gehört er ebenso zur VR wie die Häuser und Strassen. Vielleicht war er ebenso zu Staub zerfallen. Noë erschauert. Aber er hat sie nie richtig verstehen können. Es könnte schon sein, dass er einfach nur ein Computerprogramm ist? Oder war? Hat es also überhaupt einen Zweck, hier nach ihm zu suchen?

Aber was soll sie denn sonst machen? Es fällt ihr nichts Besseres ein und so geht sie einfach immer weiter, weiter durch die farbigen Flure, von einem Teppich zum nächsten, im Wechsel mit Stein- und Holzplatten, Linoleum und Kork. Durch helle Flure und dunklere, durch gemütliche und kühle, Treppen rauf und runter. Immer weiter und weiter. Gleichmässig, Schritt für Schritt, bis

sie langsam zu akzeptieren anfängt, dass das alles so ist, wie es ist. Dass sie, die kleine, einsame Noë nichts dagegen tun kann und sich diesem Gebäude fügen muss und den Regeln der VR oder der Einzellungsgesellschaft. Bis sie völlig aufgibt und einfach nur noch geht und geht. Und eigentlich könnte sie jetzt stehen bleiben oder sich mitten in den Flur legen und warten bis sie zu leben aufhört. Aber sie geht, ein letzter Rest in ihr treibt sie noch an, einen Fuss vor den anderen zu setzen, Schritt für Schritt für Schritt für Schritt.

Und als sie irgendwann aufblickt, steht sie vor einem grossen Tor. Ein Tor, das sie vorher noch nie gesehen hat und das irgendwie gar nicht in dieses Gebäude hineinpasst. Es ist viel höher als die anderen Türen. Es besteht aus schwarzen Gitterstäben und Noë kann durch die Stäbe hindurchschauen und sie sieht dahinter einen wunderbaren Rosengarten. Vorsichtig drückt sie die Klinke herunter und öffnet das Tor. Es schwenkt mit einem leichten Ächzen zur Seite auf und Noë tritt ein.

35 wo der holunder wächst

Noë steht in einem wunderbar ruhigen, beruhigenden Garten. Um sie herum ist es grün und bunt. Ein Meer von Rosen rankt sich um Gitter und Gatter und an anderen Pflanzen hoch. Und es duftet sanft. Sie spitzt die Ohren und hört Vögel zwitschern und irgendwo plätschert Wasser. Es riecht frisch und so fühlt sie sich auch: Erfrischt und ruhig und entspannt.

Zwischen den Pflanzen liegen weiche Wiesen und Moosmatten. Das Sonnenlicht scheint sanft und trotzdem spürt sie die Kraft der Sonnenenergie. Sie fühlt den Schatten auf ihrer Haut tanzen. Langsam schlendert sie auf dem Kiesweg entlang und lauscht dem Knirschen ihrer Schritte. Und den Vögeln. Und dem Rascheln in den Zweigen. Und dem feinen Wasserrauschen. Sie ist zufrieden, erfüllt von einer tiefen Ruhe. Sie atmet regelmässig und tief, atmet die Ruhe ein, die Frische, die Entspannung und merkt, wie sich diese in all ihren Gliedern ausbreitet. Es ist ihr, als werde sie von der Umgebung richtiggehend umarmt, gestreichelt, beruhigt. Als habe dieser Garten auf sie gewartet, als möchte er sie beruhigen und beschützen.

Sie fühlt sich langsam müde und schwer und als sie um eine Wegbiegung kommt, steht vor ihr eine Bank. Sie setzt sich, streckt ihre Beine von sich und lehnt sich zufrieden an die Rückenlehne. Sie schliesst die Augen,

lauscht ganz intensiv den Geräuschen. Dann öffnet sie die Augen wieder, blickt hinauf und sieht durch das Blätterdach den blauen Himmel glänzen. Sie atmet bewusst und wohligh den süssen Duft der Rosen ein und in ihr formt sich die Lust nach etwas Süssem, einem Getränk, das sowohl etwas herb schmeckt wie auch süss, das erfrischt in dieser sommerlichen Umgebung. Sie weiss nicht, worauf sie da genau Lust hat, aber sie weiss, wie dieses Getränk schmeckt, an der Zungenspitze süss, an den Zungenrändern herb und beruhigend und im Hals dann erfrischend. Kühl würde sie es verspüren, wenn es die Speiseröhre hinunterrinnt. Sie hat es noch nie getrunken, jedenfalls kann sie sich nicht erinnern. Aber es scheint ihr, sie erinnert sich an den Geschmack, an das Gefühl.

Als sie aufblickt, sieht sie, wie jemand auf sie zukommt. Ein junger Mann mit einem kleinen Wagen. Darauf stapeln sich Gläser und eine grosse Schüssel mit einer Kelle. Der Mann geht auf sie zu, begrüsst sie freundlich und fragt sie, ob er ihr etwas Holundersirup anbieten dürfe. Die beste Erfrischung, die man sich hier vorstellen kann. Noë kann es gar nicht fassen und nickt nur stumm. Fassungslös guckt sie, wie der Mann mit der Kelle Sirup in ein Glas giesst und es ihr überreicht. Gierig trinkt sie und sie wird nicht enttäuscht: Der Sirup schmeckt süss an der Zungenspitze, herb an den Seitenrändern der Zunge und erfrischend, als er die Speiseröhre hinunterrinnt. Noë kommen fast die Tränen. Der Mann nickt ihr zu und schiebt seinen Wagen weiter und Noë, die sich so sehr gewünscht hat, endlich andere Menschen zu treffen, bleibt sprachlos zurück und klammert sich an ihr Glas.

Schliesslich setzt sie sich wieder zufrieden auf die Bank. Sie blickt um sich, beobachtet die Vögel, die sich singend auf den Ästen der Sträucher wiegen und versucht, die

Farben aufzuzählen, in denen die Rosen blühen. Da sieht sie, wie sich unweit von ihren Füßen das Gras bewegt. Erstaunt beobachtet sie den Boden und erwartungsvoll kann sie die Augen gar nicht mehr vom Grasbüschel nehmen. Da bricht die Erde plötzlich auf und heraus kommt ein kleines Tier mit winzigen Augen. Ein Maulwurf, denkt Noë. Und die Geschichte vom kleinen Maulwurf fällt ihr ein, der Maulwurf, der Angst hat vor dem Milchmann. Das muss eine Geschichte aus ihrer Kindheit sein. Sie kann sie nicht mehr richtig einordnen. Aber der Anblick dieses kleinen Tiers beglückt sie und sie lächelt. Der Maulwurf selber wird in diesem Augenblick von einem Sonnenstrahl erfasst und das scheint ihm irgendwie nicht so zu behagen und schnell verschwindet er wieder in der Erde. Noë lacht spontan auf.

Ein Stück weiter weg tauchen auf der Wiese ein paar Kinder auf. Sie spielen mit einem Ball. Noë guckt ihnen zu, denkt an die Geschichte von Alice und Luis, auch sie muss aus ihrer Kindheit stammen. Und dann denkt sie an ihren Luis und fragt sich, ob es ihm gut geht, ob es ihn überhaupt gibt. Und dann hört sie wieder den Vögeln zu und dem Kindergeschrei von der Wiese. Und sie atmet die süsse Luft ein. Und sie lässt sich die Arme von der Sonne wärmen. Still und in völliger Ruhe und bei sich selber. Eine Frau geht an ihr vorüber, grüsst sie freundlich und setzt sich ein Stück weit entfernt auf eine Bank. Sie zieht ein Buch aus der Tasche und beginnt zu lesen. Noë denkt an ihre Zeitung mit dem goldenen Schimmer und an den Gedichtband, der sich wohl mitsamt der Wohnung in Luft aufgelöst hat. Sie atmet ruhig und sanft und schaut dem Schatten bei seiner Wanderung durch den Garten zu.

Sie weiss nicht, wie lange sie da gesessen hat, ganz ruhig und in sich selber oder in den Garten versunken. Als sie wieder zu sich findet, sieht sie einen Mann auf sich zu kommen. Er scheint etwa in ihrem Alter zu sein. Er guckt freundlich und sie lächelt ihm zu. Er nähert sich und und bleibt dann vor der Bank stehen. „Du musst Noë sein. Hallo! Ich bin Mat.“

Noë schaut den Mann etwas verwirrt an. Wieso weiss er, wer sie ist. Sie ist sich ziemlich sicher, dass sie ihm noch nie begegnet ist. Trotzdem lächelt sie ihm weiter zu: Endlich findet sie andere Menschen zum Reden und sich Austauschen. „Hallo. Ja, ich bin Noë! Woher kennst du mich denn?“

„Schön, dich endlich wieder... Schön dich endlich kennen zu lernen. Ich habe das Gefühl, ich kenne dich seit meiner Kindheit... Wie eine Erinnerung, weisst du?“ Noë betrachtet den Mann. Er wirkt auf sie sehr ruhig, strahlt eine gewisse Geborgenheit aus. Und wenn sie es sich richtig überlegt, ja, dann könnte es ebenso gut sein, dass sie ihn schon ihr Leben lang kennt. Sie lächelt wieder und ist so überwältigt, dass sie gar keine Worte finden kann. Er lächelt auch.

„Darf ich mich zu dir setzen? Ich würde gerne erfahren, wie es dir so geht. Was du so erlebt hast.“ Noë zögert, nicht weil sie sich Mat nicht anvertrauen möchte. Aber weil sie nicht recht weiss, was sie ihm erzählen soll. Irgendwie sind alle ihre Gedanken wie weggeblasen. „Ja, klar, setz dich doch.“

Noë überlegt. Was kann sie ihm erzählen? Sie kennt ihn ja nicht. Aber irgendwie scheinen sie doch auch miteinander verbunden zu sein. Sie fühlt es, irgendwie. Und dieses Gefühl nimmt sie ganz ein.

„Es ist seltsam, es fühlt sich an, wie wenn wir uns ewig kennen würden, nicht?“ Noë nickt, ja, er hat recht. Er spricht aus, was sie denkt. Sie räuspert sich, weiss aber wirklich nicht, was sie sagen sollte. Da wiederholt Mat seine Bitte: „Ich würde gerne wissen, wie es dir so geht. Was hast du denn so erlebt?“ Noë reisst sich zusammen: Wenn er sie so nett fragt, dann interessiert er sich sicherlich wirklich für sie. Sie kann ja mal versuchen, ihm ihre Situation zu schildern. „Also, ich wohne hier irgendwo in einem Zimmer in diesem Gebäude. Aber vorher hatte ich eine Wohnung in der Stadt.“

„Aber dort gefällt es dir nicht mehr? Oder gehst du zwischen den beiden Orten hin und her?“ Noë lächelt gequält. Das ist ja alles etwas kompliziert. „Also, die Stadt hat sich irgendwie aufgelöst. Ich glaube, es war nur eine virtuelle Realität.“

Mat blickt sie erschrocken an. Dann fragt er zögerlicher: „Eine virtuelle Realität? Einbildung oder so etwas? Und wie meinst du das, aufgelöst?“ Er sieht immer noch sehr erschrocken aus, beunruhigt irgendwie. Noë versucht ihm zuzulächeln um ihn zu beruhigen. „Als ich die letzten Male da war, begannen die Häuser und Strassen irgendwie zu zerfallen. Alles ging immer mehr kaputt. Und es hat ganz entsetzlich zu stinken angefangen, ich konnte kaum mehr atmen. Und das letzte Mal zerfiel dann alles zu Staub und es war einfach irgendwie nichts mehr da, es ist schwierig zu beschreiben.“ Ihre Ausführungen scheinen Mat nicht zu beruhigen, eher noch mehr zu verunsichern.

„Zerfielen zu Staub? Und der Geruch, wie war der? Wie wenn etwas verbrennt? Oder wie wenn etwas verwest?“ Er ist ganz ausser sich und wirkt höchst alarmiert. Noë versucht seine Aufregung einzuordnen. Vielleicht kennt

Mat die Stadt. Vielleicht hat er auch einmal da gewohnt. Oder vielleicht kennt er andere Menschen, die dort wohnen. „Kennst du vielleicht Luis?“ Fragt sie ihn und ist sogleich erschrocken über diese Frage. Mat schüttelt den Kopf. „Er ist schon älter, ein sehr netter Mensch. Er kocht und backt gerne. Und er liest gerne Texte über Technologien.“ Mat schüttelt immer noch den Kopf.

„Dieser Geruch, kannst du ihn vielleicht etwas genauer beschreiben?“ Noë ist verwirrt. Die Frage scheint ihr so technisch, mechanisch. Der Geruch ist ihr überhaupt nicht wichtig. Zumal er so schlecht war. Sie mag sich gar nicht daran erinnern, sie hat Angst, dass ihr dann vielleicht sogar schlecht wird. Trotzdem versucht sie es: „Er war, vielleicht, also. Es war sehr unangenehm. Es roch, also, es wurde mir fast etwas übel. Es war ein eher süßlicher Geruch, aber er war auch etwas fahl. Alt vielleicht? Ungesund, irgendwie.“ Mat schaut sie sehr besorgt an. Besorgt und nachdenklich. Er runzelt die Stirn.

Noë möchte ihn beruhigen. „Aber ich bin ja nicht mehr da. Ich habe mich rausgezinkert und bin jetzt hier. Und es geht mir gut! Und ich kann den Geruch jetzt auch nicht mehr riechen.“ Sie lächelt Mat noch einmal bekräftigend zu. Und dann wird auch ihr Gesicht wieder nachdenklich. Sie denkt noch einmal an Luis und fragt sich, wo er wohl ist und ob er sie vermisst. Und ob er sie vielleicht sucht.

Mat schnauft hörbar auf, fährt sich mit der Hand übers Gesicht und als er sie wieder senkt, sieht er wieder entspannter aus. Er lächelt ihr zu und fragt sie, ob sie vielleicht ein bisschen spazieren möchte. Sie nickt und zusammen gehen sie den Kiesweg entlang, an den herrlich duftenden Rosenbüschen vorbei, begleitet vom Vogelgezwitscher.

Noë fragt Mat, was das denn für ein wundervoller Ort ist. Sie hat ihn zuvor noch nie gesehen und hat nicht geahnt, dass es so etwas schönes in einem Gebäude geben kann. Mat nickt stolz und sagt, das sei der Rosengarten. Er biete Zuflucht, wenn es einem in der Welt zuviel werde. Hier könne man sich erholen. Ob es ihr gefalle. Noë nickt.

Sie zögert, dann fragt sie ihn, ob er viele Menschen kennt im Gebäude. Mat zuckt die Schultern. Nicht so viele. Luis kenne er nicht, gibt er dann auch gleich zu. Noë fragt aber weiter, ob er weiss, ob es auch Flüchtlinge gibt, im Gebäude. Mat schüttelt den Kopf. Er fragt sie aber, was sie denn von den Flüchtlingen weiss.

Noë erzählt ihm von der Klimaerwärmung und dass viele Orte auf der Welt nicht mehr bewohnt werden können. Und dass es keine Bäume mehr gibt. Und dass sich Krankheiten verbreiten, weil die Menschen rund um die Welt reisen. Und dass es Menschen gibt, die nicht mehr da leben können, wo sie eigentlich zu Hause sind und darum machen sie sich auf die Flucht und es ist gefährlich und manche sterben und andere kommen zwar am Ziel an, werden aber wieder nach Hause geschickt und dann machen sie sich von Neuem auf. Mat nickt.

Nach einer Weile sagt er ernst, er glaube, die Flüchtlinge leben nicht im Gebäude hier, aber in den Hütten unten. Und vielleicht sollte Noë sie mal besuchen gehen. Noë macht grosse Augen. Vielleicht kann sie endlich mal diese Flüchtlinge kennen lernen. Sie kann sie persönlich fragen, woher sie kommen und wie es ihnen geht.

Dann hält Mat plötzlich inne. „Ich muss jetzt leider gehen. Aber es hat mich sehr gefreut, dich endlich zu sehen. Wir treffen uns bald wieder.“ Noë ist etwas verblüfft über das abrupte Ende des Gesprächs, nickt aber.

„Du bist also öfters hier, ja?“ Fragt sie und malt sich aus, dass sie ab jetzt immer in diesem Rosengarten sein möchte. Mat nickt und weist mit dem Kinn in eine Richtung. Noë wendet ihren Kopf und sieht das Eingangstor. Mat schubst sie nun auf das Tor zu und Noë bleibt nichts anderes übrig, als hinauszutreten.

„Bis zum nächsten Mal.“ sagt sie noch. Dann schliesst sich das Tor hinter ihr und sie steht wieder in den Fluren des Gebäudes. Und jetzt fällt ihr ein, wie lange sie gegangen ist, bis sie hier landete. Und sie merkt, dass sie weder die Kraft noch Lust hat, zurück zu ihrem Zimmer zu gehen. Aber das Tor lässt sich nicht mehr öffnen und als sie durch die Gitterstäbe späht, liegt der Rosengarten in tiefer Dunkelheit. Sie kann nichts mehr von seiner Pracht erkennen.

Etwas misstrauisch macht sie sich auf, den Flur entlang. Sie hat keine Ahnung, wo ihr Zimmer ist. Sie läuft in eine beliebige Richtung los, wendet sich am Ende nach links und bei der nächsten Gabelung nach rechts und steht plötzlich im weinroten Flur, der vorher grün war, ihr Flur, und in nur wenigen Schritten erreicht sie ihr Zimmer. Erschöpft legt sie sich auf ihre Matratze, kuschelt sich in die Decke und schläft ein.

36 wenn das meer gefährlich rauscht

Noë fühlt sich ausgeruht und wieder bei Kräften. Sie denkt über ihre Begegnung mit Mat nach. Er kommt ihr vertraut vor. Aber noch immer kann sie sich nicht erinnern, ihn schon einmal getroffen zu haben. Dann denkt sie an den Rosengarten, seine friedliche Ruhe, die er in ihr ausgelöst hat.

Sie möchte wieder los, wieder in den Rosengarten. Sie möchte die Rosen riechen, den Vögeln zuhören bei ihrem Gezwitscher. Sie möchte Holundersirup trinken. Es fällt ihr ein, wie nahe der Rosengarten doch sein muss, da der Rückweg zu ihrem Zimmer so kurz war. Und sie merkt, wie ihr Herz schneller klopft aus Vorfreude. Also springt sie aus dem Bett, schlüpft in ihre Schuhe und öffnet die Türe. Der Flur draussen liegt ruhig und weinrot da.

Sie erinnert sich, dass sie aus der anderen Richtung gekommen war, nicht von dort, wo die Terrasse liegt. Also wendet sie sich nach rechts und nach einiger Zeit trifft sie auf einen Flur in oranger Farbe. Sie guckt nach links und nach rechts, weiss aber nicht mehr, aus welcher Richtung sie gekommen ist. Also wendet sie sich erst nach links und geht eine Weile. Der Flur mündet in einen weiteren, wiesengrünen Flur. Der Teppich am Boden hat lange, wiesenartige Fäden und ist ganz weich. Noë findet es hübsch hier, kann sich aber nicht erinnern, gestern auf

diesem sehr speziellen Teppich gegangen zu sein. Also dreht sie sich um und geht in die andere Richtung den orangen Wänden entlang. Nach einiger Zeit endet der Flur am unteren Ende einer Treppe. Noë stutzt: Sie ist sich ganz sicher, dass sie am Abend zuvor auf dem Weg vom Rosengarten hierher nicht über eine Treppe zu ihrem Zimmer gekommen ist. Weder rauf noch runter.

Vielleicht hat sie eine Abzweigung verpasst? Sie geht zurück zu ihrem Zimmer und dann wieder den Flur entlang, aber da ist keine weitere Gabelung. Also geht sie zurück zum Wiesen-Flur. Sie wendet sich erst nach rechts, aber auch da endet der Flur an einer Treppe. Darum dreht sie wieder und geht nach links. Sie kommt in einen himmelblauen Flur mit grauen Steinplatten am Boden. Sie läuft ihn entlang, vielleicht war sie einfach so müde, dass sie die Farben und die Beschaffenheit der Flure nicht mehr so richtig mitgekriegt hat? Der himmelblaue Flur führt sie zu einem sandfarbenen Flur, dessen Boden auch mit Sand angefüllt ist. Bei jedem Schritt sinkt sie ein und sie kommt nur noch sehr langsam vorwärts.

Und schliesslich landet sie wieder auf einem Treppenabsatz. Die Treppe vor ihr führt nur nach unten. Sie steigt die Stufen hinunter und muss sich dann erst einmal setzen und ihre Schuhe ausziehen. Sie schüttelt sie aus, der Sand sammelt sich am unteren Ende der Treppe. Bevor sie sich weiter aufmacht durch den Irrgarten der Flure, atmet sie tief durch. Wo nur ist der Rosengarten?

Der Flur, durch den sie jetzt spaziert, ist blaugrün. Der Boden besteht aus grünem Marmor. Immer noch reiht sich Tür an Tür und dazwischen befinden sich in regelmässigen Abständen Lampen, welche den Flur in ein mattes Licht tauchen. Auch am Ende dieses Flures befindet sich wieder eine Treppe, sie führt nach oben

wie auch nach unten. Da Noë in der Zwischenzeit die Hoffnung aufgegeben hat, den Rosengarten einfach wieder zu finden, entschliesst sie sich, weiter nach unten zu gehen: Vielleicht ist dort ja irgendwo der Ausgang aus dem Gebäude. Sie kann nach draussen gehen, die Flüchtlinge besuchen.

Also steigt sie nach unten, geht weitere Flure in verschiedenen Farben entlang und wann immer sie an eine Treppe kommt, geht sie weiter nach unten. Ihr wird warm und wärmer. Zuerst denkt sie, dass sie zu schnell geht und darum ins Schwitzen kommt. Sie geht darum langsamer, aber es wird nicht kühler. Je weiter sie hinuntersteigt, desto wärmer wird es. Die Luft ist stickig und fühlt sich klebrig an. Noë erinnert sich, dass sie dies schon einmal auf ihren Wanderungen durch das Gebäude festgestellt hat. Sie denkt an die Klimaerwärmung und daran, dass die Hitze doch steigen müsste. Ist sie vielleicht in einer verkehrten Welt, wo die Hitze fällt? Oder ist das alles eine Täuschung. Vielleicht wegen dem Dichtestress. Soweit war sie doch schon einmal?

Erschöpft setzt sie sich auf einen Treppenabsatz, um etwas zu verschnaufen. Schweisstropfen laufen ihr das Gesicht und den Hals hinunter. Sie hat das Gefühl, diese Hitze nicht mehr länger zu ertragen. Darum geht sie die Treppe wieder hoch und die nächste und die nächste. Und wirklich, es wird wieder kühler. Also geht sie weiter die Flure entlang und steigt, wenn immer möglich, nach oben. Jetzt schwitzt sie wirklich wegen der körperlichen Anstrengung. Aber die Luft um sie herum wird kühler und wieder angenehm.

Schliesslich geht sie einen Flur aus grauem Marmor entlang. Der Boden hier scheint sandig zu sein, aber nicht wie der Sandflur, sondern mehr, wie wenn jemand Dreck

von draussen reingebracht hätte. Sie folgt den Spuren und kommt zu einer weiteren Treppe nach oben und schliesslich – zu einer grossen Glastüre. Noë geht entschlossen darauf zu, muss ihren ganzen Körper einsetzen, um die Türe aufzustossen. Jetzt steht sie im Freien.

Sie atmet tief durch. Die Luft riecht nicht speziell frisch. Sie blickt zum Himmel, der graublau über ihr hängt. Ein bisschen enttäuscht ist sie. Aber dann kann das Wetter ja nicht immer herrlich sein. Es macht halt, was es will. Und heute will es gräulich sein. Das kann ihre Unternehmungslust aber nicht bremsen. Sie blickt sich um. Sie steht auf einem Gehsteig, schwarz, mit schönen Randsteinen. Daneben eine Strasse und weiter weg einige Autos. Hinter ihr ein Platz und ein kleines viereckiges Gebäude, gerade so gross wie die schwere Glastüre und die Treppe, über welche sie ins Freie gekommen ist. Sonst weit und breit nichts.

Noë macht sich auf und geht die Strasse entlang. Sie sieht keine anderen Menschen. Aber die Strasse wirkt trotzdem nicht unbelebt. Weiter vorne öffnet sich der Gehsteig zu einem kleinen Platz mit einem Brunnen und einer Bank. Dahinter kommt eine weitere freie Fläche. Als Noë darauf zugeht, erkennt sie weiter weg einen Drahtzaun. Neugierig geht sie über eine stoppelige Wiese darauf zu.

Der Zaun wird immer höher, je näher sie ihm kommt. Sie verwirft den anfänglichen Plan, darüber hinweg zu klettern. Aber sie sieht nun genauer, was sich hinter dem Zaun befindet: Eine Art kleine Stadt aus Hütten, Plätze mit Wasserstellen, grosse Feuerstellen. Und viele Menschen. Frauen, Männer, Kinder. Die improvisierte Stadt liegt nach unten versetzt in einer Kuhle, so dass sie vom Zaun aus bequem darauf hinuntern sehen kann.

Sie beobachtet das Geschehen, ohne von den Menschen unten bemerkt zu werden. Die Kinder spielen Fangen und Verstecken. Die Erwachsenen haben ernste Gesichtsausdrücke. Sie sprechen leise miteinander. Ab und zu ruft jemand quer über das Gelände. Noë hört auch Geräusche, Hämmern, Klopfen, Knarren.

Sie geht ein Stück dem Zaun entlang und entdeckt am Rand der Häusersiedlung eine Art Zeltdach, darunter sieht sie lange Tische und Bänke. Auch hier ist eine Feuerstelle. Auf einem Tisch stehen Blechgeschirr und Besteck. Auf einem anderen stehen Gläser. Aber die Tische sind leer, überhaupt hält sich niemand unter dem Zelt auf. Sie geht weiter dem Zaun entlang und beobachtet das Gelände. Sie hört ein kleines Kind weinen und sieht, wie eine Frau auf es zugeht, es vom Boden aufhebt und besänftigend auf es einredet.

Ein paar Meter daneben stecken ein paar Jugendliche die Köpfe zusammen. Eine von ihnen sagt laut, dass sie Hunger hat. Ein Junge schüttelt den Kopf und presst unverständliche Worte hervor. Sie schimpft mit ihm und er sagt darauf, dass sie ja gar nicht wisse, was Hunger und Durst ist. Dass sie drei Mal am Tag eine gesunde Malzeit bekomme. Dass sie verwöhnt sei. Sie wird richtig wütend und schreit ihn an: „Du redest wie einer von denen. Die alles haben und mehr verbrauchen, als alle anderen zusammen. Versuchst du mir etwa meinen Hunger abzusprechen?“

Der Junge antwortet nichts mehr. Er verlässt die Gruppe und Noë folgt ihm hinter dem Zaun ein Stück weiter zu einem kleinen Platz mit einem verkümmerten Baum. Der Junge setzt sich auf den Boden. Dort zieht er ein Taschenmesser hervor und beginnt an einem Stück Holz zu schnitzen. Noë kann nicht erkennen, was er schnitzt.

Aber schon bald kommt ein anderer Junge, der vorher mit der Gruppe der Jugendlichen herumgestanden ist. Er setzt sich auch und fragt, ob das die Ziege ist, die ihm früher gehört hat. Der erste Junge nickt. Der andere fragt weiter, warum er geflohen ist.

„Das war ja nicht meine Entscheidung... Ich war damals noch ganz klein, ich musste tun, was meine Eltern wollten. Und sie wollten fliehen. Mein Vater hat gesagt, dass es uns hier besser gehen werde. Dass wir hier immer genug zu Essen und zu trinken haben werden. Und dass er arbeiten wird und wir Geld haben um ein neues Haus zu bauen. Und jetzt schau, unser Leben ist nicht viel besser als es früher war. Klar, wir haben frisches Wasser und zu essen. Aber früher... Die Ziege gehörte mir. Und dann mussten wir sie schlachten, weil sie sonst verdurstet wäre.“ Sie sassen schweigend beieinander.

Nach einer Weile erzählt der andere Junge, dass er eine kleine Schwester hatte, die auf der Reise verdurstet ist. Sie war noch ganz klein. Und seine Mutter spreche seither nicht mehr mit ihm. Sein Vater sei ertrunken, im Meer. Auch sie waren geflüchtet, um hier ein besseres Leben anzufangen. Da wo er herkomme, herrschte Krieg und als niemand mehr da war, der kämpfen wollte, sei alles Land zerstört gewesen. Sie konnten nichts mehr anbauen, weil die Felder vermint waren. Sie hatten angefangen, die Felder zu räumen. Aber dann war eine Dürre gekommen und die letzten Büsche waren vertrocknet und verbrannt und die Erde hatte sich in Sand verwandelt und immer mehr Menschen hatten ihre paar Habseligkeiten zusammengepackt und waren gegangen. Übers Meer, in den Westen, dorthin, wo der Reichtum war. Und jetzt waren sie hier. Und hatten zu essen und zu trinken. Und sonst hatten sie nichts.

wenn das meer gefährlich rauscht

Die beiden sitzen wieder schweigend da, der eine schnitzend, der andere zuguckend. Und Noë geht weiter den Zaun entlang, bis sie zur nächsten Gruppe kommt. Es sind junge Frauen. Eine hat sich aus Samen und Blättern ein Armband gebastelt. Eine andere lacht sie aus deswegen. „Hast du das Gefühl, so wirst du zur Prinzessin? Hast du das Gefühl, so holt dich einer hier raus? Hast du noch nicht gemerkt, dass es keine Rolle spielt, ob du schön oder hässlich bist? Wir sind der Abschaum!“ Sie rennt davon.

Eine andere junge Frau beginnt besänftigend auf jene mit dem Armband einzureden: Die andere sei früher reich gewesen. Ihr Vater sei Zahnarzt gewesen. Habe eigentlich recht gut verdient. Sie hätten gut leben können. Aber das habe ihnen nicht gereicht. Sie hätten im Fernsehen gesehen, wie die Menschen im Westen lebten. Was sie sich alles leisten könnten. Und dann sei der Krieg gekommen. Das Leben sei härter geworden und das Geld weniger. Niemand kann sich gute Zähne leisten, wenn Krieg ist. Und da sei die Familie dann geflüchtet. „Sie haben gedacht, dass sie hierher kommen und reich werden und gut leben. Sie wollten doch einfach auch nur eine gerechte Chance haben.“

Die andere nickt traurig. Sie nimmt ihr Armband ab und wirft es in den Dreck. „Ich habe am Meer gewohnt, weisst du? Ich vermisse das Meer, die salzige Luft. Wir hatten nie viel, aber ich vermisse die Natur.“ Sie zieht ein zerknittertes Papier hervor und zeigt es der anderen. Diese lächelt.

wenn ich am meer bin

am meer gibt es viel wind

der wind macht wellen auf dem wasser

wenn das meer gefährlich rauscht

*weisse schaumkronen tanzen
und das rauschen in mir singt eine melodie
die luft schmeckt klebrig und salzig
und ich weiss
auch das wasser ist salzig
es brennt in den augen und auf der haut
das meer schenkt mir
muscheln und schwämme
einen friedlichen nachmittag
und viel luft zum atmen
das meer ist aufgeregt
und gibt mir ruhe
es ist immer da
auch wenn ich nicht mehr dort bin
3. September 2018*

Noë lauscht dem Gedicht. Es gefällt ihr. Es nimmt dem Meer das Bedrohliche. Sie denkt an ihr Gemälde, an die Wellen, die ins Boot der Flüchtlinge gefahren ist und an den Halbtoten, der fast ins Wasser fällt. Sie denkt daran, dass das Meer eine Gefahr ist, aber dass es auch sehr schön ist. Und ihr wird schmerzlich bewusst, dass sie nie am Meer war. Sie geht den Zaun entlang, jetzt in ihre eigenen Gedanken versunken.

Vor einer der Hütten hat eine Frau eine Decke ausgebreitet und auf der Decke hat sie verschiedene Stoffe ausgelegt. Sie sind sehr bunt, leuchten. Jetzt türmt sie kleine Glasschalen daneben auf. In jeder Schale liegt eine andere Farbe. Es sieht fast aus wie farbiger Sand. Und eine Farbe leuchtet mehr als die nächste. Ein frisches Türkis, ganz hell und klar. Ein dunkles Grün. Ein Orange, dass einem fast den Atem raubt. Das Gelb wirkt gedämpft. Was für ein Schatz, den diese Frau hier der Öffentlichkeit preisgibt.

wenn das meer gefährlich rauscht



Noë blickt hinüber zum Zeltdach, das näher am Zaun steht. Dort haben sich mittlerweile einige Menschen eingefunden. Gerade kommen zwei Männer mit einem grossen, dampfenden Topf. Sie stellen ihn auf der Feuerstelle ab und eine Frau beginnt mit einer grossen Kelle zu schöpfen. Die anderen reihen sich vor dem Topf auf, halten der Frau mit der Kelle einen Teller hin und gehen dann mit dem Essen an einen der Tische. Der Duft der Speise weht bis zu Noë hinüber: Scharf riecht es, es pikst in ihrer Nase. Und gleichzeitig nimmt sie etwas Süssliches wahr. Etwas Saures. Es riecht warm und nach Feuer. Noë spürt etwas in ihrem Magen, das fühlt sich an wie ein leichter Druck, ein dumpfes Stechen. Es breitet sich aus, rückt bis in die Speiseröhre. Und es fühlt sich irgendwie leer an. Es dauert eine ganze Weile, bis Noë versteht, dass dieses Gefühl Hunger ist.

Sie ist überwältigt von all den Eindrücken. Sie versteht, dass die Menschen hier in ziemlich ärmlichen, desolaten

wenn das meer gefährlich rauscht

Verhältnissen leben. Aber irgendwie haben sie auch so viel mehr als sie selber. Sie leben in Mitten von Gefühlen, Eindrücken, Düften. Sie haben so viele Erinnerungen an Erlebnisse. Noë schämt sich, dass sie gerne mit den Flüchtlingen tauschen würde, denn sie weiss, dass diese kein leichtes Leben haben.

Bedrückt geht sie wieder zurück zum Platz mit dem Brunnen und die Strasse entlang zu ihrem Eingang. Sie zieht mit aller Kraft an der Glastür, die sich öffnet und gleich hinter ihr wieder ins Schloss fällt. Im dunkeln grauen Flur merkt sie, wie ihr die Tränen aus den Augen fliessen. Mit verschleiertem Blick macht sie sich zurück durch die vielen Flure. Immer mehr Tränen kullern ihr über die Wangen. Sie sieht gar nicht mehr, wo sie eigentlich lang geht, setzt einfach Fuss vor Fuss, macht Schritt für Schritt, bis sie wie durch ein Wunder vor ihrem eigenen Zimmer im weinroten Flur ankommt.

37 tee mit dem märzhas

Noë hat sich ganz fest in ihre Kuschedecke eingewickelt und ist dann sehr schnell eingeschlafen, überwältigt von all den neuen Eindrücken, die sie draussen gewonnen hat. Jetzt wacht sie auf, erleichtert, dass sie wieder zurück in ihren eigenen vier Wänden ist und gleichzeitig neugierig und erwartungsvoll.

Sie möchte Mat erzählen, was sie draussen alles gesehen hat. Dass sie die Flüchtlinge beobachtet hat. Was sie alles erfahren hat. Und sie möchte in den Rosengarten. Sie möchte den süssen Duft der Rosen einatmen, den Vögeln lauschen. Sich von der Sonne wärmen lassen. Der Rosengarten ist wie ein sicherer Hafen, sie sehnt sich nach ihm. Nach der Ruhe, die er ausstrahlt.

Dann erinnert sie sich, dass sie gestern den Rosengarten nicht mehr hat wiederfinden können. Hat sie das alles vielleicht nur geträumt? Sie kann versuchen, sich in den Garten zu zwinkern. Schnell schliesst sie die Augen, fasst sich mit der linken Hand an die Schläfe. Aber nichts passiert. Sie ist nicht überrascht. Als sie versucht hat, sich vom Treppenhaus in ihr Zimmer zu zwinkern, hat das auch nicht geklappt. Sie überlegt: Wenn die Stadt und ihre Wohnung und das Café Meetingpoint eine virtuelle Realität war, dann ist auch klar, dass es hier in der realen Realität nicht funktionieren kann. Hier muss sie den Weg wirklich selber gehen.

Also steht sie auf, bindet sich die Schuhe zu und macht sich auf den Weg. Durch den weinroten Flur zum roten Flur, hinunter in den blauen weiter durch den gelben. Je weiter sie geht, desto unbekannter kommen ihr die Flure vor. Es ist ihr, als gehe sie überall zum ersten Mal. Sie versucht sich zu erinnern, wo sie das erste Mal lang gegangen ist, welche Farben und Bodenbeläge ihr bekannt vorkommen. Aber sie kann sich an nichts mehr erinnern. Sie geht und geht und hofft, dass sie plötzlich einfach wieder vor dem gusseisernen Tor stehen wird.

Irgendwann muss sie sich etwas ausruhen, setzt sich auf eine Treppenstufe. Als sie zu Boden blickt, sieht sie dort einen kleinen Haufen voller Sand. Sie erinnert sich, dass sie irgendwann einmal auf der Suche nach dem Rosengarten durch einen Flur mit Sand gegangen ist. Dass sie immer eingesunken ist und am Schluss die Schuhe ausleeren musste. Zögernd blickt sie um sich, kann aber keine Abzweigung in einen Sandflur ausmachen. Beherrscht steigt sie die Treppe hoch und steht plötzlich vor dem Tor zum Rosengarten. Schnell öffnet sie es und tritt ein, fast wie von einer unsichtbaren Angst getrieben, der Garten könnte sich vor ihr wieder in Luft auflösen.

Aber der Rosengarten löst sich nicht in Luft auf. Im Gegenteil, er strahlt Noë an und begrüsst sie mit dem süßen Rosenduft und dem Vogelgezwitscher und mit den tanzenden Sonnenstrahlen. Noë atmet auf und dann tief ein. Sie spaziert auf den Kieswegen durch die Rosenbüsche, den Wiesen entlang. Sie lässt sich einfach gemütlich treiben. Sie sieht Kinder, die Verstecken spielen. Sie sieht einen Mann mit einem Buch auf einer Bank sitzen. Sie sieht eine Frau mit einer Staffelei vor einem besonders hübschen Rosenstrauch.

Als sie zur Bank kommt, wo sie das letzte Mal Mat getroffen hat, setzt sie sich und blinzelt vergnügt ins Sonnenlicht. Sie schliesst die Augen, und die Schatten tanzen immer noch weiter unter ihren Augendeckeln. Sie spürt die Kraft der Sonne auf ihrem Gesicht. Und dann riecht sie etwas, süß und herb und als sie die Augen aufschlägt, steht der Mann mit dem Holundersirup vor ihr. Sie lacht dankbar und nimmt ihm das Glas ab, das er ihr entgegenstreckt. Er zwinkert ihr lustig zu und geht weiter.

Als sie den Weg entlang blickt, sieht sie Mat, wie er auf sie zukommt und winkt. Sie winkt zurück. Sie ist glücklich und ruhig und fühlt sich ganz geerdet. Mat begrüsst sie und fragt sofort, wie es ihr geht und was sie so gemacht hat seit ihrer letzten Begegnung. Und Noë erzählt ihm von ihrem Ausflug zum Flüchtlingslager und davon, was sie da alles gesehen, gehört und gerochen hat.

„Eine junge Frau hat ein Gedicht geschrieben über das Meer. Es fehlt ihr hier. Ich habe vorher nicht so bewusst darüber nachgedacht, dass das Meer auch etwas Gutes haben könnte. Dass es schön ist. Ich habe immer nur daran gedacht, dass Menschen darin ertrinken. Auch auf meinem Gemälde ertrinkt ein Flüchtling fast, als eine Welle das Boot erfasst. Aber das war mehr, weil ich nicht so gut malen kann.“

Mat nickt nachdenklich. „Ja, weisst du, die meisten Dinge haben eine positive und eine negative Seite. Es gibt fast nichts, was nur gut ist und es gibt auch fast nichts, was nur schlecht ist. Je schöner etwas ist, desto schrecklicher kann es auch sein.“ Noë sieht ihn nachdenklich an. Sie denkt daran, wie sie sich hierher zwinkern konnte, in das Gebäude mit den vielen Fluren. Und wie schön es ist, dass sie nun hier ist und Mat kennengelernt hat. Aber

dafür hat sie Luis verloren. Denn Luis kann sich nicht hierher zwinkern. Sie weiss nicht, wo er ist, ob es ihn überhaupt noch gibt. Und trotzdem ist sie froh, dass sie hier ist. Sie denkt auch an die Zeitung mit dem goldenen Schimmer. Dass sie immer sehr neugierig gelesen hat, was da stand, aber dass ihr das auch irgendwie Angst gemacht hat und dass es viele Fragen in ihr aufgeworfen hat.

Dann erzählt sie Mat weiter: „Die Flüchtlinge haben gedacht, sie gehen in eine bessere Welt. Aber was heisst besser? Besser, als dass sie es zum Schluss gehabt haben, im Krieg oder in der Dürre? Oder besser als zuvor, als sie noch eigene Häuser und Ziegen hatten? Es geht ihnen nicht gut, weisst du?“ Mat nickt wieder. „Siehst du, es ist genau so... Was heisst besser? Woran misst man besser? Oder schlechter? Woran misst man gut? Du kannst es immer nur an deinem eigenen Massstab messen, nicht an dem anderer.“ Er versinkt in nachdenklichem Schweigen.

„Wenn du Durst hast, wird dieser Durst weniger, wenn du weisst, dass ein anderer nicht nur Durst, sondern auch noch Hunger hat?“ Noë denkt nach, schüttelt dann den Kopf. Sie überlegt weiter und sagt dann nach einer Weile: „Vielleicht würde ich diesem anderen aber Wasser geben, wenn ich welches hätte. Damit er nicht Hunger UND Durst leiden muss.“ Dann erinnert sie sich an das, was sie über Jared Diamond gelesen hat. Die Frage, die ihr damals einen Schreck eingejagt hat. Sie versucht sich an die Frage zu erinnern und stellt sie nun Mat: „Was passiert, wenn die armen Menschen merken, dass es nicht genug Ressourcen gibt, damit auch sie reich werden können, wenn sie sich nur genug anstrengen?“

Mat nickt wieder. „Du kennst also die Überlegungen von Diamond?“ Und dann fügte er hinzu: „Was denkst

du, Noë, was dann passieren wird?“ Die beiden sitzen eine Weile schweigend auf der Bank. Zögerlich räuspert sich Noë nach einer Weile, sie weiss nicht, was passieren wird. Aber sie hat eine Vermutung: „Sie werden kommen und sie werden den Reichen die Sachen wegzunehmen versuchen. Es wird Krieg geben.“ Mat nickt wieder. „Ja, so wird es wahrscheinlich sein. Ausser...“ Dann hält er unvermittelt inne und sagt nichts mehr.

„Denkst du, es nützt etwas, wenn ich weniger Ressourcen verbrauche? Ich meine, wenn ich weniger esse, zum Beispiel?“ Mat lachte auf. „Wie viel isst du denn so?“, fragt er etwas spöttisch. Und Noë schämt sich: Sie isst eigentlich nie etwas. Sie denkt an die Erdnüsse. Und daran, dass sie gestern Hunger verspürt hat. Aber bis sie wieder in ihrem Zimmer war, war das Gefühl verflogen, sie hat gar nicht mehr daran gedacht, dass sie sich etwas zu Essen besorgen könnte. Sie fragt sich, ob jemand Essen in ihre Matratze legen muss, damit sie immer satt und zufrieden ist.

Da wechselt Mat das Thema und erzählt ihr, dass er im Garten gearbeitet hat. Das Gemüse sei sehr anfällig, die klimatischen Bedingungen setzten ihm zu. Noë staunt: Sie findet das Klima sehr angenehm, nicht zu warm und nicht zu kalt. Aber sie ist auch kein Gemüse. Was weiss sie denn schon von den klimatischen Bedingungen. Sie isst ja nicht einmal Gemüse. Und sie freut sich für Mat und für das Gemüse, dass er ihm gut schaut und dass es wachsen kann.

Noë kriegt richtig Lust, mal so ein Gemüse zu essen. Sie gesteht Mat, dass sie sich nicht erinnern kann, jemals ein Gemüse gegessen zu haben. Was für ein Gemüse sie denn gerne probieren würde, fragt er sie. Eine Gurke,

das fällt ihr jetzt ganz plötzlich ein, sie würde gerne mal in eine saftige Salatgurke beissen.

„Das trifft sich gut!“ strahlt Mat sie an. Er hat einen ganzen Korb mit Gemüse mitgebracht. Er stellt ihn auf die Bank, direkt vor Noë. Und ihre Augen werden gross und grösser. Ein frischer, grüner Salatkopf, knallrote, fast runde Tomaten, ein sonnengelber Maiskolben, ein weisser Fenchel mit feinem, hellgrünem Kraut, ein fast blau-grüner Broccoli, orange Karotten mit frischem grünem Gemüse dran. Und quer über allem liegt eine dunkelgrüne, saftige Gurke. Noë strahlt jetzt auch, streckt zögerlich ihre Hand aus und blickt Mat an. Der nickt und sie ergreift die Gurke und bohrt ihre Zähne mitten hinein. Es schmatzt und Saft rinnt ihr links und rechts den Mund hinunter.

Wie das schmeckt... Unbeschreiblich gut. Saftig, frisch, nach Gemüse. Es schmeckt grün. Es schmeckt leicht und wässrig, aber trotzdem so voller Geschmack nach Erde und nach Sonne und nach Gesund. So etwas Gutes hat Noë noch nie gegessen. Ihr kommen fast die Tränen. Später kommt ein bitterer Geschmack dazu, nach Kernen und nach Sand. Sie geniesst es. Und sie spürt ihre Muskeln im Gesicht, besonders am hinteren Ende des Mundes, wie sie beansprucht werden vom Kauen und wie das ungewohnt ist für sie. Und wenn sie einen Bissen hinunterschluckt, spürt sie, wie die Gurke ihre Speiseröhre hinunterwandert und im Bauch ankommt.

Mat beobachtet sie zufrieden und leicht abwesend in seinen Gedanken. Erst als sie die ganze Gurke aufgegessen hat, richtet er seine nächste Frage an sie: Was sie denn so von der Klimaerwärmung wisse? Das erste, was Noë einfällt, ist, dass es wärmer wird. Und dass das aber auch normal sein könnte. Oder von Menschen gemacht. Und

dass sie nichts spürt von der Klimaerwärmung. Aber dann überlegt sie und gesteht, dass sie gestern im Gebäude plötzlich sehr warm hatte. Je weiter sie nach unten gegangen ist, desto wärmer ist es geworden.

Mat erzählt ihr, dass die Klimaerwärmung etwas sehr Kompliziertes ist. Dass es nicht schlagartig wärmer wird, sondern langsam aber stetig. Und dass eine kleine Veränderung von wenigen Graden bereits viel auslösen kann in der Natur. Dass manche Tiere völlig verloren sind, weil sie nicht mehr auf ihre Wanderungen gehen, vom Norden in den Süden oder vom Süden in den Norden. Und dass sich die Pflanzen verändern und dann gewisse Tiere nicht mehr ihr normales Futter finden.

Noë staunt. Sie fühlt sich gut, wie sie da so mit Mat zusammensitzt und mit ihm alles besprechen kann. Und wie sie ihm Fragen stellen kann und er Antworten weiss. Und sie muss sich auch nicht schämen, wenn sie etwas nicht weiss oder keine Ahnung von bestimmten Dingen hat. Und so gesteht sie Mat, dass sie noch nie ein Tier aus der Nähe gesehen hat. Und dass sie gerne mal ein Tier streicheln würde, ein kleines, niedliches Tier. Mat nickt, Tiere sind selten geworden in der Welt. Dann erzählt er ihr, dass es im Rosengarten Tiere gibt. Die Vögel, die man zwitschern hört, aber auch Tiere, die sich vielleicht streicheln lassen. Beispielsweise Hasen.

Er weist mit dem Kinn in Richtung eines Busches und sagt nickend, dass dahinter bestimmt ein Hasenbau zu finden sei. Vorsichtig gehen sie auf den Busch zu, Schritt für Schritt, ganz langsam und leise, um die Hasen nicht zu vertreiben. Und tatsächlich, da sitzen drei weisse Kaninchen im Gras, direkt hinter dem Busch. Mat streckt eine Karotte aus und eines der Kaninchen kommt zögerlich näher. Es streckt seine Nase schnuppernd in die Luft

und der Karotte entgegen. Es nähert sich immer mehr, bis es die Karotte mit der Nase anstupsen kann. Darauf bohrt es seine Zähne hinein, wie kurz vorher Noë ihre in die Gurke. Während das Kaninchen an der Karotte nagt, spricht Mat leise auf es ein und nähert vorsichtig seine Hand. Er berührt das zierliche Tier fein am Kopf. Es zuckt zurück und zittert, aber Mat spricht weiter leise mit ihm und das Kaninchen beginnt wieder an der Karotte zu nagen.

Mat nickt Noë wieder zu und nun nähert auch sie langsam ihre Hand und beginnt das Kaninchen am Kopf zu streicheln. Weich fühlt sich das an, unendlich weich. Und fein. Ganz fein. Und irgendwie kühl. Und etwas haarig. Das Tierchen streckt sein Köpfchen hervor und stupst nun Noës Hand und sie streichelt das Tier und es bleibt stehen und hört zu kauen auf und alle drei sind völlig versunken in den Moment. Irgendwann hüpfte das Kaninchen dann aber doch wieder weg und Noë merkt, wie müde sie ist und dass sie sich kaum mehr so kauern auf den Beinen halten kann. Sie richtet sich auf und streckt sich wohlig.

Mat schaut sie wohlwollend an. Dann fragt er sie, worauf sie jetzt Lust hat und Noë, die schon zuvor einmal kurz daran gedacht hatte, gesteht Mat, dass sie gerne etwas malen würde. Mat lacht, darauf habe er auch Lust. Er habe darum extra Farben und Papier mitgebracht. Er führt Noë um eine Rosenhecke herum. Dahinter steht eine Staffelei mitten auf der Wiese und daneben auf einem kleinen Tisch leuchtet eine Palette in allen Farben.

Noë denkt an den halbtoten Flüchtling im Boot. Sie möchte ihm ein neues Zuhause geben. Und mit Pinsel und Farbe, denkt sie sich, wird das sicher auch besser gehen als mit dem Beerenmus und den Kugelschreibern.

Beherzt taucht sie den Pinsel in die grüne Farbe und beginnt damit, einen wunderbaren Garten zu malen, mit Büschen und Rosenranken und mit Wiesen. Und sie malt einen weissen Hasen und einen Korb voller lustigem, buntem Gemüse.

Mat stellt sich hinter sie und begutachtet ihr Werk. Er nickt immer wieder und murmelt lobende Worte. Den Flüchtling schliesslich setzt sie in einen bequemen Liegestuhl und sie drückt ihm ein Glas Holundersirup in die Hand. Doch dann sagt Mat plötzlich sehr bestimmt, dass er jetzt gehen müsse und bevor Noë fragen kann, ob sie noch etwas im Rosengarten bleiben darf, sagt er, dass es auch für sie Zeit wird zu gehen. Er begleitet sie aus dem Garten hinaus zum Tor und dieses schliesst sich hinter ihr und es bleibt auch verschlossen. Der Garten liegt im Dunkeln.

38 who ever promised you a rosegarden

Noë weiss schon, dass sie den Rosengarten nur finden, nicht aber suchen kann. Und so macht sie sich auf eine längere Wanderung durch das Treppenlabyrinth gefasst, als sie ihr Zimmer aufs Neue verlässt, um sich wieder mit Mat zu treffen. Und wirklich: Irgendwann findet sie den Rosengarten automatisch – oder er sie.

Mat wartet schon auf sie und sie ist erleichtert, ihn dieses Mal recht schnell gefunden zu haben. Sie sagt ihm, dass sie froh ist, ihn zu sehen, und dass der Rosengarten so beruhigend und entspannend ist. Er lacht und fragt sie, was sie denn heute gerne entdecken würde. Und sie sagt in einer plötzlichen Eingebung, dass sie so gerne mal Wasser beobachten würde. Stilles Wasser, mit kleinen Wellen. „Wie in einem Teich?“, fragt Mat sie. Und Noë nickt. Er führt sie um eine Wegbiegung, zwischen zwei hohen Rosenbüschen hindurch und plötzlich stehen sie vor einem sehr schönen, ruhigen Teich. Und davor, wie für sie geschaffen, steht eine Bank. Sie setzten sich.

Noë beobachtet das Wasser, wie die Wellen sich langsam und gleichförmig bewegen, ineinander laufen, auseinander laufen. Sie staunt, wie das Wasser die Farben aus der Umgebung spiegelt und in ihr formen sich plötzlich Gedanken, wie in einer Erinnerung. Gedanken, wie aus ihrem Gedichte- und Gedanken-Buch.

who ever promised you a rosegarden

Wasser, Wellen, das Verschwimmen von Farben wie im Malkasten die Farbübergänge zwischen den einzelnen Farbstiften. Auf der einen Seite Türkis bis in die Unendlichkeit, auf der anderen Seite Rot, gemischt mit Lilatönen, weiter hinten grünlich, in der Mitte ganz tief blau. Und wenn man schwimmt, Wellenformen, Wellen, die sich fortpflanzen. Im Wasser stehend die Arme bewegen, in weiten Kreisen von hinten nach vorne und zurück immer der Wasseroberfläche nach. Spür das Wasser an den Fingern, wie es vorbei rinnt, fein und mit leichtem Widerstand an Haut und an feinen Härchen an den Fingern vorbei. Aber wenn man die Augen schliesst, könnte es auch ein Lufthauch sein. Das Wasser ist ganz weich, die Arme scheinen darin zu schweben. Sobald man sie bewegt, kommen sie ganz zur Oberfläche, sonst sinken sie knapp darunter.



Noë staunt etwas über sich selber. Sie kann sich nicht erinnern, diesen Text irgendwann irgendwo gelesen zu

who ever promised you a rosegarden

haben. Aber Mat erinnert sich, dass er diesen Text kennt. Dass er ihn mal irgendwann irgendwo gelesen hat. Und das gibt Noë ein gutes Gefühl, sie fühlt sich mit Mat verbunden.

Dann fragt Mat sie, ob sie es denn nicht etwas seltsam finde, dass der Rosengarten immer genau das liefere, was sie sich gerade wünscht. Und dass es doch schon etwas eigenartig sei und die Welt doch nicht so funktioniere. Das gibt Noë einen Knick. Hält Mat sie etwa für verwöhnt? Oder hat er sie etwa hinters Licht geführt und es gibt den Rosengarten gar nicht? Es ist ja schon fast zu schön um wahr zu sein. Und darum sagt sie ganz offen: „Mir kommt es so vor, als ob es den Rosengarten gar nicht gibt, wenn du nicht da bist.“

Mat sagt nichts, er schaut sie nur ruhig an. Und sie denkt weiter nach. Wenn sie vorher in einer virtuellen Realität war, mit Luis und ihrer Wohnung und dem Café Meetingpoint, dann ist der Rosengarten vielleicht auch eine virtuelle Realität. Und vielleicht kann sie sich nicht dahinein zwinkern, weil es nicht ihre virtuelle Realität ist, sondern eben jene von Mat. Vielleicht hat Mat sie sogar dahinein entführt? Vielleicht saugt es einem einfach rein, wenn man zu nahe daran vorbei geht. Aber ausser dem Rosengarten ist Noë ja nie in einer anderen, fremden virtuellen Realität gewesen.

Mat schaut Noë immer noch sehr ruhig, aber auch sehr eindringlich an. Und sie beginnt sich plötzlich sehr aufzuregen. Was spielt der eigentlich hier für ein Spiel mit ihr? Und sie denkt an Luis, der sie einfach so verlassen hat und dass sie jetzt schon wieder auf jemanden reingefallen ist, der es gar nicht ernst mit ihr meint. Und sie beginnt Mat anzuschreien. Sie merkt, wie er sie beschwichtigen will, aber das macht sie nur noch wütender

who ever promised you a rosegarden

und sie schreit weiter und da beginnt Mat plötzlich zu flackern. Noë guckt an sich herunter um zu sehen, ob auch sie flackert. Aber sie flackert nicht. Nur Mat. Und in ihrem Hirn flackert es, vor lauter Wut. Was hat Mat hier bloss angestellt?

Noë stampft wütend davon, auf das Tor zu und raus, ins Gedärm des Gebäudes. Sie stampft und rennt und sie möchte nur weg von Mat und in ihr Zimmer und sich in ihre Kuschedecke einkuscheln. Vor ihr taucht der weinrote Flur auf und sie stösst mit letzter Kraft ihre Türe auf und wirft sich aufs Bett, gräbt sich wie wild in ihre Decke ein.

Aber sie findet keine Ruhe, kann sich nicht entspannen und kann nur weiter wütend an Mat denken und nicht aufhören sich zu fragen, was hier eigentlich los ist. Und Darum setzt sie sich wieder auf und setzt sich an den Tisch und beginnt im Internet nach Informationen zu suchen. Sie sucht nach Mat, aber sie findet nichts. Stattdessen landet sie mal wieder auf der Seite von ecocyb.

**AUFRUF AN ALLE MIT GESUNDEM
MENSCHENVERSTAND**

**MACHT DIE POLITIK AUF DIE
GLOBALEN VERKNÜPFUNGEN
AUFMERKSAM**

Erst wollte die Politik die Flüchtlinge in eine VR verbannen, jetzt flüchten die Machthaber selber dorthin. Und das alles, weil sich niemand die Probleme mal genauer

who ever promised you a rosegarden

anschauen möchte, sie studieren möchte und Lösungen finden.

Wahrscheinlich hat es schon ganz früh angefangen, aber wir - die intelligenten Menschen - haben es nicht bemerkt. Als die Zeichen dann langsam deutlicher wurden, wollte sie niemand erkennen. Ich spreche von Jahrhundertstürmen wie Lothar, die sich auf einmal zu häufen begannen und darum die Bezeichnung «Jahrhundert-...» gar nicht mehr verdienen.

Alles wurde enger, beengender und deutlicher. Dürren und gleichzeitiges Ansteigen des Meeresspiegels, Hungersnöte, soziale Revolten. Die grosse Masse der Menschen möchte schon lange nicht mehr so, wie die Mächtigen der Welt. Es spielt eigentlich gar keine Rolle, ob der Klimawandel von Menschen gemacht ist oder nicht - viel wichtiger ist doch, wie wir uns anpassen, wie wir mit der neuen Situation umgehen. Was diese neue Situation überhaupt ist.

Aber nichts da: In unserer aktuellen Welt gibt es keine Probleme, darum darf man sie auch nicht analysieren. Und erst recht nicht darf man auf Probleme reagieren.

Würden wir das tun, könnten wir merken, wie unsere Probleme überhaupt beschaffen sind. Wir würden sehen, dass sie nicht ganz so gross sind wie befürchtet. Wir könnten Lösungen - echte Lösungen - in Angriff nehmen. Stattdessen schiebt unsere Politik die Probleme vor sich her, bis sie sich immer

who ever promised you a rosegarden

weiter auftürmen und wir irgendwann wirklich nichts mehr tun können.

Die einzelnen Problemfelder - Terror, Klimaerwärmung, Flüchtlingspolitik - sind jetzt schon eng miteinander verknüpft. Die Lösungen, an denen die Mächtigen basteln, spielen ihnen doch nur wieder selber in die Hand. Würde man das alles einmal neutral betrachten, würde man viel klarer sehen, wo Lösungen liegen könnten. Flüchtlinge werden immer weiter flüchten, bis sie das Paradies gefunden haben. Sie werden es nie finden. Essen kann nicht mehr zu den Menschen gebracht werden, also müssen die Menschen zum Essen. Und wenn es allen gut geht, dann werden die Menschen auch wieder besser miteinander umgehen. Aber wie können wir gewährleisten, dass es allen Menschen gut geht?

Hört auf davon zu laufen, schaut den Problemen in die Augen! Und bringt die Politikerinnen und Politiker dazu, endlich etwas zu tun.

Noë merkt, dass ihr Puls ganz schnell geht. Wenn das alles stimmt, dann muss man schleunigst etwas tun. Was kann sie tun. Was könnte sie machen, um der Welt zu helfen? Oder liegt das alles in der Vergangenheit. Was ist passiert? Wie ist es weitergegangen. Sie klickt herum, aber sie findet keinen weiteren Blogeintrag von ecocyb. Sie findet keine weiteren Informationen, wie es weitergegangen ist, wie es weitergehen könnte. Sie ist enttäuscht und atemlos.

who ever promised you a rosegarden

Da sieht sie einen goldenen Schimmer am Rand der Seite. Ein Link zu einem Zeitungsartikel. Sie klickt darauf und versucht sich gefasst zu machen auf das was kommen könnte.

23. Januar 2019

VERHAFTUNG WEGEN VOLKSVERHETZUNG

Der Inhaber der Firma ecocyb ist gestern verhaftet worden. Er hatte in seinem Firmenblog lautstark dazu aufgerufen, Regierungen zu stürzen, wenn sie sich nicht an seinen Vorschlägen zur Weltverbesserung beteiligen. >web<

Leon Kaufmann, Gründer und Inhaber der Firma ecocyb, ist gestern zusammen mit seiner Frau verhaftet worden. Der Vorwurf: Volksverhetzung. Kaufmann hatte in seinem Blog dazu aufgerufen, die Politik von der Notwendigkeit zu überzeugen, Probleme in Zukunft globaler anzugehen und Verknüpfungen zwischen verschiedenen Bereichen ernst zu nehmen und Probleme entsprechend gesamthaft anzupacken. ecocyb hat sich als Firma dem gesamtheitlichen Denken, der Kybernetik verschrieben. Die Abkürzung steht für ecocybernetics, also dafür, dass verschiedene Umweltfaktoren in Zusammenhang miteinander stehen. Seine Frau, Jara Vester Kaufmann, wurde am selben Abend wieder auf freien Fuss gesetzt. Er verbleibt vorläufig in

who ever promised you a rosegarden

Untersuchungshaft. Das Paar hat zwei kleine Kinder.

Noë muss ein paar Mal leer schlucken. Sie weiss nicht genau, wieso ihr dieser Zeitungsbericht jetzt so nahe geht. Zum einen hat sie sich von ecocyb die rettende Lösung versprochen. Zum anderen kannte sie Leon aus dem Forum. Er war klug und er wusste, wie Dinge laufen. Und Jara Vester Kaufmann — das war die Frau mit der Homepage. Das war seine Frau? Und die Kinder?

Und dann beginnen sich ihre Gedanken wieder um die virtuelle Realität zu drehen. Ist sie jetzt in einer virtuellen Realität? Oder war sie es vorher? Was ist mit dem Rosengarten? Wieso konnte nur sie sich rumzwinkern und Luis nicht? Und wieso kann sie es jetzt nicht mehr? Sie vermisst Luis. Und sie schämt sich, dass sie sich mit Mat angefreundet und dabei Luis fast vergessen hat. Sie hätte ihn suchen müssen.

Sie stürzt auf den weinroten Flur hinaus und ist bereit, alles zu tun, um Luis zu finden. Sie geht auf die nächstbeste Türe zu, aber als sie sich nähert, um zu klopfen, verschwindet die Türe einfach vor ihren Augen. Sie geht zur nächsten Türe. Diese verschwindet nicht, aber als sie sie öffnet, steht sie einfach in einem anderen Flur. Sie rennt los, weiss nicht mehr, wohin sie sich wenden soll, und vor ihr beginnen Wände und Lampen und Türen zu verschmelzen und die Farben verändern sich fortlaufend. Treppen entstehen und verschwinden und sie traut sich nicht mehr, sich zu bewegen und bleibt atemlos stehen. Und dann beginnt das ganze Gebäude zu flackern. Wie Mat im Rosengarten. Alles flackert, die Wände, die Lampen, die Flure, die Treppen, die Türen. Noës Herz rast. Und dann wird alles schwarz um sie herum.

||

39 die kranke grossmutter

- „ Tam. Tam. Bist du da.
- „ Ja Grossmutter, ich bin da. Alles wird gut. Du musst dich jetzt ausruhen.
- „ Tam. Wo bin ich denn. Ich habe geträumt, wir seien in die Stadt gefahren.
- „ Ja Grossmutter. Ich habe dich zum Arzt gebracht. Er hat dir eine Spritze gegeben. Jetzt wird alles wieder gut.
- „ Tam. Ich kann gar nicht klar denken. Aber ich muss dir etwas wichtiges sagen. Tam, es ist kompliziert. Du musst ... Ich muss ... Wir müssen ...
- „ Grossmutter, du musst dich jetzt ausruhen. Du musst dich schonen, bis du wieder gesund bist. Der Arzt hat gesagt ...
- „ Tam, aber es ist wichtig. Es geht um Leben und Tod.
- „ Ja, Grossmutter, es geht um dein Leben. Du musst ruhen. Du musst schlafen. Und dann geht es dir besser.

die kranke grossmutter

.....

Staubpartikel tanzen in einem schrägen Lichtstreifen. Die Sonne fällt ins sonst dunkle Zimmer, zwingt sich durch den Spalt einer Gardine. Die Luft staubig, alt, kalt. Und doch liegt etwas Unbeschwertes im Tanz der Partikel. Sie kümmern sich nicht um die Welt. Sie scheinen sich nicht einmal um die physikalischen Gesetze zu kümmern. Sie tanzen von oben nach unten und von unten nach oben. Wild im Kreis, bis eines wieder ausschert. Sie freuen sich über den Sonnenstrahl, damit sie noch etwas im Licht tanzen können. Und wenn die Sonne hinter dem Horizont verschwindet, dann tanzen sie trotzdem weiter. Aber niemand sieht sie mehr.

.....

- „ Tam, es ist wichtig. Es geht um deine Schwester. Wir müssen ihr helfen.
- „ Ja, ja, Grossmutter. Es geht ihr gut. Guck jetzt erst mal du, wie du wieder auf die Beine kommst. Du musst still liegen, damit dein Körper gesund werden kann.
- „ Früher war alles anders. Tam. Früher. Kannst du dich erinnern. Die Natur war so schön. Man wurde gesund, wenn man nur etwas spaziert ist.
- „ Ja Grossmutter, die Welt konnte die Menschen heilen. Ich weiss. Aber jetzt ist die Welt selber nicht mehr gesund. Schlaf jetzt.
- „ Aber Tam, deine Schwester. Sie braucht mich.

die kranke grossmutter

- „ Ja, Grossmutter, ja. Sie braucht dich. Sie braucht eine gesunde Grossmutter. Ruh dich aus.

.....



Die Partikel tanzen immer noch, aber die Sonne hat sich hinter die Hausecke zurückgezogen. Kinderstimmen sind hörbar. Ein lautes Lachen und Kreischen. Dann rumpelt es. Die Kinder verstummen. Es wird still.

.....

- „ Du hattest Recht, ich fühl mich etwas besser.
- „ Der Arzt hatte Recht, Grossmutter. Aber noch ist es nicht gut. Noch bist du nicht gesund. Drum bleib noch etwas liegen.
- „ Aber Tam, ich muss nach deiner Schwester sehen.

die kranke grossmutter

- „ Nein Grossmutter, noch nicht. Komm, ich setz mich etwas zu dir. Ich erzähle dir, was ich heute alles gemacht habe.
- „ Ja, komm her. Läuft der Generator noch?
- „ Der Generator läuft, schau nur, da brennt doch deine Lampe auf dem Tisch.
- „ Ja, Tam, ich sehe es. Dann ist alles gut.
- „ Ja, Grossmutter, alles ist gut.
- „ Und der Garten?
- „ Auch dort ist alles gut. Ich konnte das Gemüse abdecken, bevor der Regen gekommen ist. Morgen können wir vielleicht einen leckeren Salat essen. Der wird dir gut tun! Heute musst du noch mit Kartoffelsuppe vorlieb nehmen.
- „ Ach Tam. Das alles ist so schrecklich. Wieso nur. Aber wäre es anders besser gewesen. Und wer weiss, wo sie jetzt ist. Und
- „ Schlaf etwas, Grossmutter, ruh dich etwas aus.
- „ Aber Tam, es geht um. Ich kann doch. Nicht schlafen. Nein. darf nicht. muss.
- „ Grossmutter? Weisst du noch, wie wir Drachen haben steigen lassen? Wie hoch sie geflogen sind? Und der Wind, wie er geweht hat. Weisst du noch? Wir waren so glücklich.
- „ Ja, Tam. Ich weiss noch.

die kranke grossmutter

- „ Und du hast mir all diese Geschichten erzählt. Von Frederic, der Geschichten gesammelt hat. Und vom Maulwurf. Alle diese Kindergeschichten. Ich habe sie fest gespeichert. Ich denke noch heute an sie.
- „ Ja, Tam, Frederic. Und der Maulwurf. Sie sind wichtig.
- „ Ich bin so froh, dass du mich das alles gelehrt hast. Nicht nur das Lesen, Schreiben und Rechnen. Auch Geschichte, Kultur. Von den Menschen.
- „ Ach Tam, die Menschen. Die Menschen.
- „ Die anderen Kinder haben das alles nicht gewusst. Das Wissen geht vergessen, nach und nach. Ich finde es wichtig. Es war richtig, dass du mir das alles erzählt hast. Dass du mir die alten Fotos gezeigt hast. Dass ich das alles wissen darf.
- „ Tam, ach, Tam. Es sind schreckliche Fehler passiert.
- „ Aber Grossmutter, ich hatte es schön bei dir.
- „ Ach Tam, das ist alles so schrecklich. Es tut mir alles so leid. so unendlich.
- „ Grossmutter, weisst du noch, das Kinderlied, das du mir vorgesungen hast, wenn ich traurig war? Das von der Maus?

.....

*I bin es chliises Müüsli
und winzig isch mis Hüüsli*

die kranke grossmutter

*und muäni öppis Zfresse haa
denn weiss i nöd wo anegoh*

*Im Feld tuänds mi väjaage
und s Chätzli tuät mi plooge
und gangi ines grosses Huus
rüeft Gross und Chli e Muus, e Muus*

40 elemente duellieren sich

wellenartige geräusche, rollen an, werden immer stärker, reissend, und reissen dann ab. stille. dann rollen sie wieder heran. manchmal knallt es oder es rattert, wenn etwas mit dem wind mitgerissen, sich über den boden bewegt oder der hauswand entlang. knistern, wenn die blätter der bäume aneinander reiben.



ein dumpfes rauschen im schornstein. ein pfeiffen im fenster. das klappern eines ladens. ein schmatzen im rauchabzug. und immer wieder ein helles klirren, ein schaben und knistern, knacken, rattern, schlagen, knallen.

elemente duellieren sich

*der wind, der mir zeigt, dass die welt noch nicht ganz still
geworden ist, dass sich zumindest noch bewegt, was er in
fahrt bringt. dass ich nicht alleine bin, hier, in diesem zimmer,
umgeben von holz, das knackt und von glas, das klirrt.
umgeben von bäumen, die rauschen, knistern, knacken.
umgeben von*

-
- „ Es geht dir heute etwas besser, Grossmutter. Nicht wahr?
- „ Ja, Tam, es geht mir schon viel besser. Es tut mir leid, dass ich dir solche Umstände mache. Ich sollte doch auf dich aufpassen, nicht umgekehrt.
- „ Aber Grossmutter! Du hast so lange für mich gesorgt, jetzt bin ich mal an der Reihe.
- „ Tam, ich weiss, ich darf noch nicht aufstehen, aber ich muss dir etwas sagen. Es ist wichtig. Es geht um Noë.
- „ Grossmutter, ich habe ein schlechtes Gewissen ... Wieso bin ich hier und Noë nicht? Wieso durfte ich bei dir aufwachsen und sie nicht? Ich glaube, es war mein Fehler. Bin ich schuld?
- „ Nein, Tam, das darfst du nicht denken. Du kannst gar nichts dafür. Ihr wart noch so klein. Ihr hattet beide überhaupt keine Schuld. Im Gegenteil, ich bin schuld daran. Und es tut mir unendlich leid. Ich hätte euch nie trennen dürfen. Ich hätte ... Ich wollte doch nur ... Es war schrecklich. Es war alles

einfach nur sehr, sehr schrecklich. Tam, ich habe es nie böse gemeint. Ich hatte nur das Beste im Sinn. Und das Beste war ...

- „ Grossmutter, willst du dich etwas ausruhen? Schlaf doch noch etwas.
- „ Nein, Tam. Das ist wichtig. Ich möchte, dass du alles weisst. Dass du weisst, was damals genau passiert ist. Ich möchte, dass du weisst, warum du hier bist und Noë nicht. Und dass niemand Schuld war. Es ist wichtig.
- „ Du sollst ruhig liegen, Grossmutter. Du darfst dich nicht aufregen, damit du schnell wieder gesund wirst.
- „ Noës Leben steht vielleicht auf dem Spiel, Tam. Ich muss dir das jetzt erzählen. Alles hat eigentlich damit angefangen, dass deine Mutter deinen Vater kennen gelernt hat. Nein, vielleicht war es auch schon früher. Vielleicht hat es angefangen, als dein Grossvater immer zu deiner Mutter gesagt hat „Jara, mein Diamant!“. Sie war damals noch ganz klein. Aber als er gestorben ist, damals, in dem grossen Sturm, da hat sie sich später noch immer an diesen Satz erinnert. Und als sie grösser war, hat sie mich gefragt, wieso er das immer wieder gesagt hat.
- „ Wieso, Grossmutter?
- „ Er dachte dabei an Jared Diamond. Das war in den 1990er Jahren. Und er las viel über die Probleme der Welt. Über Kybernetik und eben auch von

Diamond. Und er hatte grosse Hoffnungen für Jara. Die hat sie dann ja auch erfüllt, nur durfte er das nicht erleben. Aber dann. . . Wer weiss, welche Wege sie eingeschlagen hätte, wenn er nicht Lothar zum Opfer gefallen wäre.

- „ Und wie hat sie dann Vater kennen gelernt?
- „ Sie hat angefangen, Landschaftsfotografien zu machen und die aktuellen Bilder zu vergleichen mit alten Bildern derselben Orte. Sie war bei Jared Diamond auf die Idee gekommen. Er hatte beschrieben, wie die Menschen sich plötzlich nicht mehr erinnern können, wie eine Landschaft früher ausgesehen hat. Und sie merken darum nicht, wie sich die Umwelt verändert. Er nannte das „creeping normalcy in changing landscapes“ oder so etwas. Und später glaub ich dann „landscape amnesia“.
- „ Sie war Fotografin? Ich kann mich erinnern, dass immer viele Fotos herumlagen. Hast du auch Fotos von ihr aufbewahrt?
- „ Erinnerst du dich an die Mappe mit den Bildern der Gletscher? Die sind von ihr.
- „ Ja, ich erinnere mich. Wieso hast du mir nie erzählt, dass diese Bilder von meiner Mutter sind?
- „ Ach, Tam. Ich wollte dich schützen. Ich fand, die Welt war schrecklich genug geworden. Ich wollte dich nicht dauernd an deine Eltern und deine Schwester erinnern.
- „ Aber Grossmutter . . .

elemente duellieren sich

- „ Kannst du dich denn an sie erinnern?
- „ Vage, vielleicht. Ich meine, es ist schwierig. Sind es wirklich Erinnerungen? Es sind mehr so Bruchstücke. Einzelne Bilder.
- „ Vielleicht erinnert sie sich dann auch an uns?
- „ Ja, vielleicht. Vielleicht muss sie diese Bilder auch einfach nur finden.

.....

leise, sachte, erste tropfen. weich treffen sie auf, sind ganz rund, voll und doch so flexibel. machen kaum geräusche. dann wird er heftiger, lauter, schneller. es prasselt, beinahe schon laut, stechend, hackend.

erinnerung an einen duft nach erde und sommer, nach wasser und pflanzen. ich weiss, er ist nicht mehr da. meine sinne noch immer getrimmt darauf, dass auf so ein geräusch dieser bestimmte duft folgen muss. wehmut. mehr als nostalgie. wasser des lebens, wasser des todes. wasser des regens. spülst all das gift aus unserer luft. dass wir wieder atmen können. spülst es auf unsere felder und gärten. atmen und verhungern. essen und sterben. leben und tod.

.....

- „ Schläfst du, Grossmutter?
- „ Nein, Tam. Ich denke nur nach.
- „ Wie ist es weitergegangen mit Mutter und Vater? Wie haben sie sich kennen gelernt?

- „ Sie haben sich an einem Kongress zur Umweltpolitik kennen gelernt. Deine Mutter konnte dort ihre Bilder ausstellen. Dein Vater fand das einen sehr interessanten Ansatz. Er hat sie gefragt, ob sie für ihn arbeiten wollte. Sein Unternehmen hiess ecocyb. Ziel war es, globale Zusammenhänge aufzuzeigen und Probleme ganzheitlich anzupacken. Der Ansatz der landscape amnesia gefiel ihm gut. So lernten sie sich kennen. Sie hat viel von ihm erzählt. Und irgendwann haben sie sich dann wohl verliebt.
- „ Du scheinst dich darüber nicht gefreut zu haben? Vater müsste dir doch eigentlich gefallen haben?
- „ Ach, Tam ... Leon ... Dein Vater ... er war so voller Elan. Er hatte viel zu viel Energie und Engagement für die Welt, wie sie damals war. Niemand hatte auf jemanden gewartet, der erklärt, wie man die Probleme lösen könnte. Die Politik wollte damals noch nicht einmal die Probleme sehen. Er war so ungestüm ...
- „ Da war noch etwas anderes, oder, Grossmutter?
- „ Jara hat ihn über alles geliebt. Und ich habe mir Sorgen gemacht. Ich habe deinen Grossvater über alles geliebt. Und dann ist er gestorben. Und ich war alleine. Mit Jara. Und ich habe mich gefragt, wieso er sich mehr für andere eingesetzt hat, als sich um uns zu kümmern.
- „ Aber das hatte er doch nicht geplant ...
- „ Nein, Tam. Aber es war eben seine Haltung. Hilfe den Leuten in Not, und denke erst danach darüber

nach, was das für dich selber und deine Liebsten für Konsequenzen haben könnte. Und da war es dann auch zu spät.

- „ Aber er hat euch doch sicher auch geliebt?
- „ Ja, Tam. Das hat er. Aber trotzdem war er nicht mehr da. Und ich wollte Jara vor diesem Schicksal bewahren. Ich wollte nicht, dass sie zum zweiten Mal eine wichtige Person aus ihrem Leben verliert, weil diese Person keine Rücksicht nimmt.
- „ Aber da war es zu spät und die beiden waren schon verliebt?
- „ Ja, das waren sie. Und Leon konnte sich nicht entscheiden, ob ihm eine Familie wichtiger war oder die Welt zu retten. Und es war klar, dass es so nicht gut kommt.
- „ Habt ihr gestritten?
- „ Nein, gestritten nicht. Nicht oft. Ich glaube nicht. Ich versuchte, mich zurückzuhalten. Jara zuliebe. Aber ich habe missbilligt, dass er immer politischer und aggressiver wurde. Und dann ...
- „ Ja, Grossmutter? Was ist dann passiert?
- „ Die Politik hat es nicht mehr ausgehalten mit ihm. Er hatte brisante Informationen zum Klima publiziert. Und er hat immer und immer wieder die Regierungen der Welt angeklagt, weil sie nicht richtig auf die Probleme eingingen. Er hat argumentiert, dass Probleme immer nur dort bekämpft werden, wo sie auftreten. Meist sogar nur die Symptome.

elemente duellieren sich

Statt die Wurzeln. Und dass die Politik keinen gesamtheitlichen Blick hat. Dass es auch noch eine Zeitverzögerung geben wird. ... Ach, die hat er dann ja gar nicht mehr erlebt.

- „ Er hatte Recht und wusste es gar nicht?
- „ Oh, er wusste, dass er Recht hatte. Aber die wahren Auswirkungen ... Ach, Tam...
- „ Ruh dich ein bisschen aus, Grossmutter. Ich wärme dir eine Kartoffelsuppe.

.....

nichts mehr bist du als ein kümmerlicher schatten deiner selbst. kommst nicht mehr durch zu uns. stark gefiltert, deine wärme, deine kraft. dein goldenes licht erloschen. milchig bescheinst du uns, machst den staub um deine strahlen tanzen.

oh könnt ich nur, dir etwas von der kraft geben, die du mir früher gebracht hast. oh könnte ich nur, ich würde es tun. dein ersticken tut mir weh.

doch weiss ich auch, du bist noch da, nur nicht hier unten bei mir. nicht hier auf dem boden der erde. wo alle anderen elemente miteinander bekämpfen. der regen hilft dir, spült die luft, ich hoffe, ich werde dich noch einmal sehen.

.....

- „ Danke Tam, jetzt fühle ich mich gestärkt. Lläuft denn der Generator noch? Es ist wichtig...

- „ Ja, Grossmutter, der Generator läuft noch. Und das Gemüse ist sicher. Morgen gibt es vielleicht eine Karotte. Unsere Nachbarn haben gestern schon geerntet, aber die Karotten waren noch sehr gelb. Vielleicht haben sie auch etwas Regen abbekommen?
- „ Früher... ach, Tam. Es ist alles so schrecklich ...
- „ Nein, Grossmutter. Wir haben uns ...
- „ Ja, Tam. Aber deine Schwester ...
- „ Es kommt alles gut. Grossmutter ...
- „ Ja, Tam? Was ist?
- „ Ach, nichts. Was ist mit Vater passiert? Als die Umwelt kollabiert ist?
- „ Die Umwelt ist erst sehr viel später kollabiert. Er hat das vorausgesehen, aber niemand hat ihm geglaubt. Es hätte auch nichts genutzt.
- „ Wieso haben sie ihm nicht geglaubt?
- „ Man nannte das damals „Dichtestress“. Die Welt ist in so kurzer Zeit so komplex geworden, dass die Menschen nicht mehr damit klar gekommen sind. Sie haben nur noch das wahrgenommen, was sie irgendwie verarbeiten konnten. Leon hat die Politik angeklagt, dass sie mit der Komplexität überfordert war und dass sie die Augen vor den wahren Problemen verschliesse. Sie hat sich auf das lineare Denken zurück gezogen und alles ausgeblendet, was mit Vernetzung zu tun hatte. Denn

dadurch wäre das Ausmass der Probleme noch viel deutlicher geworden.

- „ Und sie haben doch nichts gemacht?
- „ Doch. Sie haben ihn mundtot gemacht. In so einer Situation braucht es Fingerspitzengefühl. Aber Leon ist reingeschossen. Natürlich hatte er gedacht, dass doch mindestens die Politik irgendwie mit der Komplexität zurecht kommen muss. Er hat ja nicht auf die Bevölkerung gezielt. Er hat nach Menschen gesucht, welche die Komplexität begreifen. Aber er war erfolglos. Und dann hat er halt doch angefangen, breitflächig nach Verbündeten zu suchen.
- „ Und das hat auch nichts geändert?
- „ Das hat alles verändert, Tam.
- „ Grossmutter? Brauchst du etwas Ruhe?
- „ Sie haben ihn der Volksverhetzung angeklagt. Sie haben ihn festgenommen. Und deine Mutter auch. Und noch weitere Mitarbeitende von ecocyb. Sie wollten sie aus dem Verkehr ziehen.
- „ Meine Eltern waren im Gefängnis? Ich habe ein Bild vor mir, von einem grossen Gebäude. Kahle, graue Wände. Und dann hat mich eine fremde Frau an der Hand genommen ...
- „ Das war nicht ein Gefängnis. Das war das Gebäude von SIN-GL Ing. Die Regierung hat deinen Eltern ein Angebot gemacht: Wenn sie sich einzellen lassen, dann können sie weiter mit ihrer Familie leben. Unter der Voraussetzung, dass dein Vater nicht

mehr versucht, die Bevölkerung gegen die Regierung aufzuhetzen.

- „ Und darauf haben sie sich einfach eingelassen?
- „ Einfach war es nicht. Da hatten wir wirklich einen grossen Streit. Sie hatten keine grossen Wahlmöglichkeiten: Sie wären sonst beide ins Gefängnis gekommen. Und sie haben auch argumentiert, dass die Umweltbedingungen immer schlimmer werden. Sie wollten euch beiden eine bessere Zukunft bieten.
- „ Grossmutter ...
- „ Deine Mutter wollte, dass ich mitgehe. Ich habe mich geweigert. Ich habe sogar angeboten, euch beide bei mir aufzunehmen. Aber das wollten sie natürlich nicht. Sie haben euch sehr geliebt.
- „ Meine Eltern leben? Sie sind eingezellt?
- „ Ach, Tam ...

41 das astloch der zeit

wie lange schon, wie lange liege ich hier. starre an den immer gleichen punkt. die zeit scheint still gestanden. wie lange schon. und du? in stein gemeisselt, in holz gewachsen. vor langer zeit. astloch in der decke. gehst nie weg. und trotzdem frage ich mich, warst du schon immer da? habe ich schon einmal über dich nachgedacht? und mit was für einem ergebnis? meine gedanken kreisen, kreisen um immer dieselben fragen. kreisen immer wieder um dich. und darum, wie lange ich hier schon liege. wie lange ich schon über dich nachdenke. und über mich.



.....

das astloch der zeit

- „ Grossmutter, bist du wach? Geht es dir besser? ...
Ich wollte nicht, dass du dich so aufregen musst.
Aber ... Was ist mit meinen Eltern?
- „ Ach, Tam. Es war alles so schrecklich. Deine Eltern
... Dass sie sich überhaupt haben einzellen lassen.
Und Noë ...



*wo kommst du her? wo bist du einst gewachsen? und wo
ist der ast, der hier an dem brett hing? ob er dir fehlt? ob
ich ihn kannte? vielleicht verfeuert? aber nein, das ist nicht
mein haus. das ist nicht meine holzdecke. wieso nur lässt du
mich nicht los. astloch. wieso bist du in stein gemeisselt?
woher kommst du? von was für einem baum? standest du
einst hier draussen? meine gedanken kreisen und kommen
nicht voran. immer um das astloch herum.*

.....

das astloch der zeit

- „ Sie wollten, dass ich mich auch einzellen lasse, dass wir ein friedliches Leben führen. Ich wusste, dass Leo das nie könnte. Er hat sich so sehr für seine Anliegen eingesetzt. Er hätte das niemals einfach vergessen können. Aber es gab keinen anderen Ausweg. Sonst wären sie beide im Gefängnis gelandet.
- „ Und wir, Noë und ich? Was wäre dann aus uns geworden?
- „ Das ist es ja. Das ist es ja. Und darum haben sie sich dann entschlossen. Jara wollte erst nicht. Aber ihr wart eine Familie. Und ich, ich bin halt noch eine andere Generation. Ich wollte die Kontrolle über mein Leben behalten, soweit es eben ging.
- „ Meine Eltern wollten keine Kontrolle?
- „ Es waren andere Zeiten, Tam. Es waren andere Dinge wichtig. Und wenn du vor der Wahl stehst, als Volksverhetzer ins Gefängnis zu gehen und deine Familie nie mehr zu sehen ...

.....

vor dem fenster sehe ich den wind. wie er die tanne in mein blickfeld weht. und sie zurück federt. ob aus ihr mal eine holzdecke entsteht? ob sie sich je erholt. und weiter wächst. oder morsch wird und zerfällt. hatte sie immer schon diese gelbliche farbe? oder ist das grün? vielleicht ist meine erinnerung falsch. vielleicht ... wie sehen farben aus? kann ich messen, was ich jetzt sehe im vergleich zu was ich früher gesehen habe? aber die welt hat sich verändert. die farben haben sich verändert. die tanne hat sich verändert. und ich sehe nur immer denselben teil vom wipfel, nie die

das astloch der zeit

*ganze tanne. vielleicht ist sie unten grüner? oder brauner?
oder oranger? wie müsste eine tanne aussehen? gibt es eine
richtige tanne?*



.....

„ Das Gebäude mit den grauen, kahlen Wänden und diese fremde Frau, an die du dich erinnerst: Das war die Einzellung. Ihr seid dahin gefahren. Ich wollte mitgehen, dann doch nicht. Zu schwer fiel mir der Abschied. Und dann bin ich doch gegangen, habe vor dem Gebäude gewartet. Es hat mir fast das Herz gebrochen. . . . Ich habe auf dem Parkplatz vor dem Gebäude gewartet. Gewartet auf ein Zeichen. Dass ich mich einzellen lassen soll. Oder eigentlich habe ich gewartet, dass ihr wieder raus kommt. Dass sich alles irgendwie gefügt hat und alles wieder gut wird.

- „ Und dann? Was ist passiert? Etwas muss passiert sein. Warum bin ich hier und die anderen nicht?
- „ Dann hat mein Telefon geklingelt und die Einzellungsgesellschaft hat mich gebeten, sofort zu kommen. Jara hatte mich als Notfall-Kontakt angegeben. Ich wurde reingebeten und konnte durch eine Scheibe deine Eltern sehen, sie lagen auf den Einzellungssesseln. Noë war auch da, aber du nicht. Sie führten mich in ein anderes Zimmer, da lagst du in Schock auf einer Bare und hast gezittert und warst nicht ansprechbar.
- „ Ich kann mich erinnern, dass ich mal in einem solchen kalten Raum gelegen bin und alles in mir gezittert hat ... Und dann bis du gekommen und hast mich fest in die Arme genommen. Und du hast geweint.
- „ Ja, so war das. Sie haben gesagt, du hättest die Medikamente nicht vertragen, die alle erhalten, wenn sie eingezellt werden. Der Körper braucht sie, um sich an die virtuelle Realität zu gewöhnen. Bei dir ist etwas schief gelaufen. Sie hatten einen solchen Fall noch nie, haben sie gesagt.
- „ Und dann, haben sie nicht meine Eltern geholt?
- „ Sie sagten, in der ersten Eingliederung sei das nicht möglich. Deine Eltern seien noch nicht in der VR angekommen und darum musste ich entscheiden, was jetzt passieren sollte. Ich habe dich gepackt und das Gebäude verlassen. Und seither lebst du bei mir.

- „ Aber später, was haben meine Eltern dazu gesagt? Hast du denn etwa nie mit ihnen darüber gesprochen? Sie müssen doch gemerkt haben, dass ich nicht da war! Wieso haben sie mich einfach alleine gelassen?

.....

kalt, grau, kahl, kühl, leer, ätzend. wie war das damals? ich habe mich nicht wohl gefühlt. ich hätte etwas steriles erwartet. da hätte ich mich auch nicht wohl gefühlt. aber es kam etwas so kaltes. so abweisend. wer ging da freiwillig hin? von einer nackten verzweiflung in die nächste? oder war es gar nicht so? was hat meine erinnerung mit meinen erinnerungen gemacht? wie habe ich überlebt? wie bin ich da nur wieder raus gekommen? wie konnte ich das nur vergessen? eine kälte bis in mark und bein. durch und durch. es war so grau, unendlich grau. grauer hätte es nicht sein können. ihre gesichter waren grau. und kalt. wie ich wohl ausgesehen habe? vielleicht wird man grau, wenn man durch diese türe schreitet? wieso nur.

.....

- „ Es tut mir leid, Grossmutter. Ich habe es nicht böse gemeint. Sie haben mich nicht alleine gelassen. Ich war bei dir. Du warst bei mir. Und du hast gut zu mir geschaut. Es tut mir leid, hörst du?
- „ Ach, Tam ... Es ist alles so schrecklich.
- „ Hast du ihnen gesagt, dass du mich aufgenommen hast?

- „ Ich habe versucht, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Aber es wollte mir einfach nicht gelingen. Es herrschte Funkstille. Erst hatte ich Gewissensbisse und dachte, Leon wollte nicht mehr mit mir reden, weil ich dich aus der Einzellung geholt habe. Aber ich konnte ja nichts dafür. Und dass Jara auch den Kontakt einfach abbrechen wollte, das konnte ich mir nicht vorstellen.
- „ Wie geht das denn überhaupt, Kontakt aufnehmen? Ich meine, sie sind ja eingezellt?
- „ SIN-GL Ing. hat versprochen, dass man auch über die Welten hinweg in Kontakt bleiben kann, über Nachrichten und Telefonanrufe. Und eigentlich hatten sie auch angekündigt, dass man aus der VR aussteigen und sich in der realen Welt mit jemandem treffen kann. Aber dann ...
- „ Was ist passiert?
- „ Die Kontaktaufnahme hat nicht geklappt und schliesslich habe ich SIN-GL Ing. besucht und gefragt, was da eigentlich los ist. Sie haben mich abgewimmelt und gesagt, sie seien nicht berechtigt, mir Auskunft zu geben. Selbst als ich erklärt habe, dass ich ja jetzt dich, den Sohn meiner Tochter und meines Schwiegersohns, bei mir habe und dass ich sie doch informieren muss, wollten sie mir nichts Weiteres sagen oder mir helfen, deine Eltern zu erreichen. ...
- „ Und dann? Was ist dann passiert?

das astloch der zeit

- ” Ich habe angefangen, selber zu recherchieren. Tam, ach Tam, ... Es ist alles so elendiglich. Es ist alles so schrecklich schrecklich. ...

.....

plötzlich alleine. ganz alleine. niemand weit und breit. wie in einem weiten feld. es wird zur wüste. unendlich, nach allen seiten. unbezwingbar. und ich mitten drin. alleine. wie auf hoher see. auf einer nusschale. mit einem schwimmgurt. ich klammere mich an ihn. lass ihn nicht los. lass ihn ja nicht los. und dann sitze ich im sand, die sonne brennt, noch immer klammere ich mich an den schwimmgurt. wie soll ich hier nur raus kommen? wie soll ich nur. plötzlich auf einem hohen berg. mitten im gebirge. ich klettere auf die spitze. ich schaue um mich. rund um mich nichts als berge. berg an berg. fels an fels. zackige kanten. kein entkommen. bis eine welle kommt, mich wegspült. ich klammere mich an den schwimmgurt. er ist aus stein. zerrt mich herunter, ich huste, liege mit dem gesicht im sand. ich stehe auf, gehe durch eine pforte, in einen irrgarten, ein labyrinth. immer weiter, immer weiter. die welle kommt, spült mich wieder auf die bergspitze. ein sandsturm. immer weiter, immer weiter.

.....

- ” Ich habe herausgefunden, dass die Einzellungs- gesellschaft falsche Informationen herausgegeben hat. Viele falsche Informationen. Die Einzellungstechnologie war noch gar nicht einsatzbereit. Und schon gar nicht für die riesige Nachfrage, die auf einmal herrschte. Nichts war echt, nichts stimmte, was sie

das astloch der zeit

in Hochglanz beworben hatten. Und die Technologie war nicht sicher. Viele Menschen starben, bevor ihr Bewusstsein noch die VR erreicht hatte.

„ Grossmutter?

„ Tam, deine Eltern sind bei der Einzellung gestorben. Es tut mir so leid. Es tut mir so unendlich leid.

.....



das astloch tickt. es ist alles, was nach dem sandsturm übrig bleibt. und meine gedanken kreisen immer noch. rund und rund und rund. immer um das astloch herum.

.....

42 wenn ein stern aufgeht

- „ Grossmutter? Wie hast du von ihrem Tod erfahren? Warum wusstest du, das Noë nicht tot ist?
- „ Es war ganz schwierig... Die Regierungen steckten ja auch mit drin und darum gab es offiziell keine Informationen dazu. Man konnte nicht gegen die Einzellungsgesellschaft vorgehen. Und man konnte auch nicht offen recherchieren. Damit machte man sich sofort verdächtig. Und die Regierungen waren sehr auf der Hut.
- „ Was hast du gemacht? Wie bist du an Informationen gekommen, Grossmutter?
- „ Ich habe Leute gefunden, die ebenfalls jemanden in der Einzellung hatten oder auch geliebte Menschen verloren hatten. Aktivisten. Ich habe mich ihnen angeschlossen. Wir haben Betroffene gesucht und alle Informationen zusammengelegt, die wir irgendwo finden konnten. Vereinzelt waren auch Personen dabei, die früher bei SIN-GL Ing. gearbeitet hatten. Sie konnten uns Insiderinformationen geben. Schliesslich haben wir herausgefunden, wo die eingezellten Menschen gelagert wurden. Sie waren in grossen Bunkern. Also haben wir angefangen, ein-

zubrechen und eine Bestandesaufnahme zu machen von denen, die noch lebten.

- „ Und die Toten? Was war mit den Toten?
- „ Die wurden irgendwo entsorgt, die haben wir nie gefunden. In den Bunkern waren nur jene, die den Einzellungsprozess überlebt hatten.
- „ Und wie sah es dort aus? Wenn du sagst Bunker ...
- „ Ich war nie dort. Ich hatte ja ein kleines Kind zu versorgen. Darum war ich nur für die Informationskoordination eingeteilt. Wäre ich geschnappt worden, dann hättest du gar niemanden mehr gehabt.
- „ Und meine Eltern waren nicht im Bunker?
- „ Ich wusste schon vorher, dass sie tot waren. Ich hatte ein Protokoll gesehen. Sie waren gar nie in den Bunker überführt worden. Aber ich hatte Hoffnung, dass Noë noch am Leben ist. Und eines Morgens habe ich die Nachricht erhalten, dass sie sie tatsächlich gefunden hatten. In einem der Bunker. Sie lebte!
- „ Warum haben sie sie nicht gleich mit nach Hause gebracht? Warum haben sie sie da liegen gelassen?
- „ Am Anfang haben sie versucht, die Eingezellten aufzuwecken. Aber es hat nicht funktioniert. Sie sind gestorben, sobald sie begriffen haben, dass sie sich in einer virtuellen Realität befunden hatten. Dazu

wenn ein stern aufgeht

kamen die vielen Drogen, die ihnen verabreicht wurden, damit sie sich überhaupt in einem bewussten Zustand in VR aufhalten konnten. Der Hypothalamus – das Kontrollzentrum des Körpers im Hirn – musste ausgeschaltet werden. Es steuert Gefühle wie Hunger und Durst und hält die Körpertemperatur konstant. Wenn man den Körper irgendwo lagert und das Bewusstsein in eine virtuelle Realität versetzt, stören all diese Gefühle nur. Die Drogen sollten darum diese Gefühle eindämmen.

- „ Ihr konntet die Menschen also nicht retten ... Was habt ihr dann gemacht?
- „ Wir haben eine Bestandesaufnahme aller lebenden Personen gemacht. Und wir wollten daran arbeiten, wie man sie aus VR und der Einzellung befreien könnte. Aber dann ...
- „ ... Dann kollabierte die Umwelt?
- „ ... Das kam erst später. Zuerst... Die vorzeitige Ankunft der Zukunft ... Ach ... Und dann... Selbstbestimmung und zu viel Wahlmöglichkeiten... Natur ist nicht demokratisch ... Ach ... Keine Wahl mehr ... twentyfiftydc
- „ Grossmutter, ruh dich etwas aus! Ich muss sowieso mal in den Garten und dem Gemüse schauen. Es wird bald wieder Regen kommen.

.....

*die unergründlichkeit der weite. die weite des alls. die sterne,
leuchtend, hübsch und nett. so viel romantik. so viel physik.*

wenn ein stern aufgeht

*nie hat jemand von der chemie erzählt. von der chemie der
sterne. von der chemie des alls. immer nur ging es ums
glitzern und glänzen. ums leuchten und um den ganzen
plunder.*



*die zeitrechnung. erreicht andere tage. andere dimensionen.
wie viel schneller. wie plötzlich. wie unvorhersehbar. wie
unbedarft und wie fatal. wir hatten einfach keine ahnung.
haben aufs falsche pferd gesetzt. es ging zu schnell zu falsch
in eine andere richtung. es ging nach hinten los.
wer hat gesetzt, gewettet. wer hat gespielt und um wessen
leben. es musste schnell gehen und es ging schnell. für
einmal wurde nicht lange gezaudert. für einmal haben wir
schnell verloren.*

*Tempel 1, Hyakutake, Machholz, Kohoutek, Biela, Ikeya-
Seki, Wild 2, Tempel-Tuttle, Borrelly, 17P/Holmes, Dona-
ti, Hartley 2, Giacobini-Zinner, Halley, Encke, Shoemaker-
Levy 9, Swift-Tuttle, Tschurjumow-Gerassimenko, Grigg-
Skjellerup, Hale-Bopp*

wenn ein stern aufgeht

*ihr seid gekommen und gegangen. ihr habt uns begleitet
und bestaunt. und dann auf einen schlag. wir sind nicht
all-wissend. wir sind es nicht. auch jetzt nicht. all-eine wir
sind besiegt. wir haben nichts gelernt. wer weiss, wenn die
sterne wieder leuchten.*

.....

- „ Ist das Gemüse in Ordnung, Tam?
- „ Ja, alles ist gut. Ich habe den Regenschutz erneuert. Nächste Woche können wir vielleicht einen Blumenkohl essen. Stell dir das mal vor ... Ich traue mich kaum, mich jetzt schon zu freuen.
- „ Ja, das wäre schön. Ein Blumenkohl. Früher war das alles selbstverständlich.
- „ Grossmutter, wie sind wir eigentlich hier aufs Land gekommen? Du hast doch früher in der Stadt gewohnt?
- „ Ja, Tam, daran erinnerst du dich noch?
- „ Nur so in Bildern. Da fuhr eine Strassenbahn ...
- „ Ja. So war das. Direkt vor dem Haus. ... Als die Regierung bemerkt hat, dass jemand systematisch in die Bunker der Einzellungsgesellschaften einbrach, haben sie die Sicherheitsmassnahmen verschärft und wir hatten kaum noch Bewegungsspielraum. Sie überwachten alle, die sich irgendwie verdächtig machten. Darum bin ich mit dir aufs Land geflüchtet. Wenigstens können wir hier etwas Essen anpflanzen. Auch wenn das alles sehr, sehr schwierig ist.

- „ Ja, es ist schwierig. Und man ist so auf sich selbst gestellt. Die Nachbarschaft funktioniert wirklich nur im Notfall. Jeder ist jedem verdächtig . . . Wieso ist das so, Grossmutter?
- „ Das sind die Menschen. Früher war es anders. Aber nachdem die Gesellschaftsstrukturen zusammen gebrochen sind . . . Nichts mehr ist leicht. Und die Regierung war uns lange der grösste Feind. Ich war den Nachbarn immer schon verdächtig. Mit dem Generator. Und der Satellitenschüssel.
- „ Aber die Regierung heute, die ist doch recht pragmatisch. Hast du immer gesagt?
- „ Ja, die Regierung heute schon. Seit dem Wechsel zur gta ist es etwas besser geworden. Aber Menschen ändern sich nicht von heute auf morgen.
- „ Die gta. Das steht für globale technokratische Administration. Ist sie wirklich global? Ist es wirklich überall so, wie hier bei uns?
- „ Ja, Tam. Soweit ich weiss, ist es überall so. Die gta wurde eingesetzt, nachdem alle anderen Regierungen versagt haben. Und das hat genau etwas zu tun mit der globalen Sicht. Wenn man nicht mehr dort Essen produzieren kann, wo die Menschen leben, dann müssen die Menschen eben dahin gehen, wo das Essen ist. Und diese Ströme müssen irgendwie koordiniert werden. Denn mit dem Klima, wie es heute ist, gibt es mal da, mal dort essen. Darum haben wir auch die steten Flüchtlingsströme. Sie werden von der gta koordiniert. Und sie helfen

wenn ein stern aufgeht

auch uns, indem sie uns Wasser und die nötigsten Nahrungsmittel zur Verfügung stellen.

- „ Und was sagt die gta zur Einzellung?
- „ Die Einzellung ist Geschichte. Die gta kümmert sich nicht mehr darum. Es geht jetzt nur noch ums Überleben. Seit SIN-GL Ing. zusammengebrochen ist, kümmert sich niemand mehr um die Eingezellten.
- „ Aber Noë ...?
- „ Die Aktivisten tun, was sie können. Das Problem ist, dass bei vielen Eingezellten das Hirn kaputt ist, so dass sie in der realen Welt gar nicht mehr überleben könnten. Du erinnerst dich an den Hypothalamus. Ein ehemaliger SIN-GL Ing.-Mitarbeiter hat den Aktivisten wertvolle Tipps gegeben. Es kam uns eine Idee ...
- „ Eine Idee, wie wir Noë befreien könnten?
- „ Ja. Und zwar sollten wir langsam versuchen, Kontakt aufzunehmen. Sie langsam an den Gedanken gewöhnen, dass sie sich in einer virtuellen Realität befindet. Und ausserdem darauf hoffen, dass ihr Gehirn keinen Totalschaden erlitten hat.
- „ Du hast am Computer zu arbeiten angefangen ...
- „ Ja, genau. Eine andere ehemalige Mitarbeiterin von SIN-GL Ing. konnte uns etwas über das Programm von VR sagen. Ich habe es schliesslich geschafft, mich dort einzuhacken. Und ich habe vorsichtig

anfangen, mit Noë Kontakt aufzunehmen. Ich habe ihr Nachrichten geschickt.

- „ Aber sie hat dich nicht erkannt?
- „ Ich durfte mich nicht zu erkennen geben. Ihr war das alles ja nicht bewusst. Und noch ein Problem hatte ich: Sie konnte am Anfang ja noch gar nicht lesen. Also musste ich sie Schritt für Schritt unterrichten. Ich habe ihr Lesen und Rechnen beigebracht. Das war schwierig, denn ich musste ja immer Acht geben, dass die Einzellungsgesellschaft mich nicht dabei ertappt, dass sie nichts merken.
- „ Und Noë hat gedacht, dass diese Dinge einfach aus VR kommen?
- „ Noë weiss ja nicht, dass sie sich in einer virtuellen Realität befindet. Und die Drogen haben ihre Konzentration und ihr Erinnerungsvermögen stark zurückgebunden. Ich glaube, sie haben ihr auch Drogen gegeben, damit sie sich glücklich und zufrieden fühlt. Damit sie gar nicht anfängt zu suchen nach anderen Welten. Nachdem sie lesen konnte, haben sie sie aber in eine komplexere Welt versetzt und spät noch einmal, als sie den Wunsch zu sozialem Austausch äusserte. Das war gut, es gab mir etwas Freiheit, ihr weiterhin Nachrichten zu schicken. Sie hat viel gelernt. Aber ich musste immer vorsichtig sein, nicht nur wegen SIN-GL Ing., auch, damit ich sie nicht mit der Wahrheit überfordere.

43 die zeit, in der das wünschen wieder hilft

*wünsch dir was. wünsch dir was. ich wünsch dir was. ich
wünsch mir was. was wünsch ich mir. gut über böse? ge-
lenktes schicksal? ewigkeit? vergebung? gleichberechtigung?
gerechtigkeit? friede? freundschaft? liebe? dass die sonne
sich um uns dreht? wünsch dir was. wünsch dir was. wünsch
dir was.*

-
- „ Etwas Regenwasser ist unter die Plane gelaufen.
Ich fürchte, die Karotten können wir nicht mehr
essen. Ich habe zwei retten können.
 - „ Dieser Regen... Früher...
 - „ Es wird alles gut, Grossmutter. Es wird alles gut.
Der Regen ist schon viel weniger schlimm als noch
vor zwei, drei Jahren.
 - „ Ich wünsche es mir für dich.
 - „ Willst du mir von Noë erzählen? Und von deinem
Plan? Ich möchte aber nicht, dass du dich zu viel
aufregst. Du musst dich immer noch schonen!

die zeit, in der das wünschen wieder hilft

- „ Ich erzähle dir gerne von Noë. Und du hast an der nächsten Phase einen grossen Anteil! Ich habe Noë nämlich immer wieder Texte geschickt über die Welt. Aber sie konnte gar nichts mit denen anfangen. Sie konnte die Informationen nicht verarbeiten. Und dann hast du irgendwann einmal gesagt, dass man Informationen nur mit Gefühl verarbeiten kann.
- „ Ja, ich erinnere mich. Wir sassen am Küchentisch und wir haben darüber diskutiert, was eigentlich „verstehen“ bedeutet.
- „ Genau. Bei den Eingezellten wurden durch die Drogen ja eben Gefühle unterdrückt. Das war einerseits gut, sonst wären sie wahrscheinlich einfach gestorben. Andererseits konnten sie sich so auch nicht weiterentwickeln. Das war zwar auch im Sinne von SIN-GL Ing., aber nicht unbedingt in unserem Sinn.
- „ Die Aktivisten sollten aber die Eingezellten schon befreien, oder?
- „ Ja, das wollten sie. Und wollen es immer noch. Aber so, dass die Menschen überleben. Und das braucht halt Zeit. Ich habe angefangen, mit Gedichten zu experimentieren. Ich habe Noë Texte geschickt von mir und auch von ihrer Mutter. Gedichte und Gedanken. Ich wollte ihre Gefühle stimulieren.
- „ Und es hat funktioniert!
- „ Ja, es hat funktioniert. Allerdings erst, nachdem wird die Drogen runterfahren konnten. Als SIN-GL Ing. zusammengebrochen ist, hatten wir mehr

die zeit, in der das wünschen wieder hilft

Freiheiten. Einerseits, was das Hacken angeht, andererseits aber auch in den Bunkern. Die Einzelungsgesellschaft wollte die Eingezellten einfach ihrem Schicksal überlassen. Da haben die Aktivisten eingegriffen und übernommen. Sie versuchen den Status Quo aufrecht zu erhalten, das heisst, sie versorgen die Nahrungszellen weiterhin mit Nahrung und Medikamenten. Sie versuchen auch die VR aufrecht zu erhalten. Aber es ist schwierig. Viele Welten haben angefangen zu zerfallen. Von einer CFM haben wir dann erfahren

- „ CFM?
- „ CFM sind Community Friends Manager. Sie sind oder waren in VR, wussten aber, dass sie sich in einer virtuellen Realität befinden. Sie waren dafür verantwortlich, die Eingezellten in einer passenden Welt unterzubringen. Sie konnten das technisch nicht selber machen, aber sie haben sich mit den Eingezellten unterhalten und dann entsprechende Meldungen an das Controllingcenter gemacht. Dieses hat sich nicht in VR befunden. Es hat nicht nur die Eingezellten in die verschiedenen Communities versetzt, es hat auch die einzelnen Communities oder eben die verschiedenen Welten unterhalten. Programmfehler behoben, die Programme geflickt und in Stand gehalten.
- „ Die Programme können kaputt gehen... Ach so ist das...
- „ Die ehemalige CFM hat uns erklärt, wie das alles funktioniert. Auch das mit den Drogen: Sie musste ja wissen, dass sie sich in einer VR befand. Darum

die zeit, in der das wünschen wieder hilft

hatte sie keine oder weniger Drogen erhalten. Und darum konnte sie dann auch klarer nachdenken und Entscheidungen fällen. Sie hat dann den Tipp gegeben, dass wir bei Noë die Drogen langsam reduzieren sollten. Dann würden die Gefühle nicht mehr so stark unterdrückt und sie könnte die Informationen besser verarbeiten. Es war einen Versuch wert.

- „ Du bist also zu ihr, du hast sie also gesehen?
- „ Nein, Alvina hat das gemacht. Sie lebt in der Stadt. Aber sie hat mich einmal hier auf dem Land besucht.
- „ Ja, ich erinnere mich. Ich war noch sehr klein. Aber ich erinnere mich. Ich habe euch belauscht, aber ich habe nichts verstanden von dem, was ihr erzählt habt.

44 und oder oder?

- „ Nach dem Zusammenbruch der Einzellungsgesellschaft habe ich neuen Mut geschöpft. Wir hatten jetzt mehr Freiheiten. Die Bunker wurden nicht mehr überwacht. Und das System nicht mehr. Ich konnte mich ungestört in VR einhacken und ich habe für Noë eine neue Realität kreiert, in der ich ihr mehr und mehr von der Wirklichkeit erzählen konnte.
- „ Das Gebäude ...
- „ Ein Gebäude, so wie ich mir den Bunker vorstelle. Ich habe ihn etwas schöner gemacht, denn all zu viel darf man den Eingezellten auf einmal ja nicht zumuten. Ich habe ihr auch die Möglichkeit gegeben, sich mittels Zwinkern von einer in die andere Welt zu versetzen. So konnte sie wieder in ihre gewohnte Umgebung zurückkehren, wenn sie das brauchte. Ich habe ihr noch mehr Gefühlstexte zukommen lassen, aber auch mehr Informationen über die Realität. Ich habe sogar Informationen zur Einzellung eingestreut. Sorgfältig und langsam, um sie ja nicht zu überfordern. Ich habe ihr Zugang zum alten Internet verschafft.
- „ Das alte Internet. Das Internet, dass es früher gab? Vor dem Kollaps?

und oder oder?

- „ Ja, das. Es ist immer noch vorhanden, wird einfach nicht mehr genutzt. Nun ja, einige Server gibt es natürlich nicht mehr. Ich musste manchmal etwas improvisieren. Aber auf jeden Fall hatte Noë die Möglichkeit, selber nach Informationen zu suchen. Und mittlerweile hatte ich ihre Neugierde geweckt. Das Gute daran ist, dass sie jetzt ihr eigenes Tempo gehen konnte: Sie konnte sich soweit und tief informieren, wie sie es gerade ertrug.
- „ Und das hat sie getan ... Die Informationen haben sie beschäftigt. Aber sie hat sie angenommen...
- „ Ja. Aber dann ... Ich habe wirklich Angst, dass ihr nun etwas zugestossen ist. Irgendwie ist der Kontakt abgebrochen. Ich konnte sie nicht mehr erreichen. Das war kurz bevor ich so krank wurde. Und jetzt weiss ich nicht, ob sie überhaupt noch lebt. Es ist wichtig, dass der Generator läuft.
- „ Der Generator läuft, Grossmutter. Es ist nur ...
- „ Das System ist irgendwie zu komplex geworden. Es verkraftet Gefühle nicht. Sie sind zu kompliziert. Das war auch das Problem von SIN-GL Ing. VR war viel komplexer, als sie anfänglich gedacht hatten. Und darum haben sie dann eben die Gefühle reduziert.
- „ Grossmutter ...
- „ Oder vielleicht war es doch zu viel für sie? Vielleicht ist ihr Bewusstsein nicht mit der neuen Realität zurecht gekommen? Habe ich sie etwa umgebracht? Nach all den Jahren? Ach, Tam, ach, ach, ach ...

und oder oder?

.....

prasseln. rasseln. knallen. krachen. dröhnen. kullern. steine rutschen talwärts, lösen sich voneinander. überschlagen sich. springen hoch und kullern weiter. tanzen fast. alle angesogen von der erdanziehungskraft. schneller, langsamer. fast in zeitlupe und doch unaufhaltsam. alle immer weiter talwärts. unaufhaltsam. immer weiter runter. mit gewalt und kraft. und lärm. laut. und eckig. spitz. kantig. zackig. alle mit einem mal zu tal. reißen mit sich, was sie können, bäume, wurzeln, äste, blätter. hinterlassen eine furche der zerstörung. grau, platt. leblos. still. die stillste stille, nach dem brausendsten sturm. still. still. still.



-
- „ Grosmutter? Geht es wieder? Du sollst dich doch nicht so aufregen. Du musst gut zu dir schauen. . .
- „ Ach, Tam. Ich habe alles kaputt gemacht. Wie konnte ich nur?

und oder oder?

- „ Nein, Grossmutter, alles wird gut werden. Es muss einfach.
- „ Tam, ich habe wirklich versucht, alles zu flicken. Aber es war so komplex. Als Noë angefangen hat, selber zu denken und zu fühlen, ist die Komplexität des virtuellen Programms exponentiell angestiegen. Meine virtuelle Realität hat sich selbständig gemacht. Ich war nur noch mit Flickern beschäftigt.
- „ Wie hast du das hingekriegt? Was hast du gemacht, um das Programm zu reparieren?
- „ Einmal hat sich plötzlich die Farbe des Flurs verändert. Und Noë hat es gemerkt. Früher hatte sie nichts Ungewöhnliches bemerkt in VR. Aber zu diesem Zeitpunkt war sie schon so weit. Es war zu offensichtlich. Ich habe nach der nächsten Ecke einen Wagen mit Farbe hinprogrammiert und Instrumente um Teppiche zuzuschneiden und zu verlegen. Sie hat es geglaubt.
- „ Aber das Programm ... Also ... Du hast nicht das Programm selber geflickt?
- „ Nein, nicht das Programm. Die Auswirkungen. Ich musste Noë im Glauben lassen, dass sie sich in der Realität befindet. Sonst hätte ihr Bewusstsein ausgesetzt und sie wäre wohl gestorben.
- „ Aber irgendwie müssen wir ihr doch sagen, dass sie eingezellt ist. Sonst können wir sie doch nicht befreien... Oder?

und oder oder?

- „ Ja, irgendwann. Wenn sie soweit ist. Und sie muss es selber herausfinden. Das sagen alle, die es lebendig aus VR geschafft haben.
- „ Es gibt also bereits Befreite?
- „ Ja, es gibt ein paar wenige. Vor allem die CFM, aber die wussten natürlich von Anfang an, dass sie in einer virtuellen Realität waren. Ein paar wenige andere. Die haben alle selber herausgefunden, dass das um sie herum nicht echt ist. Noë muss es also unbedingt selber herausfinden.
- „ Und das Programm?
- „ Das Programm ist einigermaßen stabil. Solange Noë sich überzeugen lässt, dass Fehler natürlich sind. Das Gebäude ist klar abgegrenzt. Die Flure folgen immer demselben Muster. Das ist verkraftbar. Es darf nur nicht komplexer werden.

.....

links oder rechts? rot oder grün? süß oder sauer? hoch oder tief? nass oder trocken? eckig oder rund? warm oder kalt? mild oder scharf? hart oder weich? lieb oder böse? null oder eins? rauf oder runter? blau oder gelb? hellgrün oder dunkelgrün? essen oder trinken? verdursten oder verhungern? leben oder sterben? schlafen oder wachen? geniessen oder leiden? und oder oder? oder und und?

und oder oder?



-
- „ Grossmutter, wäre es nicht hilfreich, wenn das Programm seine Macken hat. Vielleicht merkt Noë dann ja, dass sie nicht in der Realität ist.
 - „ Aber das ist vielleicht zu viel auf einmal. Wer weiss, ob das ihre Psyche so verdauen kann. Am besten wäre es, sie kommt in einer neutralen Realität darauf, von selber.
 - „ Und wenn wir ihr ein Stück Realität zeigen? Ein Flüchtlingslager zum Beispiel?
 - „ Tam, auf keinen Fall! Das würde die Kapazität des Programms sprengen. Es würde in sich zusammenfallen. Und mit ihm wahrscheinlich Noë. Nein, wir müssen das Programm selber unbedingt so einfach wie möglich halten. Ganz zu schweigen davon, dass

und oder oder?

das sonst auch unser Generator nicht mehr lange
mitmacht, all die Rechenleistung ...

45 das runde und das eckige

blaue, feine, rote, runde. gelbe, kleine, weisse grosse. grüne, grüne, rote, blaue, weisse, gelbe, grüne, braune. wiesenmeer, blütenbad. sehe keinen horizont. um mich nur, blumenmeer, kunterbunt, farbenpracht. ohne zeit, ohne tat, ohne rat, immer rund. lache in den himmel, der über mir schwebt.



-
- „ Grossmutter? Schläfst du oder bist du wach?
 - „ Ich bin wach, Tam. Ich bin wach.

das runde und das eckige

- „ Geht es dir besser?
- „ Ja, es geht besser. Ich muss nach Noë sehen. Läuft der Generator noch?
- „ Ja, Grossmutter. Der Generator läuft. Aber ...
- „ Tam, was ist los?
- „ Weisst du, als du plötzlich so krank warst ... Ich habe dich in die Stadt gefahren. Ins Krankenhaus.
- „ Ja, Tam, ich weiss. Ich habe zwar vieles nicht mitgekriegt, aber ich weiss. Ich danke dir!
- „ Nein, Grossmutter. Das ist es nicht.
- „ Was, Tam?
- „ Als wir in der Stadt waren, habe ich deine Aktivistin-Freundin gesucht, Alvina. Ich konnte mich nur noch schwach an sie erinnern. Aber ich habe rumgefragt und ich habe sie gefunden.
- „ Geht es ihr gut? ... Geht es Noë gut?
- „ Es geht ihr gut. Ich habe mit ihr über Noë gesprochen und wie wir sie befreien könnten.
- „ Grossmutter. Bevor wir in die Stadt gefahren sind, habe ich deinen Computer angeschaut. Ich habe gesehen, was du gemacht hast. Das Gebäude, die neue virtuelle Realität für Noë. Ich habe sie gesehen. Und ich habe auch gesehen, dass du nicht weitergekommen bist. Ich habe den Code mitgenommen und ihn Alvina gezeigt.

das runde und das eckige

- „ Tam. Was hast du getan? Was hast du gemacht?
- „ Alvina hat gesagt, dass wir wahrscheinlich auf gutem Weg sind. Aber dass es nicht ausreicht. Sie hat mir geholfen, eine weitere virtuelle Realität zu kreieren, eine mit noch intensiveren Gefühlen. Noë muss noch aufnahmefähiger werden.
- „ Tam, das ist alles sehr ernst. Wir können nicht einfach mit Noë herumexperimentieren. Wir müssen die Sache sehr vorsichtig angehen.
- „ Grossmutter, du warst wochenlang kaum ansprechbar.
-



so rund. so rund und unförmig. und klar. glasklar im glasklaren wasser. spiegelt. rund und abgeschliffen. das wasser ganz kalt. und klar. klar und kalt. kommt immer zusammen. der fuss scheint gelähmt, wenn man ihn ins wasser hält. der

das runde und das eckige

*stein fühlt sich rund an. unter der fusssohle. mit der hand
reinfassen. ihn erreichen, den stein. das runde. leicht. an
der luft gleich viel schwerer. wiegt etwas. wiegt viel. wiegt
rund. weniger klar, über dem wasser. weniger wässerig. gute
aussichten. aussicht auf ein klares wasser. auf klärung. auf
einen runden stein.*

-
- „ Tam, lebt Noë noch? Hast du noch Kontakt zu ihr?
 - „ Grossmutter, ich habe mit ihr gesprochen!
 - „ Mit ihr gesprochen! Mit ihr gesprochen? Ist sie in Gefahr?
 - „ Ich habe ihr nicht gesagt, wer ich bin. Ich habe den Rosengarten programmiert, ein Garten mitten im Gebäude. Und ich habe mich als Mat ausgegeben. Ich habe mit ihr gesprochen. Ich habe ihr Dinge gezeigt, ich habe ihr Gemüse gebracht. Und ein Kaninchen. Sie war überwältigt. Es hat ihr gut getan. Sie hat viel gelernt. Sie hat sich richtig geöffnet...
 - „ Wo ist sie jetzt, Tam?
 - „ Ich weiss es nicht ...
 - „ Der Generator ist ausgefallen?
 - „ Ich habe den Rosengarten nur zugeschaltet, wenn ich da war. Das hat die Komplexität etwas verringert. Ich habe ihr einmal ein Flüchtlingslager gezeigt. Aber ich habe es danach wieder ausgeklammert. Es lief gut. Aber dann. Gefühle sind so enorm komplex.

das runde und das eckige

- „ Der Generator ist ausgefallen.
- „ Der Generator läuft. Aber es ist zu einem kleinen Unterbruch gekommen. Das Programm hat geblinkert. Aber danach hat es sich stabilisiert.
- „ Lebt Noë?
- „ Ja, sie lebt. Aber ...
- „ Was, Tam. Sag es mir!
- „ Wir haben uns gestritten. Sie kam nicht zurecht mit all den Informationen. Ich glaube, sie stand ganz kurz davor zu begreifen. Und dann blinkerte das Programm und sie wurde sehr wütend auf mich. Und ich konnte nichts erklären und jetzt kann ich mich nicht bei ihr entschuldigen. Das Rosengartenprogramm ist zerstört.
- „ Aber sie lebt? Sie lebt!
- „ Ja, sie lebt. Aber ich weiss nicht, wie ich sie kontaktieren soll.
- „ Ich sende ihr Texte, über das alte Internet. Wenn sie lebt, wird sie im Internet nach Informationen suchen. Sobald sie weiss, dass sie eingezellt ist, können wir offen mit ihr sprechen.
- „ Erst einmal müssen wir alle überflüssigen Programme herunterfahren. Geht sie noch in die Stadt-VR?
- „ Nein. Das Programm ist zerfallen.
- „ Das war zu erwarten. Gut, dann bleibt sie im Gebäude. Wir nehmen alle Farben raus und alles, was überflüssig ist.

das runde und das eckige

- „ Ich habe etwas mit den Farben gespielt. Und mit den Bodenbelägen . . .
- „ Tam, das braucht alles Kapazität. Es muss alles raus.
- „ Und wenn sie es noch nicht weiss?
- „ Wir müssen vorsichtig sein.

46 regenbogentanz

Noë schlägt die Augen auf. Zu ihrem Erstaunen liegt sie nicht in ihrem Bett. Nicht in der Wohnung, nicht in ihrem Zimmer. Sie liegt einfach irgendwo, mitten im Flur. Sie reibt sich die Augen. Probeweise legt sie die Hand an die Schläfe und versucht sich in ihr Zimmer zu zwinkern, aber es gelingt ihr nicht.

Sie rappelt sich auf. Sie betrachtet nachdenklich den Flur. Die immer gleichen Abstände zwischen den Türen und den Lampen und den Lampen und den Türen. Sie denkt nach über ihre Situation, die Flure, die Türen, die Lampen. Und plötzlich weiss sie, dass sie noch immer nicht in der Realität lebt, dass sie immer noch in einer virtuellen Realität gefangen ist. Nicht nur die Stadt mit ihrer Wohnung, die zerfallene Stadt, sondern auch dieses Gebäude mit den endlosen Fluren und ihr Zimmer und sowieso der Rosengarten sind nicht echt. Auch die Flüchtlinge waren nicht echt. Es ist alles nicht echt.

Noë fühlt sich nicht wohl. Sie horcht in sich hinein. Sie fühlt sich beengt. Als ob jemand auf ihrem Magen sässe. Sie möchte den Kopf einziehen, die Schultern nach vorne klappen und die Beine anziehen. Sie möchte sich zu einer Kugel formen. Und nichts mehr hören und sehen. Sie horcht in sich hinein und es wird ihr bewusst, dass sie Angst hat.

Und noch etwas wird ihr bewusst: Sie möchte keine Angst haben. Sie möchte diesem Gefühl nicht ausgeliefert

regenbogentanz

sein. Sie möchte den wegschubsen, der auf ihrem Magen sitzt. Sie möchte frei Atmen. Sie möchte frei darüber nachdenken, wer sie ist und wo. Sie möchte Kontrolle haben, wenn nicht über ihr Leben, dann wenigstens über ihre Gefühle.

kraft der sonne. spürbar auf meiner haut. auf meinem körper. auch wenn ich nicht hinsehe. wärme. und kraft. energie. regen auf meiner haut. rinnt zwischen den feinen häärchen hindurch. spürbar. nass. benetzt. riecht nach sommer und nach apfelbaum. gibt mir energie. gibt mir das gefühl, einen körper zu haben.

Noë rafft sich noch einmal auf. Also: Sie befindet sich in einer virtuellen Realität. Ihr Bewusstsein. Ihr Bewusstsein befindet sich in einer virtuellen Realität. Und ihr Körper? Sie schaut an sich herunter. Sie schliesst die Augen und versucht ihren Körper zu spüren. Sie versucht sich darauf zu konzentrieren, ihren realen Körper zu bewegen. Ihre Hand zu heben. Ihre reale Hand. Sie merkt, dass sie keine Chance hat, zu beurteilen, ob sie sich wirklich bewegt oder nur in der virtuellen Realität. Sie reisst die Augen auf. Immer und immer wieder. Aber sie sieht immer nur den Flur vor sich.

Dann fällt ihr plötzlich auf, dass der Flur an Farbe verliert. Er wird immer grauer und grauer. Und kürzer. Der Flur wird kürzer. Was, wenn jemand an der virtuellen Realität herumspielt. Und sie plötzlich keinen Platz mehr darin hat. Weil der Flur zu eng wird für sie. Ihr Herz klopft. Sie beginnt den Flur entlang zu gehen und bei der nächsten Abzweigung geht sie nach rechts. Auch dieser Flur ist grau. Und kurz. Und eng. Sie beginnt zu laufen.

regentanz

Vielleicht findet sie den Rosengarten. Vielleicht ist sie da in Sicherheit?

Ihr kommt der Gedanke an Mat. Und die Wut flammt erneut in ihr auf. Ob Mat dafür verantwortlich ist, dass sie hier von einem Flur in den nächsten gejagt wird, in Angst, dass ihr die Luft zum Atmen ausgeht? Und ob er verantwortlich dafür ist, dass sie sich überhaupt in einer virtuellen Realität befindet? Aber er war eigentlich sehr freundlich zu ihr? Vielleicht weiss er selber nicht, dass das alles nicht echt ist?

*regen, der vom himmel tropft. auf mich, auf meine haut.
nicht überall. nicht ins gesicht. er tropft auf meinen arm.
ich spüre ihn, spüre, wo er mich am arm streift. ein tropfen.
ein zweiter. ein dritter. mein arm im regen. mein kopf an
der sonne. blickt in den regen hinüber. ich könnte einen
schritt zur seite machen, aber ich kann nicht. spüre den
regen auf meinem arm. immer am gleichen arm. mein kopf
ist auf der sonnenseite.*

Sie findet den Rosengarten nicht. Und sie weiss ja schon aus Erfahrung, dass der Rosengarten nicht dann auftaucht, wann sie es will. Vielleicht taucht er auf, wann Mat es will? Oder vielleicht gibt es eine übergeordnete Macht? Auf jeden Fall hilft es nichts, dass sie jetzt hier herumrennt. Sie bleibt stehen und sieht sich um. Und – sie steht direkt vor ihrer Tür, der Tür mit der Nummer 19990331.

Wieso auch nicht, denkt sie sich und tritt ein. Das Zimmer ist unverändert, einfach farblos, aber sonst ist alles noch da. Ihre Kuschelecke, der Laptop. Die Verpackung von den Erdnüssen. Sie legt sich aufs Bett und verbirgt ihr Gesicht tief in der Decke. Sie atmet tief ein und aus

und streicht mit der Hand über die Decke. Sie erinnert sich an das Kaninchen und wie es sich angefühlt hat, das Tier zu streicheln. So intensiv. So weich. So lebendig.

Wie konnte sich etwas so real anfühlen, wenn es doch nicht echt war? Und dann denkt Noë an früher. An die Stadt. An ihre Wohnung, die Zeitung, die Bücher. Sie hat sich nie Gedanken gemacht über Gefühle, bis die Gedichte und Gedanken aufgetaucht sind. Sie hat darum gar nicht gemerkt, dass sie keine Gefühle hatte.

Und jetzt, jetzt hat sie Gefühle. Wie war denn das überhaupt möglich? Wie konnte sie Gefühle haben, wenn alles nicht echt ist. Und wo sind die anderen Menschen? Wieso ist sie ganz alleine hier? Oder ist sie gar nicht alleine, kann aber die anderen nicht wahrnehmen? Hat jeder eine eigene virtuelle Realität? Oder sind alle anderen schon ausgestiegen. Und nur sie hat den Ausgang noch nicht gefunden? Und Mat, immer wieder Mat. Wo ist er? Was ist er?

47 die grossmutter aus der dose

- „ Grossmutter? Du warst nie bei den Bunkern?
- „ Nein, Tam. Ich war nie selber dort.
- „ Was, wenn Noë aufwacht? Wird sie sich zurechtfinden? Findet sie raus?
- „ Sie wird ziemlich überwältigt sein. Und ihr Körper schwach. Jemand muss sie rausholen. Alvina weiss, wo sie liegt.
- „ Dann muss ich in die Stadt fahren. Sofort. Ich muss Alvina suchen, wir müssen zu Noë.
- „ Ja, Tam. Es ist Zeit. Ich werde versuchen, sie über das alte Internet zu kontaktieren. Ich werde ihr sagen, dass du kommst. ... Und Tam ...
- „ Ja, Grossmutter?
- „ Ich hatte euch immer sehr lieb und mir tut das alles so schrecklich leid. Bitte vergiss das nicht.
- „ Nein, Grossmutter. Ich habe dich auch lieb. Und Noë hat dich auch lieb, ganz bestimmt!

.....

der ritter in der silbernen rüstung reitet in einem fort von ort zu ort und sucht nach dem ungeheuer, nach der prinzessin, nach der herausforderung. was ist ein ritter ohne ein abenteuer. ein zerquetschtes bisschen etwas in einer dose. es gehören immer zwei zusammen. ein ritter und eine prinzessin. es muss so sein. es war immer schon so. was macht der ritter, wenn die prinzessin selber fechten kann? was macht die prinzessin, wenn der ritter lieber im wald spaziert? sie müssen zusammen sein, sie müssen immer denselben weg gehen, sonst fällt die welt aus dem gleichgewicht.

.....

Noë liegt auf ihrer Matratze. Es ist wohl doch keine Nahrungszelle. Die richtige Nahrungszelle, wenn es denn so etwas wirklich gibt, liegt in einer anderen Realität. Und Noë weiss nicht, wie sie dahin kommen kann. Sie überlegt fieberhaft, was sie tun könnte. Aber es fällt ihr nichts ein. Sie versucht sich zu erinnern, ob sie denn irgendwann einmal Kontakt gehabt haben könnte mit der echten Realität. Und wie sie das gemacht hat. Aber auch dazu fällt ihr nichts ein. Schliesslich setzt sie sich doch wieder an den Computer.

Sie weiss, dass sie nicht wissen kann, ob all die Texte jemals echt waren und was sie mit ihr und mit der virtuellen Realität zu tun haben. Aber sie hat sonst nichts, an dem sie sich orientieren könnte. In den Berichten zur Einzellung hat sie gelesen, dass es möglich ist, zwischen virtueller und echter Realität zu kommunizieren. Angenommen, dass das wahr war, könnten die Texte aus dem Internet echt sein. Und sie könnte versuchen, mit jemandem Kontakt aufzunehmen. Sofern es denn noch

die grossmutter aus der dose

jemanden gibt. Denn wenn nicht nur das Internet, sondern die ganze Gesellschaft aufgehört hat zu existieren, dann... Sie weiss nicht, was dann ist. Sie kann sich nicht einmal vorstellen, was dann sein könnte.

Sie öffnet ein Fenster in ihrem Browser und überlegt, was sie eingeben, wonach sie suchen könnte. Da blinkt in der Ecke ein golden schimmernder Pfeil auf. Sie klickt ihn an und es öffnet sich ein Nachrichtenfenster. Das ist neu, das hat sie bisher noch nie gesehen. Vielleicht will jemand mit ihr in Kontakt treten. Vielleicht sogar jemand von der echten Realität. Zaghafte gibt sie ein:

> Hallo? Ist jemand da?

> Noë, mein Schatz! Du lebst!

> Ja, ich lebe. Aber wo?

> Wo denkst du denn, dass du lebst?

Noë ist plötzlich verunsichert. Sie hat ja keine Ahnung, mit wem sie da spricht. Vielleicht darf sie nicht so offen sagen, was sie denkt. Vielleicht sind die anderen Menschen aus der virtuellen Realität verschwunden, weil sie verraten hatten, dass sie alles wussten, dass sie wussten, dass sie in einer virtuellen Realität waren. Also besser etwas vorsichtig sein.

> Wer ist da?

> Ich bin es, deine Grossmutter. Frerika Vester. Die Mutter deiner Mutter.

die grossmutter aus der dose

Noë überlegt. Sie kennt den Namen nicht. Aber: Die Homepage mit den Landschaftsbildern, die war von Jara Vester Kaufmann. Und Jara hat Kinder. Kann es sein, dass Jara ihre Mutter ist?

> Wie heisst meine Mutter?

> Jara. Jara Vester Kaufmann.

> Und mein Vater?

> Leon Kaufmann.

Leon Kaufmann. Der Mann aus dem Forum. Der Mann, der so viel weiss über Jared Diamond. Das ist ihr Vater? Ist er ihr Vater? Unterhält sie sich gerade mit ihrer Grossmutter? Noë überlegt, was sie noch fragen könnte. Was sie fragen könnte, um herauszufinden, ob das wirklich ihre Grossmutter ist. Aber sie hat ja keine Erinnerungen mehr an ihre Kindheit. Ausser vielleicht... Der kleine Maulwurf, der sich vor dem Milchmann fürchtet.

> Was ist mit dem Maulwurf?

> Welcher Maulwurf?

> Der kleine Maulwurf? Was macht er?

> Er spielt mit seinen Freunden.

Nun gut, der Maulwurf spielte auch mit seinen Freunden. Aber das hilft ihr so natürlich nicht weiter.

die grossmutter aus der dose

> Und was noch?

Noë wartet auf eine Antwort. Schliesslich blinkt sie auf.

> Er hat Angst vor dem Milchmann.

Noë atmet auf. Aber ganz zufrieden ist sie noch nicht. Ganz sicher kann sie nicht sein. Da blinkt erneut eine Nachricht auf:

> I bin es chliises Müsli, und winzig isch
mis Hüüsli, und muäni öppis Zfresse haa, denn
weiss i nöd wo anegoh

Noës Herz macht einen Sprung. Daran kann sie sich erinnern. Das ist ihr Kinderlied. Sie summt leise mit.

> Im Feld tuänds mi vājaage, und s Chätzli
tuät mi plooge, und gangi ines grosses Huus,
rüeft Gross und Chli e Muus, e Muus

> Du bist also meine Grossmutter?

> Ja, Noë, das bin ich.

> Und wie hast du mich gerade jetzt gefunden?

> Nicht gerade jetzt, schon lange. Ich
begleite dich schon seit Jahren. Ich habe
dir immer wieder Nachrichten geschickt.

die grossmutter aus der dose

> Das warst du? Die Zeitung?

> Ja, die Zeitung. Und auch die Gedichte und die Gedanken.

> Alles von dir?

> Ja, Noë, das alles habe ich dir geschickt. Auch das Internet mit all den Informationen. Und früher, als du noch kleiner warst, habe ich dir auch Geschichten geschickt. Den kleinen Maulwurf und Alice und Luis.

> Luis

> Ich

> Es

> Noë, ich muss dir etwas wichtiges sagen. Aber erst musst du mir sagen, wie es dir geht und wo du bist. Es ist wirklich wichtig.

Noë zögert. Was soll sie antworten? Was kann sie sagen? Wie kann sie das in Worte fassen, was sie hier erlebt, besonders das, was sie in letzter Zeit erlebt hat?

> Ich weiss nicht, wo ich bin. Ich bin in einer virtuellen Realität. Aber ich weiss nicht, wo sich mein Körper befindet.

> Ok. Noë, es wird alles gut. Hör gut zu:

die grossmutter aus der dose

> Aber, ich kann nicht aufwachen und bin ganz alleine.

> Alles wird gut, glaube mir nur! Dein Bruder Tam ist unterwegs zu dir. Er wird deinen Körper finden. Er wird dich aufwecken, wenn du bist dahin nicht schon selber wach geworden bist.

> Tam? Mein Bruder?

> Ja, du kennst ihn schon. Es ist der Mann aus dem Rosengarten.

> Mat ist mein Bruder?

> Ja, Noë. Er hat mir geholfen, dich auf den richtigen Weg zu bringen. Denn um zu überleben, muss man selber merken, dass man sich in einer virtuellen Realität befindet.

> Ok, was kann ich tun?

> Versuch aufzuwachen. Und erschrick nicht, wenn du aufwachst. Du liegst irgendwo, in einem Bunker. Denk nicht daran. Denk lieber daran, dass dein Bruder dich abholen kommt. Und dann werden wir uns persönlich sehen.

> Gut, ich versuche aufzuwachen.

48 ein tropfen auf den warmen arm

Noë legt sich wieder auf ihre Matratze, schliesst die Augen und versucht ganz fest aufzuwachen. Sie denkt an das Regengedicht und versucht Regen zu fühlen und ihren Körper in das Gefühl des Fühlens zu versetzen. Sie versucht sich ganz zu konzentrieren auf ihre Gefühle, auf ihren Körper.

Jetzt, wo sie weiss, dass sie nicht alleine ist, glaubt sie, dass es ihr gelingen kann. Sie horcht tief in sich und sie beginnt das Gedicht laut aus der Erinnerung aufzusagen.

gefühl von regen

*sonne weg
dicke wolke
luft noch warm*

*bleibe liegen
einfach so
warten auf das gefühl von regen*

*erste tropfen
fallen sacht
schlagen klatschend auf*

ein tropfen auf den warmen arm

*liege da
denke nichts
ausser gefühl von regen*

*schwere tropfen
immer mehr
warmes wasser*

*wasser auf meinem gesicht
spüre nichts
ausser gefühl von regen*

*regen
wasser
warmer boden*

*wasser
rinnt mir über die haut
erweckt in mir das gefühl von regen*

18. Juni 1994

.....

Ganz fest versucht sich Noë reinzuversetzen, in dieses Gefühl von Regen. In dieses Körpergefühl. Sie versucht zu spüren, wie die Regentropfen auf ihrer Haut auftreffen, wie sie sie sachte berühren, später heftiger aufschlagen, aber immer noch relativ weich. Wie die Tropfen dann der Haut entlang rinnen. Sie versucht die Wärme zu spüren. Auf ihrer Haut und in ihrer Nase. Und sie versucht sie zu riechen, wie sie duftet, diese Wärme. Sie versucht den Geruch des Regens auszumachen. Sie atmet tief ein.

ein tropfen auf den warmen arm

Sie spürt die Regentropfen, wie sie auf ihre Arme tropfen, schwer und klatschend aufschlagen. Sie riecht einen süsslichen Geruch, alt und fahl und verwesend und der Regen, der ihr auf immer die selbe Stelle am Arm tropft und der Geruch ist ekelhaft und es ist warm und schwül und die Luft enthält kaum noch Sauerstoff und sie fühlt sich klebrig an, dort wo die Tropfen aufschlagen und auch sonst.

Noë öffnet langsam die Augen und es bleibt ihr fast das Herz stehen. Sie sieht in ganz schwachem Licht, dass sie irgendwo liegt, auf einem schmalen Bett, umgeben von vielen anderen Betten. Mit anderen Körpern. Die Luft ist schwer und riecht schlecht, moderig. Sie möchte sich aufsetzen, aber es geht nicht. Ihre Muskeln versagen, sie hat nicht die Kraft. Und etwas hängt an ihrem Arm, ein Schlauch, durch den eine grünliche Flüssigkeit fließt.

Mit einem Schlag realisiert sie, was hier vor sich geht: Sie ist eingezellt, in einem Raum mit vielen anderen Menschen. Alles, was sie bisher erlebt hat, war nicht echt. Nicht die Stadt, nicht das Gebäude, nicht ihr Zimmer. Sie liegt in Wirklichkeit hier, im Dunkeln. In desolatem Zustand. Mit kaum Luft zum Atmen. Und es durchfährt sie ein weiterer Schreck: Der Geruch. Hier liegen auch tote Menschen, die verwesen. Rund um sie herum. Noë fällt in Ohnmacht.

Als sie wieder zu sich kommt, liegt sie in ihrem Zimmer, im Gebäude mit den zahllosen Fluren. Sie weiss nicht, ob sie beruhigt sein soll oder schockiert. Sie weiss, dass sie aufwachen muss, aber sie weiss auch, dass es in der Realität um sie herum einfach nur ekelhaft ist und dass sie dort nie alleine heraus kommt. Zu schwach ist sie.

Sie setzt sich an den Laptop und sucht das Nachrichtenfenster, in dem sie sich zuvor mit ihrer Grossmutter

ein tropfen auf den warmen arm

unterhalten hat. Alles um sie ist schwarz-weiss. Sie weiss nicht, ob dem Gebäude bald dasselbe Schicksal zu Teil wird wie der Stadt, die sich buchstäblich vor ihren Augen aufgelöst hat.

> Grossmutter, bist du noch da?

Ihre Hände zittern, als sie die Buchstaben eingibt. Aber es bleibt still im Nachrichtenfenster. Die Grossmutter scheint nicht mehr da zu sein. Vielleicht ist sie unterwegs zu ihr? Aber wie soll sie dann zu ihr Kontakt aufnehmen? Sie atmet tief durch. Vielleicht kommt die Grossmutter ja bald wieder. Geduld, Geduld.

> Wer ist dort?

> Grossmutter, bist du es?

> Nein, ich bin nicht Grossmutter. Ich bin M.

> M. Hallo. Ich bin Noë. Ich warte auf Grossmutter.

> Wo bist du?

> In einem Gebäude?

> In einem Gebäude? Ist es noch intakt?

> Ja. Aber es ist schwarz-weiss.

ein tropfen auf den warmen arm

- > Und bist du alleine?
- > Ja, ganz alleine.
- > Warst du immer schon da?
- > Nein, ich habe früher in einer Stadt gewohnt. Aber sie hat sich aufgelöst. Und jetzt warte ich auf meinen Bruder, der mich aus dem Bunker befreit.
- > Du weisst es also?
- > Was weiss ich?
- > Wo du eigentlich bist?
- > Ja. Ich weiss von der virtuellen Realität.
- > Bist du schon aufgewacht?
- > Ja. Es war schrecklich. Und ich konnte mich nicht bewegen. Und es stank fürchterlich.
- > Gut, dass dich jemand holen kommt.
- > Wo bist du?
- > Ich weiss es nicht. Und mich kommt niemand retten.

ein tropfen auf den warmen arm

- > Warum nicht?
- > Niemand weiss, dass ich hier bin. Und wo.
- > Das ist traurig. Wieso nimmst du nicht Kontakt mit jemandem auf?
- > Es ist niemand mehr übrig von meiner Familie und meinen Freunden.
- > Wie hast du mich gefunden? Wieso kannst du mit mir Nachrichten austauschen?
- > Ich hacke mich seit langer Zeit schon in verschiedene Welten ein. Diese habe ich erst kürzlich gefunden. Sie war vorher wohl geschützt.
- > Meine Grossmutter hat sie für mich programmiert. Zerfällt die virtuelle Realität?
- > Ja. Früher wurde sie regelmässig repariert und täglich gerebootet.
- > Was bedeutet das?
- > Ist dir nie aufgefallen, dass am Morgen wieder alles so war wie immer?

ein tropfen auf den warmen arm

Noë überlegt. Sie denkt an ihre Wohnung in der Stadt. An ihr Bild an der Wand, das immer wieder verschwunden war. Bis es irgendwann bestehen blieb. Der hingehuschte Versuch eines Flüchtlingsbootes in den Wellen.

> Ja, ich habe ein Bild an die Wand gemalt und es ist immer wieder verschwunden. Und irgendwann ist es geblieben. Es war ausgerechnet eine schlechte Version.

> Das war der Anfang vom Ende.

> Das tut mir leid.

> Nein, nicht dein Bild. Du kannst ja nichts dafür. Die Einzellungsgesellschaft ist eingegangen. Sie haben einfach alles sich selbst überlassen. Gut hattest du eine eigene Welt, wohin du flüchten konntest.

> Woher weißt du das alles?

> Ich war ein CFM.

> Was ist das?

> Ich musste die Menschen in passende Welten einteilen und versetzen lassen, wenn es nicht mehr gestimmt hat.

> Und was machst du jetzt?

ein tropfen auf den warmen arm

> Ich suche nach einem Ausweg...

> Soll ich dich suchen kommen? In der Realität?

> Ich weiss noch nicht einmal, auf welchem Kontinent ich mich befinde.

> Oh...

> Aber du solltest aus VR verschwinden, so lange du noch kannst. Die Menschen sterben langsam. Die Drogen gehen aus. Und die hygienischen Bedingungen... Du hast es gesehen, als du wach warst. Geh, wach auf und versuche den Ausgang aus dem Bunker zu finden.

> Aber... Du?

> Du kannst mir nicht helfen. Also geh, wach auf!

Noë ist verunsichert. Sie fühlt sich alleine. Und sie hat grosses Mitleid mit M. Und gleichzeitig spürt sie die Dringlichkeit: Sie muss hier raus. Sie muss raus und sie muss Mat finden. Oder Tam. Da blinkt noch einmal eine Nachricht auf:

> Noë, bist du noch da?

> Grossmutter?

ein tropfen auf den warmen arm

> Ja, mein Schatz!

> Grossmutter, ich habe es geschafft aufzuwachen. Aber es ist schrecklich. Um mich herum liegen Menschen, mehr tot als lebendig. Und ein Schlauch steckt in meinem Arm.

> Noë, du musst jetzt stark sein. Tam ist unterwegs zu dir. Wach auf und versuch aufzustehen. Nimm die Infusion aus deinem Arm. Dann kannst du auch wach bleiben. Versuch dich langsam zu bewegen.

> Ok, Grossmutter, ich versuche es. Wartest du auf mich?

> Ja, Noë, das mache ich. Nun geh! Wir sehen uns bald.

49 der bunker hinterlässt spuren

- „ Alvina. Gut, dass ich dich gleich antreffe. Noë ist bereit. Sie weiss Bescheid. Wahrscheinlich ist sie mittlerweile schon aufgewacht. Wir müssen sie sofort abholen.
- „ Tam. Ist sie stabil? War die virtuelle Realität noch intakt?
- „ Ja, ich glaube. Wir hatten ein Problem mit dem Generator. Aber die Welt hat sich wieder stabilisiert. Noë ging es gut. Als ich los bin. Bitte, wir müssen uns beeilen.
- „ Tam, du warst nie da. Es ist hässlich in dem Bunker.
- „ Ich muss Noë finden. Ich muss sie retten.
- „ Ok, dann komm mit. Du musst aber eins wissen: Es ist nicht nur hässlich, es ist auch gefährlich.
- „ Die Bunker sind doch nicht mehr bewacht?
- „ Nein, aber mittlerweile sind sie zum Teil einsturzgefährdet. Und überall liegen ... Die Eingezellten sind sich selber überlassen.

der bunker hinterlässt spuren

- „ Leichen, ich weiss. Ich denke nur an Noë.
- „ Wir haben am Anfang versucht, sie wegzuschaffen. Aber es sind zu viele, wir sind zu wenige. Und teilweise gibt es reihenweise keine Überlebenden mehr.
- „ Hey, es ist ok. Ich bin nur froh, wenn ihr mir zeigt, wo Noë ist. Ich muss ihr helfen. Vielleicht liegt sie jetzt wach da drin. Wir müssen sie rausschaffen.
- „ Wir gehen quer durch das alte Flüchtlingslager.
- „ Ist das gefährlich?
- „ Nein, es ist niemand mehr hier. Die Flüchtlinge wohnen nun da drüben, in diesen Hochhäusern.
- „ Ich meine, wegen wilden Tieren?
- „ Nein. Keine wilden Tiere mehr. Der Regen ...
- „ Meinst du, Noë wird vielleicht wütend?
- „ Wütend?
- „ Oder enttäuscht? Wenn sie diese Welt hier sieht?
- „ Es ist nicht so, dass sie jetzt noch eine Chance hätte.
- „ Und wenn... ich meine... Ich weiss nicht.
- „ Erinnerst du dich an früher? Wie alt warst du beim Kollaps, 3, 4?
- „ Ich erinnere mich an einzelne Dinge.

der bunker hinterlässt spuren

- „ Sie vielleicht auch.
- „ Es ist nur: Ich kann ihr nichts bieten. Vielleicht hatte sie es bis jetzt schöner?
- „ Komm jetzt, wir gehen da lang.
- „ Noë liegt im Bunker BLW553. Der Eingang ist verschüttet. Wir nehmen den Weg durch den Bunker QC. Hier lang.
- „ Hier, aufpassen. Wir steigen über jene Treppen. Halte dir ein Tuch vor die Nase.
- „ Wie schlimm wird ihr Zustand sein? Wird sie selber gehen können?
- „ Wir werden sie stützen. Und über diesen Leichenberg werden wir sie ziehen und schieben. Es wird nicht schön. Aber es wird gehen. Pass auf.
- „ Wird sie sprechen können? Wird sie ... normal sein?
- „ Wir haben schon alles mögliche gesehen. In den meisten Fällen, wenn jemand schon in VR begriffen hat, dass es sich um eine virtuelle Realität handelt, dann geht es nachher.
- „ Was ist mit der Zerstörung des Hypothalamus?
- „ Wenn der Hypothalamus angegriffen war, haben die Eingezellten nicht überlebt. Dann wäre Noë auch in VR nicht ansprechbar gewesen. Du hast mir ihr gesprochen, oder?
- „ Ja. Ja, sie war normal.

der bunker hinterlässt spuren

- „ Pass auf hier. Wir gehen aussen rum. Berühr keinen von den Schaltern hier.
- „ Ich hätte nicht gedacht, dass es so schlimm ist.
- „ Niemand glaubt das.
- „ Dass ihr das durchgehalten habt, all die Jahre.
- „ Man wird abgehärtet.
- „ Wirklich?
- „ Nein. Niemals. Aber ... Du willst unsere Hilfe, nicht wahr?
- „ Ich bin froh, gibt es euch! Meine Grossmutter auch, Frerika.
- „ Wir waren immer auch froh um ihre Hilfe. Ich hoffe, es geht ihr bald besser.
- „ Hier, schau auf den Plan. Noë liegt hier. Hier war der Weg schon letztes Mal prekär. Wir gehen hier rum.
- „ Wie lange kann sie überleben, wenn sie wach ist?
- „ Sie ist sowieso geschwächt. Zwei Tage. Wir finden sie.

Noch bevor Noë die Augen aufschlägt, nimmt sie bereits wieder den widerlichen Geruch wahr. Aber sie weiss: Es gibt keinen Weg zurück. Sie nimmt einen tiefen, virtuellen Atemzug, macht die Augen auf und sieht, dass noch immer etwas auf ihren Arm heruntertropft. Sie liegt ein paar Augenblicke völlig steif da, dann erinnert sie sich,

dass sie sich jetzt als erstes von der Infusion befreien muss. Sie sucht nach dem Schlauch. Der Arm schmerzt. Sie hat kaum Kraft, ihn zu heben. Sie findet aber den Schlauch und die Nadel, die in ihrem Arm verschwindet und zieht kräftig daran. Sie verspürt eine leichte Sogwirkung tief in ihrem Arm und hört ein leichtes Schmatzen. Die Nadel ist draussen. Die grünliche Flüssigkeit läuft aus dem Schlauch und tropft auf den Boden.

Sie würde so gerne einen tiefen Atemzug nehmen, zur Besinnung kommen. Aber sie fürchtet sich vor dem moderigen Geruch und atmet darum ganz flach. Im Halbdunkeln versucht sie sich zu orientieren. Sie liegt auf einem schmalen Bett. Knapp über ihrem Körper scheint das nächste Bett zu sein. Sie blickt auf die gegenüberliegende Seite und sieht, wie sich vier Lagen Betten übereinander stapeln. Sie ist auf der dritten Etage. Da der Platz zu knapp ist um sich aufzusetzen, rutscht sie langsam über die Kante und macht sich auf eine harte Landung gefasst. Weil ihre Muskeln aber ganz weich sind, schmerzt es nicht so schlimm. Sie fühlt sich wie ein Pudding, der vom Tisch gefallen ist.

Auf dem Boden angelangt, beginnt Noë ganz praktisch ihren Plan zu überdenken: Wie soll sie hier jemals wieder aufstehen? Sie kann sich nur mit Mühe überhaupt bewegen. So versucht sie einfach, einmal gedanklich ihre Muskeln zu sortieren:

Wo bist du, mein rechtes Bein. Wo beginnst du? Wo hörst du auf? Wie fühlst du dich an? Schwer. Ganz schwer. Irgendwie platt. Und was ist da? Ein Fuss. Er fühlt sich füssig an. Füssern. Mit Zehen. Und das? Kaltes etwas, hart blank. Der Boden drückt gegen meine Ferse. Und wo bist du, mein linkes Bein? Hast auch du einen Fuss? Mit Zehen? Und

der bunker hinterlässt spuren

auch eine Ferse ist dabei. Sie fühlt sich warm an. Etwas geprellt. Und da? Ein Knie. Etwas verrenkt. Eckig, knieern.

Langsam arbeitet sie sich durch den ganzen Körper. Lernt alle ihre Körperteile kennen, merkt, wie sie sich anfühlen und versucht ganz langsam, Muskeln zu finden, die sich anspannen lassen. Obwohl sie so am Boden liegt, zwischen all den Bettregalen, ist das ganz schön anstrengend. Aber sie spürt, wie sie langsam Fortschritte macht. Als sie zum Kopf kommt, merkt sie, dass ihr da alles weh tut. Sie hat höllische Kopfschmerzen und jetzt bemerkt sie noch ein anderes Gefühl: Durst. Unendlichen Durst. Aber sie hat weder Wasser noch ein Mittel gegen Kopfschmerzen und so verlässt sie gedanklich wieder den Kopf und konzentriert sich auf Beine und Arme.



Es gelingt ihr, sich aufzurichten, sich am Bett hochzuziehen. Sie kommt dem Körper sehr nah, der da liegt. Und sie weiss, dass sie in diesem Moment nicht wissen möchte, ob er lebendig ist oder tot. Sie möchte hier raus.

der bunker hinterlässt spuren

Sie muss hier raus. Und so bewegt sie sich in Zeitlupentempo dem Licht entgegen. Es ist nicht möglich, einen Überblick über den Raum zu erhalten. Denn überall stapeln sich die Betten. Darum ist ihr einziger Zielpunkt dieses schwache Licht aus der Ferne.

- „ Was, wenn sie schon aufgewacht ist und jetzt ziellos im Gebäude herumirrt?
- „ Sie kommt nicht weit. Mach dir keine Sorgen.
- „ Kann sie sich verletzen? Vielleicht ist sie in Gefahr.
- „ Wir sind alle in Gefahr ... Der einzige Weg, der frei ist für jemanden in ihrem Zustand ist hier nach Süden. Wir werden sie finden. Passt auf hier.

Noë macht in der Ferne eine vage Bewegung aus. Vielleicht mehr ein Wechsel im Licht als irgendetwas anderes. Könnte das Tam sein? Kann sie rufen? Sie öffnet den Mund, aber es kommt kein Ton heraus. Sie versucht es noch einmal. Aber mehr als ein vertrocknetes Krächzen schafft sie nicht. Sie hält sich links und rechts an den Bettgestellen fest und arbeitet sich weiter auf das Licht zu.

- „ Dort bewegt sich etwas hinter der Scheibe. Ist sie das?
- „ Ich kann nichts erkennen. Und ich weiss ja nicht ... Sieht sie so aus wie in VR?
- „ So ungefähr. In viel schlechterem Zustand natürlich.
- „ Wie kommen wir da rein?

der bunker hinterlässt spuren

- „ Wir können dort hinten herum gehen. Oder ...
Wir schlagen hier diese Scheibe ein. Vorsicht.
- „ Was ist mit den Menschen da?
- „ Die sind tot. Siehst du das rote Licht?
- „ Ah. Ok. Und jetzt?
- „ Jetzt klettere ich da rüber und schiebe das Bett
vorne hin. Aufgepasst.
- „ Danke.

Noë hört ein Klirren von Glas und dann Stimmen. Tam.
Es muss Tam sein. Könnte es jemand anderer sein? Muss
sie sich verstecken. Sie merkt, dass sie keine Kraft hat
für solche Überlegungen. Sie arbeitet sich eisern weiter
vor. Immer dem Licht entgegen. Und da, da sieht sie ihn.
Er sieht ähnlich aus wie Mat. Es muss Tam sein. Sie
krächzt und dann sackt sie in sich zusammen.

Tam rennt auf sie zu. „Noë! Noë, jetzt wir alles gut.
Ich habe dich! Wir haben dich gefunden! Wir haben
sie gefunden.“ Tam beugt sich zu ihr runter, sie öffnet
die Augen und krächzt etwas, was nicht verständlich
ist. Aber sie schafft es zu lächeln. „Wir bringen sie raus.
Kommt, wir haben keine Zeit zu verlieren.“ Tam blickt
in Noës Gesicht. Und Noë blickt ins Tams Gesicht. Sie
erkennen sich. Sie wissen, dass sie Geschwister sind. Alles
wird gut. Noë lässt sich von zwei Männern stützen und
versucht, nicht wieder völlig zusammenzusacken.

Und so beginnt der Rückweg durch den Bunker, über
eingefallene Flure, über Betten und über Leichenberge.

Immer im Dämmerlicht. Irgendwann müssen sie verweilen, wieder etwas zu Atem kommen, soweit das in dieser schlechten Luft überhaupt möglich ist.

Noë blickt sich um. Und plötzlich starrt sie fassungslos auf ein Gesicht vor ihr. Luis! Es ist Luis, ihr Luis, aus der Stadt-VR. Sie krächzt. Streckt ihre Hand aus. Aber Luis rührt sich nicht. Alvina geht zu Luis, umfasst sein Handgelenk. Sie schüttelt den Kopf. „Nichts mehr zu machen.“ Noë versteht. Und eine Träne rollt ihr aus dem linken Auge. Gleichzeitig fragt sie sich, woher diese Träne kommt, wenn sie sich doch so durstig und ausgetrocknet fühlt. „Wir müssen weiter. Kommt jetzt.“

Sie haben es geschafft: Vor ihnen liegt die Türe ins Freie. Und als Noë den ersten, gestützten Schritt in die echte Welt macht, muss sie gleich wieder weinen. Sie holt tief Luft, frische, klare Luft. „Sie scheint nur frisch, in Wirklichkeit ist sie hoch belastet... Aber mach nur, atme. Und hier, trink einen Schluck Wasser. Aber langsam. Nur einen kleinen Schluck. Dein Körper muss erst wieder in Gang kommen.“

Noë befühlt mit ihrer Zunge das Wasser in ihrem Mund. Sie spürt, wie ihr Körper es praktisch einsaugt. Es schmeckt neutral, nach Wasser, nicht süsslich, nicht herb. Es schmeckt wässrig. Es fühlt sich gut an. Erfrischend. Flüssig. Es rinnt den Hals herunter, sie spürt die Rauheit ihrer Speiseröhre gegen die Wassertropfen. Sie spürt die Mündung der Speiseröhre in den Magen. Sie will mehr, mehr, mehr. Aber der Mann nimmt ihr die Flasche wieder weg. Er guckt ihr tief in die Augen und sagt noch einmal „Langsam!“. Noë räuspert sich und obwohl ihre Stimme immer noch krächzend klingt, bringt sie jetzt ein „Danke!“ heraus. Die Männer und Alvina nicken und Tam umarmt sie.

der bunker hinterlässt spuren

Die Stadt liegt im Dämmerlicht. Vereinzelt sind Häuser und Zelte erkennbar. In den Hochhäusern schimmern schwache Lichter aus den Fenstern. Alles ist grau, zubetoniert. Keine Bäume, keine Pflanzen. Sie kommen an einem staubigen Platz vorbei. Noë erkennt ein Schild mit der Aufschrift „Rasen betreten verboten!“. Ein leichter Wind kommt auf und wirbelt Staub auf. Die Männer verteilen Planen. „Nur zur Sicherheit, falls es zu regnen beginnt.“ Noë denkt an das Regengedicht und erahnt, dass sie sobald keinen Regen auf ihre Haut tropfen fühlen wird.

„Ich fahre euch mit dem Laster aufs Land. Wir haben neue Rationen an Lebensmittel und Wasser zum Verteilen.“ Alvina setzt sich ans Steuer, Tam legt Noë auf die Rückbank. Die anderen beiden Männer setzen sich auf die Beifahrersitze. Alle sind still. Der Bunker hinterlässt spuren. Sie fahren los und in die Nacht hinein.

50 noë auf dem land

Noë tritt an die frische Luft. Sie weiss, dass die Luft nicht wirklich richtig frisch ist. Sie weiss, dass viele giftige Partikel in der Luft schwirren, die der Komet 2015PDC in die Erdatmosphäre gebracht hat, als er vor ein paar Jahren mit der Erde kollidiert ist. Und trotzdem: Es ist reale Luft.

Sie atmet tief ein. Sie kann sich nicht vorstellen, dass diese Luft schlimmer ist als jene, die sie während der letzten zwanzig Jahre im Bunker eingeatmet hat. Sie spürt, wie die Luft in ihre Nase fliesst, die Luftröhre hinunter in ihre Lungenflügel. Sie spürt, wie sich ihr Brustkorb weitet, sie meint sogar, sie spürt die einzelnen Lungenbläschen, die sich mit Sauerstoff füllen. Sie spürt. Noë spürt. Sie spürt die Welt, sich selber, alles. Sie sieht Farben, echte Farben. Und sie schmeckt. Sie schmeckt Karotten und Kartoffeln. Und Brot.

Noë spürt auch die Zuneigung von Tam und von der Grossmutter. Und sie spürt in sich ihre Zuneigung zu den beiden. Sie fühlt sich glücklich und traurig. Traurig vor allem, weil sie Luis nicht retten konnte. Traurig auch, weil sie ihre Eltern verloren hat, an die sie sich gar nicht erinnern kann. Am traurigsten ist sie aber, dass sie nie wird den Regen spüren können, wie er vom Himmel fällt. Weil der Regen giftig ist von den Weltallpartikeln.

Noë weiss, dass die Welt nicht perfekt ist. Dass es viele schlimme Dinge gibt. Der Zustand der Umwelt. Die

noë auf dem land

Flüchtlinge, die den Hauptteil der Weltbevölkerung ausmachen und immer dorthin reisen müssen, wo es gerade Essen gibt. Nomaden. Die Gesellschaft, die hochstilisierte Gesellschaft der Zeit ihrer Eltern — es gibt sie nicht mehr. Sie hat sich selbst erledigt. Der Komet war nur der Auslöser. Ein weiterer Auslöser. Der Auslöser, der es schliesslich geschafft hat.

Noë weiss, dass das alles hier um sie herum ein Bruchteil dessen ist, was mal war auf der Welt. Was es mal gegeben hat zum Geniessen. Und trotzdem ist es so viel mehr als das Nichts, das sie fast ihr ganzes Leben lang umgeben hat. Sie geht durch den Garten. Sie atmet tief ein. Sie geht zum Baum und riecht an seiner Rinde. Sie riecht baumig, rindig. Sie berührt sie mit der Hand. Rau fühlt sich das an. Sie hat eine klare Struktur, die sich in völliger Rauheit verliert. Noë geht zur Hauswand. Diese ist kalt und porös. Sie riecht staubig. Der Fensterrahmen ist aus Holz. Spürbar wärmer. Das Glas des Fensters: glatt. Ganz glatt. Und kalt. Aber wenn man die Hand dagegen presst, spürt man die Wärme im Haus drinnen.

echt. authentisch. so wie es sein soll. in sync mit der welt, mit mir. mit den elementen. ich gehöre hierher. ich fühle mich willkommen. ich passe dazu. ich bin angekommen.

noë auf dem land



war so lange auf der suche, ohne es gemerkt zu haben. hätte auch nicht gewusst, wonach ich suche, wonach mir ist, was ich brauche. doch jetzt, wo ich es habe, wo ich hier bin, jetzt spüre ich, dass es genau das ist. genau das hier und jetzt. es passt.

Noë schlendert durch den Garten. Sie mag sich gar nicht vorstellen, wie dieser früher mal ausgesehen hat. Denn für sie ist er überwältigend. Noch einmal atmet sie tief ein.

„Noë, was machst du? Geht es dir gut?“ Tam kommt aus dem Haus auf sie zu. Noë ist überwältigt. Dass sie hier sein darf. Stumm nickt sie ihrem Bruder zu. „Grossmutter macht sich Sorgen. Sie hat Angst, dass du enttäuscht bist.“ Tam steht jetzt vor ihr. „Enttäuscht? Wieso denn enttäuscht?“, fragt Noë ihn verwundert. „Naja, weil es hier nicht so schön ist. Weil vieles kaputt ist. Eigentlich alles...“ Noë lächelt ihm zu: „Ich bin nicht enttäuscht. Ich fühle mich zum ersten Mal richtig lebendig. Ich bin

nicht nur froh, hier zu sein. Ich gehöre wirklich hierher!“ Die beiden spazieren zum Baum und zurück.

„Noë, Kind! Es ist nicht gesund, sich einfach so draussen aufzuhalten. Die Luft... Der Regen...“ Noë geht zum Haus und blickt zum Fenster, aus dem die Grossmutter ihr zuwinkt. „Ach, Grossmutter, ich fühle mich schon viel gesunder als in der virtuellen Realität.“ Sie lacht und winkt zurück. Sie möchte die Grossmutter beruhigen. Ihr geht es gut. Auch dass sie ein paar Dinge traurig machen, gehört für sie dazu.

Später sitzen sie gemeinsam am Esstisch und trinken Kaffee. Wie das riecht, so frisch und warm. Würzig. Nach Sommersonne. „Das ist nicht der Geschmack, den wir uns von früher gewohnt sind.“, sagt die Grossmutter entschuldigend. Noë schüttelt den Kopf: Für sie verursacht der Kaffee eine Art Geschmacksexplosion. Sie kann erst einmal gar nichts mehr sagen. Aber sie lächelt selig vor sich hin. „Noë, es tut mir leid, dass wir deinem Freund nicht mehr helfen konnten.“ Tam blickt sie unsicher an. „Mach dir keine Gedanken. Es war nicht unser Fehler. Es war einfach zu spät für ihn.“ Die drei schweigen nachdenklich. „Es gibt andere Dinge, die mich mehr traurig machen. Und dafür schäme ich mich fast ein bisschen...“ Die Grossmutter schaut sie nachdenklich an. Sie glaubt, dass es etwas mit ihren Entscheidungen zu tun hat. Entscheidungen, die sie gefällt hatte. Aber auch nicht. Und sie ist bereit, die Konsequenzen zu tragen. Gerade, als sie das erklären möchte, spricht Noë aber weiter: „Das Gedicht vom Regen, weisst du noch, Grossmutter?“ Sie nickt. „Ich hätte mir so gewünscht, einmal selber im Regen zu stehen, den Regen zu erleben, zu hören, zu spüren...“ Tam sieht sie entsetzt an: „Das wäre purer

noë auf dem land

Selbstmord. Noë, versprich mir, dass du das nie tun wirst!“

Aber die Grossmutter lächelt. Dann verlässt sie die Küche, kramt im Keller herum und ruft dann Tam zu Hilfe. Noë bleibt in der Küche und denkt über den Regen nach und über die Sonne und den Wind. Schliesslich hört sie die Grossmutter rufen und folgt der Stimme ins Bad. Tam steht mit einer Giesskanne auf einer Trittleiter, die Grossmutter hält ein Blech in der Hand. Sie sagt Noë, sie solle ihre Schuhe ausziehen und sich in die Wanne stellen. „Und dann, schliess die Augen. Wir werden es sommerregnen lassen!“

ende

Verschiedene Texte, Filme, Serien haben mich immer wieder zu Einzelheiten in Utopia inspiriert – manche davon sicherlich auch unbewusst. Bewusst sind mir die folgenden Quellen:

- John Ironmonger (2015). Not forgetting the Whale. W&N.
- Jared Diamond (2011, Original: 2005). Collapse. How Societies Choose to fail or Succeed. Penguin.
- Frederic Vester (2015, Original: 1999). Die Kunst vernetzt zu denken. Ideen und Werkzeuge für einen neuen Umgang mit Komplexität. dtv Wissen.
- Alvin Toffler (1990, Original: 1970). Future Shock. Bantam Books.
- Joanne Greenberg (2009, Original: 1964). I never promised you a rose garden. Henry Holt & Co.
- Adolfo Bioy Casares (2003, Original: 1940). Morels Erfindung. Suhrkamp.
- Michel Houellebecq (2005). Die Möglichkeit einer Insel. rororo.
- Kazuo Ishiguro (2005). Never let me go. faber and faber.
- Matrix (1999). The Wachowsky Brothers (Lana Wachowski & Lilly Wachowsky).
- The Matrix Reloaded (2003). The Wachowsky Brothers (Lana Wachowski & Lilly Wachowsky).
- The Island (2005). Michael Bay.

- Twelve Monkeys (1995). Terry Gilliam.
- 12 Monkeys (2015–). Travis Fickett & Terry Matas.
- Orlando (1992). Sally Potter.
- Cargo (2009). Ivan Engler & Ralph Etter.
- Revolution (2012–2014). Eric Kripke.
- The 100 (2014–). Jason Rothenberg.
- Allegiant (2016). Robert Schwentke.

Zur Konstruktion der Zeitungsnachrichten habe ich mich unter anderem an Artikeln folgender Zeitungen orientiert:

- BBC News
- NZZ
- Tagesanzeiger
- Die Zeit
- FAZ
- The New York Times